FRANCKESCHE STIFTUNGEN

# Franckesche Stiftungen zu Halle

# Francisci de Salignac de la Mothe Fénelon, Weyland Ertz-Bischoffs und Hertzogs zu Cambrai Geistliche Schrifften

## Fénelon, François de Salignac de La Mothe

## Franckfurt am Mayn, 1737

## VD18 13248464

**Nutzungsbedingungen**
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

**Terms of use**
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190824

Visual Library

quod per se egregius sit qui talis est. Nam in genere commendatur hic quilibet
& frugi seruus, ut inde discamus quales nos esse conueniat si uigilantes serui es
imus. Qualis autem esse debeat uigilans seruus paucis exprimitur. Primo sit fi- *Fides.*
m & Paulus Apostolus, Quod superest, inquit, illud requiritur in dispensatori
dus aliquis reperiatur. Fidelitas illa non tantum complectitur fidem seu religio
m, sed ueritatem, studiumq; ardens, & illud omnino quod Germanice appel-
tiw. Habet hæc amorem & sedulitatem, prouehendiq; rerum domini, cui serui
ffabilem diligentiam. Deinde requiritur, ut seruus sit prudens. Comprehendit *Prudentia.*
a scientiam & peritiam rerum, experientiam deniq;, & applicationem rerũ ma-
q; utilem: ut suo quæuis loco & tempore dicãtur atq; fiant. Ideo enim additur,
is cibum in tempore, uidelicet iusto & accõmodo. Nam & Isocrates ad Demo-
ribit, iniucundum in omni re esse quicquid intempestiuum sit. Adeò cunctis in
plurimum habet momenti temporis & opportunitatis obseruatio. Hesiodus
t, μέτρα φυλάσσεσθαι καιρός δ' ἐπὶ πᾶσιν ἄριστος, quẽ uersum elegantissime sic red-
tissimus D. Eras. Rot.

seruato modum, nam rebus in omnibus illud
timum erit, si quis tempus spectauerit aptum.

uim habet opportunitas, ut ex honesto inhonestum, ex damno lucrum, ex uo-
olestiam, ex beneficio maleficium faciat, & contra, breuiterq; omnium rerum
permutet. Hæc in aggrediundo conficiendoq; negotio præcipuum habet mo
ut non sine caussa ueteres uideantur eam diuinitate donasse, ac in præsentiarũ
solius temporis iusti [illegible] seruabilem faciat mentionem. Certe apostoli unice stu

A F. Walkersdorff.
1749. d. 31. Oct.
8. Jg.

Francisci de Salignac de la Mothe

# Fenelon,

Weyland

Ertz-Bischoffs und Hertzogs

zu Cambrai

# Geistliche Schrifften,

Wegen ihrer

Bekannten Vortrefflichkeit aus dem Frantzösischen ins Deutsche übersetzet;

Nebst einer Vorrede

von denen

Vornehmsten Meinungen des Verfassers, in Ansehung der reinen Liebe, des Genusses zeitlicher Güter, der Gnade, der Bekehrung, und dergleichen.

---

Franckfurth am Mayn/

Bey Philipp Jacob Jäger.

MDCCXXXVII.

132 F. 12

Franckesche Stiftungen
Haupt-Bibliothek
Halle/Saale

Dem
Hochwürdigsten
Chur-Fürsten
und Herrn/
HERRN
CARL
PHILIPP,
Des
H. Stuhls zu Maynz
Ertz-Bischoffen, des Heil. Röm.
Reichs durch Germanien Ertz-
Cantzlern und Chur-Fürsten,
Bischoffen und Fürsten
zu Bamberg.
Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

# Hochwürdigster Chur-Fürst, Gnädigster Herr!

DIe Schrifften des ehemahligen Ertz-Bischofs von Cambrai, haben nicht weni-

weniger Hochachtung nach seinem Tod, als Widerspruch in seinem Leben gefunden. Der Widerspruch hat aufgehöret, die Hochachtung aber ist geblieben. Man lieset die Wercke dieses Prälatens bereits in verschiedenen Europäischen Sprachen; man findet darinn das rechte innere Salbungs-Oel, welches andächtige Seelen durchdringet; man rühmet dessen tieffe Einsicht, die sich auf die erbaulichste und einfältigste Art zu erkennen gibt; man bewundert dessen angenehmen Vortrag, welchen eine sonderbare natürliche Beredsamkeit belebet; und mehr als alles dieses,

ses, die Früchte des Geistes, die sich in seinem gantzen Leben, und hauptsächlich in seiner ungemeinen Friedens-Liebe geäussert; dergestalt, daß er sich dadurch in der gantzen Kirchen ein unauslöschliches Denckmahl gestifftet.

Dieses sind, **Hochwürdigster Churfürst**, gnädigster **Churfürst** und **Herr**! diejenige Ursachen, welche mich bewogen, die geistliche Schrifften dieses berühmten Frantzösischen Ertz-Bischoffs auch in teutscher Sprache übersetzt heraus zu geben, und solche Ew. Chur-

# Churfürstl. Gnaden

hohen Nahmen unterthänigst zuzuschreiben.

Die Entschuldigung meines so kühnen Unterfangens ist in der Sache selbst; dann weme hätte ich wohl füglicher diese Wercke zueignen können, als dem Ersten Churfürsten und Ertz-Bischoffen des Heil. Röm. Reichs, welchem die Göttliche Vorsehung, die erste Sorgfalt vor Deutschlands Wohlfarth, beydes im zeitlichen, als im geistlichen Leben anvertrauet hat? Um so vielmehr, da Ew. Churf. Gnaden diese höchste Würde, nach Ihroselben hochangestam-

ten

ten Weißheit, bißher zu aller Welt Bewunderung und Dero höchsten Ruhm, dahin angewendet haben, um das Gute allenthalben zu befördern, und auszubreiten.

Ich unterwinde mich nicht, **Hochwürdigst-gnädigster Churfürst u. Herr!** von Dero preißwürdigsten höchsten Verdiensten, und gantz ungemeinen Fürsten-Tugenden, davon nicht allein die Ihroselben anvertrauete Länder, sondern auch das gantze teutsche Reich bißher die glücklichste Würckungen empfunden,

den, einige Ruhm-volle Erwehnung zu thun; diese Unternehmung würde vor mich zu hoch, Ew. Churfürstl. Gnaden Welt-gepriesenen Demuth aber gantz zuwider seyn.

Ich habe demnach nichts weiter hier zu sagen, als vor Ew. Churfürstl. Gnaden beständige Gesundheit, langes Leben, und fernerweitige glückselige Regierung die treueste Wünsche auszuschütten; mich aber Dero hochmächtigen Schutz samt diesen Blättern demü-

demüthigst zu empfehlen, der ich in tiefester Ehrerbietung verharre.

Hochwürdigster Churfürst/

Ew. Churf. Gnaden

unterthänigst gehorsamster
Knecht

Philipp Jacob Jäger.

# Vorrede.

## Geliebter Leser!

Es kan dir der Nahme des hohen Verfassers dieser Schrifften nicht unbekant seyn, wo du anders gewohnt bist gute Bücher zu lesen: Das ausbündig schöne Helden-Gedicht, von denen Begebenheiten des Telemachs, hat den Herrn Ertz-Bischoff von Cambrai nicht minder berühmt gemacht, als die besondere Streit-Frage: Ob man GOtt auch ohne Eigennutz lieben könne? Das erste lieset man bereits in allen Europäischen

Haupt-Sprachen; durch das andere aber hat derselbe der gantzen Kirchen ein erbauliches Exempel gegeben, wie man den Ruhm besondere Meynungen zu vertheidigen, dem Frieden auffopffern müsse.

Gegenwärtige Blätter enthalten bloß dessen kleine geistliche Wercke; man hat solche zu seiner eigenen Erbauung ins Deutsche übersetzet, und würde sich glücklich achten, durch diese Arbeit auch die Erbauung anderer zu befördern. Man hat dieselben in drey Theilen abgetheilet: in dem ersten finden sich verschiedene wichtige Betrachtungen, welche die reine Liebe und das innere Leben betreffen: in dem andern sind allerhand erbauliche Ermahnungen, und Lebens-Regeln, deren ein rechter Christ, in besondern Zufällen und Umständen, sich bedienen kan: In dem dritten sind allerhand geistreiche Andachten und kurtze Gebäter.

Man hat die Freyheit genommen hin und wieder einige Anmerckungen und Erläuterungen mit beyzufügen; nicht in der Meynung, einem so grossen Licht dadurch mehr Klarheit zu geben; als nur zu dem Ende, daß schwache Gemüther, die noch so weit nicht, als unser erleuch-

teter

teter Ertz-Bischoff, gekommen sind, in ihren Begriffen nicht mögten irre gemacht werden. Guthertzige Seelen sind nicht alle von gleicher Stärcke, wenn sie auch gleich einerley Willen und gleiche Absichten haben.

Der Grund-Satz unsers Verfassers, worauff sich alle seine Meinungen in der Religion gründen, ist dieser: **Man sol GOtt / ohne allen Eigen-Nutz / und ohne Betrachtung seiner eigenen Glückseligkeit / lieben**; welches er die reine liebe nennet.

Einem gelehrten Leser wird bekannt seyn, was bereits schon über diese Meynung hin und wieder ist gestritten worden; wie auch, was sich unser frommer Ertz-Bischöff damit vor grosse Verantwortung und Verfolgung über den Halß gezogen habe. Wir nehmen daran keinen andern Antheil, als die Liebe selbst leyden kan. (a)



(a) Unter andern waren der Bischoff von Meaux und der Abt de la Trappe seine gröste Antagonisten, von welchen damahls ein gewisser

Wir halten in einem Sinn diese Lehre vor erbaulich, nothwendig, und so wohl in göttlichen als der Heiligen Vätter Schrifften, gegründet: in einem andern Sinn aber, vor seltsam, dunckel und ungegründet. Eine Lehre kan in Ansehung gewisser Umständen, wo man sie anzuwenden sucht, richtig oder auch unrichtig seyn. GOtt allein über alles zu lieben, zu verehren, zu verherrlichen, und sich selbsten nichts, ihme aber alles, zuzueignen; ist eine gantz unwidersprechliche, heilsame und Felsenveste Warheit: Alleine, sich dabey auf eine Art vernichtigen wollen, daß man von sich selbst, von der Wohlfarth seiner Seelen, von der Süssigkeit der Liebe GOttes, nichts mehr wissen, noch empfinden, und sich also selbst gantz vergessen müste; sind solche Lehr-Sätze, welche alle Begriffe, die wir

sinnreicher Kopff sehr artig urtheilte: Sie wären beyde geschickter gewesen von dem äusserlichen als innerlichen Leben zu schreiben, als welches ihnen besser wäre bekannt gewesen; die Weißheit könte von niemand als ihren Kindern beurtheilet werden, und wer nichts von dem innern oder mystischen Leben wüste, wie könte der davon urtheilen?

wir von GOtt, unserm Schöpffer und Wohlthäter, und von der uns verheissenen ewigen Seligkeit haben können, gantz verwirren und übern hauffen stossen.

Der erste Lehr-Satz bringet uns auf die rechte Spur der reinen Liebe GOttes; der andere aber, den man als eine Folge daraus ziehen wil, verschlucket dergestallt das geschaffene in seinem Schöpffer, daß uns keine Idéen mehr, weder von dem einen noch dem andern übrig bleiben.

Wolte man gleich, aus einem gantz demüthigen und Vernichtigungs-vollen Eifer, der Vernunfft allhier den Abschied geben, so erkläret sich doch die göttl. heilige Schrifft darüber gantz anders, und unterscheidet allenthalben das Geschöpffe von dem Schöpffer; und ob sie gleich uns lehret, daß das eine nicht ohne das andere bestehen kan, so verwirret sie doch keines mit dem andern, wie allhier unser Author hin und wieder gethan, wann er sich der Redart bedienet: Fait une meme chose avec nous: Siehe darüber unsere Anmerckung im dritten Theil, sub Num. XVI.

Also

Also sind Sonn, Mond und Sterne mit dem Himmel zwar vereiniget, aber nicht der Himmel selbst, noch ein und dieselbe Sache mit ihm; sondern sie sind und bleiben Sonn, Mond und Sternen; und bekommen ihren Schein von dem Einfluß eines grössern Lichts; also bestehet ein Haußwesen, aus Weib, Kinder, und Gesinde, ꝛc. die alle einem Hauß-Vater zugehören, sie sind aber der Hauß-Vater nicht selbst, noch vielweniger ein Ding mit ihm.

In Ansehung der reinen Liebe gegen GOtt, bescheidet man zwar sich billig, daß wir darinnen nicht alle zu gleicher Vollkommenheit gelangen: die Regungen der Liebe leiden ohnedem keine Gräntzen. GOtt läßt sich ausser Zweiffel auch unsern Eifer gefallen, wann wir gleich darinnen dergestalt ausschweiffen, daß wir selbst nicht wissen, was wir wollen, oder was wir sagen. Dergleichen Irrthümer sind von einer heiligen Art, weil sie kein andere Gefahr haben, als GOtt, wann es seyn könte, zu viel zu lieben; darüber ist nun wohl noch keine Seele verlohren gegangen.

Al-

Alleine man mag diesem Eifer in der göttlichen Liebe eine so weite Ausschweiffung verstatten, als man nur auf das allerscharffsinnigste sich einbilden kan, so wird doch unsere selbst eigene Vergnügung nicht gantz davon können abgezogen werden. Wir wagen es, diesen Satz begreifflich zu machen.

1. Müssen wir wissen, was wir unter dem Wort Liebe verstehen; Wir nennen solche diejenige Neigung der Seelen, dadurch sie sich mit etwas, das sie, ihrer Art nach, vor gut hält, zu vereinigen sucht. So bald demnach die Seele Gott, als ihr höchstes und vollkommenstes Gut ergreiffet und liebet, so bald hat sie auch das Vergnügen ihrer Neigung darinn sich zu ergeben, und von demjenigen sich gantz und gar besitzen und einnehmen zu lassen, was sie ihrer Liebe so überaus würdig hält. Je reiner, heiliger und vollkommener nun diese Neigung wird, je empfindlicher, süsser und vortrefflicher wird auch ihr daher rührendes Vergnügen; biß endlich dieses Vergnügen ihre gantze Seeligkeit ausmacht. Ist also in diesem Sinn die Liebe nicht uneigennützig.

2. Wir

2. Wir können nicht lieben, ohne ein Verlangen zu haben desjenigen, was wir lieben, uns theilhafftig zu machen; also verlangen wir nach GOtt, weil wir ihn lieben, und weil wir glauben, in ihm alles dasjenige anzutreffen, was wir Seeligkeit heissen. Ist demnach auch in diesem Sinn unsere Liebe eigennützig.

3. Vermeinen wir aber, GOtt um seiner bloßen Vollkommenheit und Liebenswürdigsten Eigenschafften wegen zu lieben, und bilden uns ein, wir könten solches thun ohne Verlangen, daß er uns auch dabey seiner Seeligkeit theilhafftig mache, so ist doch schon heimlich wieder unser Vergnügen darunter mit eingeflochten, indeme wir das vollkommenste Wesen auf die vollkommenste Weise zu lieben, uns vorstellen. Denn diese Vorstellung selbst kan von demjenigen, der recht zart liebet, das Vergnügen etwas auf eine so vollkommene Art zu lieben, nicht absondern.

4. Gibt man zu, daß es auch eine unglückselige Art von Liebe gebe, da man dasjenige, was man liebet, nicht erlanget, ja nicht einmahl die geringste Gegen-Liebe.

Also

Also liebet nach der Mysticorum Red-Art, die Seele GOtt auch in der Dürre; daß ist, bey aller Entziehung des innerlich- und äusserlichen Trostes; sie spühret nicht die Gegenwart des Geliebten, und geräth darüber in einen Zustand, darinnen sie nichts als Dockenheit, Prast und Schwermuth empfindet; dergestalt, daß ihr alles eine Last wird ꝛc. Dieser Zustand ist für sie eine Todes-Noth, und eine Art der Verzweiffelung, wie solches unser tiefsinniger Verfasser, T. I. p. 229. & seq. sehr nachdencklich beschrieben. Wenn man nun dem ungeacht in der Liebe gegen GOtt beständig ausharret; so solte dieses wohl unstreitig eine uneigennützige Liebe heissen können; denn man hat hier nicht allein nicht die geringste Vortheile, sondern dagegen das äusserste Leyden zu empfinden. Allein man erwege nur den Ursprung dieses überaus grossen Kummers, der die Seele quälet: kommt er nicht daher, weil sie GOtt und dessen Gegenliebe nicht empfindet? konte man wohl eigennütziger lieben?

5. So hat man aus einem heiligen Eifer gut sagen: Ich liebe GOtt, ich

liebe nichts als ihn / ich liebe ihn ohne eintzige Absicht auf mich selbst. Ja, ja, diese Liebe scheinet ohne Eigennutz; allein man findet hier seinen Vortheil am besten, wo man ihn glaubet aufzugeben; man liebet GOtt in der allerreinesten Gluth; so bald nennet man aber nicht GOtt, so nennet man auch zugleich das allerseligmachenste Wesen; liebet man nun dieses, so brauchet man nicht auf seine eigene Seeligkeit zu dencken, man findet solche, ohne sie zu suchen; denn man kan GOtt nicht ohne die Seeligkeit finden: GOtt ist die Seeligkeit selbst; Er ist sie in uns, und wie der H. Paulus die Athenienser lehret: **In ihm leben wir / und werden beweget / wie einige unserer Poeten gesagt haben; denn wir sind seines Geschlechts.** Act. 17. V. 27. (a)

6. Wir

(a) In ipso vivimus & movemur, sicut quidam vestrorum Poëtarum dixerunt, ipsius enim & genus sumus. Vermuthlich hat hier der H. Paulus auf das bekannte Dictum Horatii, n. f. gezielet:

Est Deus in nobis, agitante calescimus illo.

6. Wir gehen noch weiter und sagen, daß der Mensch sich auch selbst als ein vernünfftiges, nach GOttes Ebenbild geschaffenes Geschöpffe, in seinem Schöpffer, nothwendig lieben müsse. Dann es kan sich der Mensch nicht als ein Geschöpffe GOttes betrachten, ohne sich deßwegen (nicht um sein selbst willen in abstracto von GOtt, sondern in concreto in Gott) zu lieben. Also liebet man in dieser Ordnung die Engel GOttes, die Heiligen, alle reine Geister, alle Seelen; nicht um ihrer selbst willen, sondern wegen dem Glantz der Herrlichkeit GOttes, der sie bestrahlet, und welcher sie mit GOtt in steter Vereinigung erhält. Betrachtet sich aber der Mensch in seinem Abfall, nach welchem die Klarheit des göttl. Lichts in ihm ist finster worden, so kan er sich nicht genug hassen und verabscheuen; dann in dieser Gestalt ist nichts göttliches, und also auch nichts liebens-würdiges in ihm. Je mehr er sich darinnen wohlgefällt und liebet, destomehr entfernet er sich dadurch von GOtt; und desto mehr wird das noch übrige Licht, welches GOtt in seiner Seelen im Dunckelen schimmern lässet, gar ausgelescht.

So wenig aber allhier GOTT und sein Geschöpff ein Ding ist, wie wir oben schon erwiesen haben, eben so wenig müssen wir auch hier GOtt und das Geschöpffe von einander trennen; dann hier ist und wird die Vereinigung aller Wesen mit dem Haupt-Wesen die Seeligkeit aller Geschöpffe: hier sind die Menschen eines göttlichen Geschlechtes; und hier fället auf einmahl die Frage weg: ob man GOtt ohne Eigen-Liebe, oder ohne Eigennutz lieben solte. Weil, so bald sich der Mensch zu GOtt hinwendet, so ist seine Eigen-Liebe und seine Liebe zu GOtt einerley Liebe: **in ihm leben wir, und werden bewegt.** (a)

Betrachtet man diese Meynung gegen diejenige unsers Verfassers, so wird man finden, daß endlich beyde auf eins hinaus lauffen. Nur, daß man sich einer andern Weise zu dencken, und sich darüber auszudrücken bedienet. Dann wir sind beyde in dem voraus gesetzten Grundsatz einig: Man soll GOtt ohne allen Eigennutz und ohne Betrachtung unserer eigenen

(a) Prope apud te Deus est, tecum est, intus est. Sacer intra vos Spiritus sedet. Sen. Ep. 41.

genen Glückseligkeit lieben; in so fern nemlich das Geschöpffe sich ausser dem Schöpffer, als was eigenes betrachtet; in so fern aber dasselbige mit dem Schöpffer durch wahre Erkänntniß und Liebe in genauer Verbindung stehet, so kan es auch nicht anders, als wegen seiner Glückseligkeit sich erfreuen, und solche zu erhalten suchen. (a)

Und damit ist auch zugleich der Satz erwiesen: daß eine Lehre in Ansehung gewisser Umstände, wo man sie anzuwenden sucht, kan richtig, oder auch unrichtig seyn. Wolte GOtt! wir bemerckten nur diese eintzige Regel, und bedienten uns in der Anwendung einer alles zum Besten deutenden Liebe; so würden die meiste Religions-Streitigkeiten, daraus so vieles Unheil fliesset, leicht zu entscheiden seyn.



(a) Lese, was hierüber auch die beyde berühmte Frantzösische Patres: P. Lamy und P. Malebranche mit vieler Scharffsinnigkeit geschrieben haben. Es ist auch zu gleicher Zeit eben diese Frage von zweyen gelehrten Engelländern Scherlock und Norris sehr weit getrieben worden.

* * *

Auf obigen Grund-Satz, von der reinen uneigennützigen Liebe, bauet auch der Hr. von Fenelon seine gantze Sitten-Lehre. Er sagt: **Das warhafftig Gute bestünde in äusserlich und innerlichem Creutz, daß man sich demüthige, seinem eigenen Willen absage, seine Begierden tödte und GOTT die Herrschafft über alles lasse.** (a)

Es sind dieses rauhe Lehren vor einen noch im Stand der Natur lebenden Menschen; alleine wer schon in Christo angefangen hat, eine neue Creatur zu werden! der urtheilet davon gantz anders; er weiß, daß durch dieses äusserliche und innerliche Creutz, der Mensch zur wahren Demuth, zur Selbst-Verleugnung und zur völligen Ubergebung seines gantzen Willens in den Willen GOttes gelanget, als worinnen die wahre Güter eines Christen bestehen.

Dieses aber wil darum nicht sagen, daß ein Christe inerdar ein trauriges ängstliches und Jammervolles Leben führen müste; diejenige, die so urtheilen, die kennen

(a) Vid. P. II. p. 2.

nen das Christenthum noch nicht recht. Das Leiden ist in allewege nur eine Frucht der Sünde; und hätten wir und unsere Eltern, deren Natur wir fortpflantzen, nicht gesündiget, so würden wir auch die Schmertzen, welche die Sünde gebähret, nicht empfinden müssen.

Es ist aber ein überaus grosser Unterscheid, zwischen dem Leiden eines bußfertigen Christen, und zwischen dem Leiden eines unbußfertigen Sünders; jener wird dadurch gereiniget, geläutert und von seinen Sünden abgezogen; aber dieser häuffet noch immer sein Leyden durch seine fortdaurende Laster, und bahnet sich dadurch den Weg zu seinem zeitlichen und ewigen Verderben.

Je reiner nun das Hertz eines Glaubigen wird, je mehr Erkänntnüs erlanget solches im Guten, und je mehr Freyheit bekommt es auch das Gute zu geniessen. Da ist denen Reinen alles rein; da ängstiget sich der Geist nicht immer mit allerhand Zweiffel und Furcht; die Liebe ist einfältig und dencket nichts böses; man lebet wie andere vernünfftige Leute zu leben gewohnt sind; man unterscheidet sich durch nichts, als nur durch seine Frömmigkeit,

und durch seine reine Absichten, und dieses in allem, was uns zu thun vorkommt.

Giebt GOtt zeitliche Güter Gesundheit, Ehre und frölliche Tage, so nimmt man solche an, und genieset dieser Wohlthaten zur Verherrlichung des Wohlthäters mit Bescheidenheit und Danckſagung. Entziehet aber GOtt solche wiederum und verwandelt die heitere Tage in finstere Nächte; Wohlan! so weiß man sich darinn zu finden; man erkennt den Willen GOttes und spricht mit dem frommen Hiob: **Der HErr hat es gegeben/ der HErr hat es wieder genommen / wie es dem HErrn gefallen hat, so ist es geschehen. Der Nahme des HErrn sey gebenedeyet.** Hiob. IV. 21. (a)

Nur müssen wir bey dem Genuß zeitlicher Glückseligkeit, uns wohl in acht nehmen, daß wir das Hertz davon nicht lassen einnehmen; dann in diesem Fall würde auch das reineste Vergnügen zur Sünde, und unsere Glückseligkeit durch eben das-

(a) Dominus dedit, Dominus abstulit, sicut Domino placuit, ita factum est. Sit nomen Domini benedictum. l. all.

dasjenige gestöret werden, wodurch wir solches zu befördern gedencken.

Bey allen und jeden Ergötzlichkeiten haben wir demnach hauptsächlich vier folgende Regeln zu beobachten. 1) Daß sie an und vor sich selbst nichts sündliches mit sich führen, sondern ihrer Art nach unschuldig seyn müssen. 2) Daß sie das Gemüth, welches in steter Vereinigung mit GOtt leben soll, durch keinerley Ausschweiffungen von GOtt abziehen. 3) Daß man solche nach der Ordnung des Standes, und nach denen Pflichten seines Beruffs einzurichten suche; indeme, was sich hier vor einen schicket, das schicket sich darum auch nicht vor einen andern, der nicht in gleichen Umständen lebet. 4) Daß man an nichts kein Vergnügen habe, als nur an solchen Dingen, die uns würcklich in GOtt erfreuen. Dann der HErr hat dieses alles gemacht: er ist der wunderbahre Werckmeister, den wir in allen seinen Creaturen loben, lieben und verherrlichen sollen.

Diese Erklärung von dem Genuß zeitlicher Güter und Lustbarkeiten ist der strengen Sitten-Lehre unsers Verfassers nicht allein nicht zuwider, sondern gantz

gleichförmig : wir wollen seine eigene Worte mit anhero setzen :

" Es sind einige Leute, spricht er, die da
" wollen, daß man über alles seufzen
" solte, und daß man immerfort über
" alle Ergötzlichkeiten, die einem vor-
" kommen, einen Eckel bey sich erzwin-
" gen müste. Was mich betrifft, so muß
" ich bekennen, daß ich zu einer solchen
" Strengigkeit mich nicht wohl schicke:
" ich liebe ein einfältigeres Wesen, und
" glaube auch, daß es GOtt weit mehr
" liebe. Sind die Lustbarkeiten an und
" vor sich selbst unschuldig, und man ge-
" nieſſet solche nach der Ordnung des
" Standes, worinn uns die göttliche
" Vorsehung setzet ; so glaube ich, daß
" es erlaubet sey, daran, in der Furcht
" GOttes bescheidenen Antheil zu neh-
" men. Geberdet man sich zu drocken,
" zu eingezogen, zu unhöfflich und zu
" verdießlich ; so wurde dieses zu nichts
" anders dienen, als denen Welt-Leuten
" von der Frömmigkeit einen falschen
" Eindruck zu geben ; welche schon
" mehr als zu viel darwider eingenom-
" men sind, und sich einbilden, daß GOtt

dienen,

dienen, so viel hiesse, als ein schwermü- „
muthiges und preßhafftes Leben füh- „
ren.„ (a)

Wir haben in der That alle Behutsamkeit zu gebrauchen, um das Christenthum nicht schwerer zu machen, als es an und vor sich selbsten ist. Man darff nicht, aus einem verkehrten Eiffer ein Christ zu werden, aufhören ein Mensch zu seyn. Das Christenthum wil mit nichten unsern Zustand elendig, sondern vielmehr glücklich machen. **Seine Gesetze sind nicht schwer**/ 1. Joh. 5. V. 3. (b)

Die Liebe, die Sanfftmuth, die Mäßigkeit, die Gedult, das Vertrauen auf GOtt: sind lauter solche Eigenschafften, welche die Natur des Menschen nicht niederreissen, sondern würcklich erhöhen und vortrefflicher machen: Eigenschafften, die mit nichten ihm den Genuß des wahren Guten benehmen, sondern vielmehr seinen Geschmack dazu reinigen und schärffen; da im Gegentheil, die unordentliche Befriedigung seiner lasterhafften

(a) Siehe dessen XVI. Capitel im andern Theil von denen Lustbarkeiten, ab initio.
(b) Mandata ejus non sunt gravia. 1. all.

hafften Begierden, nach Antrieb des in ihm wohnenden Thier-Geistes, seine Natur bald aufreiben, und sein gantzes Wesen in einen höchst-unglückseligen Zustand versetzen.

Wir solten uns demnach mehr Mühe geben, denen Welt-Leuten von denen Vortheilen des Christenthums richtigere Gedancken beyzubringen; wir solten ihnen vor allen Dingen begreifflich machen, daß noch niemahlen in der Welt irgend eine Religion gewesen, die dem Menschen eine so gute, und sichere Anweisung gegeben, wie er zu einem warhaftigen und immerwährenden Wohlseyn, nach allen seinen vernünfftigen Seelen-Trieben, gelangen könne. Wir solten ihnen die Lehre des Creutzes, welche ihnen eine Thorheit und Aergerniß ist, auf derjenigen Seiten darstellen, da sie die herrlichsten Würckungen zeiget. Man solte ihnen klar vor Augen stellen, daß der alte Mensch ein elender Mensch, und daß er nothwendig sterben müsse, wenn er anders solte zu einem neuen Leben auferstehen. Kurtz: wir solten ihnen zeigen, daß alle Lehren des Christenthums, sie mögen auch denen Welt-Leuten so seltsam

sam und wunderlich vorkommen, als sie immer wollen, doch eintzig und allein da hinaus lieffen, um den Menschen, nach denen Absichten des Schöpffers, einer vollkomenen Glückseligkeit fähig zu machen.

Es ist eine sehr widersinnige und in GOttes Wort ungegründete Lehr-Art, deren sich einige rauhe und von Natur schwermüthige Leute bedienen; nach ihrer Weise müste ein Christ an nichts einige Lust oder Freude haben, er müste sein Leben nur in einer steten Einsamkeit und Absonderung von allen Menschen zubringen, er müste sein Hertz vor aller Lust und Frölichkeit verschlossen halten, und sich mit nichts als Unlust und Traurigkeit anfüllen, er müste nur immer den Kopff hängen lassen, und anderer Thun mit nichts als Seufftzen betrachten. Er müste sich aller Dinge entschlagen, alles zur Sünde machen, und mit steter Verachtung der Welt sich quälen. Dieses sind wohl in der That recht unrichtige Meinungen vom Christenthum: Meinungen, welche schon viele guthertzige Seelen eingenommen, weil sie darinnen eine Gleichförmigkeit mit ihrem Temperament angetroffen, und dadurch

durch Gelegenheit fanden, dasjenige als Christen zu hassen, was sie ihrer Natur nach nicht liebten. (a)

Es ist wahr: Wir sollen die Welt mit allen ihren bösen Lüsten und Begierden in uns creutzigen und tödten; alleine, ist dann die Welt als ein so herrliches und schönes Geschöpffe GOttes betrachtet, nicht auch anders zu gebrauchen? Ist darinnen nicht auch unzehlig viel gutes? Ist dieses treffliche und wunder-volle Gebäude nur ein abscheulicher Auffenthalt der bösen Engel? Sind alle die darinn überhäuffte Schätze und Reichthümer nur zum Dienst der Gottlosen und zur Peinigung der Frommen; oder ist nicht vielmehr die gantze Welt zum Nutzen und Dienst der Menschen geschaffen? Warum trachten wir nicht derselben nach denen Absichten unsers Schöpffers zu geniessen?

Ein vernünfftiger Leser siehet wohl, daß man hiermit keiner sündlichen Welt-Liebe das

(a) Man lese hierüber das bekannte Frantzösische Tractätgen: Dialogues entre Messieurs Patru & d'Ablancourt sur les plaisirs, welches überaus sinnreich und lebhafft diese Materie behandelt.

das Wort redet, sondern nur auf eine richtige Unterscheidung des Bösen und des Guten dringet; damit man sich von denen Lastern und Tugenden keine verwirrete Begriffe mache, noch dem Christenthum zur Last, neue Gesetze auf die Bahn bringe, die weder unser Heyland, noch seine Apostel uns auferleget haben; und dawider wir mit allem Recht, uns der Worte Pauli bedienen: **Was versucht ihr GOtt, ein Joch auf der Jünger Hälse zu legen, das weder die Vätter, noch wir haben tragen können.** Act. 15. V. 10. (a)

Es ist und bleibet demnach ein Gottgeheiligter Gebrauch der Creaturen. Es sind viele Dinge in der Welt, die gut sind, und die der gütige Schöpffer auch nur zu dem Ende geschaffen hat, daß der Mensch ihrer geniessen soll; ja wie der H. Paulus an Timotheum schreibet: **Alle Geschöpffe GOttes sind gut, und ist nichts zu verwerffen, wann es mit Danckſagung genossen wird.** 1. Tim. 4. V. 4. (b)

Die

(a) Quid tentatis Deum, imponere jugum super cervices discipulorum, quod neque patres neque nos portare potuimus. l. all.

(b) Omnis Creatura Dei bona est, & nihil rejiciendum, quod cum gratiarum actione percipitur. l. all.

Die gantze Natur ist voll der Liebe GOttes; es strahlet aus allen seinen Wercken eine solche durchdringende Schönheit, daß ein betrachtendes Gemüth davon nothwendig muß gerühret werden. Man bemercket den Finger GOttes allenthalben, man siehet GOtt allenthalben; nach denen Worten des H. Propheten Davids: **Schmecket doch/ und sehet wie der HERR so freundlich ist/** Psal. 33. V. 9. (a)

Suchet aber der Mensch eine Lust oder ein Wohlgefallen ausser GOtt, und in solchen Dingen, die uns nicht in ihm und durch ihn erfreuen, so trennet er von dem Genuß des Guten, das Gute selbst. **Dann nur GOtt ist gut.** Matth. 19. V. 17. (b) Er stöhret dadurch GOttes Ordnung, er masset sich die Herrschafft über sich selbst und über die Creaturen an, er sündiget und verfällt endlich durch den Genuß des zeitlichen, in den Verlust des ewigen.

Wo

(a) Gustate & videte, quoniam suavis est Dominus. l. all.

(b) Unus est bonus Deus. l. all.

Wo nun der Mensch der Wohlthaten seines GOttes, nach dessen Absichten, genieset, und ihn, als den Schöpffer, durch einen würdigen und reinen Gebrauch der Geschöpffe zu verherrlichen sucht, **da hat auch der HErr eine Lust ihm Gutes zu erweisen.** Jer. 32. v. 41. (a) **da gibt er Gnade / da gibt er Ehre / da wird er denen / die in der Unschuld wandeln / kein Gutes nicht mangeln lassen.** Psalm. 83. v. 12. (b)

* * *

Nun ist die Frage, wie ein Mensch zu einem solchen glückseligen Zustand gelangen könte, darinnen ihme der Genuß zeitlicher Güter nicht mehr zur Sünde werden möge? Dieses ist der Stand der wahrhafftig Bekehrten und Wiedergebornen; und in diesen Stand kommen wir anders nicht, als durch die Gnade. Diese Gnade ist eine Krafft des uns belebenden GOttes, dadurch wir solche Eigenschafften erlangen, deren wir zu unserer

(a) Lætabor super eis cum bene eis fecero. l. all.

(b) Gratiam & Gloriam dabit Dominus, non privabit eos, qui ambulant in innocentia. l. all.

serer Seeligkeit vonnöthen haben. Diese Gnade aber schliesset mit nichten die Würcksamkeiten unserer Seelen aus, welche nothwendig darinn müssen mit einfliessen; denn GOTT rühret uns nicht, als gantz todte und unbewegliche Geschöpffe; sondern als solche, die einen Geist haben, und die vermittelst dessen fähig sind, etwas anzunehmen, zu wollen und zu würcken. Wie wir nun diese Gnade erlangen sollen, das lehret uns unser Heyland, wann er Luc. 11. v. 10. sich also vernehmen lässet: **Bittet/ so wird euch gegeben/ suchet/ so werdet ihr finden/ klopffet an/ so wird euch aufgethan.** (a)

Dieses Bitten Suchen und Anklopffen setzet nothwendig eine gewisse Fähigkeit der Seelen voraus, damit sie etwas suchen, wollen u. annehmen kan. (b)

Eine

(a) Petite & dabitur vobis, quærite & invenietis, pulsate & aperietur vobis. l. all.

(b) Unser Hr. von Fenelon gibt uns von der Gnade die schönste und deutlichste Begriffe, und schlisset endlich p. I. p. 28. folgender Gestalt: Ich dencke nicht mehr über die Gnade zu philosophiren: ich wil mich vielmehr derselben

Eine solche Lehre von der Gnade ist ein grosser Trost vor alle diejenige, die bey ihren guten Absichten öffters nicht wissen, woran sie sich halten sollen; da bald dieser bald jener eine neue Lehre prediget, und die Menschen, die GOtt und das Gute hertzlich lieben, bald hie bald dahin verweisen; also, daß man offt selbst nicht recht weiß, wie man mit diesen so verschiedenen Wegweisern daran ist. Hier ist die gantze Sache deutlich erkläret: **Wer mich suchet**, spricht der Heyland, **der wird mich finden, wer mich bittet, dem soll gegeben werden.**

Je unruhiger unser Gemüth durch das Verlangen nach GOtt in die Höhe gezogen wird, desto sicherer können wir



selben in der Still gantz überlassen: sie thut alles im Menschen, sie thut aber solches mit ihm und durch ihn; ich muß also mit ihm würcken, ich muß mich enthalten, ich muß leyden, ich muß warten, ich muß widerstreben, um zu glauben, um zu hoffen, und um zu lieben; wann ich diesen Eingebungen folge, so wird sie alles in mir thun, ich werde alles durch sie thun; sie ist, die mir das Hertze rühret, aber das Hertze ist gerühret, **und du rettest den Menschen nicht, daß er sich nicht auch dabey regen solte**, ꝛc.

glauben, daß diese Züge von ihm herkommen, und daß wir darinnen gewiß nicht fehl gehen werden, wañ wir anders getreulich dabey aushalten. Finden wir ihn nicht gantz und wie wir wollen, so erlangen wir doch immer eine Gnade um die andere, **biß wir ein vollkommener Mann werden / nach dem Maaß des vollkommenen Alters Christi.** Eph. 4. V. 13. (a) Ob aber viele fromme Menschen zu diesem höchsten Grad der Vollkommenheit gelangen; darüber laß ich die Erfahrung den Ausspruch thun. **Wir sind allzumahl noch unnütze Knechte/** Luc. 17. V. 10. (b) **und fehlen noch alle mannigfaltig.** Es kommt nicht darauf an, daß wir vollkommen sind, sondern **daß wir durch den Glauben gerecht werden,** nach Rom. 4. V. 5.

Daß man aber diesen Glauben durch eine schnelle Bekehrung, wie einige wollen, auf einmahl überkommen müsse, und dieses mit einem solchen Umsturtz seiner gantzen Natur, daß man im Augenblick, aus einem alten in einen neuen Menschen ver-

(a) Donec occurramus in virum perfectum in mensuram ætatis plenitudinis Christi. 1. all.

(b) Servi inutiles sumus. 1. all.

verändert und gestaltet würde, also, daß man nachgehends nicht mehr sündigte, sondern lauter Früchte der neuen Geburt an sich sehen liesse; Dieses ist eine Lehre, die ich nicht sattsam gegründet finde: (a) Es ist wohl nicht zu leugnen, daß es dem HErrn öffters gefallen, mit einigen Seelen diese Wege einzuschlagen; es ist aber mit nichten daraus zu folgern, daß er diese verborgene Führung mit allen frommen Seelen durchgehends zu halten pflege; wie die Menschen unter sich unterschieden sind, so sind auch die Mittel unterschieden, deren sich GOtt zu ihrer Bekehrung bedienet; Er richtet sich darinnen nur nach seiner Weißheit und unserer Nothdurfft. Wann und **wie also der Geist der Warheit kommen, und uns in alle Warheit leiten werde**/ das müssen wir erwarten; inzwischen aber können wir doch eben wohl Jünger Christi seyn, wann wir ihn gleich noch nicht fassen und verstehen; und nur noch im Suchen und Wollen begriffen sind; dabey aber doch der vesten



(a) In dem alten Test. hieß es sonsten von dem Gerechten, **daß er des Tages auch siebenmal falle/ und wieder aufstünde.** Sprüchw. 24. v. 16. Septies enim in die cadit justus & resurget. l. all.

Hoffnung leben, daß der / so in uns das gute Werck hat angefangen / es auch vollführen werde, biß an den Tag JEsu Christi. Phil. 1. v. 6. (a)

Es ist ja aus der H. Schrifft bekannt, daß verschiedene Staffeln des Alters und Zunehmens in Christo sind: da gibt es Kinder, Jünglinge, Männer, Bürger, Streiter, Blutzeugen, Freye und Leibeigene. **Ein jeder / wie ihn der HErr beruffen hat.** 1. Cor. 7. v. 17. (b) Dann Christus hat allerhand Unterthanen in seinem Reich; er fordert von uns allen nichts als Treu; **wem vieles gegeben ist, von dem wird auch vieles gefordert.** Luc. 12. v. 48. (c) Es ist also am besten, man überlasse sich selbst der göttlichen Leitung, und halte sich dabey in steter Demuth und Niedrigkeit des Geistes.

* * *

Ich meyne immer, wir könten uns einander nicht gnug an diese einfältige Niedrigkeit, Beugung und Hertzens-Demuth

(a) Confidens, hoc ipsum quia qui cœpit in vobis opus bonum perficiet usque in diem Christi Jesu. l. all.

(b) Unusquisq; in qua vocatione vocatus est. l. all.

(c) Omni autem, cui multum datum est, quæretur a eo. l. all.

muth erinnern; **GOtt widerstehet den Hochmüthigen / denen Demuthigen aber gibt er Gnade.** 1. Pet. 5. v. 5. (a) Je klüger wir seyn wollen, desto mehr gehen wir irre. Es scheinet dieses die Art der göttlichen Dinge so mit sich zu bringen; denen Klugen nach dem Fleisch bleiben solche verborgen; wir können davon nicht reden **mit Worten / welche menschliche Weisheit lehret.** Man lese nur, wie behutsam und demüthig der erleuchteste unter den Aposteln selbsten, Paulus, in seinem ersten Sendschreiben an die Corinther sich darüber vernehmen lässet; Solten wir uns wohl unterstehen, sicherere Schlüsse, als dieser Apostel zu machen? Solten wir uns noch einbilden, weiser und verständiger zu seyn? **Ich preise dich, Vatter, HErr Himmels und der Erden / sagt Christus,** Matth. 11. V. 25. **daß du solches den grossen weisen und klugen Leuten verborgen hast / und hast es denen Kleinen offenbahret.** (b)

In

(a) Dominus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam. l. all.

(b) Confitebor tibi Pater Domini cœli & terræ, quia abscondisti hæc à sapientibus & prudentibus & revelasti ea parvulis. l. all.

In diese tieffe Niedrigkeit des Geistes setzet nun auch der erleuchtete Verfasser gegenwärtiger Schrifften seine höchste Weißheit; alle seine ausbündig schöne Betrachtungen gehen auf nichts anders, als auf eine völlige Verleugnung aller eigenen Verstandes Kräfften und predigen nichts, als lauter Einfalt, Liebe, Demuth, Lehrsamkeit, Entblösung und Vernichtigung; und es ist überaus erbaulich, daß allhier einer der grösten und scharffsinnigsten Geister, die Nichtigkeit und Schwäche des menschlichen Verstandes am besten eingesehen, und deßwegen so sehr auf Einfalt und Demuth gedrungen hat.

Es hat die wahre Weißheit diese besondere Eigenschafft, daß sie nicht aufbläht, wie sonst das menschliche wissen zu thun pfleget, sondern sie macht den Menschen überaus klein u. demüthig. Man ist nie gelehrter und verständiger, als wann man erstlich in die Schule kommt; und im Gegentheil nie geschmeidiger, unwissender und beschämter, als wann man so zu sagen alle Classen durchgegangen, und schier alles gelernet hat, was ein Mensch in diesem Leben lernen kan.

Ach!

Ach! wie vieles unerbauliche Gezänck würde nicht in der Kirchen aufhoren, wenn unsere Schrifftgelehrten einmahl anfiengen solche ausgelernte Weisen zu werden, wie hier unser Verfasser gewesen ist? (a) wie beugsam, gelehrig, bescheiden, liebreich und friedsam würden sie alsdann seyn; wie hurtig würden sie sie sich einander die Hände der Eintracht reichen, und alle ihre bißherige von ihnen selbst nicht recht verstandene Streit-Fragen in dem eintzigen Artickel: **Christum lieben/** nach Eph. 3. v. 19. zu vergleichen **wissen!** dieses allein ist diejenige Gelehrsamkeit, die unsers unsterblichen Geistes würdig ist; Wer diese nicht hat, der rühme sich nicht, daß er etwas wisse, dann alles andere Wissen ist nur **Eitelkeit und Bekümmernüs des Geistes.** (b)

GOtt

(a) Er sagt P. I. p. 175. von sich selbsten: Ich bin auch weise gewesen, gleichwie ein anderer, ich meinte damahls alles einzusehen. - - Ich war froh, daß ich mein Urtheil brauchen und Schlüsse machen konte. Aber ach! wann man einmahl in sich alles hat schweigen machen, um GOtt zu hören, so weiß man alles, ohne etwas zu wissen. Man hat nichts mehr von sich selbst: man hat alles verlohren: man hat sich selbst verlohren.

(b) Vanitas & afflictio Spiritus,

GOtt durch Christum im Glauben ergreiffen, ihn lieben und seine Gebotte halten, ist der kurtze Begriff alles dessen, was wir zur Seeligkeit zu wissen vonnöthen haben. Lernen wir GOtt nicht auf diese einfältige Art erkennen, und gewöhnen uns nicht bey Zeiten dessen Willen, den er uns allenthalben in der Schrifft so deutlich offenbahret hat, in unserm Leben und Wandel zur würcklichen Ausübung zu bringen, so sind wir nicht besser, als die Heyden auch, die von GOtt nichts wissen. Wir lauffen immer in einem Circkel herum, und kommen doch nie auf den Mittel-Punct; **Wir bleiben entfernet von dem Leben, das aus GOtt ist,** und wir haben, wo uns die göttliche Barmhertzigkeit nicht ausserordentlich ergreiffet, auch kein ander Schicksal, als ein Heydnisches zu gewarten.

Ausserordentliche Gnaden-Mittel haben aber diejenige nicht zu hoffen, die sich der ordentlichen nicht bedienen wollen. GOtt hat sie auch niemanden verheissen, darum kommen sie so selten vor. Wer wolte sich demnach selbst also hassen, und seine Seeligkeit einer so überaus grossen und gantz gewissen Gefahr aussetzen? **Lasset uns demnach den HErrn suchen, weil**

er

er zu finden ist/ lasset uns ihn anruffen, dieweil er noch nahe ist. Esa. 55. v. 6. (a)

Sind die ausserordentliche Mittel zur Bekehrung eines Menschen wenig und selten zu hoffen, so sind sie auch, wann sie kommen, der Natur mit nichten so erträglich und leicht, als wann man sich zu denen ordentlichen in Zeiten bequemet; dann sie werffen Vernunfft und Natur mit einmal übern Hauffen; der Mensch wird gleichsam von neuem herumgeschmoltzen, und wie das Gold durchs Feuer geläutert: da schwinden alle Kräffte/ das Blut gerinnet in denen Adern, die Säffte werden dick, das Hertze schmachtet und bebet, aller Muth ist dahin. Im Verstand wird alles finster, und der geängstete Geist weiß vor Furcht und Bangigkeit nicht, wo er hinaus soll. Dieses sind in der That keine bequeme Bekehrungs-Mittel.

Nicht wundere dich, guter Leser, wann auch zuweilen fromme und begnadigte Seelen in diesem Schmeltz-Tiegel noch manche Läuterungen ausstehen müssen: wie dann unser Ertz-Bischoff in diesen Schrifften, besonders in der IX. Betrachtung P. I. sehr an-

(a) Quærite Dominum, dum inveniri potest, invocate eum, dum prope est. l. all.

angreiffende und vielen gantz fremd scheinende Dinge davon angemercket hat. Es wiederfähret dieses gemeiniglich solchen Leuten, die sich in ihrer eigenen Weißheit und Tugend selbst wohlgefallen, und darin ihren eigenen Ruhm suchen; dann diese haben einer solchen Läuterung und Abreinigung überaus vonnöthen damit sie ihrer Offenbahrungen halber sich nicht überheben. 2. Cor. 12. v. 7. (a)

* * *

Aus diesen und dergleichen höchst-wichtigen und besondern Materien bestehet nun, Geliebter Leser, die Sammlung gegenwärtiger geistreicher Schrifften des berühmten ehmahligen Ertz-Bischoffs von Cambrai, welche dir hiermit in teutscher Sprache, so gut man sie darinn hat übersetzen können, überreichet werden. Hin und wieder ist zuweilen der Sinn, wegen allzugrosser Scharffsinnigkeit des Verfassers, etwas dunckel geblieben. Hieran aber hast du dich, frommer Leser, gar nicht zu stossen, wo unser Author zu hoch schreibet, da schlage nur ein Blat über, so wird er dir nach seiner Gewohnheit bald wieder deutlich werden; du wirst im übrigen hier mehr göttliche Erkennt-

(a) Lese hierüber die Anmerckung, P. I. pag. 208.

kenntniß und Warheiten beysammen finden, als du in vielen grossen Wercken vergebens suchen dörfftest. Mache dir solche wohl zu nutze, sie werden an dir nicht gantz ohne Würckung bleiben, wenn du sie aus guter Absicht, in Aufrichtigkeit und Demuth durchlesen wirst; sie haben ohne dem schon den Ruhm, daß sie bisher an vielen Orten kein todter Buchstabe geblieben sind, sondern manche Seelen erbauet, und dem Heyland zugewiesen haben.

Bist du von grosser Bedeutung, hoher Geburt und vortrefflichem Ansehen in der Welt; Siehe hier, an dem prächtigsten Hof, einen der vornehmsten Herren, einen Ertz-Bischoff und Königlichen Lehrmeister, zu den Füssen des Heylandes in der tiefsten Niedrigkeit, Selbst-Verleugnung und Demuth. Komm, laß uns ihm zu Seiten, uns mit ihm nieder werffen, und an JEsu Christo diejenige Gottheit verehren, gegen welcher wir weniger noch als nichts sind. Laß uns hier erkennen, daß die Frömmigkeit die alleranständigste Tugend der Hoheit sey, weil sie uns allein mit denen vollkommensten Dingen beschäfftiget, und zu dem höchsten Gut hinleitet. Alle Tugenden behalten noch etwas von der Niederträchtigkeit des Menschen; diese eintzige setzet uns über alles hinaus und macht unseren Zustand himmlisch.

Bist du aber von der Art Leute, welche sich in denen Wissenschafften vertieffen, welche die Sprachen derer entlegensten Völcker verstehen, welche die Schrifften der Alten Rabbinen lesen, welche die verwirreten Streit-Fragen der Religion entscheiden können, welche die Denckmahle der Al-

terthümer aus denen Gräbern scharren, welche die Geheimnüsse der Natur durchforschen, oder mit jenem Ruhmsüchtigen Redner (a) darum sich bekümmern, was man 600. Jahr nach ihrem Tod von ihnen sagen würde; Siehe hier einen der gelehrtesten Prälaten, deme es nur um die einfältigste Wissenschafft zu thun ist, wie er den Heyland recht lieben mögte. Schämet euch nicht, ihr Gelehrten, hier mit uns noch erstlich in die Schule zu gehen, um darinn diese einzige, diese beste, diese nöthigste unter allen Wissenschafften zu lernen, **eine Wissenschafft, welche die allergröste, die allerscharffsinnigste, die allertiefste unendlich weit übertrifft, welche uns mit der Fülle aus GOtt erfüllet**/ (b) und uns nicht nur 600. Jahr nach unserm Tod, in dem Andencken eitler Menschen, sondern würcklich, ewig und unaufhörlich in dem Genuß der allervollkommensten Seeligkeit zu leben, die gewisse Hoffnung schencket.

GOtt wolle sich uns allen in Christo, besonders denen, die ihn mit Ernst suchen, immer mehr und mehr zu erkennen geben, **damit wir mögen in seinem Lichte wandeln und Gemeinschafft mit ihm haben** (c) nach Joh. IV. 6.

(a) Cicero Lib. II. Epistolarum ad Atticum. ep. 5. Quid vero historiæ de nobis ad annos DC. prædicarint.

(b) Eph. 3. v. 19. Quæ latitudo & sublimitas & profundum, scire etiam supereminentem scientiæ charitatem Christi, ut impleamini in omnem plenitudinem Dei. l. all.

(c) Si autem in luce ambulamus, sicut & ipse est in luce, societatem habemus invicem. l. all.

Die

# Erste Betrachtung.

## Von der Nothwendigkeit GOtt zu erkennen und zu lieben.

### I.

NIchts fehlet mehr denen Menschen als die Erkäntnüß GOttes; sie sehen wohl, wann sie viel gelesen haben, einen sichern Zusammenhang von denen Wundertwercken und Kennzeichen der göttlichen Vorsehung aus denen Geschichten; sie betrachten wohl den verderbten und hinfälligen Zustand der Welt; sie über zeugen sich auch selbst, daß ihnen gewisse Regeln zur Verbesserung der Sitten, und zur Erlangung der Seeligkeit vonnöthig seyen; allein dieses gantze Gebäude hat keinen Grund; Dieser Cörper der Frömmigkeit und des Christenthums ist ohne Seele; was einen wahren Glaubigen beleben soll, ist die Gedancke von GOtt, der alles ist, der alles thut und deme alles zugehöret: er ist unendlich in allem, in der Weißheit, in der Allmacht, in der Liebe. Man muß sich demnach nicht wundern, daß alles, was von ihm herkommt, ein unendliches Wesen vorstellet und alle menschliche Vernunfft übersteiget. Wann er etwas thut und anordnet,

so sind seine Rathschläge und Wege wie die H. Schrifft sagt: (a) **so weit von unsern Gedancken und Wegen entfernet, als höher der Himmel ist von der Erden**: wann er dasjenige, was er beschlossen hat, will ins Werck setzen, so bezeiget sich dessen Macht, ohne die allergeringste Bemühung; dann es ist nichts, so groß es auch immer seyn mag, das ihm nicht so leicht wäre, als das allergeringste; es hat ihm nicht mehr gekost, aus einem Nichts, den Himmel und die Erde, so wie wir solche sehen, zu schaffen, als einen Strohm in seinem natürlichen Abhang fliesen, oder einen Stein aus der Höhe nieder fallen zu machen; seine Macht beruhet gantz allein auf seinem Willen: er darff nur wollen, so ist alles da. Wann die Schrifft ihn redend bey der Schöpffung vorstellet, so will dieses nicht sagen, als ob er eines Worts nöthig gehabt hätte, das von ihm ausgegangen wäre, um der gantzen Natur seinen Willen zu erkennen zu geben, daß er sie schaffen wolte; Dieses Wort, welches uns die H. Schrifft andeutet, ist gantz einfältig und gantz inwendig; es ist die Gedancke, die er gehabt, die Dinge zu machen, und die Entschliessung die er darüber in sich selbst gefaßt hat. Diese Gedancke war würckend und ohne auser sich zugehen, zog sie aus sich selbst, als aus der Urquelle aller Dinge, alles, was diese Welt ausmacht. Seine Barmhertzigkeit ist gleichfalls nicht anders als sein purer Wille; er hat uns geliebet vor der Erschaffung der Welt, er hat uns gesehen, er hat uns gekannt, er

(a) Jes. 55, 9.

er hat uns seine Güter zubereitet, er hat uns geliebet und erwehlet von Ewigkeit her; wann wir von neuem etwas Gutes erlangen, so fliest es aus dieser alten Quelle; GOtt hat keinen neuen Willen vor uns, er verändert nicht, wir verändern nur; Wann wir gerecht und fromm sind, so sind wir ihm gleichförmig und angenehm, wann wir von der Gerechtigkeit abgehen und aufhören fromm zu sein, so hören wir auf ihm gleichförmig zu sein und zu gefallen; Dieses ist eine unveränderliche Ordnung, zu welcher die wandelbare Creatur, sich nach und nach nähert, oder von derselben sich entfernet. Seine Gerechtigkeit gegen die Gottlosen und seine Liebe gegen die Frommen, ist so viel als einerley. Es ist dieselbige Güte, die sich mit allem was gut ist, vereiniget, und die allem, was Böse ist, widerstrebet. Die Barmhertzigkeit ist eben dieselbige Güte GOttes, die, indem sie uns böse findet, uns trachtet gut zu machen.

Diese Barmhertzigkeit, die sich hier in der Zeit uns zu erkennen giebt, ist in ihrem Ursprung eine ewige Liebe GOttes, vor seine Geschöpffe. Von ihm allein kommt das wahrhafftig Gute; Unglücklich ist diejenige hochmüthige Seele, die da hoffet, solches in sich selbst zu finden. Die Liebe die GOtt vor uns hat, die gibt uns alles; Aber die gröste Gabe, die sie uns geben kan, ist diejenige Liebe, die wir vor ihn haben sollen. Wann GOtt uns biß dahin liebet, daß er macht, daß wir ihn wieder lieben, alsdann regieret er in uns und ist unser Leben in uns; er ist unsere Ruh, unsre Glückseeligkeit, und wir fangen bereits an zu leben, in seinem seeligen Leben. Diese Liebe, die er vor

uns hat, führet schon die Art seiner unendlichen Liebe mit sich; er liebet nicht wie wir lieben, auf eine beschränckte und zurück haltende Art; wann er liebet, so sind alle Bezeugungen seiner Liebe unendlich. Er steiget von dem Himmel auf die Erde, um das Geschöpffe, so er aus Thon gemacht hat, und welches er liebet, zu suchen; er macht sich selbst zu einem Menschen und zu einem solchen Thon mit ihm; er giebt sich ihm selbst zur Speise. Durch solcherley Wunderwercke der Liebe, übersteiget er alle Neigungen, deren der Mensch fähig ist; er liebet als ein GOtt, und diese Liebe ist gantz unbegreifflich. Es wäre die allergröste Thorheit, wann man diese unendliche Liebe, nach dem Maaß einer beschränckten Weißheit, beurtheilen wolte. Man verliehret nichts von der Gröse dieser Liebe, weil sie keine Gräntzen hat, vielmehr drucket sie dadurch die Art ihrer Gröse am besten aus, in dem sie alles was uns rühren und entzücken kan, durch ihre Unendlichkeit zu erkennen giebt. O wie groß und liebenswürdig ist sie in ihren Geheimnüssen; Aber wir haben keine Augen um solche zu sehen, und wir haben keine Empfindung GOtt allenthalben wahrzunehmen.

## II.

MAn hat wohl Ursach sich zu verwundern, daß die Menschen so wenig vor GOtt thun, und daß, das wenige, was sie vor ihn thun, ihnen so überaus schwer falle: sie kennen ihn nicht: Kaum glauben sie, daß er sey; was sie davon glauben, ist mehr ein blinder Beyfall, damit sie einer

durch

durchgehends angenommenen Meynung beypflichten, als eine wahre lebendige Uberzeugung von der Gottheit selbst; man setzt sie zum voraus, weil man sich fürchtet, solche zu untersuchen; man ist darüber in einer kaltsinnigen Unwissenheit, indem wir von unsern Leidenschaffien nach andern Dingen hingerissen werden; man kennet GOtt nicht anders, als ein Etwas, daß wunderbar, dunckel und von uns entfernet ist; man betrachtet solches, als ein mächtiges und strenges Wesen, welches viel von uns fodert, unseren Neigungen beschwerlich ist, uns mit grossem Unglück bedrohet, und gegen dessen erschröckliches Gericht man sich in acht zu nehmen habe; Dieses sind die Gedancken derjenigen, die noch einige ernsthaffte Betrachtungen über die Religion anstellen und doch findet man derselben so wenig. Man sagt: dieses ist ein Mensch der GOtt fürchtet; in der That fürchtet er auch GOtt, aber er liebet ihn nicht: gleich wie die Kinder einen Lehr-Meister fürchten, der sie in der Zucht hält; wie ein böser Knecht die Schläge eines Herrn fürchtet, dem er aus Furcht dienet und um dessen Nutzen er sich wenig bekümmert. Möchte man wohl von einem Sohn, oder auch von einem Haußgenoß auf solche Art sich begegnen lassen, wie man GOtt begegnet. Das macht, weil man ihn nicht kennet; dann, wann man ihn kennte, so würde man ihn lieben. **GOtt ist die Liebe** wie der H. Johannes spricht (a). Wer ihn nicht liebet, der kennet ihn nicht, dann wie solte man die Liebe kennen, ohne sie zu lieben?



(a) Joh. 4. 8. 16.

also folget daraus, daß alle diejenige, die GOtt nur alleine fürchten, ihn nicht kennen.

Wer ist aber derjenige, o mein GOtt, der Dich kennen wird? Derjenige, der nichts kennen wird als Dich, der sich selbst nicht mehr kennen wird, und dem alles, was Du nicht bist, vorkomt, als wär es nicht. Die Welt würde sich verwundern, wann sie so sprechen hörte; Dann die Welt ist voll von sich selbst, voll Eitelkeit, voll Lügen und leer von GOtt; ich hoffe aber doch, es werden sich allezeit noch gute Seelen finden, die nach GOtt hungern und denen diejenige Wahrheiten schmecken werden, die ich vorzutragen willens bin.

## III.

O Mein GOtt! ehe Du Himmel und Erden gemacht hast, war nichts als Du. Du warest; Dann Du hast nie angefangen zu seyn: aber Du warest allein. Ausser Dir war nichts; Du hattest Dein Vergnügen an dir selbst in dieser Einsamkeit, und hattest nicht nöthig etwas ausser Dir zu finden; weilen Du nichts annimst, sondern nur dem, was Du nicht selbsten bist, Dich giebest, nemlich bloß durch Deinen Willen; deme nichts einige Mühe giebt, und der alles thut, was er will, durch sein pures Wollen, ohne Fortgang der Zeit und ohne einzige Arbeit. Du machtest, daß diese Welt, die nicht war, anfieng zu seyn; Du unternahmest solches Werck nicht wie die Künstler hier auf Erden; welche die materie zu ihrer Arbeit bereitet finden und sie nur zusammen fügen; deren Kunst darinn bestehet, daß sie nach und nach, mit

mit vieler Müh, diese Materien die sie nicht gemacht haben, in Ordnung bringen; Du fandest nichts gemacht, und Du machtest selbsten die Materie zu Deinem Werck. Du brachtest alles aus nichts hervor; Du sprachst: es werde Welt, und sie wurde; Du brauchtest nur ein Wort, und alles war gemacht.

Aber warum machtest Du alle diese Dinge? sie waren alle gemacht vor den Menschen, und der Mensch war gemacht vor Dich (a). Dieses ist die Ordnung die Du einmahl gemacht hast, und unglücklich ist diejenige Seele die solche zu stöhren sucht, die da will, daß alles vor sie sey, und die sich in sich selbsten einschliesset; Dieses ist eine Verletzung des Grund-Gesetzes der Schöpffung.

Nein, mein GOtt! Du kanst Dein wahres Recht nicht dem Geschöpffe lassen; dieses hiese Dich selbst aus Deiner Gottheit setzen; Du kanst einer Seelen, die Dich beleydiget hat, vergeben, aber du kanst nicht aufhören derjenigen Seele zu wider zu seyn, die aller Deiner Gaben sich selbst anmasset, und die sich weigert Dir, als ihrem Schöpffer, aus reiner und aufrichtiger Liebe sich darzustellen. Dich nur fürchten, heisset Dir nicht alles zueignen, es heisset vielmehr, nur an Dich, um sein selbst Willen gedencken. Was ist das aber anders, wann man Dich nur liebet wegen denen Vortheilen die man bey Dir findet, als Dich sich selbst zueignen, anstatt sich Dir zu zueignen? Was muß man demnach thun, um sich gantz Dir, dem Schöpffer zu übergeben? Man muß sich selbst verleugnen, sich



(a) 1. Cor. 3. v. 23.

vergessen, sich verliehren, in Deine Absichten eingehen, O mein GOtt, und seine eigene fahren lassen; Keinen andern Willen als Deinen Willen, keine andere Ehre als Deine Ehre, keinen andern Frieden, als Deinen Frieden haben; Mit einem Wort, Dich lieben, ohne sich dabey selbst zu lieben.

O wie viele Seelen, die aus dieser Welt voller Tugenden und guter Wercken scheiden, haben nicht diese völlige Reinigkeit, ohne welche man nicht kan GOtt sehen; und die, weilen sie nicht in dieser einfältigen und gäntzlichen Uberlassung der Creatur an ihren Schöpffer erfunden worden, das reinigende Eiffer-Feuer werden vonnöthen haben, welches in jenem Leben nichts der Seelen, womit sie an sich selbst kan angebunden bleiben, überlassen wird.

Diese Seelen werden nicht ehender zu GOtt kommen, als biß sie erstlich aus sich selbst werden gegangen seyn. In dieser Probe einer unerbittlichen Gerechtigkeit, werden sie als in einem Fege-Feuer von aller Eigenheit geläutert werden.

Ach wie viele Seelen finden sich nicht, die sich noch auf ihre Tugenden verlassen und die nichts von einer so vollkommenen Selbstverläugnung hören wollen; Dieses Wort lautet ihnen zu hart, sie ärgern sich darüber, allein, es dürffte ihnen theuer zu stehen kommen, daß sie es versäumet haben; sie werden hundertfach vor ihre Eigenheiten und vor ihren eitlen Selbstbetrug, dessen sie nicht hertzhafft gnug sich begeben haben, dermahleinst büssen müssen.

IV.

## IV.

DOch wir kommen wieder auf unser voriges: Solche Beschaffenheit hat es nun mit der Grösse GOttes, daß er nichts thun kan, als um seinet willen, und vor seine eigene Ehre. Dieses ist diejenige unmittelbare Ehre, darüber er nothwendig eifersüchtig ist, und die er keiner Creatur kan geben / wie er selbsten spricht, (a). Im Gegentheil ist die Niedrigkeit der Creatur und ihre Abhängigkeit von dem Schöpffer also beschaffen, daß sie nichts thun, nichts reden, nichts dencken, nichts wollen kan vor sich selbst, und vor ihre eigene Ehre, ohne sich dadurch zu einer falschen Gottheit aufzuwerffen, und ohne das unwandelbare Gesetz der Schöpffung zu verletzen.

O Nichts, du wilt dich verherrlichen! und bist doch nur mit dem Beding, daß du in deinen Augen immer Nichts seyn solst; du bist nur allein vor den, der dich gemacht hat; er hat sich alles zuzuwenden, du bist dich ihm gantz schuldig; er kan sich hierinnen nichts vergeben; alles was er dir, als eigen überlassen solte, würde die unverletzbare Regeln seiner Weißheit und seiner Gütigkeit überschreiten. Der geringste Anstand, ein eintziger Seufftzer vor deinen eigenen Vortheil ausgestossen, würde die Absicht des Schöpffers in der Schöpffung würcklich beleydigen. Er bedarff keiner Sache, aber er will alles, weil ihm alles zugehöret, und weil alles vor ihn nicht genug ist, so groß ist derselbe;



(a) Jes. 24, 8.

aber eben diese Grösse macht, daß er ausser sich nichts schaffen kan, das nicht auch gantz vor ihn wäre: das ist sein Wohlgefallen, den er in dem Geschöpffe suchet: Er hat vor mich Himmel und Erden gemacht, er kan aber nicht zugeben, daß ich willkührlich, aus eigner Wahl, nur einen Schritt in einem andern Vorhaben thue, als um seinen Willen zu erfüllen. Bevor er seine Geschöpffe hervor gebracht; war kein anderer Wille, als der seinige. Solten wir glauben, daß er vernünfftige Creaturen geschaffen habe, die da anders Wollen solten als er? nein, das ist die alles beherrschende Vernunfft, die sie erleuchten, und die ihre eigne Vernunfft ausmachen muß; das ist sein Wille, als die Regel alles Guten, der da in uns Wollen muß; Alle unsere Willens-Fähigkeiten müssen mit seinem Willen nur einen Willen ausmachen; deswegen beten wir auch, **daß dein Reich komme/ daß dein Wille geschehe.**

Um alles dieses noch besser zu begreiffen, muß man sich vorstellen, daß GOtt, der uns aus Nichts gemacht, uns alle Augenblick, so zu reden, auch von neuem mache. Es folget nicht, weil wir gestern waren, also müßten wir auch noch heute seyn: wir könten aufhören zu seyn und wir würden in der That wieder in dasjenige Nichts verfallen, woraus wir hervor kommen sind, wenn eben die allmächtige Hand, die uns daraus gezogen, uns nicht hinderte, wieder hinein zu fallen. Wir sind nichts durch uns selbst, wir sind nichts, als was GOtt uns sein macht, und nur vor die Zeit, als es ihm gefällt;

er

er darff nur seine Hand, die uns trägt, zurück ziehen, um uns wieder in den Abgrund unseres Nichts zu stürtzen; wie ein Stein den man in der Lufft hält durch seine eigne Schwere zur Erden fällt, so bald man ihn fahren lässet. Wir haben also nur das Sein und das Leben als ein Geschencke GOttes.

## V.

Uberdaß sind auch noch andere Güter, die, weilen sie von einer reineren und höheren Eigenschafft sind, noch näher von ihm herrühren: also ist ein gutes Leben besser, als das Leben, die Tugend ist von einem grössern Werth, als die Gesundheit. Die Aufrichtigkeit des Hertzens und die Liebe GOttes sind höher über die zeitliche Güter, als der Himmel über der Erde ist. Wann es nun in unsere Macht nicht stehet, diese geringe und irrdische Güter, ohne GOttes Hülffe zu besitzen, um so vielmehr muß er uns die hohe Gaben seiner Liebe, das Ausgehen aus uns selbst und alle Tugenden verleyhen. Das heißt demnach so viel, mein GOtt, als Dich nicht kennen, wenn wir Dich betrachten ausser uns, als ein allmächtiges Wesen, welches der gantzen Natur Gesetze giebet und welches alles dasjenige gemacht hat, was wir sehen; das ist nur einen Theil desjenigen erkennen, was Du bist; das ist, nicht wissen, was an Dir das aller Verwunderungswürdigste, vor Dein vernünftiges Geschöpffe ist, und was sie am meisten rühren solte. Was mich entzücket und was mich am zärtlichsten beweget

weget, ist, daß Du der GOtt meines Hertzens bist, Du thust darinnen alles was dir gefält. Bin ich fromm, so machst Du mich solches seyn, Du wendest mein Hertz nicht allein wie es Dir gefällt, sondern Du giebst mir auch ein Hertze nach dem Deinigen, Du liebest dich selbst in mir, Du belebest meine Seele, wie meine Seele meinen Leib belebet, Du bist mir gegenwärtiger und näher als ich mir selbsten bin: Das Ich, worüber ich so empfindlich bin und welches ich so sehr geliebet habe, muß mir, in Ansehung Deiner, als Fremde seyn: du hast mir solches gegeben, ohne Dich wär es nichts; das ist die Ursach, warum ich Dich mehr liebe, als dasselbe.

O unbegreiffliche Macht meines Schöpffers! O Recht des Schöpffers über das Geschöpffe, welches das Geschöpffe nie genug begreiffen wird! O Wunder-Werck der Liebe, welches GOtt alleine thun kan! GOtt setzet sich, so zu reden, zwischen mich und mich, er trennet mich von mir selbst, er will mir näher seyn durch seine reine Liebe, als ich mir nicht selbsten bin: Er will, daß ich dieses betrachte, als wie ich einen Frembden betrachten würde; Er will, daß ich aus denen engen Gräntzen dieses Ichs ausgehen soll, daß ich es ihm aufopffere, ohne einige Absicht auf mich selbst, ja, daß ich solches ohne einige Bedingung dem Schöpffer, der es gemacht hat, völlig überlasse: das was ich bin, muß ich weit weniger lieben, als denjenigen durch den ich bin; Er hat mich vor ihn und nicht vor mich selbst gemacht; das ist, um ihn zu lieben, um zu wollen, was er will, und nicht um mich zu lieben, und nur meinen eignen Willen zu suchen.

Wann

Wann jemand sein Hertz empöret findet gegen diese gäntzliche Aufopfferung seines Ichs, an denjenigen, der uns geschaffen hat; so bejammere ich dessen Blindheit, ich habe Mitleiden ihn noch in der Sclaverey von sich selbst zu sehen; ich bitte GOtt, daß er ihn davon befreyen und ihm zeigen möchte, wie man ohne Eigennutz lieben soll.

O mein GOtt! ich sehe bey denen, welche an Deiner reinen Liebe sich ärgern, die Finsternüß und Empörung, welche die Erb-Sünde verursachet; Du hast des Menschen Hertz nicht geschaffen mit der Neigung einer so ungestalten Eigenheit. Diejenige Gerechtigkeit, nach welcher, wie die Schrifft lehret, Du solches geschaffen hast, bestunde in nichts anders, als daß es nicht solte sein eigen seyn, sondern demjenigen der uns vor sich gemacht hat; O Vatter, Deine Kinder sind allesamt verunstaltet worden, und gleichen Dir nicht mehr; sie werden aufgebracht, sie verliehren den Muth, wann man ihnen sagt, daß sie Dir so eigen seyn sollen, wie Du dir selbsten bist. Indem sie diese so gerechte Ordnung umstossen, wollen sie thörichter Weiß sich selbst zu Gottheiten machen; sie wollen ihr eigen seyn, alles vor sich selbsten thun, oder wenigstens doch sich Dir nur mit gewissen Bedingungen übergeben, dabey sie sich etwas ausbehalten, so ihrem Eigennutz gemäß ist; O ungeheure Eigenheit: O unbekantes Recht GOttes! O Undanckbarkeit und Ubermuth des Geschöpffes; Elendes Nichts, was hast du vor dich zu behalten, was hast du, so dein eigen ist, was hast du, das nicht von oben kommt und das nicht

wieder

wieder dahin zurück kehren muß; Alles, (ausgenomen das so ungerechte Ich, welches mit GOtt seine Gaben theilen will,) ist eine Gabe GOttes, und ist nur allein vor ihn gemacht, alles was in dir ist, schreyet gegen dich, vor den Schöpffer; Schweige demnach Geschöpffe, der du dich deinem Schöpffer raubest, und gieb dich gantz ihm zu eigen.

Aber ach, O mein GOTT! welcher Trost ist es nicht zu gedencken, daß alles Dein Werck sey, so wohl in mir als ausser mir; Du bist allzeit mit mir. Wann ich Böses thu, so bist Du in mir und verweisest mir das Böse, das ich thu; Du machest mich betrübt über das Gute, das ich unterlasse, und zeigest mir eine Barmhertzigkeit, welche mir die Arme reichet. Wann ich Gutes thue, so bist Du derjenige, der mir dazu die Neigung einflösest, und der solches in mir würcket; Du bist derjenige, der das Gute liebet, der das Böse in meinem Hertzen hasset, der leidet, der betet, der meinen Nechsten erbauet, der Allmosen giebet; ich thu alle diese Sachen, aber durch Dich; Du machst mich solche thun, Du legest sie in mich. Diese gute Wercke, die Deine Gaben sind, werden meine Wercke; aber sie sind allezeit Deine Gaben, und sie hören auf gute Wercke zu seyn, so bald ich sie, als meine eigene, betrachte, daß darüber Deine Gaben, die den Werth davon ausmachen, mir aus dem Gesichte weichen.

Du bist also (und das ist meine Freude, daß ich es dencken kan) ohne Unterlaß würcksam in dem Grund von mir selbst; Du arbeitest darinnen unsichtbarlich, wie die Berg-Leute, in dem

Ein-

Eingeweide der Erden an denen Gold-Adern. Du thust alles, und die Welt siehet dich nicht, sie schreibet Dir nichts zu; Ich selbsten verirrte mich, indem ich Dich vergeblich, durch ein eitles mühsames Nachforschen, weit von mir suchte; ich versamlete in meinem Verstand alle Wunder-Wercke der Natur, um mir eine Vorbildung von Deiner Gröse zu machen; ich forschte nach Dir bey Deinen Geschöpffen, und dachte nicht, Dich in dem Grunde meines Hertzens zu finden, (a) wo Du nicht aufhörtest zu seyn. Nein, mein GOtt, man darff nicht in der Tieffe der Erden graben, noch über das Meer hinstreichen; man darff nicht biß in den Himmel fliegen, wie deine heilige Offenbahrungen lehren, (b) um Dich zu finden, Du bist näher bey uns, als wir selbsten.

O GOtt! der Du so groß und doch zugleich so huldreich bist, der Du so hoch erhaben über die Himmel bist, und doch so tieff zu der Niedrigkeit deines Geschöpffes Dich herunter lässest; Der Du so unermeßlich bist und doch so genau in dem Grund meines Hertzens Dich verschliesest; Der Du so erschrecklich und doch so liebreich, so eyfersichtig und doch so versöhnlich bist vor diejenige, so mit Dir in reiner Liebe vertraulich umgehen; wie lange wirst du deinen eignen Kindern noch unbekannt bleiben? wer wird mir eine Stimme geben, die da starck genug sey, der gantzen Welt ihre Blindheit zu verweisen, und ihr mit Nachdruck alles was Du bist anzuzeigen? Wann man zu denen Menschen sagt, daß sie Dich in ihrem eignen Hertzen suchen

(a) Rom. 10, 11. (b) 5. B. Mos. 30, 11. it. Rom. 10, 6.

suchen sollen, so ist dieses eben so viel, als wann man sie anwiese, Dich in denen aller unbekanntesten Ländern zu suchen. Was ist denen eitlen und zerstreueten Menschen mehr unbekannt und weiter von ihnen entfernet, als der Grund ihres eignen Hertzens, wissen sie auch was es sey, in sich selbst einzugehen? haben sie jemahl darzu den Weg gesucht? können sie auch sich wohl einbilden, was das innere Heiligthum, was dieser unerforschliche Grund der Seelen sey, darinnen Du im Geist und in der Wahrheit wilst angebeten seyn? sie sind immer ausser sich selbst bey denen Vorwürffen ihres Ehrgeitzes oder ihres Zeitvertreibs. Ach, wie solten sie die himmlische Wahrheiten glauben, da sie doch selbsten, wie Christus sagt (a) ihm nicht glauben geben, wann er ihnen von irrdischen Dingen redet. Sie können sich nicht einbilden, was das sey, durch ernsthaffte Betrachtungen in sich selbst gehen? Was würden sie erst sagen, wann man ihnen vorstellen würde, daß sie ausser sich selbst gehen müsten, um in GOtt sich zu verliehren?

Ich will, vor mein Theil, O mein Schöpffer, mit geschlossenen Augen, gegen alle äusserliche Dinge, **die nichts anders sind als Eitelkeit und Betrübnuß des Geistes** (a) ich will in dem verborgensten meines Hertzens, mit Dir den allergenauesten Umgang pflegen, durch JEsum Christum Deinen Sohn, der Deine Weißheit ist und dein Wesen von Ewigkeit her; welcher ist ein Kind worden, um durch seine Kindheit und durch

(a) Joh. 3. v. 12. (b) Eccl. 1. v. 14.

durch die Thorheit seines Creutzes, unsre eitle und betrügliche Weißheit zu erniedrigen. Hier will ich, es koste auch was es wolle, aller meiner Behutsamkeit und Uberlegungen ungeachtet, klein, unvernünfftig, und in meinen eignen Augen noch verächtlicher werden, als in denen der falsch Gelehrten. Hier will ich mich in dem H. Geist, wie die Apostel, voll süsses Weins trincken, und mich, wie sie gethan, der Welt zum Gespött ausstellen.

Aber wer bin ich, solche Dinge zu gedencken? ich bin nicht mehr mein eignes Ich, ein nichtswürdiges und gebrechliches Geschöpffe, eine irrdische sündhaffte Seele; du bist es, O JEsu, ewige Wahrheit; die solches in mir gedencket, und die es auch erfüllen wird, um destomehr deine Gnade triumphirend zu machen, je unwürdiger das Werckzeug ist, so du dazu gebraucheſt.

O GOTT, man kennet Dich nicht, man weiß nicht wer Du bist. **Das Licht scheinet mitten in der Finsternüß, die Finsternüß aber kan solches nicht fassen.** (a) Es geschiehet durch Dich, daß man lebet, daß man gedencket, daß man vergnüget ist, und man vergißt Dich, der Du alle diese Dinge thust! man siehet nichts, als durch Dich, Allgemeines Licht, Sonne der Seelen, der Du noch viel klärer leuchtest, als die Sonne selbst, man siehet nichts, als durch Dich, und siehet Dich doch nicht; Du bist derjenige, der alles giebt, denen Sternen ihr Licht, denen Quellen ihr Wasser und ihren Abfluß, der Erden ihre



(a) Joh. 1. v. 5.

Gewächse, denen Früchten ihren Geschmack, denen Blumen ihren Glantz und ihren Geruch, der gantzen Natur ihren Reichthum und ihre Schönheit; Denen Menschen die Gesundheit, die Vernunfft, die Tugend; Du giebst alles; Du ordnest alles; ich sehe nichts als Dich; alles übrige verschwindet, wie ein Schatten in denen Augen desjenigen, der Dich einmahl gesehen hat; und die Welt siehet Dich nicht? Aber ach! derjenige der Dich nicht siehet, hat niemahl nichts gesehen, er hat sein Leben zugebracht in den leeren Bildern eines Traums; er ist, als ob er nicht wäre, ja noch weit unglückseliger, dann es wäre viel besser vor ihn gewesen, wann er nie wäre gebohren worden.

Was mich anlangt, mein GOTT! so find ich dich allenthalben, ausser mir und in mir. Du bist Der, Der all das Gute thut, was ich thue, ich hab tausendmahl empfunden, daß ich durch mich selbst, weder meine Neigungen überwinden, noch meine Gewohnheiten verändern, noch meinen Hochmuth einziehen, noch meiner Vernunfft folgen, noch beständig das Gute, das ich einmahl gewolt, habe wollen können. Du bist der, der mir diesen Willen gibt, und der solchen in seiner Reinigkeit erhält; Ohne Dich bin ich nichts, als ein Schiff, das der geringste Wind beweget: Du hast mir den Muth, die Aufrichtigkeit, und alle die gute Neigungen, die ich habe, gegeben; Du hast mir ein neues Hertz zubereitet, welches nach deiner Gerechtigkeit verlanget, und welches dürstet nach deiner ewigen Wahrheit; ja, da Du mir solches gabest, rißest du aus mir das Hertz des

alten

alten Menschen, voller Unflat und Verderben, eyfersüchtig, eitel, ehrgeitzig, unruhig, ungerecht, brennend vor die Lüste.

In welchem Elend fand ich mich nicht, ach! hätte ich es jemahls glauben und hoffen können, daß ich mich dergestalt zu dir kehren und das Joch meiner tyrannischen Neigungen abwerffen würde?

Aber siehe da ein Wunder, welches alles andre übertrifft wer anders, als Du hätte mich von mir selbsten können loßreissen und meinen gantzen Haß und meine Verachtung gegen mich selbsten wenden. Das bin ich nicht, der dieses Werck verrichtet, dann das geschicht nicht von sich selbst, daß man aus sich selbsten geht; ich mußte demnach eine frembde Hülffe haben, auf welche ich mich, ausser meinem eignen Hertzen, stützen konte um dessen Elend zu verdammen. Diese Hülffe muste ausser mir seyn, dann ich konte sie nicht in mir selbsten finden, da ich mich selbst zu bestreiten hatte; aber sie muste auch inwendig und innigst seyn, um das Mich aus denen tiefsten Winckeln des Hertzens, heraus zu reissen. Du bist es, mein HErr, der sein Licht in den Grund meines Hertzens, da nicht beyzukommen ist, leuchten ließ und der mir darinnen alle meine Heßlichkeit zeigte. Ich weiß wohl, daß, da ich sie sahe, solche doch nicht verändert habe, und daß ich noch ungestaltet vor deinen Augen bin; Ich weiß daß die meinige nicht alle meine Ungestaltheit haben entdecken können; doch seh ich davon einen Theil, und ich möchte gern alles entdecken. Ich sehe mich abscheulich, aber die Hoffnung, die ich zu

Dir habe, lässet mich im Frieden leben; Dann ich will weder meinen Lastern schmeicheln, noch mich von ihnen zaghafft machen lassen; ich sehe sie also und ertrage diese Schande, ohne mich zu verunruhigen. Ich bin vor Dich, gegen mich, O mein GOtt, niemand hat mich solchergestalt von mir selbst scheiden können. Siehe was Du in mir gethan, und was Du noch täglich nicht aufhöreſt zu thun, um noch alles übrige böse Adamische Leben aus mir zu tilgen, und also die Bildung des neuen Menschen völlig auszuführen. Das ist diese zweyte Schöpffung des neuen Menschen, welcher sich von Tag zu Tag erneuert.

Ich überlasse mich, O mein GOtt Deinen Händen; wende und drehe diesen Thon, gieb ihm eine Form, zerbrech ihn wieder, er ist Dein, er hat nichts zu sagen; es ist mir genug, daß er zu Deinem Vorhaben dienet, und daß nichts Deinem Wohlgefallen sich widersetze, um welches willen ich geschaffen bin. Befiehl, ordne, verbiet; was wilt Du daß ich thun soll? erhöhet, erniedriget, vergnügt, leidend, beschäfftigt in Deinen Wercken, unnütz zu allem; ich will Dich allzeit gleich anbeten und meinen gantzen eignen Willen dem Deinigen aufopffern; ich habe nichts als nur in allem mit Maria zu sagen (a) **daß mir geschehe nach Deinem Wort.**

## VI.

Mittlerweile, daß Du solchergestalt alles in mir thust, so zeigest Du Dich nicht weniger

(a) Luc. 1. v. 38.

ger würcksam ausser mir; Ich entdecke durchgehends, auch in denen kleinesten Sonnen-Stäubchen, diejenige grosse Hand, die Himmel und Erden trägt, und die, gleichsam spielende, die gantze Welt regieret. Die eintzige Sache die mich verwirret hat, ist, daß ich nicht begreiffen konte, wie Du so viel Böses mit dem Guten vermengen liesest. Du kanst das Böse nicht thun; alles was Du thust ist gut: Wie kommt es also, daß das Erdreich mit Sünden und Elend bedecket ist? es scheinet, daß das Ubel durchgehends dem Guten vorgehe. Du hast die Welt gemacht nur zu Deiner Ehre, und man muß schier bewogen werden zu glauben, daß sich alles zu Deiner Un-Ehre wendet. Die Anzahl der Gottlosen übertrifft unendlich diejenige der Frommen, auch selbsten in Deiner Kirche: Schier **alles Fleisch hat seinen Weg verdorben**: (a) Die Frommen selbst sind nur fromm biß zur Helffte, und machen mich schier eben so viel seuffzen, als die andern. Alles leydet, und alles ist in einem aufgebrachten wilden Zustand: Das Elend ist gleich dem Verderben; was verziehest Du, HErr, das Gute von dem Bösen abzusondern; eile doch, gieb Deinem Nahmen Ehre; Zeige denen, die ihn entheiligen, wie groß er sey; Du must, um Dein selbst Willen, alle Sachen in ihre Ordnung bringen. Ich höre den Gottlosen heimlich sprechen: **Der HErr siehet uns nicht.** (b) Er siehet nicht was hierunten auf Erden geschiehet. Erhebe Dich, erhebe Dich, und lege alle Deine Feinde zu Deinen Füssen.



(a) 1. B. Mos. 6. v. 12. (b) Ezech. 8. v. 12.

Aber, O mein GOtt, wie tieff sind Deine Gerichte! Deine Wege sind so viel höher denn unsere, so viel der Himmel höher ist, als die Erde. (a) Wir sind ungeduldig, weil unser gantzes Leben nur ist wie ein Augenblick. Im Gegentheil ist Deine langwierige Gedult auf Deine Ewigkeit gegründet. Vor dir sind tausend Jahr/ wie der Tag der gestern vergangen war (b). Du hälst Zeit und Stund in deiner Macht (c). Die Menschen aber wissen solches nicht. Sie sind ungeduldig, sie ärgern sich, sie betrachten Dich, als wenn Du, unter der Last der Ungerechtigkeit, zu Boden sincken wolltest: Aber Du lachest ihrer Blindheit und ihres falschen Eiffers.

Du giebst mir zu erkennen, daß es zweyerley Arten von Ubel geben: die ersten, welche die Menschen wider Dein Gesetz und ohne Dich begangen haben durch den bösen Gebrauch ihrer Freyheit; Die andere, die Du gemacht hast (d), und die würcklich gut sind, wann man sie betrachtet als Straffen und Züchtigungen der Gottlosen, zu welchem Ende Du dich derselben bedienest. Die Sünde ist das Ubel das vom Menschen komt: Der Todt, die Kranckheiten, die Schmertzen, die Schande, und alle andere Unglückseeligkeiten, sind solche Ubel, die Du zum Guten wendest, indem Du Dich ihrer zur Verbesserung der Sünden gebraucheſt. Die Sünde, HErr, duldest Du, um den Menschen frey zu lassen, in der Hand seines Raths,

(a) Isa. 55. v. 9. (b) 2. Petr. 3. v. 8. (c) Ap. Gesch. 1. v. 7 (d) Amos. 3. v. 6.

Raths, nach denen Worten Deiner Schrifften. (a) Allein, ohne der Uhrheber der Sünde zu seyn. Welche Wunder thust Du nicht, um Deine Ehre, dadurch zu offenbahren? Du bedienest Dich der Gottlosen zur Verbesserung der Frommen; Dann, indeme Du sie demüthigest, suchst Du sie vollkommener zu machen; Du bedienest Dich auch der Gottlosen gegen die Gottlosen; indem Du die eine durch die andere straffest; Ja, was hiebey am meistens hertzrührend und liebreich ist; Du machst, daß durch die ungerechte Verfolgungen der einen, die andern bekehret werden.

Wie viel Menschen, die da in Tag hinein lebten, von Deiner Gnade nichts wusten und Dein Gesetz verachteten, hast Du zu Dir gebracht, indem Du sie von der Welt, durch die Ungerechtigkeiten, welche sie darinnen gelitten, abgezogen.

Ich bemercke O mein GOtt! noch ein andres Wunder: Dieses ist, daß Du eine Vermischung des Guten und Bösen, auch selbsten in solchen Hertzen zulässest, die Dir am meisten ergeben sind: Die Unvollkommenheiten, welche noch in diesen frommen Seelen übrig bleiben, dienen um sie zu demüthigen, sie von sich selbst loß zu machen, sie ihres Unvermögens zu überzeugen, sie nach Dir desto begieriger zu machen, um ihre Zu-



(a) Eccl. 15. v. 14.
Die Worte in der Vulgata lauten: Reliquit illum in manu consilii sui. In des Tremellii Bibel heissen solche: Per misit ipsum consilio ipsius; Er hat ihn seinem eignen Rath und Gutdüncken überlassen.

flucht zu Dir zu nehmen, und ihnen zu erkennen zu geben, daß das Gebet die Quelle aller wahrhafften Tugend sey. O welch ein Uberfluß des Guten, welches Du aus dem Bösen, so Du zugelassen hast, heraus ziehest? Du lässest also das Böse nur allein deswegen zu, damit Du destomehr Gutes daraus zögest, und damit Deine alles vermögende Güte, auch in der Kunst das Böse zu gebrauchen, desto deutlicher hervor breche; Du richtest solches ein nach Deinen Absichten; Du machst die Ungerechtigkeit des Menschen nicht, Du kanst solche nicht verursachen, aber Du wendest solche nur mehr auf die eine als andere Seite, wie es Dir gefällt, um Deine Göttliche Rathschläge der Gerechtigkeit und der Barmhertzigkeit zu vollführen.

Ich höre die menschliche Vernunfft, die Deine Wege beurtheilen, und in Deine ewige Geheimnüsse eindringen will, sie spricht: GOtt hatte nicht nöthig das Gute aus dem Bösen zu ziehen; Er hätte nur mit einmahl das Böse nicht zulassen und die Menschen allesamt fromm machen können. Er hätte es gekönt, er hätte nur das vor alle Menschen thun mögen, was Er vor einige gethan, die Er hat ausser sich selbst geführet, durch den Zug seiner Gnade; Warum hat Er es nicht gethan?

O mein GOtt! ich weiß solches aus Deinem heiligen Wort (a): **Du hassest nichts von allem**

(a) Buch der Weißh. 11. v. 25. In der Vulgata lauten die Worte: Diligis omnia quæ sunt & nihil odisti eorum quæ fecisti, womit auch andere Uebersetzungen, dem Sinn nach, übereinstimmen.

allem was Du gemacht hat. Du wilst nicht das etwas verlohren werde; Du bist der Erretter von allem; aber Du bist es von dem einen mehr als von dem andern. Wann Du die Erde richten wirst, so wirst Du siegreich sein in Deinen Gerichten; Das verdammte Geschöpff wird nichts als Billigkeit sehen in seiner Verdammnuß; Du wirst ihm klar zeigen, daß Du alles zu Bestellung Deines Weinbergs gethan hast. Du mangelst nicht dem Geschöpffe, es mangelt und verliehret sich selbst. Vor jetzo siehet der Mensch nicht, wie dieses alles zusammen hänget, dann er kennet sein eigen Hertze nicht; er unterscheidet nicht die Gnade, die sich ihm anbietet, noch seine eigene Empfindungen, noch seinen innerlichen Widerstand. In Deinem Gericht wirst Du ihm alles vor Augen legen. Er wird sich sehen, er wird einen Abscheu haben sich zu sehen, er wird nicht sich verhindern können, in einer ewigen Verzweiffelung, dasjenige zu sehen, was Du vor ihn gethan hast, und was er gegen sich selbst wird gethan haben.

Dieses ist, was der Mensch in diesem Leben nicht verstehet; Aber, O mein GOtt! so bald er Dich erkennet, so muß er diese Wahrheit glauben, ob er sie gleich nicht begreiffen kan. Er kan nicht zweiffeln, daß Du nicht seyest; Du, durch welchen alle Sachen sind: er kan nicht zweiffeln, daß Du nicht die allerhöchste Gütigkeit seyest; also kan er nichts anders daraus schliessen, aller Finsternüssen ungeacht, die ihn umringen, als daß, indem Du dem einen Gnade erzeigest, Du

andern Recht widerfahren läßt; Noch mehr: Du giebst denen Gnade, die ewig die Strenge deiner Gerechtigkeit empfinden werden. Es ist wahr, Du erweiseſt nicht allezeit einem so viel Gnade, als dem andern; Genug aber, Du verleiheſt ihnen Gnade, und solche Gnade die sie wird ausser Entschuldigung setzen, wann Du sie richten wirſt, oder viel mehr, wañ sie sich selbst richten werdē, und daß, die ihren Hertzen eingedruckte Wahrheit, das Urtheil ihrer Verdammnüß aussprechen wird. Es ist wahr, Du hätteſt ein mehrers vor sie thun können; Es ist wahr, daß Du solches nicht gewolt haſt; aber, Du haſt gewolt, alles, was nöthig war, um an ihrem Verderben nicht Schuld zu seyn; Du haſt es zugelaſſen; aber, nicht verursacht; sind sie gottloß geweſen, so ist die Schuld nicht Dein, als ob Du ihnen nicht so viel gegeben hätteſt, um fromm zu seyn; sie haben nicht gewolt; Du haſt ihnen ihre Freyheit gelaſſen; Wer kan sich beklagen, daß Du ihm nicht eine überflieſſende Gnade erzeiget? Der HERR, der allen seinen Knechten eine billige Vergeltung aller ihrer Arbeit anbietet, hat der nicht Recht, einem und dem andern, eine auſſerordentliche Freygebigkeit zu erzeigen? haben jene ein Recht sich zu beklagen, weil Er dieſen zu viel giebt? Hiedurch, HERR, zeigeſt Du, daß alle **Deine Wege sind Wahrheit und Gerechtigkeit**/ wie die Schrifft sagt (a). Du biſt gut gegen alle; aber gut, nach verschiedener Maaß; und die Barmhertzigkeit, die Du mit einem auſſerordentlichen Uberfluß auf einige ergieſ-

(a) Pſ. 24. v. 10. und Pſ. 88. v. 15.

giesset, macht darum kein gebundenes Gesetze, daß du Dir selbsten auflegen solltest, eben so freygebig gegen andre zu seyn.

Schweig demnach, O undanckbares und widerspenstiges Geschöpffe; Du, der du in diesem Augenblick an die Gaben GOttes gedenckest, erinnere dich zugleich, daß diese Gedancke selbst eine Gabe GOttes sey. Zu eben der Zeit, da du murrest über den Mangel seiner Gnade, ist es die Gnade selbst, welche dich aufmercksam über die Gaben GOttes macht. An statt über den Urheber alles Guten zu murren, eile vielmehr diejenige zu benutzen, die Er dir in diesem Augenblick erweiset; öffne dein Hertz, demüthige deinen schwachen Verstand, vernichtige deine eitle und hochmüthige Vernunfft: Gefäß von Leime und Erde, der dich gemacht hat, ist auch berechtiget, dich zu verbrechen; aber an statt dich zu verbrechen, siehe, wie Er anstehet, sich darzu genöthiget zu sehen: Er bedrohet dich deshalben, aus einer recht mitleidenden Barmhertzigkeit.

Ich will demnach, O mein GOtt! vor allezeit, aus meinem Hertzen alle diejenige Vernunfft-Schlüsse vertilgen, die mich verleiten wollen, an Deiner Güte zu zweiffeln. Ich weiß, daß Du niemahl nicht anders seyn kanst, als gut, ich weiß, daß Du Dein Geschöpffe Dir gleichend gemacht; nemlich: aufrichtig, gerecht und gut; wie Du selber bist; Aber Du hast ihm nicht die Wahl-Freyheit des Guten und Bösen entziehen wollen; Du bietest ihm das Gute an; das ist genug; ich bin dessen gewiß, ohne eigentlich zu

wissen,

wissen, durch welches Mittel; die unveränderliche und unfehlbare Gedancke aber, die ich von Dir habe, erlaubet mir nicht daran zu zweiffeln; ich finde keine Ursach starck genug, daß ich solte glauben können, als ob Du irgend einem Menschen Deine Hülffe versagtest, dessen Innerstes ich nicht kenne, und welches ihm selbst unbekannt ist; da ich im Gegentheil unzehliche Gründe vor mir sehe, die mich versichern, daß Du keinen Menschen nicht in Deinem Gericht verdammen wirst, ohne ihn ausser aller Entschuldigung, vor Deinen Augen, zu setzen. Dieses ist genug mich zu beruhigen; solte ich diesem nach verlohren gehen, so müste ich mich selbsten verliehren, und dem Heil. Geist widerstehen, welcher ist die Gabe der Gnaden in uns.

O Vatter der Barmhertzigkeit! ich dencke nicht mehr über die Gnade zu philosophiren, ich will vielmehr mich derselben in der Stille gantz überlassen; sie thut alles im Menschen, sie thut aber solches mit ihm und durch ihn; ich muß also mit ihm würcken; ich muß mich enthalten, ich muß leiden, ich muß warten, ich muß widerstreben, um zu glauben, um zu hoffen, und um zu lieben; Wann ich diesen Eingebungen folge, so wird sie alles in mir thun; ich werde alles durch sie thun; sie ist, die mir das Hertze rühret, aber das Hertz ist gerührt, und Du rettest den Menschen nicht, ohne daß er nicht auch dabey sich regen solte. Ich muß also keinen Augenblick verliehren das Werck anzugreiffen, um die Gnade nicht aufzuhalten, die mich ohn Unterlaß treibet: alles Gute kommt von Ihr, alles

Böse

Böse kommt von mir; wann ich guts thu, so belebet mich dieselbe, wann ich übel thu, so widersteh ich derselben. Ich verlange nicht mehr zu wissen; dann es würde zu nichts dienen, als in mir eine hochmüthige Wissens-Begierde zu nähren. O mein GOtt! erhalte mich allzeit in dem Rang der Kleinen und Niedrigen, denen Du deine Geheimnüsse offenbahrest; mittlerweile, daß Du solche denen Weisen und Welt-Klugen verborgen hältst (a).

Anjetzo, O mein GOtt! will ich mich nicht länger bey einer Schwerigkeit aufhalten, die so offt meinen Geist gerühret; woher kommt es, daß der so gute GOtt, dachte ich, Menschen gemacht, die verlohren gehen? Warum hat Er seinen eignen Sohn leben und sterben lassen, daß seine Geburt und sein Todt nur einer kleinen Anzahl von Menschen zu statten kommen solte? ich begreiffe, O Allmächtiges Wesen! daß alles was Du thust, Dich nichts kostet: die Sachen die wir bewundern und die uns am meisten übersteigen, sind Dir eben so leicht und bekannt, als diejenige, die wir am wenigsten bewundern, weil wir ihrer mehr gewohnet sind. Du hast nicht nöthig, die Frucht Deiner Müh, nach dem was Dich solche kostet, einzurichten; dann was Du auch machst, kostet Dich niemahl weder Müh, noch Arbeit, und die einzige Frucht, die Du aus Deinen Wercken ziehen kanst, ist Deines Willens wohlgefällige Erfüllung; Du bedarffst keines Dinges, es ist nichts, das Du erwerben könteſt: Du trägest alles in Dir selbst;

was

(a) 1. Cor. 1. v. 26.

was Du äusserlich thust, ist weder zu Deiner Glückseligkeit, noch zu Deiner Ehre vonnöthen, Deine Ehre wär also dadurch nicht gemindert, wann auch kein Mensch die Frucht des Todes unsers Heylandes geniessen würde. Du hättest ihn können nur vor einen eintzigen Auserwählten gebohren werden lassen. Einer wär genug gewesen, wann Du nur einen gewolt hättest; Dann Du thust alles, was Du thust, nicht, weil Du der Sachen nöthig hättest, oder wegen der Güte, die sie in Ansehung Deiner hätten; sondern nur allezeit Deinen gantz freyen Willen, der keine andere Regel hat, als sich selbsten, und seinen Wohlgefallen zu erfüllen. Im übrigen, wann so viel Menschen verlohren gehen, ob sie gleich mit dem Blute Deines Sohnes gewaschen sind, so geschiehet solches deswegen, weil Du sie dem Gebrauch ihrer Freyheit überlassen; Du findest Deine Ehre in ihnen, durch Deine Gerechtigkeit, wie Du solche bey denen Frommen findest, durch Deine Barmhertzigkeit; Du straffest die Gottlosen, weil sie zu Deinem Mißfallen gottloß sind, da sie doch wären im Stand gewesen auch fromm zu seyn; und Du crönest die Frommen, weil sie solches durch Deine Gnade sind worden, ich sehe also in Dir nichts als Gerechtigkeit und Gütigkeit.

Was die äusserliche Ubel anbelangt, so hab ich schon, O ewige Weißheit! dasjenige wahrgenommen, warum Du solche zulässest. Deine Vorsehung ziehet daraus das meiste Gute. Die Menschen, welche schwach und in Deinen Wegen unerfahren sind, ärgern sich darüber, sie

seufftzen

seufftzen deinet halben, als ob es um Deine Sachen übel stünde: es fehlet nicht viel, sie glaubten gar, Du würdest noch müssen unten liegen, und die Gottlosigkeit über Dich triumphiren lassen. Sie sind schier bewogen zu glauben, daß Du nicht sieheſt, was sich zuträgt, oder, daß Dir solches gleich gelte. Aber, O blinde und ungeduldige Menschen! verziehet nur noch ein wenig; Der Gottlose der triumphiret, wird nicht lang triumphiren; Er wird verdürren wie das Gras auf dem Felde, (a) welches des Morgends blühet und des Abends unter die Füsse getretten wird. Der Todt bringt alles wieder in Ordnung; Du darffst nicht eilen deine Feinde nieder zu legen, **Du bist geduldig** / wie der H. Augustinus sagt: **weil Du ewig bist**: Du bist des Schlags gewiß, der sie zerschmettern wird; Du hebeſt Deinen Arm lang auf, dann Du bist Vatter und schlägst nicht gerne zu, wann es gleich aufs äusserste gekommen ist; Du kenneſt wohl die Stärcke Deines Arms. Die unruhige Menschen mögen sich also ärgern, ich vor mein Theil betrachte die Jahr-hunderten, als Minuten, dann ich weiß, daß hundert Jahre weniger vor Dir sind als eine Minute.

Dieser Zusammenhang der Jahr-hundert, welche die Dauer der Welt ausmacht, ist nichts anders als die Auszierung eines Schau-Spiels, die verschwindet; ein Bild das vergeht, und in Ohnmacht fällt. Nur noch ein wenig und ihr werdet sehen, was GOtt bereitet hat; ihr werdet ihn selbsten sehen und seine Feinde zu seinen Füssen.

(a) Ps. 36. v. 2.

Füssen. Wie! düncket euch dieses schreckliche Warten noch zu lange? Ach, die Zeit ist nur allzunahe vor so viel unglückselige. Alsdann wird das Gute und das Böse auf ewig geschieden werden, und das wird, wie die Schrifft sagt,(a) die Zeit aller Dinge sein.

Unterdessen alles was uns begegnet, kommt von Dir, O mein GOtt! und Du thust es zu dem Ende, daß es zu unserm Besten ausschlagen möchte. Wir werden in jener Ewigkeit bey Deinem Licht erkennen, daß dasjenige, was wir allhier verlanget haben, uns wäre schädlich gewesen; und das dasjenige, so wir haben zu vermeiden gesucht, zu unserer Glückseligkeit nothwendig erfordert wurde.

O betrügerische Güter! ich will euch niemahls mehr Güter nennen, weil ihr zu nichts dienet, als uns böß und unglücklich zu machen! O Creutz! damit du mich belegest, und welches der verzagten Natur düncket unerträglich zu seyn, du, welches die blinde Welt ein Ubell nennet, du solt solchen Nahmen bey mir nicht haben; lieber gar nichts, als diese böse Sprache der Welt-Kinder reden; Du bist vor mich ein wahres Gut, Du demüthigest mich, Du machest mich loß von der Welt, Du machest mich mein Elend und die Eitelkeit alles dessen, was ich auf Erden lieben wolte, empfinden. Gelobet seyst Du immerdar, O GOtt der Wahrheit! der Du mich mit Deinem Sohn ans Creutz geheffstet, um mich dem ewigen Vorwurff Deines Wohlgefallens gleichförmig zu machen.

VII.

(a) Eccl. 3. v. 17.

## VII.

MAn sage mir nicht, daß GOtt so genau nicht acht habe, auf alles was unter den Menschen vorgehet; O ihr Blinden, die ihr also sprechet, ihr wisset nicht einmahl was GOtt ist. Wie alles was da ist, nichts anders ist, als die Gemeinschafft oder Mittheilung seines unendlichen Wesens; daß alles, was nur eine Verstands-Fähigkeit besitzet, ein Ausfluß ist der alles mächtigen Vernunfft, und daß alles, was da würcket, nur allein würcket durch den Eindruck seiner allerhöchsten Würcksamkeit: So thut er auch alles in allem, Er ist, bey einem jeden Augenblick unseres Lebens, der Othem unseres Hertzens, die Bewegung unserer Glieder, das Licht unserer Augen, die Verstands-Fähigkeit unseres Geistes, die Seele unserer Seelen; alles, was in uns ist, Leben, Regung, Gedancke, Wille, rühret aus dem Eindruck dieser Macht, und von diesem Leben, und von dieser Gedancke, und von diesem ewigen Willen.

Wie solltest Du also, O mein GOTT! dasjenige, was Du in uns thust, nicht wissen? wie könntest Du gleichgültig seyn, über das Böse, so nur allein dadurch geschiehet, weil man Dir innerlich widerstrebet; und über das Gute, daß wir thun, nachdem es Dir gefällt, solches in uns zu thun? Diese Aufmercksamkeit kostet Dir nichts: wann Du aufhörtest solche zu haben, würde alles umkommen, es würde kein Geschöpffe mehr sein, das da noch könte wollen,

dencken und bestehen. O wie wenig erkennen die Menschen ihre Ohnmacht und Nichtigkeit, Deine Allmacht und Deine unendliche Krafft, wann sie sich einbilden, daß es Dir müsse beschwerlich fallen in so vielen Orten zugleich aufmerckend und würcksam zu seyn! Das Feuer brennet allenthalben, wo es ist; man müste es auslöschen und vertilgen, wo es solte aufhören zu brennen; so würckend und verzehrend ist solches nach seiner Natur; Also ist auch in GOtt lauter Würcksamkeit, Leben und Bewegung: Er ist ein verzehrend Feuer, wie Er selbsten sagt (a), allenthalben, wo Er ist, dathut Er alles; und wie Er allenthalben ist, so thut Er auch alles, an allen Orten. Er ist, wie wir solches gesehen haben, immerfort in einer Schaffung begriffen, welche unaufhörlich in jedem Augenblick, in Ansehung eines jeden Cörpers fortgehet und erneuert wird; Er schaffet nicht minder in einem jeden Augenblick alle freye und verständige Geschöpffe, Er giebt ihnen die Vernunfft, den Willen, den guten Willen, die verschiedene Staffeln des Willens, der den Seinigen gleichförmig ist; **Denn Er giebt**/ wie der Heil. Paulus sagt: **Das Wollen und das Thun** (b).

So verhält sich es nun mit dem was Du bist, O mein GOtt! oder wenigstens, was Du thust in Deinen Geschöpffen; Dann niemand kan sich dieser Quelle der Herrlichkeit nähern, die unsre Augen verblendet, um alles zu begreiffen, was Du in Dir selbst bist. Genug, Du machst mich begreiffen und klar erkennen, daß Du

(a) Hebr. 12. v. 29. (b) Phil. 2. v. 13.

Du Dich selbsten des Bösen und der Unvollkommenheiten Deiner Geschöpffe bedienest, um das Gute zu thun, was Du bey Dir beschlossen hast; Du verbirgest Dich, unter einer rauhen und verdrüßlichen Gestalt, um den Glaubigen, welcher seiner Freyheit halber ungeduldig und eifersüchtig ist, in seinen Unternehmungen zu stören, und welcher darinn nöthig hat gestöret zu werden, damit er möge sich selbsten absterben und kein Vergnügen haben, seine gute Wercke, nach eignem Gutdüncken einzurichten. Du bist Derjenige, mein GOtt! Der sich der bösen Zungen bedienet, um den guten Nahmen der Unschuldigen damit zu vernichtigen, weil sie nöthig haben bey ihrer Unschuld, auch den Eigen-Ruhm aufzuopffern. Du bist Derjenige, der das Glück und Wohlsein seiner Kinder, durch der Neider Boßheit und schlimme Nachstellungen niederreissen lässet, weil sie noch allzusehr an diesen eitlen Schein-Gütern hafften. Du bist Derjenige, Der die Menschen in Sarg leget, deren ihr Leben in stets-währender Gefahr geschwebet; und deren Todt eine Gnade ist, dadurch sie in Sicherheit kommen. Du bist Derjenige, der den Todt solcher Personen, andern zu einem wiewohl sehr schmertzhafften, aber in der That doch heilsamen Mittel dienen lässet, um sie dadurch von etwas, daß sie allzuzärtlich und hefftig geliebet, loß zu machen; daß also ein Schlag, der den einen seelig macht, den andern loßbindet und zu dem Todte bereitet, durch eben solche Personen, die ihm am liebsten waren. Solchergestalt streuest Du aus Erbarmen, O mein

GOtt! Die Bitterkeit auf alles, was Du nicht bist; Da unser Hertz, welches um Dich allein zu lieben und aus Deiner Liebe zu leben, geschaffen ist, sich gleichsam gezwungen siehet, wieder zu Dir zu kommen: indem es empfindet, daß ihm nirgend wo, ausser Dir, zu helffen sey.

Das geschiehet nun, mein GOtt! weil Du lauter Liebe und also auch voller Eifersucht bist. O Eifersüchtiger GOtt! dann also nennest Du Dich selbst; ein getheiltes Hertz reitzet Deinen Zorn; aber ein verirretes Hertz, Dein Mitleiden. Du bist unendlich in allem, in der Liebe, wie in der Weißheit und in der Macht. Du liebest als ein GOtt, wann Du liebest: Du bewegest Himmel und Erden um dasjenige, was Du liebest, zu retten: Du machst Dich zu einem Menschen, zu einem Kind, zu dem elendesten unter den Menschen; Du stirbest voll der gröstten Schmach und Schande, an denen Schmertzen des Creutzes: Das ist noch nicht genug vor diejenige Liebe, die da ewig liebet. Eine Liebe, die sich endiget, eine Weißheit die beschräncket ist, die können solches nicht begreiffen; dann wie solte das Endliche das Unendliche begreiffen? Es fehlen ihm die Augen, um solches zu sehen; sein Hertz hat die Fähigkeit nicht, solches zu empfinden; das niederträchtige und verschlossene Hertz des Menschen, und seine eitele Weißheit, die nehmen daran Aergernüß und erkennen GOtt nicht in dieser so weit ausschweiffenden Liebe: was mich betrifft, so erkenne ich solche an eben dieser Eigenschafft des Unendlichen; Dieses ist die Liebe, die alles thut, auch so gar das Ubel so wir leiden, dann,

dann, durch dergleichen Ubel werden uns von ihm die rechte wahre Güter zubereitet.

Wann aber werden wir diese Liebe mit Liebe vergelten? wann werden wir denjenigen suchen, der uns suchet, und der uns bereits in seinen Armen hält? Wir vergessen seiner, da wir doch in seinem zarten Vatters Schooße sitzen; wir hören auf an ihn zu dencken, da wir doch die Süßigkeit seiner Gaben schmecken; was Er uns augenblicklich giebt, dienet mehr uns die Zeit zu vertreiben, als daß es uns rühren solte. Er ist die Quelle alles Vergnügens; die Creaturen sind nichts anders als die Canäle oder Rinnen, und weil wir diese haben, so achten wir die Quelle nichts! Diese unerschöpffliche Liebe verfolgt uns allenthalben, und wir suchen ihr nur stets auszuweichen! Er ist allenthalben, und wir sehen Ihn nirgendwo! Er thut alles, und wir rechnen auf Ihn, in nichts; wir glauben erst, wann unsre Sachen verzweiffelt stehen, wann wir keine andere Hülffe mehr wissen, als die von seiner Vorsehung kommet; gleich als ob seine unendliche und alles vermögende Liebe, nichts könte! O ungeheurer Irrthum! O Verkehrung des gantzen Menschen! nein, ich will nicht mehr reden; die verfallene Creatur verwirret, was uns noch von Vernunfft übrig ist; es ist nicht zu ertragen.

O Liebe! Du erträgest sie dennoch, Du erwartest sie mit einer Gedult, die kein Ende hat, und es scheinet, als ob Du gar unserer Undanckbarkeit, durch Deine so unumschränckte Gedult liebkosen woltest! selbst diejenige, die Dich ver-

langen zu lieben, die lieben Dich doch nur, um ihrer selbst willen, zu ihrer Zufriedenheit, zu ihrer Sicherheit. Wo sind diejenige die Dich nur allein lieben? wo sind diejenige die Dich nur deßwegen lieben, weil sie nur allein um Dich zu lieben geschaffen sind? wo findet man sie? ich finde keine nicht. Sind dergleichen keine auf Erden? wann keine sind, mache doch welche. Wozu dienet doch die gantze Welt, wann man Dich nicht liebet, und wann man Dich nicht liebet, um sich gantz in Dir zu verliehren? das hast Du ja gewolt, da Du auſſer Dir etwas hervor gebracht, das Du nicht selbst bist: Du hast wollen solche Wesenheiten machen, die da, weil sie alles von Dir haben, sich Dir auch allein übergeben möchten.

O mein GOTT! O Liebe, liebe Dich doch selbsten in mir; auf solche Weise wirst Du geliebet, nachdem Du liebens würdig bist; ich begehre nur deßwegen zu sein, um mich vor Dir zu verzehren, wie eine Lampe, die immerfort vor Deinem Altar brennet. Ich bin nicht vor mich, Du allein bist derjenige, der vor sich selbst ist: nichts vor mich, alles vor Dich, das ist nicht zu viel; ich bin über mich eifersüchtig vor mich, gegen mich selbst: Lieber umkommen als zugeben, daß die Liebe, die zu Dir sich erheben soll, auf mich jemahl sich umdrehe. Liebe, O Liebe! liebe in Deinem schwachen Geschöpffe, liebe Deine unermeßliche Schönheit. O unendliche Güte! O unendliche Liebe, brenne, verzehre, entzücke, zernichte mein Hertz, mache dir daraus ein vollkommenes Brand-Opffer.

Zweyte

# Zweyte Betrachtung.

## Von der Selbst-Verläugnung, wie man alle Eigen-Liebe aufgeben müsse.

### I.

EH dem ihr verlanget einen rechten Begriff von demjenigen zu haben, was da heisse sich selbst verläugnen, so könt ihr euch nur diejenige Schwerigkeit vorstellen, die ihr bey euch empfindet, und die ihr mir offenhertzig zu erkennen gabet, als ich sagte, daß man das so liebe Ich vor nichts achten müßte. Sich verläugnen, heißt so viel als sich vor nichts achten; und wer davon die Schwerigkeit empfindet, der hat bereits den rechten Begriff von dieser Verläugnung dawieder sich die gantze Natur empöret.

Unser gröstes Unglück ist dieses; wir lieben uns mit einer solchen blinden Liebe, daß sie biß zur Abgötterey ausschweiffet. Alles was wir ausser uns lieben, das lieben wir nur alleine vor uns. Man muß sich den Irrthum von solchen großmüthigen Freundschafften benehmen lassen, dabey man glaubet, daß man sich vergesse, um allein an das Wohl derer Personen, mit denen man sich verbunden hat, zu gedencken. Wenn man nicht einen niederträchtigen und groben Eigennutz in denen Bündnüssen der Freundschafft suchet, so suchet man doch dabey

andere Vortheile, die, je zarter, verborgener und höflicher sie sind vor der Welt, desto gefährlicher und desto geschickter sind sie auch, uns zu vergifften; indem sie der Eigen-Liebe noch immer mehr und mehr Nahrung geben.

Man suchet also in denen Freundschafften, die so wohl andern, als uns selbst, so großmüthig und ohne Eigennutz scheinen, das Vergnügen, ohne Eigennutz zu lieben; und solcher gestalt, durch eine so edele Neigung, sich über alle schwache Gemüther empor zu heben, welche noch von dem leidigen Eigennutz besessen sind. Ausser diesem Zeugnüß, das man um seinem Hochmuth zu schmeichlen, sich selbsten beylegen will, suchet man auch in der Welt die Ehre vor uneigennützig und großmüthig gehalten zu werden. Man will von seinen Freunden sich geliebet sehen, obgleich man ihrer Dienste nicht begehret; man hofft, sie würden recht gerühret sein, über dasjenige, was man vor sie thut, ohne daß man sich dabey einigen Vortheil ausgehalten; allein, eben dadurch entdecket sich dieser Vortheil, den man scheinet aufzugeben: dann, was ist süsser und schmeichelhaffter vor eine vernünfftige Eigen-Liebe, die zärtlich ist, als wann sie das Ansehen gewinnet, als ob sie keine Eigen-Liebe nicht wäre?

Man siehet einen Menschen, der nur scheinet anderen und nicht sich selbst zu leben; der das Vergnügen ist aller ehrlichen Leute, und der so bescheiden ist, daß er auch sich selbsten zu vergessen scheinet. Die Unachtsamkeit gegen sich selbst ist dermassen groß, daß so gar die Eigen-Liebe

solche

solche nachzuahmen trachtet, und findet in nichts keine gröſſere Ehre, als wann sie das Ansehen hat, daß sie gar keine suche. Diese Bescheidenheit und diese Entledigung seiner selbst, welcher der Natur ein Todt sein solte, wenn sie wahrhafftig wäre, ist nichts, als eine verborgene und gantz unmerckliche Nahrung des Hochmuths; der alle gemeine Mittel, wodurch man sich zu erheben pflegt, zu verachten, und alle Gelegenheiten eines groben Stoltzes, die andere Menschen empor bringen, mit Füssen zu tretten sucht.

Aber dieser bescheidene Hochmuth ist leicht zu entlarven, ob er gleich von keiner Seiten ein Hochmuth zu sein scheinet; so sehr hat er das Ansehen, als ob er alles, was andere liebkoset, gering schätze. Verachtet man ihn, so ist er ungedultig; bezeigen ihm diejenige, die er liebet, nicht Freundschafft, Hochachtung und Vertrauen, so giebt ihm dieses den empfindlichsten Verdruß; Ihr sehet es wohl, er ist nicht so frey von Eigen-Liebe, ob er gleich mit Gewalt es zeigen will: in der That läßt er sich auch mit so gemeiner Müntze als andere nicht bezahlen; er verlanget weder ein abgeschmacktes Lob, noch Geld, noch solches Glück, welches in äusserlichen Aemtern und Ehren-Stellen bestehet; er will aber gleichwohl bezahlet seyn: er ist begierig die Hochachtung rechtschaffener Leute sich zu zuziehen; er will geliebet sein, er will daß man sein uneigennützig Wesen erkennen soll; er scheinet sich nur darum selbst zu vergessen, damit man in der Welt destomehr von ihm reden möchte.

Dieses sind zwar nicht seine ordentlich entworffene Meynungen: er sagt nicht, ich will die gantze Welt durch meine Uneigennützigkeit betrügen, damit die gantze Welt mich bewundern und lieben möchte: nein, so grobe und niederträchtige Dinge wird er Scheu tragen sich selbst vorzustellen: er betrüget sich selbst, indem er andere betrügt; er gefällt sich selbsten wohl, daß er keinen Eigennutz hat, als wie ein schönes Weibs-Bild in ihrem Spiegel; er bekommt eine Zärtlichkeit vor sich selbst, weil er bey sich mehr Aufrichtigkeit und weniger Eigennutz als bey andern Menschen findet. Der Selbst-Betrug, den er andern beymisset, trifft ihn selbsten; er will von andern davor angesehen seyn, was er ist, nemlich vor nicht eigennützig; und das ist dasjenige, womit er sich am meisten schmeichelt.

Wenn man nur ein wenig in sich selbst gehet, um dasjenige wahrzunehmen, was uns betrübet, und was uns angenehm ist; so wird man leichtlich erkennen, daß der Hochmuth, nachdem er mehr grob oder mehr fein ist, auch verschiedene Würckungen habe.

Allein der Hochmuth, so eine gute Farbe ihr auch ihm anstreichen möget, ist doch allezeit Hochmuth; und derjenige der am allerbescheidensten und vernünfftigsten aussiehet, ist der allerschlimste, er verachtet andere, er beklaget die Leute, die sich durch ihre närrische Eitelkeiten heraus setzen; er kennet die Nichtigkeit des Prachts und aller Hoheit; er kan die Leute nicht leiden, die sich ihres Glückes überheben, er will durch seine

Ein-

Eingezogenheit sich über das Glück selbst empor schwingen, und dadurch sich eine neue Staffel zur Erhöhung machen, indem Er alle betrügliche Großheit der Menschen gleichsam mit Füssen tritt: Das ist aber eben dasjenige wollen, was Lucifer gewolt, nemlich, dem Allerhöchsten gleich seyn wollen; Man will eine Art von einer Gottheit aus sich machen und sich über alle Neigungen und Anliegen der Menschen hinaussetzen; und bey allem dem beobachtet man nicht, daß man durch eben diesen betrüglichen Hochmuth, der uns verblendet, über die Menschen sich erhebet.

Laßt uns demnach hieraus schliessen, daß nichts als die Liebe GOttes, uns kan aus uns selbsten gehen machen. Wann wir uns alles selbsten zueignen, so haben wir keinen andern GOtt, als uns selbst, davon ich so viel gesprochen: Wann im Gegentheil wir alles GOtt zueignen, so bleiben wir in der Ordnung, und sodann betrachten wir uns auch nicht anders, als andere Creaturen auch, nemlich, ohne Eigennutz; und durch diese eintzige Absicht den Willen GOttes zu thun, gelangen wir zu der wahren Selbst-Verläugnung, die ihr zu begreiffen wünschet.

Aber noch eins; nichts würde euer Hertz dieser Gnade der Verläugnung mehr versperren, als der philosophische Hochmuth, und die in eine weltliche Großmüthigkeit verstellte Eigen-Liebe, deren ihr um so viel weniger zu trauen habt, je mehr natürliche Neigung und Fähigkeit ihr dazu bey euch verspüret. Jemehr man von Natur zur Offenhertzigkeit, zur Großmuth, zur Gutthätigkeit, zur Zärtlichkeit, zur Redlichkeit und

zu

zu einer von allem Eigennutz entfernten Liebe geneiget ist, jemehr hat man sich vorzusehen und zu fürchten, daß man bey diesen natürlichen Gaben sich nicht selber wohlgefallen möchte.

Die Ursach, daß uns keine Creatur vermag aus uns selbst zu setzen, ist diese: weilen man keine findet, die da werth wäre, daß man sie GOtt vorzöge. Es ist keine, die weder das Recht hat, uns ausser uns selbst zu entführen; noch die Vollkommenheit, die dazu erfordert wird, uns ohne Absicht auf uns selbst, ihr zu ergeben; noch das Vermögen, unser Gemüth in dieser Ergebenheit auszufüllen. Daher kommt es, daß wir nichts können ausser uns lieben, ohne dabey die Absicht auf uns selbst zu haben; sind wir von einer viehischen und groben Unart, so fallen wir auch mit unsern Neigungen auf dergleichen viehische und grobe Dinge; sind wir von einem feinern Geschmack und lieben die Ehre, so können auch dergleichen grobe und viehische Sachen unsre Zärtlichkeit nicht vergnügen.

GOtt aber thut zwey Dinge, die Er allein zu thun vermag: Erstlich, zeiget Er sich uns mit allen seinen Rechten über seine Geschöpffe, und mit allen denen Annehmlichkeiten seiner Liebe. Man spüret wohl, daß man sich nicht selbst gemacht hat, und daß man also auch nicht vor sich selbst, sondern vor die Ehre desjenigen, der uns hat werden lassen, gemacht ist; daß Er allzu groß ist, um nicht alles vor Ihn zu thun, und daß solchemnach unsere gantze Vollkommenheit und unsere gantze Glückseeligkeit darin bestehet, daß wir uns in Ihm verliehren. Sehet hier,

was keine Creatur, so einnehmend und reitzend sie auch immer seyn mag, uns kan vor sie empfinden machen; Wie solten wir darinnen das unendliche Gut, so uns erfüllet und in GOtt versetzet, antreffen? Wir finden im Gegentheil bey derselben nichts anders, als einen leeren Raum, und einen Mangel, der unvermögend ist, unser Hertz auszufüllen; Ja, eine solche Unvollkommenheit, die uns immer macht wieder auf uns selbst zurück fallen.

Das andere Wunder-Werck, welches GOtt thut, ist, daß Er unser Hertz, nachdem Er zuvor, den Verstand erleuchtet, auch reget und beweget, wie es Ihm gefällt. Es ist Ihm nicht genug, daß er sich unendlich liebens-würdig zeiget; Er macht sich auch lieben, durch die Gnade, die seine Liebe unsern Hertzen einflöset: Solchergestalt thut Er dasjenige selbst in uns, was Er uns zu erkennen giebt, das wir Ihm schuldig sind.

## II.

## Wie man sich in Ansehung der zeitlichen Güter verhalten müsse.

Ihr werdet mir vielleicht sagen, daß ihr gerne auf eine mehr andringende Art und etwas genauer zu wissen verlanget, was es heisse: sich selbst verläugnen? Ich will euch darüber zu vergnügen suchen. Man begreiffet leicht, daß wir uns aller bösen Lüsten, aller ungerechten Gütern, und aller groben Eitelkeiten entäussern müssen; Dann die Entäusserung aller dieser Dinge, bestehet

het in einer Verachtung, die solche durchaus verwirfft, und welche den Genuß davon verdammet; aber es ist nicht so leicht zu begreiffen, wie man die Güter, die man rechtmäßiger Weise erworben, die Annehmlichkeiten eines ehrbahren und sittsamen Lebens, und endlich die Ehre, so uns von einem guten Nahmen herkommt, und welche die Frucht derjenigen Tugend ist, welche sich so gar biß über den Neid erhoben, verachten, oder verläugnen müsse.

Was uns den Begriff dieser Sache so schwer macht, ist, daß man sie nicht verabscheuen darff, sondern daß man sie vielmehr muß suchen beyzubehalten, um ihrer zu gebrauchen, nach dem Stand, worinnen die Göttliche Vorsehung uns gesetzet hat.

Man hat die Erquickungen eines süssen und stillen Lebens vonnöthen, um die Beschwerlichkeiten seines Standes dadurch in etwas zu erleichtern; in Betrachtung der Ehre, muß man einen gewissen Wohlstand beobachten; Man muß für seine Nothdurfft, dasjenige, was man besitzet, zu erhalten suchen: Wie kan man also solche Dinge verläugnen, mittlerweile uns die Sorgfalt, sie zu erhalten beschäfftiget? Man muß, ohne grosse Begierde, mit Gelassenheit, dasjenige thun, was man kan, diese Sachen beyzubehalten, um solche auf einen mäßigen Gebrauch zu wenden; nicht aber, um derselben zu geniesen und sein Hertz daran zu hängen.

Ich

Ich sage, mäßigen Gebrauch; Dann, wann man nicht auf eine Sache mit grosser Begierde fällt, um ihrer habhafft zu werden, und darinn sein Glück zu suchen, so geniesset man nur so viel, als man sich nicht entbrechen kan, davon zu geniessen. Wie ihr sehet, daß ein Kluger und getreuer Haußhälter sich genau vorsiehet, von dem Gut seines Herrn mehr zu gebrauchen, als ihm zu seiner würcklichen Nothdurfft unentbehrlich nöthig ist.

Die Verläugnung der bösen Sachen bestehet also darinn, daß man solche durchaus verabscheuet; Die Verläugnung der guten aber ist, daß man solche mit Bescheidenheit, nach Nothdurfft, geniessen, und sich darauf befleissen muß, dasjenige, was nur allein die gierige Natur, um sich gütlich zu thun, vor nothwendig hält, abzuschaffen.

Mercket daß man nicht allein denen bösen Sachen, sondern auch denen guten absagen müsse; Dann JEsus Christus sagt, ohne Ausnahme (a) **wer nicht absagt, allem was er hat, der kan nicht mein Jünger sein.**

Also muß ein jeder Christ verläugnen alles was er hat, auch so gar die unschuldigste Dinge; weil sie nicht mehr unschuldig sind, so bald er sich solcher nicht entschlagen will; Er muß so gar auch diejenigen Dinge verläugnen, welche er sonsten mit grosser Sorgfalt zu erhalten schuldig ist: als seine Familie oder seinen guten Nahmen; dann er soll an alle diese Dinge sein Hertz nicht hängen; er soll sie nur suchen beyzubehalten, um ihrer

(a) Luc. 14. v. 33.

ihrer bescheiden und mäßig zu geniessen; dabey aber jederzeit so gestellet sein, um sie dahin zu geben, so bald die Göttliche Vorsehung vor gut finden wird, derselben uns zu berauben.

Er muß auch ferner, diejenigen Personen verläugnen, die er am meisten liebet, und die er so gar auch zu lieben schuldig ist; sehet worinnen diese Verläugnung bestehet: man muß sie nicht anders, als nur um GOttes Willen lieben, und dieser Freundschafft uns mit Bescheidenheit, und so viel zum Trost der Freundschafft nöthig ist, bedienen; dabey aber allezeit bereit sein, solche zu verliehren, so bald es GOtt haben will, und niemahlen darinnen die Ruhe seines Hertzens suchen. Dieses ist die Reinigkeit der wahren Christlichen Freundschafft, die in einem sterblichen und irrdischen Freund, nichts anders, als ihren geheiligten Seelen-Bräutigam sucher. Solchergestalt gebrauchet man der Creatur **und der Welt / als ob man ihrer nicht gebrauchte** / wie der H. Paulus sagt (a): Man verlanget nicht den völligen Genuß; man gebrauchet nur was GOtt giebt, und was Er will, daß man lieben soll; aber man gebrauchet solche mit der Eingezogenheit eines Hertzens, welches nur aus Nothwendigkeit solche gebrauchet, und welches sich auf etwas würdigeres vorbehält.

In diesem Sinn müssen wir verstehen was JEsus Christus sagt: daß man Vatter, Mutter, Brüder, Schwestern und Freunde verlassen soll; und das er gekommen sey, das Schwerdt in die Häuser zu bringen.

GOtt

(a) 1. Cor. 7. v. 31.

GOtt ist eifersüchtig; wenn ihr mit dem innersten Grund eures Hertzens an einem Geschöpfe hangen bleibet, so macht sich euer Hertz seiner unwürdig; er verwirfft solches wie eine Braut, die noch zwischen ihrem Bräutigam und einem Fremden getheilet ist.

Nachdem man also alles verleugnet, was ausser uns ist, und was wir nicht selbsten sind; so muß man endlich zum letzten Opffer schreiten, nemlich alles dessen, was in uns ist, und was wir selbst sind.

Die Verleugnung unseres Leibes kommt denen meisten zärtlich- und weltlich-gesinneten Menschen grausam vor. Diese schwache Leute bilden sich ein, daß ihr Wesen aus nichts mehr, als aus ihrem Leibe bestehe, als welchen sie dergestalt zu liebkosen und mit so vieler Sorgfalt zu schmücken suchen; Ja öffters diejenige Personen, welche sich auf die Vortheile ihres Leibes nichts einzubilden haben, hegen dennoch eine solche Liebe zu diesem cörperlichen Leben, daß sie auch darüber eine schändliche Zaghafftigkeit bezeigen, und nicht anders, als mit Zittern an den Tod gedencken können.

Ich glaube, daß eure natürliche Hertzhafftigkeit euch ziemlich weit über dergleichen Furcht erhoben; ich höre euch gleichsam sagen: ich will weder meinen Leib verzärteln, noch im geringsten seiner Vernichtigung widerstreben, so bald es GOtt gefallen wird, ihn anzugreiffen, und in Staub zu versetzen.

## III.

## Wie man seinen eigenen Verstand verleugnen müsse.

WEnn man nun also seinen Leib verleugnet, so bleiben noch viele Schwierigkeiten über, wie man auch seinen Verstand verleugnen soll. Je mehr man mit beherztem Geist diesen hinfälligen Leib verachtet; je mehr ist man geneigt, dasjenige in uns zu lieben, was uns den Leib so gering schätzen macht.

Man ist nicht weniger von seinem Verstand, von seiner Weisheit und von seiner Tugend, als ein junges eiteles Weibsbild von ihrer Schönheit eingenommen, man gefällt sich selber wohl; man düncket sich viel, so weise, so bescheiden, und so entfernet von denen Schwachheiten zu seyn, welche andere an sich haben. Man ist voll von diesem Vergnügen; je weniger man meynet davon voll zu seyn; man entziehet sich durch einen bescheidenen und tapffern Muth allem demjenigen, was die Welt uns zu einem reitzenden Genuß darstellet; aber man will sich aus dieser Entziehung selbst einen Genuß machen.

O wie gefährlich ist dieser Zustand! o wie subtil ist dieses Gifft! O wie würdet ihr an GOtt euch versündigen, wenn ihr euer Hertz dieser so feinen Eigen-Liebe einräumen soltet! ihr müsset demnach verleugnen allen Genuß und alles natürliche Wohlgefallen eurer eignen Weisheit und eurer eigenen Tugend.

Mercket

Mercket, daß je reiner und vortrefflicher die Gaben GOttes sind, desto eifersüchtiger ist auch GOtt darüber.

Er hat dem ersten Menschen, da er gesündiget, Barmhertzigkeit wiederfahren lassen, und er hat, ohne Barmhertzigkeit, den Engel, der sich gegen ihn empöret hat, verdammet. So wohl der Engel als der Mensch hatten gesündiget, aus Liebe vor sich selbst; und weil der Engel sich so vollkommen sahe, daß er gereitzet wurde, sich selbst als eine Gottheit zu betrachten, so bestraffte doch GOtt diese seine Untreu mit einer weit hefftigern Eifersucht, als diejenige des Menschen. Daraus wir schliessen, daß GOtt eifersüchtiger sey über seine vortrefflichste Gaben, als er nicht ist über die gemeinste Dinge; Er will, man soll an nichts, als an ihm alleine hangen; und daß man sich nicht anders an seine Gaben, so rein sie auch seyn mögen, binden soll, als nach denen Absichten, die er führet, um uns desto leichter und desto genauer mit ihme zu vereinigen. Wer demnach eine Gabe mit einer gewissen Gefälligkeit und Lust als eigenthümlich in sich selbst betrachtet, und solche sich selbsten zueignet, der verwandelt solche in ein Gifft.

Eignet euch derohalben weder die äusserliche Sachen, als Gunst und Geschicklichkeit, noch auch die innerliche Gaben, niemahlen nicht zu. Euer guter Wille ist nicht minder eine Gabe der Barmhertzigkeit, als euer Seyn und euer Leben, welches von GOtt kommt: Lebet derowegen als vom borgen; alles, was in euch ist, und was ihr selbsten seyd, ist nichts anders, als ein gelehntes

Gut: bedienet euch desselben nach der Absicht dessen, der euch solches gelehnet hat; schaltet aber niemahl damit, als wie mit eigenem Gut.

Dieses ist der rechte Geist der Entfernung von aller Eigenheit, so wohl in Ansehung des einfältigen Gebrauchs unser selbst, als auch unsers Verstandes, um blosserdings allein denen Regungen GOttes, welcher der einzige HErr seines Geschöpffes ist, zu folgen; Denn hierinnen bestehet eigentlich die wahrhaffte Selbst-Verleugnung. Ihr werdet mich vermuthlich auch fragen, wie denn diese Entfernung von der Eigenheit und diese Selbst-Verleugnung könte ins Werck gerichtet werden? Aber ich werde euch antworten: daß dieses Vorhaben nicht so bald unser Gemüth eingenommen, so führet GOtt selbst die Seele gleichsam an der Hand, um solche bey allen täglichen Vorfallenheiten in dieser Selbst-Verleugnung zu üben.

Man verleugnet sich nicht durch mühsame Uberlegungen und durch stets anhaltende Beängstigungen; man enthalte sich nur, daß man sich selbst nicht suche, noch sich selbst nach eignem Gutdüncken einnehme, so verliehret man sich in GOtt.

## IV.

## Wie man eigentlich sich von sich selbst los machen soll.

GLaubige Seelen sind offt durch gewisse Absichten gequälet, die sich noch in ihren Reden und Handlungen äussern; sie fürchten, daß sie nicht

nicht genugsam der eitlen Selbst-Gefälligkeit, der Reitzung zur Ehre, denen Empfindungen der Gemächlichkeit, der Sorgfalt vor sich selbst, bey dem Trost der Tugend widerstanden haben. Alles dieses macht eine zärtliche Seele furchtsam, sie klaget sich darüber selber an. Um sie zu beruhigen ist rathsam, daß man ihr vorstelle, wie all das Gute und all das Böse nur allein im Willen bestehe. Wann die Absichten auf uns selbst uns wider Willen einnehmen, so verhindern sie nicht, daß wir nicht wahrhafftig uns solten abgestorben seyn.

Wenn man aber sich selbst, sprecht ihr, würcklich abgestorben ist, kan man auch den Willen haben, der uns unsern eigenen Nutzen noch suchen macht? ich antworte darauf: daß es selten geschiehet, daß eine Seele, die sich wahrhafftig von sich selbst losgemacht und an GOtt hanget, sich noch mit einem gewissen Vorsatz selbsten suchen solte. Aber es ist nöthig, daß man, um sie zu trösten, und um ihren stets anhaltenden Aengsten abzuhelffen, ihr ein vor allemahl einbinde, daß die Regungen, die uns wider Willen noch auf uns selbst lencken, uns, in denen Augen GOttes, nicht unwerth machen; so wenig, als andere Versuchungen, darinnen wir nicht willigen.

Uberdas muß man sich auch vorstellen, daß diejenige, welche eine aufrichtige Gottesfurcht haben, dabey aber denen Gemächlichkeiten des Lebens, oder ihrem Ansehen, oder ihren Freundschaffts-Bündnüssen noch nicht gar abgestorben sind, sich noch immer verleiten lassen, in diesen

Dingen sich selbst zu suchen. Man ergiebt sich ihnen nicht schlechterdings und mit niedergestreckten Kräfften; aber man wird durch sie, bey Gelegenheit, mit fortgerissen.

Man hafftet noch in allen diesen Dingen an sich selbst, und das deutliche Kennzeichen, daß man daran haffte, ist, daß wo, jemand diese Stützen der Natur angreifft, sie alsobald darüber sich trostlos erzeiget. Wenn ein Zufall die Ruhe unsers Lebens stöhret, oder unsern guten Nahmen anzufechten drohet, oder uns von denen Menschen trennet, deren Freundschafft wir hoch schätzen, so empfinden wir darüber so gleich einen lebhafften Schmertzen, der uns zur Uberzeugung dienet, wie starck und empfindlich bey uns noch die Eigenliebe sey.

Wir hafften demnach noch an uns selbst, ohne daß wir es schier vermercken; und wir dürffen nur die Zufälle betrachten, dabey wir etwas einbüssen, so wird sich der Grund unseres Hertzens bald entdecken. Es geschiehet nur, nachdem uns GOtt von uns selbst loß reisset, oder wann er nur so thut, als ob er uns los risse, daß wir diese ungerechte und böse Eigenheit verliehren, und solche ihm völlig aufopffern.

Alles, was man einen mäßigen Gebrauch nennet, versichert uns nicht so wohl, daß wir diese Eigenheit aufgegeben, als die ruhige Gelassenheit bey dem Verlust eines geliebten Guts. Nichts, als der Verlust, und zwar der Verlust, der von GOtt kommt, macht uns in der That von demjenigen loß, was unsere eigene Liebe sich noch ausbehalten.

In

In diesem Zustand einer auffrichtigen Frömmigkeit, die aber noch unvollkommen ist, finden sich noch unendlich viele heimliche Angelegenheiten. Es ist eine Zeit, da man sie noch nicht deutlich einsiehet und darinnen GOtt zuläßt, daß das innere Licht nicht weiter als bis zur Aufopfferung gehet. JEsus Christus spricht, in dem inwendigen, was er zu seinen Aposteln gesprochen hat: (a) **Ich habe euch noch viel andere Sachen zu sagen: aber ihr seyd noch nicht starck genug/ solche zu tragen.**

Man verspüret in sich gute Absichten, die wahrhafftig sind; aber man würde erschrecken, wenn man sehen solte, an wie vielen Dingen man noch klebet; nicht, daß man ordentlich und mit einem wohl überlegten Verlangen daran klebe. Man sagt nicht bey sich selbst: ich hab solche Neigungen, ich will solche haben, aber genug, man hat solche, und man fürchtet selbst, in deren Untersuchung zu tieff zu kommen, und solche zu entdecken. Man spühret wohl seine Schwachheit, man will aber solche nicht genau untersuchen. Zuweilen möchte man gerne alles finden, um alles auffzuopffern, aber, dieses ist ein unbescheidener und frevelhaffter Eiffer, wie derselbe des Heil. Petri war, wann er sagte: (b) **Ich bin bereit in Tod zu gehen/** da er sich doch von einer Magd schrecken liesse.

Man suchet alle seine Schwachheiten zu entdecken, und GOtt schonet unser bey dieser Untersuchung. Er verweigert uns eine Erkenntnüß, die weiter gehet, als unser Zustand solche leiden



(a) Joh. 16. v. 12. (b) Luc. 22. v. 33.

kan; Er läßt nicht zu, daß wir in unserm Hertzen Dinge sehen, welche auszurotten, die Zeit noch nicht leidet. Es ist dieses eine wunderſame Verschonung der Güte GOttes, wann er uns niemahlen innerlich dahin antreibet, ihme etwas aufzuopffern, das wir bisher geliebet und beſeſſen haben, ohne uns darüber ein Licht zu geben; und daß er uns niemahlen dieſes Licht der Aufopfferung zu geben pflegt, ohne uns damit auch zugleich die Gelaſſenheit, ſo wir dazu nöthig haben, zu verleihen. Bis dahin ſind wir, in Betrachtung dieſer Auffopfferung, wie die Apoſtel, als JEſus Chriſtus ihnen ſeinen Tod voraus ſagte; ſie verſtunden ihn nicht, dann dieſes Licht war vor ihren Augen noch verborgen. Die allerredlichſte und über ihre Gebrechen ſorgfältigſte Seelen ſind noch in dieſer Dunckelheit; ſie ſehen noch nicht gewiſſe Sachen, denen man entſagen ſoll, dieweil ſolche GOtt einem ſtärckern Glauben und einer weiter gekommenen Selbſt-Verläugnung vorbehalten hat. Man muß dieſer Zeit nicht trachten vorzukommen; es iſt genug, daß wir uns bis dahin ſtill und ruhig halten; wenn man nur getreu iſt in deme, was man weiß; Iſt noch etwas, das uns zu wiſſen vonnöthen iſt, ſo wird es uns GOtt ſchon offenbahren.

Mittlerweile iſt dieſes ein Fürhang der Barmhertzigkeit, hinter welchem uns GOtt dasjenige verborgen hält, was wir noch nicht ſtarck genug ſind zu ertragen. Man hat vor ſeine Vollkommenheit einen gewiſſen ungedultigen Eiffer; man möchte gern alles gleich ſehen und alles aufopffern;

aber

aber ein demüthiges Warten unter der Hand GOttes, und daß man sich selbst gelassen erträgt, ohne sich, in diesem Zustand der Dunckelheit und Ubergebung, zu schmeicheln, das ist unendlich nützlicher, uns selbsten abzusterben, als wenn man mit Gewalt und mit vieler Unruh die Vollkommenheit zu erlangen vermeynet.

Lasset uns demnach zufrieden seyn, wenn wir, ohne weiter zu sehen, aller derjenigen Erkänntniß folgen, die wir von Zeit zu Zeit erlangen.

Dieses ist das tägliche Brod; GOtt giebt solches nur vor einen jeden Tag: Es ist gleich dem Manna: derjenige, der davon einen doppelten Antheil nimmt, und damit sich auf den andern Morgen einen Vorrath sammlen will, iret gröblich, es verfaulet ihm unter der Hand; er wird davon nicht mehr genieſſen, als ein anderer, der sich nur auf einen Tag damit versehen hat.

Dieses ist diejenige Abhängigkeit eines Kindes von dem Vatter, zu welcher uns GOtt auch im Geistlichen will anhalten. Er ertheilet uns das innere Licht, wie eine kluge Mutter ihrer Tochter die Arbeit aufgiebt; Sie giebt ihr keine neue Arbeit, als bis sie zuerst die alte zu Ende gebracht hat. Habt ihr alles, was euch GOtt zu thun aufgegeben, zu Ende gebracht? So wird er euch alsobald auch was neues vorlegen, denn er lässet die Seele niemahls müssig und ohne Fortgang auf dem Weg der Verleugnung. Wo ihr im Gegentheil die erste Arbeit noch nicht geendiget, so verbirget er euch diejenige, die folgen soll. Ein Reisender, den der Weg über

eine weit sich ausbreitende Heyde führet, siehet zwar eine in der Ferne sich erhebende Höhe, hinter welcher derselbe weiter nichts, als den Himmel erblicket, der doch noch weit von ihm entfernet ist. Hat er aber diese Höhe erstiegen, so entdecket er alsobald wieder ein neu sich ausstreckendes Feld, das eben so groß, als das vorige ist. Auf dem Weg der Entäusserung und Verleugnung seiner selbst bildet man sich ein, daß man schon alles im ersten Augenblick sehe, daß nichts mehr übrig sey, und daß man weder an sich, noch an einer andern Sache mehr hange. Man würde lieber sterben, als alles aufzuopffern sich weigern.

Aber in denen täglichen Vorfallenheiten zeiget uns GOtt auch immer wieder ein neues Land; Man findet in seinem Hertzen noch tausend Dinge, darüber man geschworen hätte, daß sie sich darinnen nicht fänden. GOtt zeiget uns solche nicht ehender, als nachdem er solche da heraus gehen macht: gleichwie ein Geschwär, das aufbricht; die Zeit, da es aufgeht, ist die einzige, die uns einen Schrecken macht. Man hatte solches zuvor, ohne es zu fühlen, man glaubte nicht dergleichen zu haben, und hatte es doch; es gienge nicht auf, wo es nicht wäre. So lang es verborgen war, hielte man sich vor gesund und rein: da es aufbricht, empfindet man die Seuche und die Fäulung; die Zeit, da es aufbricht, ist die heilsamste, ob sie gleich schmertzlich und eckelhafft ist. Ein jeder führet in seinem Hertzen eine Menge solcher Unreinigkeiten, die ihn vor Scham tödten solten, wann uns GOtt allen ihren Gifft

und

und alle ihre Abscheulichkeit zeigen würde. Die Eigen-Liebe würde sich dadurch auf eine unerträgliche Weise gemartert sehen. Ich spreche hier nicht von solchen Gemüthern, welche von dem Krebs der grausamsten Laster angestecket sind; ich rede nur von solchen, welche aufrichtig und rein zu seyn scheinen. Man würde eine närrische Eitelkeit sehen, die man zu entdecken sich scheuet, und die voller Scham, in dem innersten des Hertzens sich verstecket hält; man würde bey sich die Gefälligkeiten vor sich selbst, die Großheiten des Hochmuths, die fein verborgene Neigungen der Eigen-Liebe, und tausend andere dergleichen Dinge mehr finden, die doch so wahrhafftig in dem innersten des Hertzens versteckt sind, als wenig man solche erklären kan. Wir werden sie nicht sehen, als nachdem GOtt sie wird von uns ausgehen machen. Sehet, wird er inwendig zu uns sagen, sehet, wovon ihr seyd voll gewesen, sehet das Verderben, welches in dem tiefen Abgrund eures Hertzens war, sehet, was ihr bisher verehret, und versprecht euch noch vieles von euch selbsten.

Lasset demnach GOtt machen, lasset uns getreu seyn, bey dem Licht, das er uns von Tag zu Tag angedeyen läßt. Es führet alles dasjenige bey sich, was wir nöthig haben, uns vor das zu kommende Licht bereit zu machen; und durch diesen Zusammenhang der Gnaden-Gaben, die sich in einander schlingen, wie die Ringe in einer Kette, eine an die andere, werden wir unmercklich zu denenjenigen Aufopfferungen unseres Willens zubereitet, welche noch ferne sind, und

welche

welche wir noch nicht begreiffen können. Dieses Absterben unser selbst und alles dessen, was wir lieben, damit unser Wille nur überhaupt und obenhin beschäfftiget ist, wird, wann einmahl der rechte Durchbruch geschehen ist, so dann erst in der Tiefe des Hertzens Wurtzel schlagen; es wird bis in den Mittel-Punct eindringen; es wird der Creatur nichts lassen, es wird unaufhörlich alles, was nicht GOtt ist, aus ihr heraus stossen. Trauet inzwischen meinen Worten, so lang, bis daß die Erfahrung selbst euch wird kosten und empfinden machen, wie diese Entblössung von sich und von allem dem, was man liebet, nicht nur eine reine und rechtschaffene, sondern auch eine hertzliche, treue, liebreiche und gantz zärtlich übereinstimmende Freundschafft in GOtt erwecke, und nichts weniger verursache, als daß die wahre Freundschafften dadurch solten aufhören, und die Gemüther sich verhärten; man findet vielmehr hiebey alle diejenige Annehmlichkeiten, welche die Natur selbsten zu ihrem Trost zu suchen pfleget.

## V.

## Wie ein Christ ohne Unterlaß sich Gewalt thun müsse, die Seeligkeit zu erlangen.

Mit wem, glaubet ihr wohl, daß der Heil. Paulus redet, wann er spricht: (a) **Wir sind Thoren um Christi willen, und ihr seyd klug in Christo**? Er redet mit euch, mit mir, und nicht mit solchen Leuten, die bereits alle Scham

(a) 1. Cor. 4. v. 10.

Scham verlohren haben, und die von GOtt nichts wissen. Ja er redet mit uns, die wir glauben, daß wir an unserer Seeligkeit arbeiten, und die deßwegen doch noch immer entfernet sind von der Thorheit des Creutzes; im Gegentheil nur auf Mittel sinnen, wie wir, vor der Welt vor klug mögen angesehen werden; er redet mit uns, die wir noch bey der Entdeckung unserer Schwachheit den Muth behalten. Ja, ja der H. Paulus findet sich selbst schwach, wir aber finden uns starck, und wir können nicht läugnen, daß wir bey allen unsern guten Absichten diesem Apostel uns gleichsam entgegen setzen. Dieser Zustand muß uns nicht gefallen, laßt uns deßhalben solchen ein wenig näher einsehen, und wenn wir uns wohl werden geprüfet haben, so laßt uns sehen, worinn wir noch von denen wahrhafften Dienern GOttes unterschieden sind.

Laßt uns JEsu Christi Nachfolger seyn, indem wir dem H. Paulo nachfolgen, (a) der sich zum Vorbilde stellet, nach dem ersten Vorbilde: Laßt uns keine Gefälligkeit weder vor die Welt, noch Nachsicht vor unsre Begierden, noch vor unsre Sinnen, noch vor unsre geistliche Trägheit haben. Die Ausübung der Tugend bestehet nicht in Worten, dann diese bringen uns nicht ins Reich GOttes; man muß hier Ernst und Tapfferkeit bezeigen, und sich selbst Gewalt thun; Gewalt in allen und jeden Vorfallenheiten, um dem Lauff der Welt zu widerstehen, als die uns hindert das Gute zu thun, nachdem sie uns so lange Zeit hat Böses thun machen;

(a) 1. Cor. 4. v. 16.

machen; Gewalt, wenn wir uns einen Theil des nöthigen begeben müssen, um sich nicht durch die Einbildung zu betrügen, als hätte man nur auf das überflüssige Verzicht gethan; Gewalt, um so wohl seinen Geist, als seinen Leib unter die Züchtigung zu geben, und nicht zu gedencken, daß uns GOtt ein mehrers schuldig sey; Gewalt, um mehr Zeit zur Andacht, zum Lesen und zum Abkehren von der Welt zu widmen; Gewalt; um immerfort mit demjenigen Zustand, darinn man sich befindet, vollkommen zufrieden zu seyn, ohne sich dabey mehr Bequemlichkeit, mehr Ansehen, mehr Gesundheit, mehr Gesellschafft, auch selbsten nicht von frommen Leuten zu wünschen. Mit einem Wort, Gewalt, um zu demjenigen Grad der Gleichgültigkeit zu gelangen, die einem Christen unumgänglich nöthig ist, und die durchaus keinen andern Willen hat, als den Willen GOttes des Schöpffers, dem wir allein den Fortgang aller unserer Geschäfften heimzustellen haben; Ob wir gleich nicht unterlassen müssen, darinn zu arbeiten; man ist geschäfftig, nachdem es unser Beruff mit sich bringet; man arbeitet, ohne sich dabey zu ängstigen; man siehet mit Vergnügen auf GOtt, und fürchtet sich nicht, daß uns GOtt über dasjenige, was man hoffet, werde anders ansehen, als um unsere Gebrechen zu verbessern, und nicht um unsere Sünde zu straffen. Sehet, hier will ich euch lassen, und euch bitten, hier stehen zu bleiben; damit wir, sowohl ihr als ich, bey dem verwirrten und ungestümen Wesen dieses zeitlichen Lebens, den Frieden erhalten mögen. Grosser GOtt! können wir auch dencken, daß

man

man an uns etwas von dem Leben JEsu Christi gewahr werde! Je mehr wir uns vor dem Leyden fürchten, je mehr haben wir dessen vonnöthen.

## VI.

## Andacht, um sich GOtt gantz und gar zu übergeben.

MEin GOtt! ich will mich dir gantz zu eigen geben; Gib mir darzu die rechte wahre Hertzhafftigkeit, befestige meinen schwachen Willen, der nach dir seufftzet; ich strecke meine Arme zu dir aus. Ach, nimm mich an; wenn ich nicht die Stärcke habe, mich dir zu geben, so ziehe mich an dich durch die Lieblichkeit deines wohlriechenden Rauchwercks; reiß mich zu dir, durch die Bande deiner Liebe. HERR! wessen solt ich seyn, wann ich dein nicht wäre? welche harte Dienstbarkeit, sein eigen seyn, und die Herrschafft seiner Leidenschafft empfinden! O wahre Freyheit der Kinder GOttes! man kennet dich nicht; Glückselig ist, der dich gefunden hat, und der dich nicht mehr suchet, wo du nicht bist; glückselig tausendmahl, der von GOtt in allem abhänget, und von nichts mehr, als von ihm allein abhängen will.

Woher kommts aber, o mein GOtt! o mein göttlicher Bräutigam, daß man sich, seine eigene Bande zu zerbrechen, so sehr fürchtet? Sind dann die vergängliche Eitelkeiten besser, als deine ewige Wahrheit, und als du selbsten? Solte man sich Dir zu übergeben fürchten? O ungeheure

Thor-

Thorheit! das wär so viel, als sich vor seiner Glückseligkeit fürchten; das hieß sich fürchten Egypten zu verlassen, um in das gelobte Land zu gehen; das hieß in der Wüsten murren, und einen Eckel am Manna bekommen, weil man sich der Egyptischen Zwiebeln erinnert.

Ich bin es nicht selbst, der sich dir ergiebt: das bist du, o meine Liebe! die sich mir gantz ergiebet, ich habe gantz keinen Anstand, dir mein Hertz zu geben. Welche Glückseligkeit ist es nicht, in der Einsamkeit zu leben, und dich bey sich zu haben, nichts mehr zu hören und zu reden, was eitel und unnütze ist, um dich nur gantz allein zu hören! O unendliche Weisheit! solteſt du nicht besser reden, als die eitele Menschen? du wirst dich mit mir besprechen, O Liebe meines GOttes! du wirst mich die Eitelkeiten und Lügen fliehen machen; Du wirst mir Nahrung geben aus dir, Du wirst mich von allen eitelen und vorwitzigen Nachforschungen abhalten. HErr, wenn ich dein Joch betrachte, so scheinet mir solches allzusanfft; Ist dann dieses dasjenige Creutz, welches ich die Tage meines Lebens tragen soll, wann ich dir folgen will? Hast du keinen bitterern Kelch deines Leidens, den ich bis auf den Grund auszutrincken habe? Ist dieses die strenge Buß, die mir meiner Sünden halber aufgeleget ist? Ich soll in einer stillen Eingezogenheit, abgesondert von der Welt, in einer heiligen Ordnung und durch viele gute Exempel erbauet, mein Leben zubringen? O Liebe! du kanst nichts als lieben; Du schlägest nicht, du schoneſt nur meiner

Schwach-

Schwachheit; solte ich mich wohl fürchten, mich dir zu nähern? Solte mich wohl das Creutz der Einsamkeit schrecken? Vielmehr solten mir die Leidenschafften, damit die Welt uns zu Boden wirfft, Furcht erwecken. Welche Blindheit, daß wir solche nicht fürchten!

O unendliches Elend, welches mir deine Barmhertzigkeit übertreffen kan! Je weniger Erkenntniß und Muth ich in mir empfinde, desto würdiger bin ich Deines Mitleydens. O GOtt! ich hab mich deiner unwürdig gemacht; Aber ich kan ein Wunder-Werck deiner Gnade werden. Gib mir alles, was mir mangelt, und es soll nichts in mir seyn, das nicht deine Gabe erhöhe.

# Dritte Betrachtung.

## Von der Demuth.

MAn muß Christo nachfolgen; das ist, man muß leben, wie er gelebet, dencken, wie er gedacht, und seinem Bilde sich gleichförmig machen; welches ist das Siegel unserer Heiligung.

Welch wunderbahres Bezeigen! das, was nichts ist, hält sich vor etwas, und der allmächtige vernichtigt sich selbst! ich wil mich mit dir vernichtigen, HErr, ich wil dir meinen Hochmuth und meine Eitelkeit, die mich bißher besessen haben, völlig aufopffern; hilff meinem schwachen Willen: entferne von mir die Gelegenheiten, darinnen ich fallen könte; Wende meine Augen ab, damit ich die Eitelkeit nicht sehe, daß ich nur dich allein sehe, und daß ich mich vor dir sehe; alsdann werde ich erkennen, was ich bin, und was du bist.

JEsus Christus wird in einem Stall gebohren, er ist gezwungen nach Egypten zu entfliehen, er bringet dreyßig Jahr zu in der Werckstatt eines Handwercks-Manns; Er leydet Hunger, Durst, Ungemach; Er ist arm, veracht und verspottet; Er unterweiset die Lehre des Himmels, und niemand ist, der ihn höret; alle Grossen und Weisen verfolgen ihn, lassen ihn gefangen

fangen nehmen und abscheuliche Marter leyden; tractiren ihn wie einen Sclaven, lassen ihn zwischen zwey Dieben sterben, nachdem sie ihm einen Dieb noch vorgezogen. Sehet das Leben, so JEsus Christus erwehlet; und wir! wir haben einen Abscheu vor allen und jeden Verdemüthigungen! die geringste Verachtungen sind uns unerträglich!

Laßt uns unser Leben mit dem Leben Christi vergleichen: Laßt uns gedencken, daß er unser HErr ist, und daß wir Sclaven sind; daß er allmächtig, in uns aber lauter Schwachheit ist; er erniedriget sich; und wir erhöhen uns. Laßt uns gewöhnen, so viel an unser Elend zu gedencken, daß wir nichts als uns selbst verachten mögen; Können wir wohl mit Recht andere verachten, und ihre Fehler verdammen, wann wir davon noch selbsten voll sind? Last uns anfangen den Weg zu wandeln, den Christus uns vorgegangen ist; dann dieser kan uns alleine zu ihm führen.

Und wie solten wir Christum finden, wann wir ihn nicht in dem Stand seines sterblichen Lebens suchen? Ich wil sagen, in der Einsamkeit, in der Stille, in der Armuth, und in dem Leyden; in allerhand Verfolgung und Verachtung, in dem Creutz und in der Vernichtigung? Die Heiligen finden sich im Himmel, voll des Glantzes seiner Herrlichkeit, und in unaussprechlichen Freuden; aber dieses ist, nachdem sie zuvor auf Erden in Schmach, in allerhand Schmertzen und in der Demuth, mit ihm ausgehalten haben. Wer ein Christ seyn will, der muß auch

Christi Nachfolger seyn. Worin können wir ihm aber nachfolgen, als in seiner Demuth? durch nichts anders kan man ihm näher kommen. Als allmächtig müssen wir ihn anbeten, als gerecht müssen wir ihn fürchten, als gut und barmhertzig müssen wir aus allen Kräfften ihn lieben, als demüthig, unterwerfflich, niedrig und leydend, müssen wir ihm nachfolgen.

Wir müssen aber nicht meynen, daß wir zu diesem Stand aus eigenen Kräfften gelangen könten: alles, was in uns ist, widerstrebet demselben; wir müssen uns also mit der Gegenwart GOttes trösten. JEsus Christus hat alle unsere Schwachheiten empfinden wollen; Er ist ein mitleydender hoher Priester, der da hat in allem wollen versucht werden, wie wir; Laßt uns demnach alle unsere Kräffte aus ihm ziehen, laßt uns freywillig schwach werden, um uns zu stärcken; laßt uns durch seine Armuth bereichern, und mit Vertrauen ausruffen: **Ich kan alles in dem, der mich starck machet.** (a)

Ich will den Weg gehen, o JEsu, den du gegangen bist. Ich will dir nachahmen, ich kan es nur allein durch deine Gnade. O verachteter und demüthiger Heyland. Gib mir die Wissenschafft der wahren Christen, daß ich mich selbst verachte, und daß ich die dem menschlichen Verstand gantz unbegreiffliche Lehre lerne, welche ist, sich selbst, durch die Ertödtung seines eigenen Willens, und durch wahre Demuth absterben.

Laßt uns die Hand ans Werck legen, und uns dieses so harte und sich wider Christum auflehnende

(a) Phil. 4. v. 13.

nende Hertz verändern. Laßt uns dem geheiligten Hertze JEsu Christi uns nähern, damit er das unsrige belebe; und allen Widerwillen uns benehme. O du guter JEsu, der du aus Liebe zu mir so viel Schmach und Verachtung hast ausgestanden, drucke davon die Hochachtung und die Liebe kräfftig in mein Hertz, und mache, daß ich dir solches in der That auch zeigen möchte.

Wie trefflich ist die Demuth zu dem Fortgang einer Seelen, die solche aufrichtig heeget! Man findet dabey tausend Segen, so wohl vor sich, als in dem Verhalten gegen andere; dann der HErr giebt Gnade denen, die demüthiges Hertzens sind.

Die Demuth macht uns auch andern Menschen erträglich; die eintzige Betrachtung unserer Schwachheiten kan uns das Mitleyden und die Nachsicht vor diejenige, die andere Menschen haben, beybringen.

Zwey Sachen, wenn sie zusammen kommen, verursachen die wahre Demuth; die erste ist: der Abgrund unseres Elendes, aus welchem uns die starcke Hand GOttes gezogen, und über welchem er uns gleichsam noch, als in der Lufft schwebend erhält; die zweyte ist die Gegenwart GOttes, welche alles ist.

Wenn man also GOtt siehet, und unauffhörlich liebet, so geschiehet es, daß man sich selbst vergißt; daß man den Betrug dieses leeren Nichts, das uns geblendet hat, lernet einsehen, und daß man sich angewöhnet, sich mit Vergnügen vor derjenigen hohen Majestät, die alles in sich fasset, klein zu machen. Laßt uns GOtt lieben, so wer-

den wir demüthig seyn; laßt uns GOtt lieben, so werden wir uns nicht mehr selbst mit einer übel geordneten Liebe lieben. Laßt uns GOtt lieben, so werden wir alles lieben, was er will, daß wir, um seiner Liebe willen, lieben sollen. Die allerbittersten Fehler, die uns am unerträglichsten sind, dienen uns zum besten, wenn wir uns ihrer nur bedienen, um uns zu demüthigen; ohne jedoch in dem Eifer sie zu verbessern, etwas nachzulassen. Der Unmuth bessert nichts, erist nur eine Verzweifflung der von Verdruß übergehenden Eigen-Liebe; Das wahre Mittel, daraus wir einen Nutzen ziehen, wenn uns unsre Fehler gedemüthiget haben, ist, daß man solche sich in aller ihrer Heßlichkeit vorstelle, ohne darüber die Hoffnung auf GOtt zu verliehren, und ohne das geringste von sich selbst zu hoffen. Wir haben sehr nöthig, daß wir offte durch unsere Fehler gedemüthiget werden; GOtt kan nicht besser unsern Hochmuth und unsere eingebildete Weißheit zu schanden machen. Wann GOtt also alle Stärcke, die wir in uns selbst noch zu haben vermeynen, uns wird entzogen haben; dann wird er erst sein Gebäude recht aufführen: bis dahin wird er alles durch unsere eigene Fehler niederreissen: Laßt ihn machen, laßt uns nur geschäfftig seyn in der Demuth, und uns nichts von unsern eigenen Kräfften versprechen.

Man muß sich selbst ertragen, ohne sich weder zu schmeichlen, noch den Muth sincken zu lassen: diesen Mittel-Weg findet man gar selten: man verspricht sich viel von sich selbst und seinen guten Absichten, oder man verzagt so gleich über alles.

Laßt

Laßt uns nichts hoffen von uns selbst, laßt uns alles von GOtt erwarten. Das Verzagen über unsere Schwachheit, welche nicht zu heben ist, und das Vertrauen, ohne Vorbehalt, auf die Allmacht GOttes, machen den wahren Grund unsers geistlichen Gebäudes.

Es ist eine falsche Demuth, wenn man sich der Güte GOttes unwürdig hält, und wenn man nicht das Vertrauen hat, solche von ihm zu erwarten. Die wahre Demuth bestehet darinnen, daß man seine gantze Unwürdigkeit sehe, und daß man sich GOtt gantz überlasse; nicht zweifflend, daß er in uns die gröste Sachen machen könne. Wenn GOtt zu seinen Wercken nöthig hätte, den Grund dazu in uns gelegt zu finden, so hätten wir Ursache zu glauben, daß unsere Sünden alles umstossen würden; und daß wir viel zu unwürdig seyen, daß uns die göttliche Weißheit erwehlen solte; GOtt aber hat nicht nöthig, etwas in uns zu finden; er darff darinnen niemahl nichts finden, als was er selbsten durch seine Gnade in uns geleget hat; ja man kan sagen, daß eben das Nichts aller Creaturen, zusamt der Sünde, in einer bußfertigen Seele, der allerfähigste Gegenstand seiner Barmhertzigkeit sey. Da hat sie ein rechtes Vergnügen einzufliessen, um sich desto deutlicher zu offenbahren; dann diese sündhaffte Seelen, die niemahls nichts als Schwachheit in sich empfinden, können sich von denen Gaben GOttes nichts selbst beymessen: und also hat **GOtt die schwächste Dinge vor der Welt erwehlet/ auf daß er/**

(wie Paulus sagt) (a) **die allerstärcksten zu Schanden mache.**

Laßt uns demnach nicht fürchten, daß unsere Untreu uns der Barmhertzigkeit GOttes könte unwürdig machen: nichts ist würdiger der Barmhertzigkeit GOttes, als ein grosses Elend. Er ist vor die Sünder von dem Himmel auf die Erden gekommen, und nicht vor die Gerechten, **er ist gekommen / um zu suchen / was ohne ihn verlohren war.** Der Artzt sucht die Krancken, und nicht die Gesunden. O wie liebet GOtt diejenige, die sich freymüthig ihm darstellen, in ihren unsaubern und zerrissenen Kleidern, und die von ihm, als ihrem Vatter, solche Kleider begehren, darin sie würdig vor ihm erscheinen möchten.

Ihr wartet, daß euch GOtt ein freundlich lächlendes Angesicht zeige, um mit ihme euch vertraulich einzulassen; und ich sage, daß wann ihr einfältig euer Hertz mit einer völligen Vertraulichkeit ihm eröffnen werdet, so wird es euch keinen Kummer machen, mit welchem Gesicht er sich euch zeigen wird. Was ists, daß er euch, so offt er will, ein ernsthafftes und zorniges Gesicht weise? Laßt ihn machen: er liebet niemahl mehr, als wenn er drohet; dann er drohet nur, um zu prüfen, um zu demüthigen, und um zu läutern. Suchet euer Hertz nur allein den Trost, den GOtt giebet, oder suchet es GOtt selbst, ohne dergleichen empfindlichen Trost? Ist es der Trost allein, so liebet ihr GOtt nicht um seinet willen, sondern um euer selbst willen; in diesem Fall verdienet ihr

(a) 1. Cor. 1. v.

ihr nichts von ihm; suchet ihr aber GOtt in der Lauterkeit, so findet ihr ihn mehr, wann er euch prüfet, als wann er euch tröstet. Wann er euch tröstet, so habt ihr mehr Gefahr, daß ihr euch mehr an seine Süßigkeit, als an ihn selbst halten mögt: wann er euch hart begegnet, und ihr deßwegen doch beständig bey ihm ausharret, so haltet ihr euch allein an ihn selbst. Ach, wie betrüget man sich; man berauschet sich mit einem eitlen Trost, wenn man sich durch einen empfindlichen Geschmack gestärcket findet; man bildet sich ein, schon bis in dritten Himmel entzücket zu seyn, und man thut nichts aus dem rechten Grund: aber wenn unser Glaube dürre und bloß ist, alsdann verfällt der Muth, man glaubt alles verlohren: **In der That aber wird man auf diese Art am besten geläutert / wann man nur dabey den Muth nicht gar aufgiebet.** (a)

Man lasse demnach GOtt machen: Es kommt dir nicht zu, ihm vorzuschreiben, wie er mit dir umgehen soll: er weiß besser als du, was dir zukommt, du verdienest allerdings ein wenig Drockenheit und Prüfung; ertrag sie gedultig. GOtt thut seines Orts, was ihm zukommt, wann er dich abweist; thue von deiner Seiten auch was du solst, nemlich, liebe ihn, wenn er dir auch gleich keine empfindliche Liebe nicht zeiget: Deine Liebe



(a) In dem Text stehen die Worte: alors *on se decourage, on croit que tout est perdû: en verité, c'est alors que tout se perfectionne, pourvû qu'on ne se decourage pas.*

wird dich der seinigen genug versichern. (a) Dein Vertrauen wird ihn begütigen und allen seinen Zorn in Liebkosungen verwandlen. Ja, wenn er auch nicht solte sich besänfftigen lassen, so must du dennoch seiner gerechten Führung dich übergeben, und seine Absichten, die er hat, mit seinem liebsten Sohn, auf dem Creutze dich schmachten zu lassen, anbeten. Dieses ist des wahren Glaubens rechte Speise, und diejenige großmüthige Liebe, damit ihr eure Seele nehren sollet, auf daß sie starck und kräfftig werde.

Diejenige, die wahrhafftig demüthig sind, können nicht wohl etwas ohne Befremdung hören, was zu ihrer Erhebung gereichet; sie sind sanfftmüthig und friedliebend, ihr Hertz ist leicht zu rühren, und strebet nicht nach hohen Dingen; sie sind zur Barmhertzigkeit und zum Mitleyden geneigt; dabey aber eines ruhigen u. frölichen Gemüths, (b) lassen sich sagen und folgen gerne, sie sind

(a) Diese Art sich zu prüfen, und sich der Liebe GOttes zu versichern, scheinet allerdings die sicherste; denn man liebet GOtt nicht, wann er diese Liebe nicht in uns selbst würcket, und er würcket sie nicht, ohne zugleich seine Absichten an uns zu vollführen; seine Absichten aber zielen allezeit zu unserm besten. Man kan demnach keine bessere Versicherung haben, daß GOtt uns liebe, und daß er unser wahres Wohlseyn suche, als wann er sich von uns lieben machet. Besiehe im übrigen hierüber meine zu der neundten Betrachtung gefügte Anmerckungen.

(b) Im Text findet sich das Wort gais, welches mit obiger Ausdrückung: le coeur contrit: nicht wohl übereinstimmet; Wo man nicht bey dieser Gemüths-Beschaffenheit einen Unterscheid machet, in Ansehung der

sind wachsam und voller Eiffer, aber entfernet von allem zänckischen Wesen. Sie wehlen immer die unterste Stelle, sie können leiden, daß man sie verachte, und gönnen andern gern den Vorzug; sie haben alle Nachsicht vor anderer Leute Gebrechen, sie kennen die ihrige wohl, und sind gar nicht geneigt, sich jemand anders vorzuziehen. Durch dergleichen Verdemüthigungs- und Verachtungs-Proben können wir alleine wissen, ob wir in der Demuth zunehmen.

# Vierdte Betrachtung.

## Von dem Creutz.

### I.

DAs Creutz ist diejenige Beschwerlichkeit, die sich zwischen GOtt und uns setzet; es ist solches ein Mittel uns mit demselben zu vereinigen, wann wir solches mit Gedult ertragen. Was unsern Hochmuth verwirret und zu Boden stürtzet, ist uns noch nützlicher, als was uns zu der Tugend auffmuntert; wir müssen niedergeschlagen werden, wie Paulus vor denen Thoren zu Damasco, (a) und keine Hülffe mehr in uns selbsten, sondern nur allein bey GOtt finden.

Die

der Busse, wobey der Mensch Praxt verspühret, und in Ansehung eines guten Gewissens, oder eines Gott gelassenen Gemüthes, als woraus Friede und Ruh entstehet.

(a) Apost. Gesch. 9. v. 3.

Die Natur gibt uns nur allein eine hochmüthige Hertzhafftigkeit, die uns andere Menschen lernet verächtlich halten, und uns gegen diejenige in Eiffer bringet, deren GOtt sich bedienet, um uns zu demüthigen.

Man muß sein Creutz in der Stille tragen, und dabey einen demüthigen und gelassenen Muth haben; groß seyn in GOtt und nichts seyn in sich selbst; groß in der Sanfftmuth und in der Gedult, und klein in der Demuth.

Je mehr uns GOtt wehe thut, wann er uns demüthiget, desto besser es ist; er ist der liebreiche Artzt, der die Mittel, die zu unserer Genesung dienlich sind, gebrauchet; Laßt uns schweigen, laßt uns denjenigen anbeten, der uns so hart angreifft, laßt uns den Mund nicht aufthun, als um zu sagen: ich hab es wohl verdienet. So bitter auch dieser Kelch ist, so muß er dennoch ausgetruncken werden, gleich wie es JEsus Christus gethan hat. Er ist vor diejenige gestorben, die ihn haben sterben machen, und er hat uns gelehret, diejenige die uns leiden machen, zu lieben, zu segnen und vor sie zu beten; wird man dabey gestöret und angefochten, so muß man sein Gebet verdoppeln.

Man wird in dem Hertzen unsers sterbenden Heylandes alles finden, was dem unsrigen mangelt, um diejenige zu lieben, die unsern Hochmuth hassen; Liebet man das Creutz, so ist es nur ein halbes Creutz, dann die Liebe versüsset alles, leidet man viel, so geschiehet es deßwegen, weil man wenig liebet. O wie ist man so glücklich, wann man recht leidet, und was ist man unglück-

glücklich, wenn man mit JEsu Christo nicht leidet; Dann man ist nur in dieser Welt, um durch das Leyden gereiniget zu werden.

GOtt prüfet uns durch Kranckheiten und durch allerhand Verdemüthigungen von aussen; man muß sich alles zu Nutz machen. All unser Creutz ist uns vonnöthen. Leyden wir viel, so ist es ein Zeichen, daß wir noch an vielen Dingen zu starck hafften, davon wir uns sollen loß machen. Wir widerstreben, wir verzögern die göttliche Mittel; wir halten diejenige Hand zurück, die so hülffreich zu unserer Genesung beschäfftiget ist, und damit müssen wir immer wieder von fornen anfangen: wir würden weit hurtiger davon kommen, wann wir uns GOtt so gleich, ohne alle Bedingung, überliessen.

Das Creutz ist das tägliche Brod; unsere Seele hat täglich ein gewisses Maaß des Leydens vonnöthen, um sich frey zu machen, so wie der Leib ein gewisses Maaß von Speisen nöthig hat. Wir müssen Creutz haben; und wir würden nichts taugen, wann GOtt nicht bedacht wäre, uns die Welt und das Leben zu wieder zu machen, um unser Gemüth davon loß zu reissen

Das Creutz ist niemahl ohne Nutzen, wann man es mit einem rechten Geist der Aufopfferung empfänget; man muß es annehmen, und die Hand GOttes, die es uns, zu unserer Heiligung, zuschicket, anbeten. Glückselig, wer zu allem sich bereit findet, der niemahls saget, das ist zu viel; der nicht auf sich selbst, sondern auf GOtt sein Vertrauen setzt; der nicht mehr Trost verlanget

langet, als ihm GOtt geben will, und der sich in allem nur nach GOttes Willen richtet.

Es sind so viele Kennzeichen der Barmhertzigkeit GOttes in dem Creutz, es ist eine so reiche Erndte vor GOtt-ergebene Seelen, daß, wo die Natur sich darüber betrübet, der Glaube dennoch sich darüber zu erfreuen hat; Hier findet man den rechten Frieden in der Unterwerffung und völligen Heimgebung seines Willens, auch selbst in Ansehung des reinesten Vergnügens. So weit treibet GOtt die Seele, die er von allem, was er nicht selbst ist, will abziehen. Was ist da anders zu thun, als daß man das Creutz, das er uns zuschicket, in seine Arme schließt, und sich also creutzigen läßt? Wann er genug gecreutziget hat; so tröstet er wieder; er macht es aber nicht wie die Creaturen, die einen vergifften Trost geben, um die Eigen-Liebe damit zu nähren; Sein Trost ist wahrhafftig und wohlgegründet. Der Friede, den man ohne alle äusserliche Erquickung in dieser Unterwerffung findet, ist eine grosse Gabe: Wir werden dadurch geübet, aber nicht niedergeschlagen; GOtt will uns darzu gewöhnen, und wenn auch gleich die zaghaffte und empfindliche Natur sich dadurch niederschlagen läßt, so bleibet doch der Grund immer gut; Dieser Friede ist um so viel reiner, je dürrer derselbe ist.

Die Betrachtung GOttes, welcher ein vollkommenes Recht über seine Geschöpffe hat; und die Erkäntnüß unseres eigenen Elendes, welche nichts als Züchtigung und Creutz verdienen, müssen das tägliche Brod abgeben, uns damit in denen An-

Anfechtungen zu nähren. Lasset nur GOtt machen; Die Menschen können nichts; wenn alles verlohren scheinet, so ist zuweilen alles gerettet; GOttes Wohlgefallen ist, uns zu stürtzen und wieder zu erhöhen, und das allein durch seine Hand.

Seelig ist, der da leidet, wann er gerne leidet, und GOttes Gerechtigkeit damit ein Genügen thun will. Was sind wir ihm nicht schuldig und welche Straffen verdieneten wir nicht, wo er nach seiner Strenge mit uns verfahren wolte? Ewige Straffen, die sich in einige Schwachheiten, der Verlust GOttes, die Raserey und Verzweiffelung der Teuffel, welche sich in ein stilles und kurtzes Leyden verwandeln; dabey man diejenige Hand anbetet, die uns aus Barmhertzigkeit heimsuchet: dergleichen Creutz sind danckens werth; wie solte man sich darüber noch beklagen? Es sind dieses Kennzeichen der Gnaden, die wir nicht anders, als mit einem durch GOttes Güte zärtlich gerührten Hertzen empfinden sollen: Hätte er uns auch mit dem Aussatz belegt, so schonete er noch unser; dann der Aussatz des Hochmuths, der Sünde, und der Vergötterung seiner selbst, ist noch viel abscheulicher.

Das Creutz, so man selbst wehlet, ist schier keines zu nennen, GOtt allein weiß welches Creutz uns recht sey. Das Creutz, welches GOTT uns zuschicket, und unter welchem er will, daß wir uns beugen sollen, wird unsern Hochmuth nicht ehe niederschlagen, als wann wir unsern eignen Verstand, in der Stille vor

GOtt

GOtt, verläugnen; denn dadurch werden wir durch seine Gnade klein und zahm gemacht.

Das Creutz, welches man sich durch die Vorstellung der besorgenden Leyden verursacht, ist nicht in der Ordnung GOttes; man siehet sie voraus, aber ohne vorbereitende Salbung sie zu ertragen; ja, man siehet sie mit einem Unglauben, der die Gnade entfernet; alles ist hier bitter und unerträglich; alles ist dunckel, alles ist Hülff- und Trostloß, und die Seele, so aus Vorwitz, von der verbottenen Frucht schmecken wollen, findet ohne allen Trost nichts als Tod und Aufstand in sich selbst.

Sehet, was daraus kommt, wann man GOtt nicht vertrauet und wann man sich erkühnet, seine Geheimnüsse aufzudecken, worüber er doch so eifersüchtig ist.

Laßt uns deßhalben die Augen zuhalten, über alles, was GOtt vor uns verborgen und welches er in denen Schätzen seiner tieffen Rathschlüsse verschlossen hält, laßt uns sie anbeten, ohne sie zu sehen: Laßt uns schweigen; Laßt uns ruhig sein. Das gegenwärtige Creutz führet immer sein Gutes und also auch seinen Trost mit sich; man siehet darinn die Hand Gottes, die sich empfinden macht.

Es ist genug, sagt JEsus Christus: (a) **Daß ein jeder Tag seine Plage hat**; was ein jeder Tag Böses hat, wird zu etwas Gutes, wann man GOtt machen läßt; wer sind wir, ihn zu fragen, warum thust du das? Er ist der HErr, und das ist genug. (b) **Er ist der HErr, er thut alles**

(a) Matth. 6, v. 34. (b) 1. B. der Kön. 3. v. 18.

alles / was seinen Augen wohlgefällt : er erhöhe, oder erniedrige, er betrübe oder tröste, er verwunde oder heile, er tödte oder mache lebendig; Er ist allzeit der HErr, wir sind nichts als seiner Hände Werck, und also mag er mit uns machen, was er will; was ist daran gelegen; wann er sich nur verherrlichet und seinen Willen in uns erfüllet siehet? Was uns hierbey trösten soll, ist, daß es einmahl gewiß ist, daß er uns will seelig machen.

Laßt uns ausgehen, aus uns selbst; laßt uns nicht uns selbst mehr lieben, mit einer unordentlichen Liebe; Der Wille GOttes, der sich alle Augenblick und in allen Dingen wird offenbahren, der wird auch uns trösten in allem, was GOtt mit uns und in uns, zu allen Zeiten, zu thun sich gefallen lässt.

Das Widersprechen der Menschen, ihre Wanckelmuth, ja ihre Ungerechtigkeiten selbst, werden uns vorkommen, als Würckungen der Weißheit, der Gerechtigkeit und der unwandelbaren Güte GOttes. Wir werden nichts mehr sehen, als den unendlich guten GOtt, der sich unter denen Schwachheiten der blinden und verderbten Menschen verbirget. Also wird die betrügliche Gestalt dieser Welt, welche wie eine theatralische Auszierung vergehet, uns ein rechtes Schauspiel abgeben, darüber wir Ursach haben werden, GOtt ewig zu loben und zu preissen.

Was können wir doch von Seiten der Menschen erwarten? sie sind schwach, unbeständig, blind; einige wollen nicht, was sie können, an-

dere können nicht, was sie wollen; Die Natur ist ein zerbrochener Rohr-Stab, lehnet man sich darauf, so weicht er aus, er kan uns nicht halten, er geht uns durch die Hand; so groß uns auch die Menschen zu seyn düncken, so sind sie doch in der That nichts. Ist aber GOtt groß in ihnen, so weiß er den seltsamen Eigensinn, den verdrießlichen Hochmuth, die Verstellung, und alle thörichte Leidenschafften der Menschen nach dem weisen Rath, den er über die Auserwählten hat, hinzulencken; er bedienet sich so wohl des äusserlichen, als innerlichen; die verdorbenheit anderer Menschen, unsre eigne Unvollkommenheiten, und unsere Empfindlichkeit, mit einem Wort, alles muß zu unsrer Heiligung dienen; Er beweget Himmel und Erde, um dasjenige, was er liebet, zu retten; es geschiehet, alles um uns zu reinigen und uns seiner würdig zu machen. Laßt uns demnach uns darüber erfreuen, daß unser himmlischer Vatter uns durch verschiedene, so wohl innerliche als äusserliche Anfechtungen prüfet; daß er uns von aussen her alles zuwider und innerlich alles schmertz-empfindlich macht: Laßt uns dieses Freude geben, dann durch dergleichen Proben wird unser Glaube, der köstlicher ist als Gold, geläutert; Laßt uns damit vergnüget seyn, daß wir auf diese Weise das Nichts und den Betrug alles dessen, was nicht GOtt ist, erkennen lernen; Dann durch diese creutzigende Erfahrung werden wir uns selbst und allen weltlichen Begierden entrissen. Laßt uns freudig seyn, dann durch diese Geburts-Schmertzen bekommt der

neue

neue Mensch in uns das Leben. Wie! wir wollen zaghafft werden, da die Hand GOttes sich eilet ihr Werck zu vollführen! Wünschen wir solches nicht täglich, daß er es thun möchte, und wir ängstigen uns, so bald er nur davon den Anfang macht! unsere Zaghafftigkeit und Ungedult halten GOtt die Hände zurück. Eine Frömmigkeit ohne Creutz ist nur eine Frömmigkeit in der Einbildung.

So lange wir uns in uns selbsten verschliessen, so sind wir denen Zänckereyen, der Boßheit und der Ungerechtigkeit der Menschen bloß gestellet: unser Gemüth muß sich nach demjenigen eines andern richten; unsere Neigungen vermengen sich mit denenjenigen unserer Nachbaren; unsere Begierden sind so viel Netze, darinn wir uns verstricken, und von allen Menschen fangen lassen. Unser Hochmuth, welcher sich mit demjenigen unsers Nächsten nicht vertragen kan, erhebet sich gleich denen Wellen des aufgebrachten Meeres; alles stößt uns hier entgegen; alles streitet wider uns; Die Empfindlichkeit unserer Leidenschafften und die Eifersucht unseres Hochmuths, entdecken allenthalben unsere Blösse; es ist keine Ruh zu hoffen, wo man seinen hefftigen und unersättlichen Begierden nachlebet, und wo man niemahl, das so eifersüchtige Ich, das so zärtlich und so leicht zu beleydigen ist, wird vergnügen können.

Daher kommt es, daß man in dem Umgang mit seinem Nächsten nicht anders sich bezeiget, als die Krancken, die lange Zeit bettlägerig gewesen sind; man kan sie an keinem Theil ihres Leibes

angreiffen, ohne ihnen weh zu thun: die kranke Eigenliebe befindet sich in einem dermassen zärtlichen Zustand, daß man sie kaum darff anrühren, wann sie nicht überlaut schreyen soll; rühret man sie nur mit dem kleinen Finger an, so glaubt sie schon, daß man sie erwürgen wolte. Füget zu dieser Zärtlichkeit die Grobheit des Nechsten, der die Menge seiner Unvollkommenheiten selbsten nicht einmahl kennet; Füget hinzu den Verdruß des Nechsten über unsere eigene Fehler, der eben so groß ist, als der unserige, den wir über die seinige empfinden. Sehet allhier alle Adams-Kinder, die sich einander selbst zur Straffe leben; sehet allhier den halben Theil der Menschen, den der andere Theil unglücklich macht, und der auf gleiche Weise wiederum von ihm leiden muß; sehet allhier, bey allen Völckern, in allen Gemeinen, in allen Häusern, ja so gar zwischen zweyen Freunden, die Marter der Eigenliebe.

Das eintzige Mittel demnach, den Frieden zu erlangen, ist das Ausgehen aus sich selbst. Man muß sich verläugnen, und allen Eigennutz aufgeben, damit man nichts mehr zu verliehren, zu fürchten, und beyzubehalten habe. Alsdann wird man den rechten Frieden empfinden, welcher **denen Menschen vom guten Willen** vorbehalten ist (a), nemlich denen, die keinen andern Willen als den Willen GOttes haben, der da ihr eigener wird.

Die Menschen haben sodann keine Gewalt mehr über uns; sie können uns nicht mehr fangen

(a) Luc. 2. v. 14.

gen, weder durch das, was wir suchen, noch durch das, was wir fürchten. Wir wollen alles und wollen nichts; auf diese Art kan uns kein Feind nichts anhaben; Der Mensch hat keine Macht über uns, als so viel ihm GOtt einräumet, und alle Macht, die ihm GOtt über uns giebt, ist dem Willen GOttes und also auch dem unserigen gemäß. In solchem Zustand hat man seinen Schatz so hoch verwahret, daß uns solchen niemand rauben kan. Man wird unsern Ruhm zu schanden machen; aber wir geben unsern Willen darein; dann, wir wissen, wie gut es ist, daß wir gedemüthiget werden, wann solches durch die Hand GOttes geschiehet. Man findet sich betrogen, in Betrachtung gewisser Freundschafften; desto besser, dann der eintzige wahre Freund eiffert über alle andere, und macht uns von ihnen los, damit unsere Verbindung mit ihm desto reiner seyn möge. Man ist bemühet, belästiget, gebunden; Aber GOtt thut es, und das ist genug; man liebet die Hand, die uns zu Boden streckt; der Friede findet sich bey allen diesen Widerwärtigkeiten; Glückseeliger Friede, der uns biß ans Creutze folget. Man will das, was man hat, und man will nichts, was man nicht hat. Je vollkommener diese Gelassenheit, desto tieffer gründet sich dieser Friede, bleiben wir noch mit unsern Neigungen an etwas anders hängen, so ist der Friede nur halb; sind aber alle Bande zerrissen, so ist die Freyheit ohne Gräntzen. Es komme über mich Verachtung, Schmertzen und Tod, ich höre JEsum Christum, der zu mir

sagt: (a) **Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten / und können hernach weiter nichts.** O wie sind sie so schwach, wann sie gleich einem das Leben nehmen! wie kurtz umschränckt ist nicht ihre Macht! Sie können, nichts weiter, als einen Topff von Erde gemacht, zerbrechen; als etwas dem Tode überlieffern, das von sich selbsten schon täglich stirbet; als ein wenig diesen Tod beschleunigen, der eine Auflösung ist; hernach entgeht man ihren Händen, und kommt in den Schooß GOttes, wo alles still, wo alles ruhig ist.

Wir sind auf dieser Welt nur um zu leiden. (b) **Wehe denen / die ihren Trost auf dieser Welt haben!** sie werden ihn nicht in jener finden. Dieses Leben ist nichts anders, als eine Zeit der Anfechtung und Prüfung; um uns zu bessern, zu reinigen und frey zu machen. Solten wir nichts mehr leiden, so hätten wir auch nicht mehr nöthig zu leben; gleichwie man einen Krancken aus dem Spital lässet, so bald er genesen ist; Gleichergestalt wird auch nur unsere Genesung durch das Leyden befördert.

Man muß an diejenige Personen, die uns beleydigen, nur gedencken, um ihnen zu vergeben; Man muß in ihnen GOtt betrachten, der sich ihrer bedienet, unsere Demuth, unsere Gedult und unsere Liebe zum Creutz zu üben; Man wird dermahleins vor GOtt sehen, wie nützlich uns diejenige Personen gewesen sind, die uns hier mit JEsu Christo ans Creutz geheffte haben; Das Leyden,

(a) Luc. 12. v. 24. (b) Luc. 6. v. 24.

Leyden, welches sie verursachen wird kurtz, die Frucht aber davon ewig seyn.

## II.

## Von dem Nutzen des Creutzes.

MAn hat überaus viel Müh sich zu überzeugen, daß es eine Güte GOttes sey, wann er diejenige, die er liebet, starck mit Creutze heimsuchet; wie, sagt man: Solte er daran einen Wohlgefallen haben, daß er uns leiden macht? Solte er uns nicht können fromm machen ohne uns ins Elend zu stürtzen? Ja freylich, GOtt könte es wohl; dann ihm ist nichts unmöglich. Er hält die Hertzen der Menschen in seinen allmächtigen Händen; er lencket sie wie er will, gleichwie die Hand eines Brunnen-Meisters einem Wasser-Fall von der Höhe die Leitung giebt wohin er will. Aber GOtt, der uns auch ohne Creutz hätte seelig machen können, hat es nicht gewolt; wie es ihm dann besser gefallen, daß die Menschen also nach und nach, mit vieler Beschwerlichkeit, in mancherley Schwachheiten der Kindheit solten aufwachsen, als in der völligen Stärcke eines erwachsenen Alters gebohren werden. Er ist darüber HErr, wir müssen schweigen und die Tieffen seiner Weißheit anbeten, ohne sie zu ergründen.

Wir sehen klar, daß wir nicht können fromm werden, als wann wir demüthig, uneigennützig und entlediget von uns selbsten sind, um alles GOtt heimzustellen, ohne dabey auf unsern eignen Nutzen zu dencken.

Diejenige Würckung der Gnaden, die uns von uns selbst entlediget und von unserer eignen Liebe abziehet, kan, ohne einem Wunderwercke der Gnade, nicht anders als schmertzlich seyn; GOtt aber thut, so wohl nach der Ordnung seiner Gnade, als nach dem Lauff der Natur, nicht alle Tage Wunderwercke. Nach der Ordnung der Gnade wär es eben ein so grosses Wunderwerck, wann ein Mensch, der voll von seiner Eigen-Liebe gewesen, in einem Augenblick allem Eigen-Nutz und aller Empfindlichkeit abgestorben seyn solte, als es ein grosses Wunderwerck wäre, ein Kind zu sehen, das sich als ein Kind niedergeleget, und des andern Morgens, so groß als ein erwachsener Mensch von dreyßig Jahren, wieder aufstünde. GOtt hält seine Würckungen verborgen, durch einen gantz unmercklichen Zusammenhang der Zufälle, beydes in der Ordnung der Gnaden, als in der Ordnung der Natur. Dadurch hält er uns in der Dunckelheit des Glaubens. Er verrichtet nicht allein sein Werck nach und nach; sondern er verrichtet solches auch auf eine solche Art, die am einfältigsten ist, und die zu seinen Absichten am füglichsten scheinet; auf daß die Mittel, wenn sie nach solchen Absichten eingerichtet sind, von der menschlichen Weißheit gleichsam als natürliche Mittel darzu möchten angesehen werden; und also der Finger GOttes darunter desto weniger sich zeige; Dann sonst wäre alles, was GOtt thäte, ein stetes Wunderwerck; welches aber allen Glauben, darin GOtt will, daß wir leben sollen, aufheben würde.

Die-

Dieser Zustand des Glaubens ist nöthig; nicht allein die Frommen zu üben, daß sie ihre Vernunfft, in einem Leben voller Finsternüß, aufopffern; sondern auch diejenige, die durch ihren Hochmuth sich selbst verblenden, in ihrer Blindheit zu lassen: Diese, ob sie gleich die Wercke des HErrn sehen, begreiffen solche doch nicht; sie finden darinn nichts, als die blosse Natur; sie sind des rechten Begriffs beraubet; weil man solchen nicht haben kan, als in so fern man seinem eignen Verstand mißtrauet; dann ein stoltzer Witz ist unwürdig, die Rathschläge GOttes einzusehen.

Wann demnach GOtt die Würckung seiner Gnade so langsam und so schmertzlich fortsetzet, so geschiehet solches, um diese Würckungen seiner Gnade in der Dunckelheit des Glaubens zu verhüllen. Er bedienet sich der Unbeständigkeit und der Undanckbarkeit der Creaturen, wie auch der Betrüglichkeit und des Eckels bey dem Genuß der zeitlichen Güter, um uns von denen Creaturen und falschen Glücks-Gütern loszumachen. Er überzeuget uns, unserer Schwachheit und Verderbnuß durch unsere eigene Erfahrung und durch unzehlich viele Fehler, darinn wir verfallen. Alles dieses düncket uns natürlich zu seyn, und durch diesen Zusammenhang der natürlichscheinenden Mittel, werden wir, als bey einem kleinen Feuer, zu todt geschmauchet. Man möchte gerne sogleich mit einmahl durch die Flammen der lautern Liebe sich verzehret sehen; Diese so hurtige Vernichtigung aber würde uns allzu wenig kosten. Dieses ist noch der höchste

Grad unserer Eigen-Liebe, daß man so gern in einem Augenblick und mit so wenig Müh zur Vollkommenheit gelangen möchte.

Was macht uns anders, gegen das lang anhaltende Creutz so rebellisch? Ist es nicht der Eiffer, damit wir noch immer an uns selbsten kleben; Diesen will einmahl GOtt zu nichte machen; Dann so lang wir noch an uns selbsten hafften, so lang kan auch GOttes Werck in uns nicht von statten gehen.

Worüber können wir uns also beklagen? Unser Ubel bestehet darinn, daß wir noch zu sehr an denen Creaturen und noch mehr an uns selbsten hangen. GOtt bereitet uns nach und nach solche Zufälle, die uns immer mehr und mehr von denen Creaturen und endlich auch von uns selbst los reissen. Diese Cur verursacht uns Schmertzen, aber unsere Verdorbenheit macht solche nothwendig, und ist also Ursach an dem Schmertzen, den wir leiden. Wär unser Fleisch gesund, so dürffte der Artzt nicht darein schneiden. Er schneidet nicht tieffer, als die Beschaffenheit der Wunde es erfordert, und nachdem das Fleisch viel oder wenig angestecket ist; thut es wehe, so macht es die Grösse des Ubels: der Wund-Artzt ist deswegen nicht grausam, wenn er gleich noch so scharff darein schneidet; es ist solches vielmehr ein Zeichen seiner Liebe und seiner Geschicklichkeit; er würde mit seinem einigen Sohn nicht anders verfahren.

So macht es auch GOtt mit uns: Er verfähret niemahl hart mit uns, als, so zu reden, wider seinen Willen. Sein Vatter-Hertz ist

nicht

nicht geneigt, um uns weh zu thun; aber er schneidet biß aufs Leben, um das Geschwär unsers Hertzens zu heilen. Er muß uns dasjenige entziehen, was wir zu viel lieben, was wir verkehrt und zu unserm Schaden lieben, und was wir seiner Liebe zum Nachtheil lieben. Wie verfährt er also mit uns? Er macht uns Thränen vergiessen, wie die Kinder, denen man ein spitziges Messer nimmt, damit sie spielen und damit sie sich tödten könten. Wir weinen, wir verzagen, wir schreyen gantz unbändig, wir sind aufgebracht wider GOtt, wir murren, nicht anders als die Kinder, die wider ihre Mutter sich empören. Aber GOtt läßt uns weinen und errettet uns. Er betrübet uns, um uns zu bessern; ja wenn es scheinet, daß er uns gar aufreiben wolte, so sucht er unser Bestes; so trachtet er immer dasjenige Ubel von uns zu entfernen, das wir uns selbsten verursachen würden; dasjenige, was wir beweinen, würde uns ewig haben weinen machen. Was wir vor verlohren schätzen, war bereits verlohren, da wir noch vermeynten es zu besitzen; GOtt hat es vor uns in Sicherheit gebracht, um uns solches bald in der herannahenden Ewigkeit zukommen zu lassen. Er beraubt uns nicht der Sachen, die wir lieben, als um uns solche auf eine reine, gründliche und bescheidene Art lieben zu machen, und uns deren ewigen Genuß in seinem Schooß vorzubehalten, ja, um uns hundertmahl mehr Gutes zu erweisen, als wir uns selbsten nicht einmahl wünschen könten.

Es geschiehet nichts auf dieser Welt, das nicht GOtt gewolt hat. Er ist derjenige, der alles

macht,

macht, der alles einrichtet und der einer jeden Sache giebt, was sie hat. Er hat die Haare auf unserm Haupt gezehlet, die Blätter auf allen Bäumen, die Sand-Körner an denen Ufern des Meers und alle Tropffen, die seine Abgründe ausfüllen. Indem er die Welt erschaffen, hat seine Weißheit alles abgemessen und gleichsam biß auf das allerkleinste Stäubgen abgewogen. Er ist derjenige, der alle Augenblick uns von neuem den Athem einhauchet, der uns lebendig macht. Er ist derjenige der unsere Tage gezehlet hat und der in seinen allmächtigen Händen die Schlüssel des Grabes führet, solches zuzuschliessen oder zu eröffnen.

Was uns am allermeisten rühret, ist so viel als nichts in dem Auge GOttes: ein wenig mehr oder weniger Leben ist ein solcher Unterschied, der in Betrachtung seiner Ewigkeit sich gantz verlieret; was ist daran gelegen, wann dieses zerbrechliche Gefäß, dieser hinfällige Leib ein wenig früher, oder ein wenig später zerbricht und in Asche verkehret wird?

O wie kurtz umschränckt und wie betrüglich sind doch unsere Absichten. Man erschrickt, wenn man einen Menschen in der Blüte seiner Jahre sterben siehet. Welch ein grausamer Verlust, spricht man: aber, vor wen ist der Verlust? Was verliehret derjenige, welcher stirbt? Einige Jahre der Eitelkeit, des Betrugs und der Gefahr des ewigen Todes? GOtt nimmt ihn weg aus der Mitte so vieler Ungerechtigkeiten; er eilet mit ihm aus der bösen Welt, um ihn von seiner eignen Gerechtigkeit los zu reiffen; was verlieh-

ren

ren diejenige, die ihn lieben? Sie verliehren das Gifft der zeitlichen Glückseligkeit; sie verliehren eine beständig anhaltende Trunckenheit; sie verliehren die Ursach, die sie sowohl GOtt, als sich selbst vergessen gemacht; Oder, was sag ich? sie gewinnen vielmehr, durch die Tugend des Creutzes, den Vortheil, daß sie frey gemacht werden.

Derselbe Schlag, welcher einen Sterbenden errettet, macht den noch lebenden geschickt, durch das Leyden, sich los zu wickeln, und mit behertztem Muth an seiner Seeligkeit zu arbeiten.

O wie wahr ist es also, daß GOtt gut sey, wie liebreich, wie mitleidend ist er nicht über unser wahrhafftiges Ubel; selbst, wann es auch das Ansehen hat, als wolte er uns gantz zu Boden schmeissen, und daß wir uns aufgebracht sehen, uns über seinen Grimm zu beklagen.

Was vor einen Unterscheid finden wir nun zwischen zwey Personen die vor hundert Jahr gelebet haben? die eine ist zwantzig Jahr vor der andern gestorben; aber nun sind sie beyde gestorben. Ihre Trennung, die damahls so lang und so hart geschienen, ist jetzo nichts mehr, und war in der That auch nur eine sehr kurtze Trennung.

Balde, balde wird das, was getrennet, wieder zusammen gebracht werden, und man wird keine Spuren mehr von einer solchen Trennung finden.

Man thut, als ob man unsterblich wäre, oder wenigstens, als ob man gantze Jahrhundert zu leben

leben hätte. O Thorheit des menschlichen Verstandes! diejenige, die täglich sterben, folgen denen, so würcklich gestorben sind auf dem Fusse nach.

Wer sich auf eine Reise begiebt, ist nicht weit mehr entfernet von demjenigen, der vorgus ein paar Tage sich ehender auf die Weg gemacht; Das Leben fliesset dahin, wie ein Strohm. Das vergangene ist nichts mehr als ein Traum; Das Gegenwärtige entwischet uns aus den Händen, wann wir es ergreiffen wollen, und stürtzet sich in den Abgrund des vergangenen. Das zukünfftige wird nicht anders seyn; es wird eben so geschwind vorüber streichen, die Jahre, die Monathe, die Tage, die stossen ein ander fort, wie in denen Fluthen eine Welle die andere schlägt. Nur noch einige Augenblicke, nur noch ein wenig, sag ich, und alles hat ein Ende.

Ach, wie kurtz wird uns alles das vorkommen, wann dasjenige, was uns jetzo durch unsern Verdruß und durch unsere Wehmuth so lange düncket, ein Ende nehmen wird.

Die Schwachheit unserer Eigen-Liebe macht uns so empfindlich über unsern Zustand. Ein Krancker, der die Nacht über nicht schläffet, findet die Nacht unendlich lange, deswegen aber ist doch diese Nacht eben so kurtz als die andere auch: die Zaghafftigkeit macht, daß wir alles unser Leyden, als wär es noch so groß, zu beklagen wissen; es ist auch in der That groß; aber durch unsere Zärtlichkeit wird es noch grösser. Das beste Mittel sie zu verkürtzen ist, sich behertzt GOtt zu übergeben; es ist wahr, man leidet, allein GOtt will,

will, daß wir leiden sollen, um uns dadurch zu reinigen, und uns seiner würdig zu machen. Die Welt lachte uns an, aber diese Glückseligkeit vergiftete unser Hertz.

Solte man wohl sein gantzes Leben biß an den erschrecklichen Augenblick des Todes in solcher Weichlichkeit, in solchen Lüsten, in solchem Pracht, in solcher eitlen Freude, in solchem triumphiren den Hochmuth, in solchem Genuß der Welt, welche eine Feindin ist von Christo JEsu, in solcher Entfernung des Creutzes, welches uns allein heiligen soll, unverrückt zuzubringen wünschen? Die Welt wird uns den Rücken kehren, unserer mit Undanck vergessen, uns nicht mehr kennen wollen, uns unter die Sachen zehlen, die nicht mehr sind; Wohlan, was soll man sich wundern, daß die Welt immer noch Welt ist, ungerecht, falsch, betrügerisch, meyneidig? das ist doch gleichwohl die Welt, die wir uns zu lieben nicht Scheu trugen, und welche wir vielleicht noch immer zu lieben wünschten. Dieser greulichen Welt suchet uns GOtt zu entreissen und uns von ihrer verfluchten Dienstbarkeit zu befreyen, damit wir die Freyheit derer von ihr los gewickelten Seelen geniessen möchten; und dieses erweckt bey uns eine so tieffe Traurigkeit? Wenn wir so empfindlich sind über die Kaltsinnigkeit dieser Welt, die doch so Verachtungs-würdig und abscheulich ist, so müssen wir uns wohl selbsten feind seyn. Was? wir können nicht vertragen, was uns gut ist und wir beklagen uns, dasjenige zu verliehren, was uns schädlich ist? Ist dieses die Quelle unserer Thränen und unserer Schmertzen?

O mein

O mein GOtt! der Du unser Elend biß auf den Grund einsiehest, Du allein kanst uns daraus erretten. Eile doch, uns den Glauben, die Hoffnung, die Liebe und einen Christlichen Muth, der uns mangelt, zu geben. Mache doch, daß wir ohne Unterlaß die Augen mögen auf dich werffen. O Allmächtiger Vatter, der Du nichts Deinen lieben Kindern giebest, als was ihnen seelig ist, und auf JEsum Christum deinen Sohn, welcher ist der Vorgänger in dem Leyden. Du hast ihn vor uns ans Creutz geheffiet, du hast ihn gemacht zu einem Menschen voller Schmertzen, um uns zu lernen, wie nützlich die Schmertzen seyen. Schweige demnach, verzärtelte und weichmüthige Natur, wenn du JEsum also verspottet und zerquetschet siehest. Erhebe mein Hertz, O Mein GOtt; gieb mir ein Hertz nach dem Deinigen, welches sich gegen sich selbst verhärte, welches nichts fürchte, als nur allein dir zu mißfallen; ja welches zum wenigsten die ewige Schmertzen scheue, nicht aber diejenige, dadurch wir in dein Reich kommen. HErr, Du siehest die Schwachheit und das Elend deiner Creatur, sie findet keinen Trost mehr in sich selbst, es ist ihr alles entzogen: desto besser, wann Du Dich nur nicht ihr entziehest und daß sie in zuversichtlichen Vertrauen bey Dir alles dasjenige suchet, was sie nicht hoffen kan in ihrem eignen Hertzen zu finden.

## III.

## Von Ertödtung der Begierden.

GOtt macht, daß die Züchtigung uns alle Stunde und Augenblick übet; nichts aber ist betrüglicher, als die Regel, daß man dasjenige, was uns am meisten weh thut, wehlen müste. Durch diese Regel würde man bald seine Gesundheit, seinen guten Nahmen, seinen Wohlstand, seinen Umgang mit guten Freunden und Verwandten, ja die gute Wercke selbst, die uns GOtt thun läßt, vernichtigen. Ich zweiffle nicht, daß ihr nicht gewisse Sachen meiden soltet, davon ihr schon die Probe empfangen, daß sie eurer Gesundheit schaden, wie der Wind, gewissen Speisen ꝛc. Dieses wird euch sonder Zweiffels wohl einiger Leydenschafften entheben; aber dieses muß nicht so weit gehen, daß der Leib dadurch verzärtelt und denen lüsternen Begierden dadurch geschmeichelt würde; es leitet vielmehr zu einem mäsigen Leben, und tödtet also die Begierden in mancherley Vorfallenheiten.

Des Leibes Schwächlichkeit und die Ordnung im Essen und Trincken, sind zwey gute Züchtigungen; man stöhret diese Ordnung, wenn man seine Begierden nicht zu zwingen weiß; Es ist weder Hertzhafftigkeit gegen den Schmertzen, noch Gleichgültigkeit des Lebens; aber es ist eine Schwachheit vor die Lust und eine Ungedult über alles, was uns in Zwang setzet. Es ist eine grosse Bezwingung sich der Ordnung im Essen und Trincken zu unterwerffen, damit man

seiner Gesundheit nicht schade. Man würde sich weniger fürchten zu leiden und kranck zu seyn, als allezeit mit sich selbst zu streiten, um seinen Geschmack zu überwinden: man liebet auch die Freyheit und die Lust noch mehr als die Gesundheit. Aber GOtt verbessert alles in einem Hertzen, so bald er davon Besitz genommen; er macht, daß man sich gern an die Ordnung bindet; er benimmt unserm Willen eine gewisse Widerspänstigkeit und das gefährliche Vertrauen, so man auf seinen eignen Sinn zu setzen pfleget. GOtt macht die Begierden stumpff, er erschöpffet die Leydenschafften des Gemüths, und kehret den Menschen nicht allein ab von denen äusserlichen Dingen, sondern auch von sich selbst; Er macht ihn sittsam, liebreich, einfältig, klein, bereitwillig zu glauben und nicht zu glauben, zu wollen und nicht zu wollen nach seinem Wohlgefallen. So läßt uns seyn; so will es GOtt haben, und so will er es in uns thun; laßt uns ihm nicht widerstreben. Die Ertödtung unserer Begierden nach GOttes Ordnung ist besser, als die Süßigkeit des Gebets, die von ihr selbst und ihrem eignen Geschmack herkommt.

Was die Strengigkeit anbelangt, so hat man dabey acht zu haben auf den innern Trieb, auf den Umstand, auf die Nothdurfft und auf das Temperament einer jeden Person. Eine einfältige Enthaltung, die in einer stätswährenden Treue bestehet, damit wir das Creutz, so die göttliche Vorsehung uns zuschickt, ertragen, ist über die grosse Strengigkeiten, die auf ein sonderliches Leben und auf leeren Eigendünckel hinaus lauffen.

Der-

Derjenige, der sich der göttlichen Ordnung nicht entäussert und nichts ausser dieser Ordnung suchet, wird niemahl seine Tage endigen, ohne an dem Creutz JEsu Christi Theil zu haben; die göttliche Vorsehung ist so nöthig in Ansehung des Creutzes, als in andern Dingen, die zum zeitlichen Leben dienen: Diß ist das tägliche Brod: GOtt läßt uns solches niemahl fehlen; Es ist öffters eine so viel reinere Casteyung vor eiffrige Seelen, wenn sie nicht nach ihrer Art sich casteyen, sondern sich von einer Zeit zur andern nach denen Absichten GOttes handthieren lassen. Wann man sich denen Züchtigungen der göttlichen Vorsehung nicht getreulich überlässet, so hat man Ursach zu fürchten, daß sich viel Selbst-Betrug in diejenige, die man aus Eiffer suchet, mit einmischen dürffte; Dieser Eiffer ist offt betrüglich, und ich glaube, daß es gut sey, wenn man anfängt, eine Seele in derjenigen Treu zu üben, damit sie sich in die tägliche Creutzigungen und in die göttliche Vorsehung desto besser möchte schicken lernen.

Wenn eine Person gleich willig ist, beydes die rauhe Züchtigungen zu suchen, oder nicht zu suchen, so kan man sie entweder machen lassen, oder sie zurück halten, oder auch aufmuntern; nachdem sie nöthig hat, sich behutsam aufzuführen; aber man muß dabey jederzeit, so wohl ihren Leib, als ihren Geist, schonen; ich sage ihren Geist; dann der Geist schmecket öffters einen süssen Frieden, und eine gewisse Freude in der Tugend, die man nicht wohl thut, wenn man sie durch allzugrosse Strengigkeit stöhret: man

muß dieser Freude die Freyheit lassen; der Zwang und daß man sich wehe thut, gehöret nicht zum Reiche der Himmel, wo alles Friede, Freude und Liebe ist.

# Fünffte Betrachtung.

## Von der reinen Liebe.

GOtt hat alle Sachen um sein selbst gemacht, (a) wie die Schrifft redet: Alles, was Er gemacht hat, ist sein eigen, und er kan hierinnen seinem Recht nichts vergeben; Die Creatur, die er mit Vernunfft und Freyheit begabet hat, gehöret ihm nicht weniger zu, als die Creatur, die keine Vernunfft und keine Freyheit besitzet; Er eignet sich alles wesentlich und gäntzlich zu, was in der Creatur ist, die keine Vernunfft hat, und er will auf gleiche Weise, daß die Creatur, die mit Vernunfft begabet ist, ihme sich gantz völlig, und ohne einigen Vorbehalt, zueignen soll. Es ist wahr, er will uns auch glückseelig machen; aber unsere Glückseeligkeit ist weder die Haupt-Absicht seines Thuns, noch eine solche, die seiner Ehre gleich wäre; es ist seiner Ehre halben, daß er uns glückseelig zu machen sucht; Diese unsere Glückseeligkeit ist nur die untere Absicht, (b) die mit zu der eigentlichen und wesentlichen Absicht, nemlich die seine Ehre betrifft, gehö-

(a) Prov. 14. v. 4.
(b) Ein subalterne.

gehöret. Er selbsten ist sich allein, seine einzige und wahre Absicht in allen Dingen.

Wollen wir nun in diese eigentliche Absicht der Schöpffung mit einschlagen, so müssen wir auch nothwendig GOtt uns selbsten vorziehen und unsere Seeligkeit nur um seiner Ehre willen suchen, wo wir anders dessen Ordnung nicht wollen übern Hauffen werffen; Wir müssen also nicht um unseres eigenen Nutzens und um unserer Seeligkeit willen, die Beförderung seiner Ehre verlangen; sondern es muß vielmehr das Verlangen zu seiner Ehre, unsere Seeligkeit uns wünschen machen, als eine Sache die er mit seiner Ehre hat verknüpffen wollen. Es ist wahr, daß eben nicht alle und jede fromme Seelen sich im Stand finden, GOtt sich solchergestalt mit einer Ausschliessung ihrer Eigenheit (a) vorzuziehen; aber dieser Vorzug ist doch wenigstens nöthig, wenn wir uns auch nicht dabey ausschliessen (b). Der Vorzug, dabey wir uns selbst ausschliessen, und welcher der vollkommenste ist, findet sich nur bey solchen Seelen, denen GOtt die Erkäntnüß und Kräffte gegeben hat, ihn, sich selbst dermassen vorzuziehen, daß sie ihre Seeligkeit nicht anders mehr wünschen, als um seiner Ehre halben.

Die Ursach, warum die Menschen einen Abscheu haben, dergleichen Wahrheiten anzuhören, und warum ihnen solche so hart lauten, ist, weil sie sich lieben und aus Eigennutz lieben wollen; aber sie verstehen nicht, was das heisse, GOtt mehr als sich selbsten lieben, und sich selbst nicht weiter



(a) Preference explicite de Dieu a elle.
(b) Implicite.

lieben, als nur um seinet willen. Sie sprechen diese wichtige Worte ohne Schwürigkeit aus; weil sie die Stärcke und den Nachdruck davon nicht einsehen; aber sie erzittern, wann man solche ihnen ausleget, daß sie müßten GOtt und dessen Ehre ihnen selbst und ihrer Seeligkeit vorsetzen; also, daß wir seine Ehre mehr lieben als unsere Seeligkeit, und daß wir in aller Aufrichtigkeit jene dieser nachsetzen, als den unteren Endzweck von der Haupt-Absicht.

Es wär erschrecklich, wenn die Menschen so viel Müh haben solten, eine so klare, richtige und mit der wesentlichen Eigenschafft der Creatur, so wohl übereinkommende Regel zu verstehen; aber seit deme der Mensch, wie der H. Augustinus spricht: sich in sich selbsten aufgehalten, so siehet er nichts in diesen engen Gräntzen der Eigen-Liebe, darinnen er sich eingeschlossen hält: er vergißt alle Augenblick, daß er ein Geschöpffe ist; daß er sich nichts schuldig ist, weil er nicht von sich selbst, sein selbst eigen ist; sondern daß er vielmehr, ohn alle Bedingung, demjenigen zu Gefallen leben muß, von dem er alleine herrühret. Sagt ihme diese Kummer-volle Wahrheit; er wird sich nicht unterstehen sie zu läugnen; aber sie verschwindet ihm aus den Gedancken, und er kommt immer unmercklich wieder zurück, daß er mit GOtt abrechnen und dabey seinen Nutzen wahrnehmen will.

Man sagt: GOtt habe uns eine natürliche Zuneigung zur Seeligkeit, die Er selbsten ist, eingeflöset. Dieses kan Er darum gethan haben, um unsere Vereinigung mit ihm uns desto leich-

ter

ter zu machen; indem Er in uns einen Trieb zu unserer Glückseeligkeit gelegt, auf eine Art, wie wir die Speisen begehren, derer wir zur Unterhaltung unseres Lebens vonnöthen haben; Aber man muß hier sorgfältigst unterscheiden, wie sich GOtt erkläret hat in Ansehung unserer gegen Ihn, der unsere Seeligkeit ist, und wie im Gegentheil durch die Empörung des ersten Menschen, wir in unseren Hertzen einen gewaltigen Zug bekommen, uns zu dem Mittel-Punct unserer Eigenheit zu setzen, und folglich die Liebe GOttes, von der Seeligkeit, die wir in dieser Liebe suchen, abhängig zu machen.

Im übrigen ist allhier nicht die Frage, von einer natürlichen, nothwendigen und nicht-vorausgefaßten, Neigung. Solte man wohl fürchten, daß die Menschen in einen Irrthum verfallen könten, wenn sie sich dessen, was nöthig und nicht voraus gefaßt ist, begeben wolten? Dieser von sich selbst kommende Begierden, die weniger Begierden als nothwendige Neigungen sind, kan sich der Mensch eben so wenig entbrechen, als ein Stein machen kan, daß er nicht schwer seyn solte. **Es ist nur allein die Frage,** NB. **wie wir uns in unsern freywilligen und vorausgefaßten Handlungen, die wir thun oder nicht thun können / verhalten sollen.** *



* Diese Frage macht den gantzen Statum Controversiæ: Hätten die hitzige Gegner des Hn. v. Fenelons solche recht eingesehen, wie auch, was er in der Folge lehret: Daß man nur comparativè, die Ehre GOttes mehr, als seine eigene Seligkeit suchen müßte, so würden sie in der Verfolgung dieses erleuchteten Prälaten nie so weit gegangen seyn; Wiewohl der Grund dieser Ver-

In Betrachtung dieser freyen Handlungen, ist uns die Beweg-Ursach, damit wir unsere eigene Seeligkeit suchen, keineswegs verbotten: GOtt will allerdings daß wir unseren eignen Vortheil in unserer Vereinigung mit Ihm finden sollen; aber diese Beweg-Ursach muß nicht die vornehmste seyn, noch diejenige, welche den Willen des Geschöpffes am stärcksten rühret; Man muß die Ehre GOttes mehr suchen als seine eigene Seeligkeit; man muß diese Seeligkeit nicht anders verlangen, als in der Absicht auf GOttes Ehre, gleichwie man eine Sache, in Betrachtung einer andern, mehr oder weniger will. Dieses will die Creatur, die seit dem ersten Sünden-Fall, sich an sich selbst gebunden, durchaus nicht begreiffen; und gleichwohl ist dieses eine solche Wahrheit, die mit zu der Eigenschafft des Geschöpffes gehöret, die alle Hertzen überzeugen solte; so anstößlich sie ihnen auch immer vorkommen mag, wann man sie untersuchet. Allein, daß man sich selbst, und daß man GOtt Recht wiederfahren lasse. Haben wir uns selbst gemacht? gehören wir GOtt, oder uns selbsten zu? Hat Er uns erschaffen vor uns, oder vor sich selbst? Wem sind wir uns schuldig? Hat uns GOtt um unserer eignen Seeligkeit, oder seiner Ehre halben geschaffen? Ist es seiner Ehre halben, so müssen wir uns auch der eigentlichen Ordnung unserer Schöpffung gleichförmig stellen;

folgung, mehr in dessen hervorleuchtenden Verdienst, als in dessen Lehr-Sätzen zu suchen ist. Ein Mann von einem so grossen Geist, und einer so seltenen Tugend, ist in der Welt ein Stein des Anstosses, allen denen, die sein Glücke wünschen, und nicht auf die Art, wie er, zu verdienen wissen.

len; wir müssen seine Ehre noch mehr als unsere Seeligkeit suchen, und unsere eigene Seeligkeit allein zu dieser seiner Ehre hinlencken.

Es ist demnach allhier nicht die Frage von einer natürlichen und unvorgefaßten Neigung des Menschen zur Seeligkeit. Wie mancherley Triebe, oder natürliche Neigungen finden sich bey denen Menschen, die sie niemahl nicht können weder ausrotten noch vermindern, und denen sie deßwegen doch nicht immer folgen? Zum Exempel: die Liebe unser Leben zu erhalten, ist eine der allerstärcksten und natürlichsten; das Verlangen, so man hat, glückseelig zu seyn, kan eben so wenig überwunden werden, als dasjenige, so man hat, zu seyn; **Die Seeligkeit ist nichts anders, als das besser seyn**, wie der H. Augustinus spricht. Die Neigung um glückseelig zu seyn, ist also nur eine Folge von der Neigung, die man hat sein Wesen und sein Leben zu erhalten.

Unterdessen, so kan man dennoch diesem Trieb nach denen Handlungen des freyen Willens widerstehen; wie viel Griechen, wie viel Römer, haben sich nicht in einem freywilligen gewissen todt gestürtzet? wie viele sehen wir noch, die sich das Leben nehmen, ohneracht dieser gewaltig starcken Neigung aus dem Grund der Natur?

Ich sage noch einmahl, wir reden nur von denen freyen Handlungen der Liebe GOttes und denen Beweg-Ursachen, die darinnen zu unserer Seeligkeit mit einfliessen können. Wir haben untersuchet, daß die Ursach unseres Eigen-Nutzens, in Betrachtung der Seeligkeit, nicht anders erlaubet sey, als in so fern wir solche von

gantzen Hertzen der Haupt-Ursach nachsetzen, ich will sagen, der Ehre GOttes; Die Frage kommt also weiter nur darauf an, daß man zwey verschiedene Arten, GOtt sich selbst vorzuziehen, gegen einander in Vergleichung nehme: die erste ist, Ihn zugleich als gantz vollkommen in sich selbst und als ein Wesen, das uns seelig macht, zu betrachten; dergestalt, daß die Ursach unserer Seeligkeit, obgleich von weniger Stärcke, nichts destoweniger die Liebe, die wir vor die göttliche Vollkommenheit hegen, unterstütze; und daß wir etwas weniger GOTT lieben würden, wenn er nicht zugleich auch unsere Seeligkeit mit einschliessen solte. Die andere Art ist, GOtt zu lieben, weil man Ihn als das seeligmachende Wesen vor uns erkennet, und von welchem wir die Seeligkeit erwarten; weil Er uns solche verheissen hat; aber den man deswegen doch nicht aus Ursach dieses uns zuwachsenden Vortheils der Seeligkeit, die man von Ihm erwartet, sondern eintzig und allein um sein selbst willen, wegen seiner selbst eignen Vollkommenheit liebet. Dergestalt, daß man Ihn eben so sehr lieben würde, wann auch (durch einen zwar unmöglichen Fall) er uns nimmermehr nicht seelig machen wolte. Es ist unstreitig, daß diese letzte Art der Liebe, die von allem Eigen-Nutz entfernet ist, den gantzen völligen Zusammenhang der Creatur, mit dem End-Zweck, warum sie geschaffen, um so viel besser ausdrucket; je weniger sie dem Geschöpffe und je mehr sie im Gegentheil GOtt alles alleine einräumet; folglich also vollkommener ist, als jene, wobey die Liebe GOttes mit unserem eignen Nutzen sich vermenget zeiget.

Ich

Ich sage nicht, daß der Mensch, der ohne Eigennutz liebet, nicht die Vergeltung lieben solte: er liebet sie allerdings, in soweit nemlich solche GOtt selbsten ist; nicht aber in so weit, als solche seinen Eigen-Nutz betrifft: er will, er verlanget solche, weil GOtt will, daß er sie wollen soll; das ist die Ordnung, und nicht sein Eigen-Nutz, den er darunter suchet; er liebet sich; aber er liebet sich nur aus Liebe zu GOtt, als ein Frembdling, und um dasjenige zu lieben, was von GOtt herrühret (a).

Es ist klar, daß GOtt, der unendlich vollkommen ist, in sich selbst doch nicht hinlänglich ist, die Liebe desjenigen zu erhalten, welcher nöthig hat, durch die Beweg-Ursach seiner eignen Seeligkeit, die er in GOtt findet, darzu gereitzet zu werden; die andere und rechte Art der Liebe bedarff dieser Reitzung nicht, sie bedarff, um dasjenige, was vollkommen in sich selbst ist, zu lieben, weiter nichts, als nur die Erkäntnüß dieser Vollkommenheit. Derjenige, der durch die Beweg-Ursach seiner Seeligkeit darzu getrieben wird, ist nur deßwegen so sehr daran gebunden, weil er empfindet, daß seine Eigen-Liebe weniger starck seyn würde, wo man ihr diese Stütze benehmen solte. Ein Krancker, der nicht ohne Stecken gehen kan, wird nicht zugeben, daß man ihm solchen nehme; er spüret seine Schwachheit, er befürchtet, daß er möchte fallen.

(a) Dieses ist eine überaus schöne Gedancke; in der That ist die Liebe zu uns selbst, wenn wir in der Gemeinschafft GOttes stehen, und die Liebe zu GOtt einerley Liebe.

fallen, und er hat Recht; aber er darff sich nicht ärgern, wenn er einen gesunden und starcken Menschen siehet, der dessen nicht vonnöthen hat. Ein gesunder Mensch gehet viel besser ohne Stecken; aber er darff deßwegen nicht einen andern, der nicht ohne demselben gehen kan, verächtlich ansehen. Derjenige, der noch die Beweg-Ursach seiner eignen Seeligkeit zu derjenigen der höchsten Vollkommenheit GOttes, um ihn zu lieben, hinzufügen muß, der erkenne demüthig, daß in denen Schätzen der Gnade GOttes noch eine Vollkommenheit sey, die über die seinige gehet, und daß er GOtt verehre, auch in denjenigen Gaben, die er andern ertheilet, ohne deßwegen eifersüchtig zu seyn. Hingegen, wer den Zug der reinen uneigennutzigen Liebe bey sich verspüret, der folge demselben; urtheile aber weder von sich, noch von andern; er eigne sich nichts zu; er bescheide sich zu glauben, als ob er nicht in dem Stande wäre, worin er ist; er sey lehrsam, niedrig, mißtrauisch gegen sich selbst, und lasse sich alles, was er tugendhafftes bey seinem Nächsten wahrnimmt, zur Erbauung dienen; wann dieser auch gleich noch einer mit Eigen-Nutz vermengten Liebe vonnöthen hat.

Im übrigen, so bleibt es dabey, daß die Liebe, die keine Absichten des Eigen-Nutzes auf unsere Seeligkeit mit sich führet, unstreitig vollkommener sey, als diejenige, die mit dergleichen Absichten noch begleitet gehet.

Wann sich jemand einbildet, daß diese vollkommene Liebe unmöglich und nur ein blosses Spiel-Werck der Gedancken sey, mithin eine

eitle

eitle Scharffsinnigkeit wäre, die endlich auf einen Betrug hinaus lauffen könte; so hab ich darauf nur zwey Worte zu antworten. Nichts ist GOtt unmöglich: Er nennet sich selbst einen eifferfüchtigen GOtt: er führet uns nur durch die Pilgrimschafft dieses Lebens, um uns zur Vollkommenheit zu bringen. Die reine Liebe, als eine blosse scharffsinnige und gefährliche Einbildung betrachten, ist eben so viel, als die gröste Heiligen, die zu allen Zeiten gelebet haben, die solcher Liebe sich beflissen, und dieselbe vor den höchsten Grad des geistlichen Lebens gehalten, frevelhafft eines Irrthums beschuldigen wollen.

Solte, mein Leser, sich noch nicht geben wollen, die Vollkommenheit dieser Liebe zu erkennen, so beschwör ich denselben, mir deutlich auf die Fragen zu antworten, die ich ihm vorlegen will. Ist nicht das ewige Leben eine pure Gnade, ja die höchste Staffel von aller Gnade? Müssen wir nicht glauben, daß wir kein anders Recht zum Himmelreich haben, als dasjenige, so wir durch eine, aus pur lauterer Gnade herrührenden Verheissung, und durch das ebenmäßig aus Genade uns zugeeignete Verdienst JEsu Christi erlangen? Die Wohlthat selbst kan nicht weniger eine freywillige Gnade heissen, als die Verheissung, worauf sich dieselbe gründet; Wir unterlassen nicht, solches täglich unsern irrenden Brüdern vorzurücken; wir trachten, uns gegen dieselbe, wegen der Redens-Art: **Verdienst**/ dessen sich die Kirche bedienet zu rechtfertigen; indem wir fest darauf beharren,

daß

daß all unser Verdienst auf kein strenges Recht sich gründe, sondern bloß allein auf die Verheissung, die uns aus Barmhertzigkeit geschehen ist. Das ewige Leben ist demnach, wann ich solches als den Endzweck der Rathschlüsse Gottes betrachte, eine pur freywillige Gnade; alle andere Gnaden-Gaben beziehen sich auf diese. Diese Gnade, die alle andere in sich begreifft, gründet sich auf nichts anders, als auf die blosse Barmhertzigkeit GOttes, auf dessen Wohlgefallen, auf die gute Absicht seines Willens. In dieser Ordnung der Gnade richtet sich alles nach einem Willen, der die höchste Freyheit und Freywilligkeit hat.

Wann ich nun also diese gantz unzweiffelhaffte Sätze zum Grund lege, so setz ich den Fall, nemlich: daß es GOtt gefiele, meine Seele, so bald sie von dem Cörper getrennet würde, in ein Nichts zu verwandeln; Dieser Fall ist nur wegen der uns freywillig gethanen Gnaden-Verheissung nicht möglich; GOtt hätte demnach meine Seele insbesondere von dieser allgemeinen Verheissung ausschliessen können. Wer wolte läugnen, daß GOtt, nach diesem vorausgesetzten Fall, nicht meine Seele hätte zu Nichts machen können? Das Geschöpffe, das nicht von sich selbsten bestehet, ist auch nichts mehr, als was der sich selbst gelassene Wille des Schöpffers will, daß es seyn soll; damit es nicht in sein Nichts verfalle, so ist es nöthig, daß der Schöpffer ohn Unterlaß die Wolthat seiner Schöpffung erneuere, und solches, durch dieselbige Macht, durch welche er es geschaffen, auch erhalte. Ich

setze

setze also eine Sache zum voraus, die an und vor sich selbst sehr möglich ist, indem ich nur eine blosse Ausnahme von der allgemeinen Regul voraussetze, die ohne dem nur bloß eine pur lautere und freywillige Gnade zum Grunde hat.

Ich setz den Fall, daß GOtt, der alle andere Seelen unsterblich machet, die Dauer der meinigen, mit dem Todte des Leibes endigen werde; ich setze auch noch den Fall, daß GOtt mir seinen Willen kund gethan habe; Niemand wird daran zweifflen, daß GOtt nicht solches thun könte.

Diese Umstände, die gar möglich sind, voraus gesetzt, so ist weder Verheissung, noch Belohnung, noch Seeligkeit, noch Hoffnung eines zukünfftigen Lebens vor mich. Ich kan weder hoffen GOtt zu besitzen, noch sein Angesicht zu schauen, noch ihn ewig zu lieben, noch von ihm länger als in diesem Leben geliebt zu seyn; Gesetzt also, ich sterbe, ich habe nur noch einen Augenblick zu leben übrig, darauf eine völlige und ewige Vernichtigung folgen soll. Diesen Augenblick, worzu würde ich solchen wohl trachten anzuwenden? Ich bitte meinen Leser, mir darauf eine gantz deutliche Antwort zu ertheilen. Solte ich wohl in diesem letzten Augenblick mich lossprechen, GOtt zu lieben aus Ursach, weil ich von ihm keine Belohnung weiter zu erwarten hätte? Solte ich mich seiner entschlagen, weil er mich nicht seelig machen wolte. Solte ich den Endzweck, den er hauptsächlich gehabt, da er mich erschaffen, auf einmahl vergessen?

GOtt, da er mich von der ewigen Seeligkeit aus-

ausschliesset? die Er mir nicht schuldig war, hat er sich deßwegen dessen, was er sich selbst nach seiner Eigenschafft schuldig ist, entschlagen können? Hat er deßwegen aufgehöret sein Werck einzig und allein seiner Ehre zuzueignen? Hat er dadurch, daß er mich geschaffen, die Rechte des Schöpffers verlohren? Hat er mich von denen Pflichten eines Geschöpffes losgesprochen, welches nach seiner Eigenschafft demjenigen alles schuldig ist, durch den es alleine das ist, was es ist? Ist es nicht klar, daß in diesem gantz möglichen Fall, ich nichts destoweniger GOtt einzig und allein, um sein selbst willen, lieben müsse, ohne eine Vergeltung meiner Liebe zu erwarten, und ohne einige Hoffnung zur Seeligkeit zu haben, dergestalt, daß dieser letzte Athems-Zug meines Lebens, darauf eine ewige Vernichtigung folgen soll, nothwendig voll der reinen und uneigennutzigen Liebe seyn müßte.

Wenn aber derjenige, dem GOtt nichts gegeben hat, so zur Ewigkeit bestimmt ist, dennoch GOtt so vieles schuldig ist; welche Verpflichtungen hat ihm nicht derjenige, dem er sich selbst gantz und auf ewig schencket?

Ich versincke diesen Augenblick in ein ewiges Nichts; ich werde GOtt niemahlen schauen; Er verschliesset mir sein Reich, darinn er andere aufnimmt, er will mich weder lieben, noch ewig von mir geliebet werden.

Ich bin nichts destoweniger verbunden, ihn, da ich also zu leben aufhöre, von gantzem Hertzen und aus allen meinen Kräfften zu lieben. Thu ich solches nicht, so bin ich eine Mißgeburt

und

und ein Ungeheuer der Natur. Und du mein Leser, deme GOtt, ohne dir es schuldig zu seyn, von sich selbst, sein ewiges Eigenthum zubereitet; Fürchtest du durch eine solche Liebe, davon ich dir ein Exempel geben soll, in ein leeres Hirn-Spiel zu verfallen? Soltest du GOtt weniger lieben, als ich, weil er dich liebet? Solte die Vergeltung nur alleine dazu dienen, deine Liebe desto eigennützer zu machen? Wenn GOtt dich weniger liebte, als er dich liebet, so müßtest du ihn dennoch, ohne eintzige Ursach des Eigennutzes, lieben; Ist dieses also die Frucht der Verheissungen und des Blutes JEsu Christi; daß man die Menschen von einer großmüthigen und uneigennützigen Liebe GOttes zu entfernen suchet? weil er dir die volle Seeligkeit in sich selbsten darbietet, so gedenckest du ihn weiter nicht zu lieben, als in so weit dein unendlicher Eigen-Nutz damit sich verknüpffet findet? das Himmelreich, daß dir angeboten wird und davon ich ausgeschlossen wäre *, soll dir zu einem Titel des Rechtes dienen, daß du GOtt nicht lieben solltest, ohne dabey deine eigene Ehre und deine eigene Glückseeligkeit zu suchen?

Sage nicht, daß diese Glückseeligkeit GOtt selbsten sey, GOtt könte, wann er nicht wolte, dich eben so wenig, als mich, seelig machen: ich müßte ihn lieben, wann er auch gleich mein Seeligmacher nicht seyn wolte; warum soltest du



* Er redet nach dem oben voraus gesetzten Fall, der aber, wie er zugleich dabey gemeldet, wegen der uns freywillig gethanen Gnaden-Verheissung nicht möglich ist.

dich nicht entschliessen können, ihn zu lieben, ohne dabey die Beweg-Ursach zu haben, daß er dich auch seelig machen wolle? warum überfällt dich der Schrecken, so bald du nur von einer Liebe höreſt, die deinem Eigen-Nutz keine Nahrung giebt?

Wann die ewige Seeligkeit uns von Rechtswegen gebührte, und daß GOtt, als er die Menschen erschaffen, ihr gezwungener Schuldner geworden wäre, ihnen das ewige Leben zu geben; so könte man dasjenige, was ich zum Voraus setze, läugnen; aber man kan solches nicht thun, ohne offenbare Gottlosigkeit. Die allergröste Gnade, welche das ewige Leben ist, würde sodann keine Gnade mehr seyn: Die Belohnung würde uns in Befolgung dieses Versprechens ordentlich gebühren. GOtt würde sein einiges Wesen und seine Glückseeligkeit seinem Geschöpffe schuldig seyn; Er könte sich deſſen nicht entbrechen; die Freyheit seines Wesens würde sich gebunden sehen. † Dieses wären ungeheure Lehren. Im Gegentheil zeiget dasjenige, was ich zum Voraus setze, die Rechte GOttes auf das allerdeutlichste; es zeiget solche mögliche Umstände, wobey die Liebe ohne Eigen-Nutz nöthig seyn würde. Seynd solche nicht in der Ordnung der freywilligen Gnaden-Verheissung, so kommt solches daher, daß uns GOtt so grosser Proben nicht würdig hält, und daß er zu frieden ist,

† L'exiſtence de Dieu deviendroit un être neceſſaire. Diesen Worten, hab ich nach dem Zusammenhang mit den vorhergehenden keinen, andern Sinn in der Uberſetzung geben können.

ist, wann man nur ihn und seine Ehre, in der Verknüpffung mit uns und unserer Seeligkeit, voraus setzet. * Welches gleichsam daß keinem der reinen Liebe ist, in denen Hertzen der Frommen.

Endlich so erkläret der Fall, da ich einen Menschen, der da solte in nichts verwandelt werden, mit einem andern verglichen habe, der die Verheissung des ewigen Lebens empfangen, wie weit die mit Eigen-Nutz vermengte Liebe der Uneigennützigen nachzusetzen sey.

## II.

## Exempel der Heyden.

UNterdessen aber, daß die Christen die Fähigkeit erlangen, die unendliche Rechte GOttes über seine Geschöpffe recht zu begreiffen; so will ich zum wenigsten mich bemühen, sie in ihr eigen Hertz eingehen zu machen, um darinnen diejenige Neigung, die sie unter sich Freundschafft nennen, ein wenig zu untersuchen.

Ein jeder will in der menschlichen Gesellschafft von seinen Freunden, nur um sein selbst willen geliebet werden, ohne daß man darzu durch den Eigen-Nutz sich bewegen lasse. Ach! wenn der Mensch, der doch aller Liebe so gar unwürdig ist, nicht kan zugeben, daß man ihn aus Eigen-Nutz liebe, wie solte man sich dörffen einbilden, daß GOtt nicht eine gleiche Zärtlichkeit habe? Man ist unendlich scharffsichtig



* Il se contente d'une préférence implicite de luy & de sa gloire à nous & à notre beatitude.

sichtig, die geringste Bewegungen des Eigen-Nutzes, des Wohlstandes, des Vergnügens oder der Ehre, die unsere Freunde an uns binden, wahrzunehmen; man ist über die massen aufgebracht, wenn man sich nur aus blosser Erkäntlichkeit geliebet siehet; wie viel mehr, wann man andere, uns noch verächtlicher scheinende Beweg-Ursachen, dabey entdecket; man will geliebet seyn, aus Neigung, aus Hochachtung, aus Bewunderung. Die Freundschafft ist dermassen eifersüchtig und empfindlich, daß die geringste Kleinigkeit, die sich darinnen mischt, sie beleidiget; sie kan in dem Freund nichts leiden, als die einfältige Ergebenheit aus dem Grund der innersten und sich nichts aushaltenden Liebe.*

Derjenige, der da liebet, will in seiner äussersten Leydenschafft, nur um seinethalben alleine geliebet seyn; er will über alles, er will einzig und allein, ja er will dergestalt geliebet seyn, daß die gantze Welt ihm soll nachgesetzt werden; dergestalt, daß man sich selbst vergesse, und daß man sich vor nichts achte, um gantz sein eigen zu seyn. So ist die wahnsinnige Eifersucht und die ausschweiffende Ungerechtigkeit einer hefftigen Liebe beschaffen. Diese Eifersucht ist nichts anders als eine Tyranney der Eigen-Liebe.

Man darff nur in sich selbst gehen, um in uns den Grund dieser Abgötterey zu entdecken, und ein jeder, der solchen noch nicht darinnen entdecket hat, der kennet sich selbsten noch nicht recht; Was in uns die allerlächerlichste und hassenswürdigste Ungerechtigkeit ist, solches ist in GOtt die

* Que le don simple & sans reserve du fonds de son amour.

die allerhöchste Gerechtigkeit. Nichts ist denen Menschen so gemein und so schändlich als die Eifersucht; GOtt aber, der seine Ehre nicht kan einem andern lassen, nennet sich einen eifersüchtigen GOtt, und diese seine Eifersucht ist eine Eigenschafft seiner Vollkommenheit.

Fraget demnach, O ihr, die ihr dieses leset, die Verdorbenheit eures Hertzens, und lernet aus eurer eignen Eifersucht in der Freundschafft, die unendliche Zärtlichkeiten der Liebe GOttes erkennen. Findet ihr dergleichen Zärtlichkeiten in eurem Hertzen, in Ansehung derjenigen Neigung, die ihr von euren Freunden fordert; so werdet ihr solche nicht vor bloße scharffsinnige Einbildungen halten: Vielmehr werdet ihr euch von denen Grobheiten derjenigen Freunden, die in ihren Neigungen nicht dergleichen Empfindlichkeiten zeigen, euch beleidiget finden. Ihr wolt sie nur allein GOtt nicht einstehen; ihr wollet nicht, daß er soll suchen auf eine Art geliebet zu werden, wie ihr verlanget, daß eure Freunde euch lieben sollen; Ihr könt euch nicht einbilden, daß seine Gnade sich könne in diesem Leben solche Anbeter erwecken, die ihn lieben, wie ihr euch nicht schämet, daß ihr wollet geliebet werden! richtet euch hier selbsten, und lasset GOtt endlich Recht wiederfahren.

Ich bekenne, daß die blosse Welt-Menschen die solche Meynungen von der reinen Liebe hegen, ihr dennoch nicht folgen, und daß alle ihre Freundschaffts-Bündnüsse, ohne die Gnade, nichts anders sind, als eine fein verstellte Eigen-Liebe. Inzwischen so ist es doch gewiß, daß sie

einen dergleichen Eindruck von der reinen Liebe bey sich verspüren; solten sie solchen haben nur um eine nichtswürdige und verdorbene Creatur zu lieben, und daß wir alleine diejenige seyen, die solchen nicht erkennen wolten, so bald von der Liebe GOttes die Frage wäre?

Die Heyden selbst haben diesen lautern Eindruck von der Freundschafft gehabt; und wir dürffen nur ihre Schrifften lesen, so werden wir uns verwundern, daß die Christen nicht zugeben wollen, daß man GOtt, vermittelst seiner Gnade, auf eine Art lieben könne, wie die Heyden geglaubet haben, daß sich Freunde unter einander lieben müßten, wann sie anders den Nahmen von Freunde verdienen wolten. Laßt uns Ciceronem darüber vernehmen: (a) „wann „ man, spricht derselbe, über dasjenige, was man „ um der Freundschafft willen leidet, ungedultig „ wird, so liebet man sich selbst und nicht seinen „ Freund. Er sagt weiter hernach: (b) Es kan „ keine wahre Freundschafft als unter den Guten seyn,

(a) Diese Worte finde ich nicht in dem Buch Ciceronis von der Freundschafft, wie er solches angeführet; Der Ort aus demselben, der sich hieher schicken möchte, dörffte wohl dieser seyn: Quam multa enim, quæ nostra causa numquam faceremus, facimus causa amicorum? precari ab indigno, supplicare; tum acerbius in aliquem invehi, insectarique vehementius: quæ in nostris rebus non satis honestè in amicorum fiunt honestissimè: multæque res sunt, in quibus de suis commodis viri boni multa detrahunt detrahique patiuntur, ut iis amici potius quam ipsi fruantur. Cic. de am. §. 57.

(b) Sed hoc primum sentio, nisi in bonis amicitiam esse non posse, ib. §. 18.

„ seyn, welches so viel sagen will, unter denen, die
„ nach ihren Meynungen, das ehrliche demje-
„ nigen allezeit vorziehen, was man insgemein
„ nützlich nennet; „ sonsten sagt er: (a) „ wo der
„ Eigen-Nutz die Regul und Ursach der Freund-
„ schafft wäre, würden sich diejenige, die am we-
„ nigsten Tugenden besitzen und doch gleichwohl
„ mehr Dürfftigkeit und Begierden, als die an-
„ dere hätten, sich am besten dazu schicken, mit an-
„ dern sich in Freundschafft einzulassen; Dann
„ sie haben die stärckste Neigungen, dasjenige,
„ was ihnen nützlich ist, zu lieben.

„ Wir glauben demnach, (fähret Cicero fort)
„ daß man die Freundschafft suchen muß, nicht
„ aus Hoffnung der Vortheil, die man daraus
„ zu ziehen gedencket, sondern weil aller Genuß
„ der Freundschafft in der Freundschafft selbsten
„ ist (b).

„ Die eigennützige Menschen wissen nichts
„ von einer solchen vortrefflichen und natürli-
„ chen Freundschafft, die man durch sie selbst
„ und um ihrer selbst willen suchen soll, sie las-



(a) Humilem sane relinquunt & minime generosum, ut ita dicam, ortum amicitiæ: quam ex inopia, atque indigentia natam volunt; quod si ita esset; ut quisque minimum in se esse arbitraretur, ita ad amicitiam esset aptissimus. ib. §. 29.

(b) Sic amicitiam non spe mercedis adducti, sed quod omnis ejus fructus in ipso amore inest, expetendam putamus. Eben diese Gedancke hat er auch im 51. §. folgender Gestalt ausgedruckt. Mihi quidem videntur, qui utilitatis causa fingunt amicitias, amabilissimum nodum amicitiæ tollere, non enim tam utilitas parta per amicum, quam amici amor ipse delectat. ib. §. 51.

„ sen sich durch ihr eigen Exempel nicht belehren,
„ um zu erkennen, wie weit die Stärcke der
„ Freundschafft gehe; dann ein jeder liebet sich;
„ nicht eine Vergeltung seiner Liebe aus sich selbst
„ zu ziehen, sondern weil sich ein jeder selbst lieb
„ und werth ist.

So lange man nicht dieser Regel in der Freundschafft folget, so lange wird man auch nie keinen treuen Freund nicht finden: Dann derselbe ist unser treuer Freund, der da ist wie unser ander Ich. (a) Aber die meiste Menschen begehren gantz

(a) Amicus est alius ipse Aristot. lib. 9. Ethicorum. Die übrige Oerter, welche der Herr von Fenelon allhier noch weiter mit angeführet, finde ich nicht also bey dem Cicerone und müssen solche erst durch eine weitläufftige Paraphrasin dahin gezogen werden, gewiß ist, daß Cicero der uneigennützige Liebe in der Freundschafft allenthalben starck das Wort geredet und gehören dahin auch noch folgende Sprüche, aus welchen vermuthlich unser Verfasser die angeführte Meynungen hergenommen hat. Tantumque abest, ut amicitiæ propter indigentiam colantur, ut ii, qui opibus & copiis maximeque virtute, in qua plurimum est præsidii, minimè alterius indigeant, liberalissimi sint & beneficentissimi. Atque haud scio, an me opus sit quidem, nihil umquam omnino deesse amicis. Ubi enim studia nostra viguissent, si numquam consilio, numquam opera nostra, nec domi, nec militiæ Scipio eguisset? Non igitur utilitatem amicitia, sed uti itas amicitiam consecuta est. Si utilitas amicitias conglutineret, eadem commutata dissolveret, sed quia natura mutari non potest, idcirco veræ amicitiæ sempiternæ sunt. ib. §. 32.

A natura potius quam ab indigentia orta amicitia & applicatione magis animi cum quodam sensu amandi, quam cogitatione, quantum illa res utilitatis effet habitura. ib. §. 27.

gantz mit Unrecht, um nicht zu sagen, mit Unverschämbtheit, einen solchen Freund zu haben, dergleichen sie doch keiner selbst nicht seyn wollen, und fodern also, was sie nicht geneigt sind zu geben.

Cicero kan nicht höher die uneigennützige Liebe in der Freundschafft treiben, als daß er will, daß unser Freund durch sich selbst uns lieb seyn soll, ohne eintzige andere Beweg-Ursach, so wie wir uns selbst uns lieb seyn, ohne daß irgend einige Hoffnung zu dieser Liebe uns anreitze. Die Eigen-Liebe ist wohl ausser Zweiffel in diesem Sinn das vollkommenste Muster einer uneigennützigen Liebe. Horatius, ob er gleich des Epicuri Lehren zugethan war, urtheilte nichts destoweniger, nach diesen Grund-Sätzen, wenn er von der Vereinigung der Freunde spricht, denn da



Facile indicabat ipsa natura vim suam, cum homines, quod facere ipsi non possent, id recte fieri in altero judicarent. ib. de Oreste & Pylade. §. 24.

Es kann auch seyn, daß Unser Verfasser obgemeldte Gedancken aus andern des Ciceronis Schrifften genommen habe; also finden sich Z. E. in seinem finib. bonor. & malor. lib. 2. Diese hieher gehörige Worte:

Amicitiæ locus ubi esse potest, aut quis amicus esse in quem, quam non ipsum amet propter ipsum? Quid autem est amare, ex quo nomen amicitiæ ductum est, nisi velle bonis aliquem affici, quam maximis, etiam si NB. *ad se ex iis nihil redeat.*

Ferner eod. libro: Vadem te ad mortem tyranno dabis pro amico, ut Pythagoreus ille fecit, Siculo tyranno; aut Pylades cum sis, dicis te esse Orestem, ut moriare pro amico? aut si esses Orestes, Pyladem refelleres, te judicares? me ipsum igitur ames oportet, non mea, si veri amici futuri sumus.

er von denen philosophischen Unterredungen, damit er die Zeit auf dem Lande zubrächte, Meldung thut, sagt er: (a) **Man untersuche doch nur/ ob der Menschen ihre Glückseligkeit in denen Reichthümern / oder in der Tugend bestehe; ob es der eigne Nutzen / oder die Vollkommenheit** in sich selbst sey, die uns zur wahren Freundschafft bewege?

—— —— —— Utrumne
Divitiis homines, an sint virtute beati?
Quidve ad amicitias, usus rectumve trahat nos?

Sehet hier, dieses haben Heyden und Epicurische Heyden, von der Freundschafft geurtheilet; da doch alle Creaturen gantz unwürdig sind, auf solche Art geliebt zu werden. Bey dieser Gedancke der lautern Freundschafft machen die Gottsgelehrten einen Unterscheid in Ansehung GOttes, zwischen der Liebe, die sie Freundschafft nennen, und zwischen andern Gattungen der Liebe, wie auch zwischen denen Freunden GOttes und seinen Dienern.

Diese so lautere Gedancke von der Freundschafft, findet sich nicht nur, wie wir gesehen haben, bey dem Cicerone; er hatte solche aus denen Lehren des Socratis, welche in denen Büchern des Platonis sind ausgeleget worden, gesogen. Diese zwey grosse Weltweisen, da einer des andern Rede gesprächsweise erzehlet, wollen, daß man sich an das, was sie τὸ καλὸν nennen, halten soll, welches so viel heisset, als das was zugleich schön und zugleich gut ist, das will sagen, an das Vollkommene, durch die eintzige Liebe des schö-

(a) Sermon. libr. II. sat. 6.

schönen, des guten, des wahrhafften, des vollkommenen in sich selbst. Sie sagen derowegen auch zum öfftern, daß man das vor nichts achten muß, **was geschiehet** / τὸ γινόμενον, das will sagen, **was vergänglich ist** / um sich mit demjenigen zu vereinigen, **was da ist**; welches so viel heißt, als das **vollkommene und unvergängliche Wesen**, das sie τὸ ὄν nennen; nemlich **was da ist**. Daher kommt es, daß Cicero, der nur ihre Lehren wiederhohlet, (a) spricht: **daß, wo wir die Schönheit der Tugend könten mit Augen sehen, wir, aus Liebe vor ihre Vortrefflichkeit, entzücket seyn würden.** Plato machet Socratem in seinem Feste sagen: **daß etwas mehr göttliches in demjenigen sey, der da liebet, als in dem, der geliebet würde.** Sehet allhier die gröste Zärtlichkeit der allerreinsten Liebe. Derjenige, der sich geliebet siehet und geliebet seyn will, ist mit sich selbst beschäfftiget; der aber, der zu lieben trachtet, ohne an die Gegen-Liebe zu gedencken, der empfindet, was die Liebe Göttliches in sich heget; ich will sagen, die Entzückung, das Vergessen seiner selbst, und alles Eigen-Nutzes. „Das Schöne, sagt dieser Welt-„Weise, bestehet nicht in denen besondern, oder „eintzelen Dingen, als da sind die Thiere, die „Erde, oder der Himmel; aber das Schöne „ist in sich selbst, und durch sich selbst; indem „es allzeit gleichförmig ist mit sich selbst. Alle „andere Schönheiten rühren alleine daher; dergestalt, daß, wann sie hervorkommen, oder „vergehen, ihme weder etwas zu benehmen noch „hin-

(a) Cic. de officiis.

„ hinzu zu setzen ist, und also keinen Verlust oder
„ Abgang spüret; Wenn demnach jemand biß zu
„ der wahren Freundschafft sich empor schwinget,
„ so fängt er an das Schöne zu sehen, und strei-
„ chet schier biß an das Ziel.

Es ist leicht zu urtheilen, daß Plato hier von einer Liebe rede, vor das was schön ist in sich selbst, ohne daß man dabey auch seinen Eigennutz mit in Betrachtung ziehe. Dieses ist das grosse allgemeine Schöne, so das Hertz empor hebet und die alle und jede besondere Schönheit vergessen macht. Dieser Welt-Weise versichert zugleich in dieser seiner Unterredung, daß die Liebe den Menschen göttlich mache, ihn begeistere, und ausser sich selbsten setze. „ Es ist niemand, sagt
„ er, der so gar böß seyn solte, daß er die Liebe
„ nicht solte zu einem GOtt der Tugend ma-
„ chen (a) dergestalt, daß er dem, was schön
„ ist, auch nach der Natur, gleich werde; und
„ wie Homerus sagt: daß GOtt einige Helden
„ begeistert hätte, dieses ist dasjenige, was die
„ Liebe denen Liebhabern giebt, die sie vor sich
„ selbsten hat zubereitet; die da lieben, die sind
„ auch die eintzige, die vor das andere sterben wol-
„ len. „ Plato führet darauf das Exempel vom Alceste an, welcher starb um seine Frau bey Leben zu erhalten. Sehet, was nach Platonis Meynung aus dem Menschen einen Gott macht, wann er die Liebe vor einen andern seiner eignen vorziehet,

(a) Diese Gedancken sind im Frantzösischen Text etwas dunckel gegeben; nemlich, il n-y-a personne, qui soit tellement mauvais, que l'amour n'en faise un Dieu pour la vertû.

ziehet, daß er sich selbst dabey vergißt, sich aufopffert, sich vor nichts hält. Diese Liebe ist, nach seiner Meynung, eine Göttliche Eingebung; das ist, das unwandelbare Schöne, welches dem Menschen sich selbst entführet und sich ihme gleich macht durch die Tugend.

Solche Gedancken hatten ehedessen die Heyden von der Liebe. Pythias und Damon wolten vor Dionysio dem Tyrannen vor einander sterben, und der Tyrann wurde über die so großmüthige Liebe dieser zweyen Freunden dermassen bewegt, daß er darüber seufftzte (a). Diese Gedancke von der vollkommenen Uneigennützigkeit, war ein Stück von der Staats-Klugheit der alten Gesetzgeber. Man müßte die Gesetze und das Vatterland mehr lieben, als sich selbsten, weil es die Gerechtigkeit also haben wolte, und weil man sich selbst demjenigen, was man vor schön, vor gut, vor gerecht und vor vollkommen achtete, nachsetzen müßte. Dieses ist die Ordnung, nach welcher

(a) Diese Geschichte beschreibet Cicero folgendergestalt: Damon und Pythias wären Schüler des Pythagoræ und von Gemüth dergestalt zusammen verbunden gewesen, daß als der Tyrann Dionysius dem einen den Tag seines Todes bestimmet hätte, und er zu dem Ende, um sein Hauß zu bestellen, noch einige wenige Tage länger sich ausgebeten, so mußte sich der andere vor ihm verbürgen, daß er, im Fall sein Freund sich nicht um die bestimmte Zeit stellen würde, er selbst vor ihn sterben solte. Als nun der Tag erschien und der Bürge sich einfande, so wurde der Tyrann über diese Treu mit solcher Verwunderung eingenommen, daß er bate, ihn als den Dritten in ihre Freundschafft mit aufzunehmen. v. Cic. off. L. III. §. it. Valerius Max. lib. 4. Cap. 7. Hyginius cap. 257.

cher man glaubte, daß man alles und auch sich selbst richten müßte.

Es war nicht die Frage, ob man dadurch sein Glück machte oder nicht, wann man dieser Ordnung folgte; Man mußte vielmehr aus Liebe zu dieser Ordnung sich aufopffern, umkommen, und sich gar kein Aufkommen mehr verstatten. Also will Socrates bey dem Critone des Platonis lieber sterben, als entfliehen, um denen Gesetzen nicht ungehorsam zu seyn, welche ihn in dem Gefängnüß hielten; also stellet eben dieser Socrates in seiner Unterredung, Gorgias benahmt, einen Menschen vor, der sich selber anklaget und der viel lieber sterben, als durch sein Schweigen denen strengen Gesetzen und der Macht der Obrigkeit sich entziehen will. Alle Gesetzgeber und alle Weltweise, welche über die Gesetze ihre Meynungen gesagt, die haben als eine Haupt-Wahrheit voraus gesetzt, daß man das gemeine Beste seinem eignen vorziehen müßte, ohne Absicht auf seinen eignen Nutzen, bloß allein aus Liebe zur Ordnung, welche bestehet in der Schönheit, in der Gerechtigkeit und der Tugend selbst. Um dieser Gedancke der Ordnung und der Gerechtigkeit halber müßte man sterben; nemlich, nach der Heyden Meynung alles verliehren, was man eigenthümliches hätte, in einen nichtigen Schatten sich verwandeln lassen, ohne dabey einmahl zu wissen, ob auch dieser Schatten nicht eine pur lächerliche Fabel der Poeten sey. Solten die Christen sich noch wohl sträuben, vor den unendlich vollkommenen GOtt, den sie kennen, so viel zu thun, als die Heyden geglaubet haben,

daß

daß sie vor eine blosse und noch ungeläuterte Gedancke, die sie von der Ordnung der Gerechtigkeit und der Tugend hatten, zu thun verbunden wären?

Plato sagt öffters, daß die Liebe zu dem, was schön ist, des Menschen seine gantze Glückseeligkeit ausmache; daß der Mensch nicht glücklich seyn könne, als in sich selbst, und daß dasjenige, was vor ihn am göttlichsten wäre, seye das Ausgehen aus sich selbst durch die Liebe; und in der That, das Vergnügen, so man bey der Entzückung seiner Gemüths-Bewegungen empfindet, ist nichts anders, als eine Würckung desjenigen Triebs der Seelen, wodurch sie aus ihrem engen Auffenthalt sich heraus zu machen, und auffer ihr das unendliche Schöne zu lieben trachtet.

Wann diese ausserordentliche Regung nur bey der vergänglichen und betrüglichen Schönheit, welche in denen Creaturen leuchtet, stehen bleibet, so kommt die göttliche Liebe aus ihrem Platz, und verliehret ihre Würckung: es ist wohl etwas Göttliches in diesem Zug; allein, er weichet neben aus; was in sich selbst göttlich ist, wird zu Betrug und Thorheit, so bald es von dem vollkommensten Guth auf ein eitles Bild verfällt, so wie die geschaffene Dinge, die nur ein Schatten von dem höchsten Wesen sind. Nichts destoweniger aber, so ist und bleibet doch diese Liebe, welche das unendlich vollkommene sich selbsten vorziehet, eine göttliche, von GOttes Geist eingeflößte Neigung, wie Plato redet. Dieser Eindruck ist dem Menschen gegeben von seinem Ursprung her; Er

hält

hält es selbst vor seine Vollkommenheit, aus Liebe, sich selbst zu vergessen, dergestalt, daß er so wohl sich als auch andere immerfort bereden will, er liebe seine Freunde ohne Absicht auf sich selbst. Diese Gedancke ist, ohneracht der Eigen-Liebe, dermassen starck, daß man sich schämen würde zu bekennen, wie man niemand ohne seinen Nutzen liebte. Man bemäntelt deßwegen in der Freundschafft, mit gröster Behutsamkeit, alle Beweg-Ursachen der Eigen-Liebe, weil es uns eine Schande zu seyn bedüncket, sich selbsten in andern zu suchen. Nichts ist so verhaßt, als die Gedancke von einem Hertzen, das immer nur von sich selbst eingenommen ist; nichts schmeichelt uns hingegen besser, als gewisse großmüthige Thaten, welche so wohl die Welt, als uns selbst bereden wollen, daß wir hätten etwas Guts verrichtet, aus Liebe zu dem Guten an und vor sich selbst, ohne darunter sich eigentlich zu suchen. Die Eigen-Liebe selbst verehret diese Tugend der Uneigennützigkeit durch ihre Scharffsinnigkeiten, mit welchen sie den Schein davon zu haben suchet; so gewiß ist es, daß der Mensch, der nicht durch sich selber ist, auch nicht gemacht ist, um sich selbst zu suchen, sondern einzig und allein denjenigen, der ihn gemacht hat. Seine Ehre und seine Vollkommenheit ist auffer sich selbst zu gehen, seiner zu vergessen, sich zu verliehren, sich tieff in der einfältigen Liebe dessen, was unendlich schön ist, zu versencken.

Vor dieser Gedancke entsetzet sich der Mensch, der in sich selbst verliebet und der gewohnet ist, alles nach sich selbst, als seinem Mittel-Punct hinzu,

hinzulencken. Diese Gedancke allein ist genug, um die Eigen-Liebe beben zu machen und den so heimlich als tieff-eingewurtzelten Hochmuth aufzuwiegeln, der sich immer unmercklich selbst zum Ziel aller unserer Absichten und Handlungen zu setzen pfleget.

Aber eben diese Gedancke, die uns einen Schrecken macht, ist nichts destoweniger der Grund von aller Freundschafft, und von aller Gerechtigkeit. Wir können die Eige.-Liebe mit dieser Gedancke weder übereinstimmig machen, noch solche aufgeben: sie ist dasjenige, was in uns am Göttlichsten ist. Man kan nicht sagen, daß diese Gedancke von einer verkehrten Einbildung herrühre. Wann die Menschen sich Schlösser in die Lufft bauen, so thun sie solches zu ihrer Lust und um sich zu schmeicheln. Nichts ist weniger natürlich vor einen Menschen, der ungerecht, eitel und von Hochmuth truncken ist, als auf solche Art wider seine Eigen-Liebe zu dencken. Nicht nur die Ausübung dieser Gedancke ist ein Wunderwerck der Tugend bey denen Menschen, sondern die blosse Gedancke ist schon ein solches Wunder in uns, darüber wir sollen in Bestürtzung gerathen. Es kan solches von nichts anders, als von einem unendlichen höhern Wesen herrühren; welches uns dergleichen Lehren, die uns über uns selbst entführen, eingeflöset. Wer ist derjenige, der einem Menschen, der an der Eigen-Liebe und an der Abgötterey seiner selbst aufs äusserste kranck liegt, wer ist der einem solchen Menschen die hohe Gedancke beygebracht, daß man sich vor nichts rechnen, sich selbst frembd

werden, und mehr sich nicht lieben müßte, als man aus Mitleiden den Nächsten liebet? Wer ist, der ihn mag unterwiesen haben, eifersüchtig über sich selbst, wider sich selbst und vor ein anderes Wesen zu seyn, das unsichtbar ist, welches auf ewig alle Eigenheit aufheben und davon keine Spuren mehr hinterlassen soll? **Diese einzige Gedancke macht den Menschen göttlich / sie begeistert ihn / sie bringt das Unendliche in ihn hinein.**

Ich bekenne, daß die Heyden, welche die Tugend der Uneigennützigkeit so sehr erhoben, nichts destoweniger solche schlecht ausgeübet haben. Kein Mensch glaubet mehr, als ich, daß alle Liebe, ohne Gnade und ausser GOtt, nimmermehr nichts anders als eine verstellte Liebe seyn kan. Es ist kein anderes, als das unendlich vollkommene Wesen, welches als unser Gegenstand, durch seine unendliche Vollkommenheit, und als die würckende Ursach, durch seine unendliche Macht, uns aus uns selbst empor ziehen, und uns dasjenige, was wir nicht sind, demjenigen, was wir sind, kan vorziehen machen. Ich gebe zu, daß die Eigen-Liebe bey denen Heyden sich mit dem Schein einer solchen reinen Liebe hochmüthig zu rühmen pflegte: Aber, genug ist es, daß sie sich ihrer rühmeten. Selbst diejenige, welche sich von ihrem Hochmuth am meisten beherrschen liesen, bezeigten ihren grösten Wohlgefallen über die Gedancke von dieser Tugend und von dieser Art Freundschafft, die keinen Eigennutz mit sich führet: sie trugen solche in sich selbst, und konten sie weder austilgen noch

noch verdunckeln, sie konten ihr weder nachkommen, noch ihr widersprechen. Solten die Christen ihr nun widersprechen? Solten sie wenigstens damit nicht zu frieden seyn, sie gleichwie die Heyden gethan, zu bewundern, wann sie solcher nicht getreulich nachleben? Die Ehre selbst, die sich die Heyden aus dieser Tugend machten, bezeiget genugsam, wie vortrefflich sie seyn müsse. Zum Exempel: das grosse Lob, welches das gantze Alterthum dem Alcestes beygeleget, wäre falsch und lächerlich, wenn es nicht in der That schön und in Ansehung des Alcestes tugendhafft wäre gewesen, vor sein Gemahl zu sterben. Ohne diesen Grund-Satz wäre sein Unternehmen eine tolle Unsinnigkeit und eine abscheuliche Verzweiffelung gewesen. Das gantze sämtliche Alterthum spricht davon weit anders, es sagt mit Platone: daß nichts **göttlicher sey, als sich zu vergessen vor dasjenige, so man liebet.** Alcestes ist die Bewunderung aller Menschen, daß er hat sterben und mehr nicht, als ein blosser Schatten seyn wollen, um dasjenige, was er liebte, bey Leben zu erhalten. Diese Vergessenheit seiner selbst, diese völlige Aufopfferung seines gantzen Wesens, dieses ewige Aufhören dessen alles, woraus man bestehet, ist in denen Augen aller Heyden, dasjenige, was ihnen bey dem Menschen am Göttlichsten zu seyn scheinet, ja, dasjenige, was sie selbsten vergöttert und endlich dasjenige, was sie schier biß an das Ziel streichen macht.

Sehet allhier die Gedancke von der Tugend und von der reinen Freundschafft, welche denen

Hertzen derjenigen Menschen eingedrücket ist, welche niemahls nichts von der Schöpffung gewußt, welche von der Eigen-Liebe verblendet und von dem Leben, das aus GOtt ist, entfernet waren.

## III.

## Daß die reine Liebe uns lehret recht leyden und selbst das leyden lieben.

MAn weiß daß man leiden muß, und daß man solches verdienet; inzwischen ist man doch allzeit bestürtzt, wann man leyden soll; gleich als ob man nicht glaubte, daß man solches verdienet, oder, daß man solches nöthig hätte. Die wahre und reine Liebe ists allein, die da leyden will, dann diese ists, welche sich übergiebet. Die Entsagung seiner selbst macht leyden, es ist aber in dieser Gemüths-Beschaffenheit etwas so da leyden kan, daß es leide, und welches eine Standhafftigkeit zeiget. (a)

Diejenige Ubergebung, die nichts GOtt giebt, als mit abgemessenen, auf sich selbst gerichteten Uberlegungen die will wol gerne leyden; alleine sie befühlet sich noch zu viel den Puls, und fürchtet, übel zu leyden; Man macht in dieser Ubergebung, gleichsam zwey Personen aus, davon eine die andere beherrschet und über sie Wache hält, daß sie sich nicht empöre. In der reinen Liebe, die sich nichts zueignet und alles übergiebt, ziehet die Seele in

(a) Et qui reſiſte, welches eigentlich so viel heißt, als etwas das widerstehet.

in der Stille ihre Nahrung aus dem Creutz und aus der Vereinigung mit dem gecreutzigten JEsu Christo, ohne eintzige Bekümmernüß über sich selbst. Es ist nur ein einfacher einfältiger Wille, der sich GOtt also zeiget, wie er ist, ohne sich bey sich selber viel aufzuhalten; Er sagt nichts, er überleget nichts; er thut nichts, er leydet nur. Ist diß alles? ja, es ist alles: er soll nur leyden. Die Liebe macht sich genug verstehen, ohne zu sprechen und ohne zu reden. Er thut das eintzige, was ihm zu thun oblieget, das ist, nichts wollen, wann er alles Trostes beraubet ist. Ein Wille, den allein der Wille GOttes ausfüllet, wann ihm alles andere entzogen ist, der macht unter allen die reineste Liebe aus.

Wie tröstlich ist es doch zu gedencken, daß man nicht Ursach habe sich dergestalt zu beunruhigen, um sich immerfort zur Gedult zu erwecken und allzeit auf der Hut und in Sorgen zu seyn, die Eigenschafft einer vollkommenen Tugend von aussen zu beobachten! Es ist genug, daß man klein und gelassen ist, wenn man leidet. Es ist keine Hertzhafftigkeit; es ist etwas, das weniger und etwas das mehr ist; weniger, in denen Augen tugendhaffter Menschen; mehr, in denen Augen des reinen Glaubens. Es ist eine Kleinheit in sich, welche die Seele in die gantze Grösse GOttes versetzet. Es ist eine Schwachheit, die sich mit gantzer Macht von allem loß reisset, und welche die Allmacht GOttes mit sich führet, **Wann ich schwach bin**/ sagt der H. Paulus, (a)



(a) 2. Cor. 12. v. 10.

so bin ich starck, und (a) Ich kan alles in demjenigen, der mich starck macht.

Es ist sodann schon genug, daß man sich, durch ein kurtzes Lesen solcher Bücher, die sich auf unsern Zustand schicken und uns wohlgefallen, unterhalte; doch muß man solches offt unterbrechen, um die Sinnen nicht zu starck anzugreiffen, und damit auch dem inneren Geist Raum gelassen werde, sich alles recht zu Nutz zu machen. Zwey einfältige Worte, ohne viel überdenckendes Nachforschen, und voll des göttlichen Salbungs-Oehls, sind das verborgene Manna. Man vergißt diese Worte: aber sie treiben heimlich ihre Würckung, und man nähret sich damit. Die Seele wird gleichsam fett davon. Oeffters leidet man, ohne schier einmahl zu wissen, daß man leidet, auf ein andermahl leidet man und findet, daß man übel leidet, und man erträgt dabey seine Ungedult, als ein anders Creutz, welches noch schwerer ist, als das erste: nichts aber giebt einen Anstand; dann die wahre Liebe geht immer fort, indem sie nicht vor sich selbsten getrieben wird, und sich nun weiter vor nichts schätzet. Alsdann ist man wahrhafftig glückseelig. Das Creutz ist kein Creutze mehr, so bald die Eigenheit aufhöret, als welche nur allein leidet und sich das Gute oder Böse zueignet.

## IV.

## Die uneigennützige Liebe sowohl als die eigennützige hat ihre Zeit.

WArum siehet man lieber die Gaben GOttes in

(a) Phil. 4. v. 13.

in sich, als in einem andern, ist es nicht deswegen, weil wir noch zu sehr an uns selbst kleben? wer solche lieber bey sich als bey andern siehet, der wird sich auch betrüben, wann er solche vollkommener bey andern, als bey sich findet; was ist aber dieses anders als Eifersucht? wie soll man sich demnach hierin verhalten? Man soll sich freuen, daß GOtt seinen Willen in uns vollbringe und in uns regiere; nicht wegen unserer Glückseeligkeit, nicht wegen unserer Vollkommenheit, in so weit als sie unser eigen ist, sondern, weil es GOtt so gefällt, und weil es seiner Ehre bloß allein also anständig ist.

Mercket hierbey zwey Stücke: erstlich, daß alles dieses keine unzeitige Scharffsinnigkeit sey; Dann GOtt, welcher die Seele entblösset, um sie vollkommener zu machen, und um sie zu der reinen Liebe unabläßig anzuhalten, lässet sie würcklich, durch dergleichen Proben, von sich selbst, gerathen, und lässet ihr keine Ruh, biß sie ihrer Eigen-Liebe alle Absichten auf sich selbst, und alle ihre eigne Hülffe entzogen. Nichts ist so eiferſüchtig, so rauh und so empfindlich, als dieser Grund der reinen Liebe. Sie kan tausend Dinge nicht vertragen, die von uns im gemeinen Leben nicht einmahl beobachtet werden, und was insgemein fromme Leute eine Tiefſsinnigkeit nennen, scheinet einer Seelen, die GOtt von allem will entledigen, eine Nothwendigkeit, gleich dem Golde, das im Schmeltz-Tiegel geläutert wird; das Feuer verzehret alles, was nicht pur Gold ist; also muß auch das Hertz von neuem

umgegossen werden, um die göttliche Liebe recht rein zu machen.

Das andere Stück, so wir zu mercken haben, ist, daß GOtt, auf diese Art, in diesem Leben, nicht allen Menschen zusetzet; Es sind unzehlig viel fromme Seelen, denen er die Absichten ihrer Eigen-Liebe noch lässet; Diese Absichten selbst müssen sie in der Ubung des Guten erhalten und darzu dienen, um selbige biß auf einen gewissen Grad zu läutern.

Nichts würde unbescheidener und gefährlicher seyn, als wann man ihnen diese Trost-volle Beschäfftigung der Gnaden GOttes, in Betrachtung ihrer eigenen Vollkommenheit, wolte zu benehmen trachten. Die erstere haben eine uneigennützige Danckbarkeit; sie geben GOtt die Ehre über dasjenige, was er in ihnen, seiner blossen Ehre halber thut. Die letztere aber betrachten sich dabey auch selbsten, und vereinigen solchergestalt ihre eigene Absichten mit denen Absichten GOttes; wenn die erstere denen anderen diese Vermengung der Absichten, und diese eigene Stütze, in Ansehung der Gnaden Gaben, benehmen wolten, so würden sie eben so übel thun, als wann man ein kleines Kind, das noch nicht essen könte, entwöhnen wolte; ihm die Brüste zu entziehen, ist so viel, als es sterben machen. Man muß einer Seelen nie dasjenige entziehen, was ihr noch Nahrung giebt und was ihr GOtt noch läßt, ihre Schwachheit zu unterstützen. Man verdrängt die Gnade, wenn man ihr zuvorkommen will. Die zweyte Gattung von

Men-

Menschen aber muß die erste nicht verwerffen, ob sie gleich ihrer eignen Vollkommenheit wegen, bey denen Gnaden-Gaben, die sie empfangen, unbesorget seyn.

GOtt thut in einem jeden, was ihm gefällt, (a) **der Geist bläset wohin er will** / und wie er will. Das Vergessen seiner selbst in der puren lautern Absicht GOttes, ist derjenige Zustand der Seelen, worinn GOtt alles machen kan, was ihm wohlgefällt. Ich rathe nicht, daß die zweyte Gattung Leute sich über den Zustand der ersten vorwitzig bezeigen, noch daß diese jenen zumuthen sollen, solche Prüfungen einzusehen dazu sie GOtt nicht beruffen hat.

## V.

## Von der Danckbarkeit.

DAs Vergessen seiner selbst, davon oben gesprochen wird, und damit die Seelen großmüthig ihren GOtt suchen, schliesset die Danckbarkeit vor seine Wohlthaten nicht aus; dann dieses Vergessen bestehet nicht darin, daß man niemahl an sich etwas solte wahrnehmen, sondern darinn, daß man niemahl an sich selbst soll hängen bleiben, und weder vom Guten noch Bösen, aus Eigenheit oder Eigennutz, sich einnehmen lassen. Dann wo man sich, von sich selbst einnehmen läßt, da entfernet sich die reine und einfältige Liebe; unser Hertz wird an sich haltend und je eiffriger wir die Vollkommenheit



(a) Joh. 3. v. 8.

suchen, destoweiter kommen wir davon ab, weil wir solche mit Verwirrung und Unruh, aus Liebe zu uns selbsten, suchen.

Dem ungeacht aber, daß man sich vergißt, ich will sagen, daß man nicht mehr vorsetzlich seinen Eigennutz suchet; so siehet man doch in verschiedenen Vorfallenheiten noch auf sich selbsten. Man betrachtet sich nicht aus Liebe vor sich; das Anschauen GOttes, aber das man suchet, giebt uns offt, gleich als durch einen Wieder-Schein, ein gewisses Anschauen unserer selbst, nicht anders, als wann man einen Menschen ansiehet, hinter welchem ein grosser Spiegel stehet. Indem er den andern betrachtet, so siehet und findet er sich selbst, ohne sich zu suchen. Also sehen wir uns auch vollkommen in dem reinen Licht GOttes.

Die Gegenwart GOttes, wann sie lauter, einfältig und durch eine wahre Aufrichtigkeit der Seelen unterhalten ist, nebst einer steten Wachsamkeit auf uns selbst acht zu haben, ist dieser grosse Spiegel, worinn wir alles, auch die geringste Flecken an unserer Seelen gewahr werden.

Ein Bauersmann kennet kaum seinen elenden Zustand, so lang er auf seinem Dorffe bleibet; führet man ihn aber in reiche Palläste, und zeiget ihm einen prächtigen Hof, so erkennet er erst die Armuth seines Dorffs; da wollen ihm seine Lumpen nicht mehr anstehen, die Herrlichkeit, die ihm da allenthalben in die Augen fällt, ist zu groß; Auf gleiche Weise siehet man auch seine Heßlichkeit und seine Nichtswürdigkeit in der

Schön-

Schönheit und unendlichen Herrlichkeit GOttes.

Entdecket, so viel ihr wolt, die Eitelkeit und Nichtigkeit der Creatur, durch die Fehler der Creaturen selbst. Bemercket die Kürtze und Ungewißheit dieses Lebens, die Unbeständigkeit des Glückes, die Untreu der Freunde, die Betrüglichkeit der hohen Ehren-Stellen, die unvermeidliche Verdrießlichkeiten, damit solche begleitet gehen, den Fehlschlag der schönsten Hoffnungen, die Mangelhafftigkeit bey dem Besitzthum aller Güter, die Würcklichkeit von all dem Ubel das man leidet; alle diese Sitten-Lehren, so wahrhafftig und empfindlich sie auch sind, die thun weiter nichts als daß sie das Hertz ein wenig erweichen; sie dringen nicht biß in das Innerste, der Grund des Menschen wird dadurch nicht verändert; Er seufftzet, ein Sclave der Eitelkeit zu seyn, und sucht doch nicht dieser Sclaverey sich zu entreissen; Aber, wenn der Strahl des göttlichen Lichts ihn innerlich erleuchtet, so siehet er in der Tieffe des unendlichen Guts, welches GOtt ist, die unendliche Tieffe der Nichtigkeit und des Bösen, welches die verdorbene Creatur ist. Er verachtet sich selbst, er hasset sich selbst, er verläßt sich selbst, er fliehet vor sich selbst, er fürchtet sich vor sich selbst, er verläugnet sich selbst, er überlässet sich GOtt, er verliehret sich in ihm.

Glückseeliges Verliehren! hier findet er sich ohne daß er sich suchet. Er hegt keinen Eigen-Nutz und gleichwohl wendet sich alles zu seinem Nutzen; denn alles muß denen, die GOtt lieben,

zum

zum besten dienen; er siehet die göttliche Barmhertzigkeit in dem Abgrund der Schwachheit des Nichts, und der Sünde; er siehet und hat einen Wohlgefallen an dieser Betrachtung. Mercket, daß diejenige die in der Verläugnung ihrer selbst noch nicht weit gekommen sind, diese göttliche Barmhertzigkeit nicht anders betrachten, als zu ihrem eignen geistlichen Nutzen, nachdem sie mehr oder weniger noch an sich selbst hafften.

Wie nun die gäntzliche Aufgebung des Willens in diesem Leben gar selten sich findet, so sind auch wenig Seelen, die nicht noch ihre Absichten auf die Früchte ihrer Seeligkeit richten, und die nicht nöthig hätten, die empfangene Gnade noch auf solche Weise zu betrachten; dergestalt, daß die Seelen, ob sie gleich darnach trachten sich von allem Eigennutz los zu wickeln, dennoch über diesen so grossen Vortheil sehr empfindlich bleiben.

Sie sind voll Freuden, die Hand des Allmächtigen wahrzunehmen, die sie, von ihnen selbst losgerissen, welche sie von ihren eignen Begierden befreyet, welche ihre Bande aufgeschlossen, da sie bereit waren, sich in ihre gröste Sclaverey zu stürtzen; welche sie errettet, gleichsam wider ihren Willen, und die sichs gefallen liesse, ihnen so viel Guts zu erweisen, als sie sich Böses thaten.

Es ist wahr, daß die gantz reine und sich selbst abgestandene Seelen, wie diejenige der Heiligen waren, die im Himmel sind, mit gleicher Liebe und Gefälligkeit, diejenige Gnaden-Gaben, welche andere empfangen, gleich als diejenige die sie

sie selbst empfangen haben, ansehen werden; da sie sich vor nichts achten, so lieben sie GOttes Wohlgefallen, die Reichthümer seiner Gnaden und dessen Verherrlichungen in der Heiligmachung, so wohl bey andern, als bey sich selbst.

Alles ist sodann in einer Gleichheit; Dann die Eigenheit ist verlohren und zu nichte gemacht; das **Ich** nicht mehr **Ich**, als ein **Anderer**. GOtt ist allein alles in allem; Er ist allein derjenige den man liebet, den man bewundert und der in dieser von dem Eigennutz gereinigten Liebe, die gantze Freude unseres Hertzens macht.

Man ist zum höchsten erfreuet über seine Barmhertzigkeit, nicht aus Liebe zu sich selbst, sondern aus Liebe zu ihm. Man dancket ihm, daß er seinen Willen gethan, und sich selbsten verherrlichet hat; wie wir solches im **Vatter Unser** thun, da wir ihn bitten, daß sein **Will** geschehe, und daß sein Nahm möchte geheiliget werden. In diesem Zustand bitten wir nicht mehr vor uns allein und dancken nicht mehr vor uns. Biß man aber zu diesem glückseeligen Zustand gelanget, wird die Seele, weil sie noch an sich selbsten klebet, in ihrer übrigen Eigenheit auch gar zärtlich gerühret. Alles, was sie noch an sich selbst dencken macht, erwecket eine lebhaffte Erkäntlichkeit; Diese Erkäntlichkeit ist eine Liebe, die noch etwas vermengt, und auf sich selbst zurückgebogen ist; an statt daß die Erkäntlichkeit derjenigen Seelen, die sich in GOtt verliehren, wie diejenige der Heiligen, eine gantz unumschränckte Liebe ist; eine Liebe die alle Absichten auf sich selbst aufgegeben hat; eine Liebe,

die

die vor Freuden ausser sich selbsten ist, beydes über die Barmhertzigkeiten, die GOtt so wohl andern, als ihr selber erwiesen; eine Liebe, die GOtt und dessen Gnaden-Gaben nur bewundert und annimt in der allerreinesten Absicht, daß er dadurch sich selbsten verherrlichet.

Wie aber nichts so gefährlich ist, als wann man die Gräntzen seines Zustandes überschreiten wolte; so wär auch einer Seelen, die noch durch die Empfindungen der Danckbarkeit muß erhalten werden, nichts schädlicher, als wann sie sich dieser einmahl gewohnten Nahrung, berauben und denen Gedancken einer höhern Vollkommenheit, die ihr nicht zukommet, nachhängen wolte.

Wann die Seele, durch die Erinnerung alles dessen, was GOtt vor sie gethan hat, gerühret wird; so ist dieses ein sicheres Kennzeichen, daß sie dieser Erinnerung noch nöthig habe; wann sie auch gleich in dieser Erinnerung eine gewisse Freude ihrer eigenen Glückseeligkeit halber verspüret. Man muß dieser Freude ihre Freyheit lassen, sich, so weit sie will, auszubreiten; dann die Liebe, wann sie auch gleich eigennützig ist, heiliget die Seele, und man muß die Zeit mit Gedult erwarten, biß GOtt selbsten kommt und sie reiner mache; Wolte man dem Menschen bey der Liebe GOttes alle Absichten, die noch seine Eigen-Liebe auf sich selbst richtet, benehmen, so wäre dieses so viel, als wann man GOtt zuvor kommen wolte und etwas unternehmen, das er sich alleine vorbehalten. Der Mensch selbst muß sein Hertz darüber nicht in Zwang setzen, noch

noch vor der Zeit derjenigen Stützen sich begeben, deren er bey seiner Schwachheit noch vonnöthen hat. Ein Kind, das allein gehet, eh man es noch pflegt gehen zu lassen, wird bald fallen; Es ist seine Sache nicht, der Lauff-Bendel sich zu entschlagen, womit es seine Führerin leitet.

Laßt uns demnach die Empfindung der Danckbarkeit beybehalten, so lange diese Danckbarkeit, obgleich noch eigennützig, unser Gemüthe nähret. Laßt uns die Gnade GOttes nicht allein um seiner Liebe und um seiner Ehre, sondern auch um unserer Liebe und ewigen Seeligkeit halber, lieben. So lang nemlich als diese Absicht uns eine gewisse Unterhaltung giebt, die nach unserm Zustand eingerichtet ist. Wann uns nachgehends GOtt das Hertz zu einer reineren und großmüthigern Liebe öffnet, worin man sich in ihme, ohne sich selbst zu achten, verliehret, und dabey man auf weiter nichts, als auf seine Ehre siehet, so laßt uns dieser vollkommenern Liebe, ohne Anstand und Zweiffel uns ergeben.

Wann wir also die Gnade GOttes lieben, wann wir vor Freude und Verwunderung über das eintzige Vergnügen, GOtt so gütig und so groß zu sehen, gleichsam entzücket sind; wann wir uns von nichts mehr einnehmen lassen, als von der Ausführung seines Willens, von seiner Ehre, die er nach seinem Wohlgefallen findet, von seiner Hoheit, da er aus einem Gefässe der Schande, ein Gefässe der Ehren macht; so laßt uns ihm um so viel williger dancken, weil die

Wohl-

Wohlthat um so viel grösser ist, und weil das allerreinste vor allen Gaben GOttes darinnen bestehet, daß man seine Gaben, nur um seinet willen liebet, ohne darunter sich selbst zu suchen.

# Sechste Betrachtung.

## Von der Einfalt.

### I.

### Was die Einfalt sey, und worinnen sie bestehe.

Die Einfalt ist entweder ein Gebrechen, oder sie ist eine der vortrefflichsten Tugenden; sie ist öffters ein Mangel des Urtheils und eine Unwissenheit, wie man sich gegen andere Leute zu verhalten hat. Also nennet man denjenigen, der einen kurtzsichtigen, leichtgläubigen und dummen Verstand hat, in der Welt einen einfältigen Menschen.

Diejenige Einfalt aber die eine Tugend ist, die ist nichts weniger als unverständig, sie hat vielmehr etwas sehr scharffsinniges. Alle fromme Leute haben davon einen Geschmack, sie bewundern solche; sie verspühren sogleich, wann sie dawider handeln; sie bemercken solche auch bey andern, und empfinden dasjenige, was nöthig ist, solche auszuüben; Es dürffte ihnen aber schwer fallen eigentlich zu sagen, worin diese Tugend bestehe.

Man

Man kan davon sagen, was das kleine Büchlein von der Nachfolge Christi, von der wahren Reue des Hertzens (a) sagt: nemlich es sey besser, daß man sie wisse auszuüben, als zu beschreiben. (b)

Die Einfalt ist eine gewisse Redlichkeit der Seelen, welche alle unnütze Absichten auf uns und unser eigenes Thun, aufhebet. Sie ist unterschieden von der Aufrichtigkeit, dann diese Tugend ist noch unter der Einfalt. Man siehet viel aufrichtige Leute, die deswegen nicht einfältig sind. Sie sagen nichts, als was sie vor wahr halten; sie wollen nur vor das, was sie sind, gehalten werden; aber sie fürchten sich noch immer, vor etwas gehalten zu werden, was sie nicht sind; sie sind noch täglich über sich selbst beschäfftiget, um alle ihre Worte und Gedancken gegen einander abzufassen, und alles ihr Thun hin und her zu überlegen: aus Furcht, sie möchten entweder der Sache zu viel, oder zu wenig gethan haben.

Diese Art Leute sind aufrichtig; aber sie sind nicht einfältig, sie sind nicht frey genug in dem Umgang mit andern, und andere sind es auch nicht mit ihnen (c). Man findet in ihrem Umgang nichts leichtes, nichts freyes, nichts offenhertziges, nichts natürliches: man hat die Leute lieber, die nicht so gar ordentlich sind, die mehr Schwach-



(a) Unser Aurhor nennet solche componction.
(b) Th. a Kempis Lib. I. Cap. 1. §. 3.
(c) Der Text giebt es ils ne sont pas à leur aise: sie sind nicht in ihrem Geschicke, in ihrer Gemächlichkeit, sie sind gezwungen ꝛc.

heiten an sich haben, und bey denen nicht alles so abgezirckelt ist, so haben es die Menschen gern, so siehet es GOtt auch selbsten gern; Er liebt solche Seelen, die nicht allzeit mit sich selbst beschäfftiget sind, und gleichsam immer vor dem Spiegel stehen, um ihre Bildung in Falten zu legen.

Stets vor andere Creaturen eingenommen sein, ohne auch auf sich selbst die Gedancken zu richten, ist eine Blindheit gewisser unverständiger Leute, die nur von dem gegenwärtigen und von dem, was empfindlich ist, pflegen gerühret zu werden. Dieses ist die erste gegentheilige Eigenschafft von der Einfalt. Immer von sich selbst eingenommen seyn, in allem, was man zu thun hat, es sey in Ansehung der Creaturen, oder in Ansehung GOttes; ist die andere gegentheilige Eigenschafft, welche die Seele in ihren eigenen Augen klug macht, allzeit an sich haltend, voll von sich selbst, unruhig, auch über die kleineste Dinge, welche die Gefälligkeit, die sie über sich selbsten hat, anfechten können. Dieses ist die falsche Weißheit, die mit aller ihrer Ernsthafftigkeit, doch nichts desto weniger eben so eitel und närrisch ist, als die Thorheit derjenigen Leute, die sich gantz und gar denen Lüsten übergeben. Die eine ist truncken von allem, was sie ausser sich siehet; und die andere ist truncken von dem, was sie sich einbildet innerlich zu thun; Unterdessen ist doch das eine, wie das andere eine Art von Trunckenheit.

Die Trunckenheit seiner selbst ist noch ärger, als diejenige der äusserlichen Dinge; weil sie scheinet Weißheit zu seyn, da sie es doch nicht ist.

Man

Man ist weniger beflissen sich ihrer zu entschlagen; man macht sich daraus eine Ehre, sie wird noch darzu gebilliget; man bildet sich ein daß man darin eine Stärcke zeige, die uns über andere Menschen hinaus setze; es ist dieses eine Kranckheit, die der Wahnsinnigkeit gleichet; man spüret solche nicht; man ist dem Todte nah und man sagt, daß man sich wohl befände.

Wann man sich von denen äusserlichen Dingen dergestalt hinreissen läßt, daß man sich selbst darüber vergißt, so ist man gantz dumm. Wendet man aber die Gedancken allzuviel auf sich selbsten, so giebt die Vielheit der Sorgen, damit man immer vor sich eingenommen ist, dem Gemüth einen gewissen Zwang, welcher der Einfalt entgegen ist.

Die Einfalt bestehet also darin, daß man die rechte Mittel-Strasse zwischen beyden halte, wo man weder zu grob noch zu fein gezirckelt ist; die Seele ist durch das äusserliche nicht dergestalt eingenommen, daß sie nicht die nöthige Uberlegungen machen könte; sie weiß aber auch die Angelegenheiten ihrer selbst, welche die unruhige und über ihre eigene Vortrefflichkeit eifferende Eigen-Liebe unendlich vermehret, in gebührenden Schrancken zu halten. Diese Freyheit einer Seelen, die in ihrem Wandel gerad vor sich weg siehet, keine Zeit aber durch vieles Nachsinnen verliehret, um die Schritte abzumessen, und allezeit wieder hinter sich zurück zu sehen, wie weit sie möchte gegangen seyn; Das ist die rechte Einfalt.

So gehet die Seele immer weiter: gleich Anfangs entlediget sie sich aller äusserlichen Dinge, um in sich selbst einzukehren und mit solchen Dingen, die ihr eigenes Wohl betreffen, sich zu beschäfftigen: Allhier ist noch nichts, als was die Natur selbst an Handen gibt; es ist eine kluge Eigen-Liebe, die sich von der Herrschafft der äusserlichen Dinge loszumachen suchet.

In dem weitern Fortgang verbindet, zweytens, die Seele ihre eigene Absichten mit denen Absichten GOttes, welchen sie fürchtet; Dieses ist ein kleiner Anfang der wahren Weißheit; aber sie ist noch in sich selbst vertiefft; sie ist damit noch nicht zu frieden, daß sie GOtt fürchtet, sie will dessen auch recht versichert seyn; sie fürchtet, daß sie ihn noch nicht fürchtet. Sie ist immerdar noch über sich selbst in Sorgen; Dieses so unruhige und mannigfaltige Zurückkehren zu sich selbst, ist von dem Frieden und der Freyheit, welche man in der einfältigen Liebe kostet, noch weit entfernet: aber es ist noch nicht Zeit diese Freyheit zu kosten: Die Seele muß erstlich noch dergleichen Unruh verspüren, und wer sie sogleich wolte in die Freyheit der einfältigen Liebe versetzen, der würde sie in Gefahr bringen, sich zu verirren.

Der erste Mensch wolte gleich sein eigener Herr seyn und seiner selbst geniessen; er verfiel dadurch in das Anhangen der Creaturen. Der Mensch kommt insgemein wieder zurecht, wenn er den Weg zurück kehret, darauf er sich verirret hat; also wenn er von GOtt auf die äusserliche Dinge gerathen, da er sogleich in sich selbst eingekehret; so kan er auf gleiche Weise von denen äusserlichen

Din-

Dingen wieder zu GOTT gelangen, durch das Einkehren in die Tieffe seines Hertzens.

Man muß demnach eine bußfertige Seele, nach dem gemeinen Lauff, eine Zeitlang mit sich selbst im Streit lassen, damit sie, durch eine strenge Untersuchung, ihr Elend zuvor recht erkennen lerne, ehe man sie in die Freyheit der geliebten Kinder GOttes einführet. So lang der Trieb und die Nothwendigkeit der Furcht anhält, so lang muß man die Seele mit diesem Kummer-Brod sich nähren lassen. So bald aber GOtt anfänget, das Hertz zu einer reinern Empfindung aufzuschliessen, so muß man unverzüglich, und gleichsam Schritt um Schritt, seiner Gnaden-Würckung folgen. Alsdann beginnet die Seele sich der Einfalt zu ergeben.

Endlich kommet sie drittens so weit, daß sie ihrer selbst wegen nicht mehr bekümmert ist; sie beginnet mehr auf GOtt, als auf sich selbst zu sehen; und unmercklich gelanget sie dahin, daß sie sich selbsten vergißt, um sich bloß allein mit GOTT, aus einer reinen uneigennützigen Liebe, zu unterhalten.

Solchergestalt kommt die Seele, die ehedessen nicht an sich einmahl gedacht, weil sie immer von äusserlichen Dingen sich hatte einnehmen lassen, welche ihre Begierden rege machten, und die darauf zu einer Weißheit gelangte, die sie wieder, voller Unruh, in sich selbst zoge; endlich nach und nach in einen andern Zustand, worinnen GOtt dasjenige in ihr verrichtet, was ehedessen die äusserliche Dinge gethan; nemlich, daß er sie an

sich ziehet, sie von sich selbst lär macht, und dagegen mit sich selbst ausfüllet.

Je lehrbegieriger und beugsamer nun die Seele ist, um sich ohne Widersetzen und ohne Anstand leiten zu lassen, je mehr wird sie auch in der Einfalt zunehmen. Nicht, daß sie ihre Fehler nicht einsehen, noch ihre Untreu nicht empfinden solte; sie empfindet solche mehr, als jemahl; sie hat einen Abscheu auch vor ihren geringsten Fehlern; ihre Erkäntnüß vermehret sich noch immer, um ihre Verdorbenheit zu entdecken.

Zu dieser Erkäntnüß aber kommt sie nicht mehr durch ein unruhiges Betrachten über sich selbst. Sie erlanget solche aus dem Lichte GOttes, welcher ihr gegenwärtig ist, und dessen unendlichen Reinigkeit sie sich noch immer entgegen siehet.

Solchergestalt ist sie frey in ihrem Wandel, weil sie nicht bemühet ist, nach der Kunst sich einzuschräncken; Kurtz, diese wundervolle Einfalt findet sich nicht bey solchen Seelen, die noch nicht durch wahre Buse gereiniget sind; Dann, sie ist nichts anders als die Frucht einer gäntzlichen Abgezogenheit von sich selbst, und einer sich nichts vorbehaltenden reinen Liebe Gottes; man gelanget darzu nach und nach. Und obgleich diejenige Seelen, welche der Buse nöthig haben, um denen Eitelkeiten der Welt sich zu entziehen, ihre Gedancken sehr auf ihren eigenen Zustand richten müssen; so glaub ich doch, daß, nachdem die Gnade bey ihnen sich entdecket, man sie verhindern müsse, daß sie nicht in eine gewisse übermäßige Bemühung verfallen, welche sie beunruhiget, in Zwang setzet, verwirret, beschweret, und

sie

sie in ihrem Fortgang hemmet. Sie sind in sich selbst, wie ein Reisender, der nicht fort kan, in viele über einander tragende Mäntel verwickelt. Die allzu grosse Aufmercksamkeit über sich selbst, verursachet bey schwachen Seelen Aberglauben und Zweiffel, welche sehr schädlich sind; und bey andern, die von Natur starck sind, eine einbildische Weißheit, die dem Geist GOttes widerstrebet; alles dieses ist der Einfalt zuwieder, welche frey, aufrecht und großmüthig ist, so gar, daß sie sich selbst vergißt, um sich GOtt gantz und gar zu übergeben.

O wie edel, wie groß und wie behertzt sind die Unternehmungen einer Seelen, die sich von denen niederträchtigen, unruhigen und eigennützigen Angelegenheiten dieser Welt losgerissen haben.

Wenn jemand will, daß sein Freund einfältig und frey mit ihm umgehen soll, gleich als ob er sich in dieser Freundschafft-Bündnüß vergessen hätte; Mit wie viel mehr Recht fordert GOtt, welcher der wahre Freund ist, daß die Seele gegen ihn, ohne Eigennutz, ohne Unruh, ohne Zwang, ohne Eifersucht über sich selbst, und ohne Zurückhaltung, in der süssen und genauen Freundschafft, welche er derselben zubereitet hat, sich bezeigen soll.

Dieses ist diejenige Einfalt, worinnen die Vollkommenheit der wahren Kinder GOttes bestehet: Dieses ist dasjenige Ziel, wornach wir uns richten und wohin wir uns sollen leiten lassen. Die grosse Hindernüß, zu dieser glückseligen Einfalt zu gelangen, ist die thörichte Weißheit dieser Welt, die GOtt nichts zutrauen, sondern alles durch

ihren eignen Fleiß bestellen und sich noch immer in ihren eigenen Wercken bewundern will. Diese Weißheit ist eine Thorheit nach dem H. Paulo (a) und die wahre Weißheit, die darinnen bestehet, daß man sich dem Geist Gottes ohne alle Eigenheit überläßet, ist eine Thorheit in denen Augen der unsinnigen Welt-Kinder.

Ist ein Christ noch nicht völlig bekehret, so muß man ihn ohne Unterlaß erinnern klug zu seyn: ist er aber völlig bekehret, so muß man anfangen zu fürchten, daß er nicht zu klug werde; man muß ihm trachten diejenige nüchterne und mäßige Weißheit beyzubringen, davon der H. Paulus (b) spricht: Kurtz, wenn er sich GOtt nähern will, so muß er sich verliehren, um ihn wieder zu finden; man muß die eigene Weißheit, welche der mißtrauischen Natur zu einer Stütze dienet, herunter setzen; man muß den bittern Kelch der Thorheit des Creutzes biß auf den Grund auslären; dieser ist großmüthigen Seelen statt der Peinigung, indem sie nicht wie die erste Christen dazu versehen sind, ihr Blut zu vergiessen.

## II.

## Wie man zu der wahren Einfalt gelangen soll.

DJejenige Schrancken, darinnen man die unruhige und eigennützige Begierden der Eigenheit

(a) 1. Cor. 2. und 3.
(b) Röm. 12. v. 3.

genheit verschlossen hält, setzen die Seele in Ruhe und unaussprechliche Freyheit: Dieses ist die rechte wahre Einfalt. Es ist auch von weitem leicht zu erkennen, daß sie müsse bewunderens-würdig seyn; Aber die Erfahrung alleine kan zeigen, wie vergnügt sie das Hertz ausbreite. Man ist wie ein Kind in der Mutter Schooß, man will, und man fürchtet nichts mehr, um seinet wegen; man läßt sich wenden und drehen in dieser Reinigkeit des Hertzens, und ist wenig mehr bekümmert über das, was andere von uns glauben werden; nur suchet man aus Liebe, daß man niemand nicht ärgere; man verrichtet in einem Augenblick alles, was einem zu thun vorkommt, so gut als man kan, und dieses mit einer sittsamen, freyen und muntern Art, ohne sich des Fortgangs halber weiter zu beunruhigen. Man urtheilet sich nicht mehr selbst, wie der H. Paulus (a) solches von sich selbsten sagt.

Laßt uns also nach dieser holdseeligen Einfalt trachten; wie weit haben wir noch biß dahin? Je weiter wir noch davon entfernet sind, desto mehr müssen wir mit grossen Schritten nach ihr zu eilen; die meisten Christen sind noch nicht einmahl aufrichtig, vielweniger einfältig. Sie sind nicht allein noch gezwungen, sondern auch falsch und voller Verstellung mit dem Nächsten, mit GOtt und mit sich selbst. Tausenderley kleine Verkehrungen, tausenderley Erfindungen, der Wahrheit unmercklich ein anders Ansehen zu geben. Ach! alle Menschen sind Lügner, (b) selbst



(a) 1. Cor. 4. v. 3.

(b) Ps. 115. v. 11.

diejenige, die von Natur gerecht, aufrichtig und redlich sind, und die eine solche Gemüths-Art besitzen, welche durchgehends einfältig und leicht ist, die haben mit allem dem noch eine gewisse zärtliche Sorgfalt und Eifersucht vor sich selbsten, welche heimlich ihren Hochmuth unterhalten und die wahre Einfalt verhindern die darinnen bestehet, daß man aufrichtig und beständig von sich selbsten nichts macht, sondern sich gleichsam vergißt.

Wie aber, wird man sagen, kan ich dann verwehren, daß ich nicht von mir selbsten solte eingenommen seyn? eine Menge von Neigungen, die mich noch an mich selbsten fesseln †, die beunruhigen, die tyranniſiren mich und verursachen mir die allerlebhaffteste Empfindlichkeit.

Ich verlange nicht mehr, als was in der Macht unſers Willens ist; williget niemahls in die unruhige und eifersüchtige Neigungen, die uns auf uns selbst zurück ziehen; dieses wird genug seyn. Die Treu mit welcher ihr solchen widerstrebet, so offt ihr sie bemercket, wird euch nach und nach davon befreyen; Waget es aber nicht auf diese Gedancken mit Gewalt einzudringen, macht euch selbst keine Händel durch die Haßstarrigkeit, damit ihr sie bestreiten wollet, ihr werdet sie nur destomehr aufbringen.

Ein immer anhaltender Streit wider diejenige Gedancken, die mit uns selbst und unseren Eigennutz beschäfftiget sind, wäre nichts anders, als eine immer anhaltende Beschäfftigung mit uns selbst, welche uns nur von GOttes Gegenwart, und

von

† Une foule des retours sur moi meme.

von denen Pflichten, die wir zu beobachten haben, abziehen würde.

Das Hauptwerck ist, daß wir aufrichtig, alle unsere Angelegenheiten von Lust, Gemächlichkeit und Ehre, in die Hände GOttes liefern. Wer sich auf das schlimmste gefaßt macht, und ohne alle Bedingung dasjenige von GOtt annimmt, was ihm GOtt in dieser Welt, zu seiner Verdemüthigung, an Leyden und Prüfungen, so wohl innerlich als äusserlich zuschicket, der wird sich gegen sich selbst verhärten; er bekümmert sich nicht mehr darum, ob er von andern Menschen gelobet oder gescholten wird; er hat keine Empfindlichkeit mehr; und wenn er ja noch welche hat, so ist doch solche seinem Willen entgegen; er verachtet sie, er peiniget sie, er hält sie dermassen hart, daß er keine Gedancken auf sie schlägt, und daß sie folglich bald abnehmen muß.

In diesem Zustand, worinnen man alles sich gefallen läßt, und dabey in beständiger Ruhe verharret, bestehet nun die wahre Freyheit, und durch diese Freyheit gelanget man zu der vollkommenen Einfalt.

Eine Seele, die vom Eigennutz befreyet ist, und die sich um sich selbst nicht mehr bekümmert, hat weiter nichts mehr übrig, als ihr aufrichtiges Wesen; sie gehet gerade durch, ohne sich über etwas zu beängstigen; alle ihre Absichten gehen in das Unendliche; da breitet sie sich immer mehr und mehr aus, nachdem sie nichts eigenes mehr erkennet; sondern ihrer selbst vergißt, auch mitten

ten unter ihren Leydenschafften bleibet ihre Ruhe so fest, als die Abgründe des tieffen Meers.

So lang man aber noch zu sehr an sich selbsten hänget, ist man immer gezwungen, ungewiß, und in denen Angelegenheiten der Eigen-Liebe verwickelt. Glückseelig, wer nicht mehr sich selbst, sondern in GOtt lebet.

Ich habe schon angemercket, daß die Welt, darinn mit GOtt gleiches Sinnes sey, und diejenige edle Einfalt sich gefallen lasse, dadurch man sich selbst vergißt.

Die Welt liebet in ihren Kindern, die eben so verdorben sind, als sie, einen freyen und leichten Umgang, wobey man nicht von sich selbst eingenommen zu seyn scheinet. Also ist auch in der That nichts gröſſer, als wann man sich in Ansehung GOttes, selbsten aus dem Gesicht verliehret.

Diese Einfalt aber ist bey denen Kindern dieser Welt nicht an ihrem rechten Ort, dann sie sind nur deswegen sich selbst entzogen, weil sie noch von eitlern Dingen hingerissen werden.

Unterdessen so stellet sie doch die Gröſſe der rechtschaffenen Einfalt, davon sie nur ein falscher Abriß ist, am deutlichsten vor.

Diejenige, so den Leib nicht erreichen können, lauffen nach dem Schatten, und dieser Schatten, ob er gleich nur ein Schatten ist, gefällt ihnen doch; weil er noch ein wenig derjenigen Wahrheit gleichet, die sie verlohren haben. Sehet, worinnen die liebreitzende Krafft der Einfältigkeit bestehet, ob sie sich gleich nicht auf ihrem rechten Platz befindet.

Ein

Ein Mensch voller Fehler, der keinen einzigen zu verdecken, der niemahls sich selbst zu verblenden sucht; der weder besondere Gaben, noch Tugenden, noch Artigkeit sich zwinget aufzuweisen; der so wenig scheinet auf sich selbst acht zu haben, als auf andere, davon man glauben solte, er habe alle Eigenheit, darüber man so eifersüchtig ist, verlohren, und der, in Betrachtung seiner selbst, gleichsam einen Frembdling vorstellet, ist mit allem dem ein Mensch, der, aller seiner Fehler ungeacht, doch ungemein gefällt; Dieses kommt daher, weil der Mensch durch das Ebenbild eines so grossen Guts, zur Liebe bewogen wird. Man nimmt diese falsche Einfältigkeit vor die wahrhaffte.

Ein Mensch im Gegentheil, der voll von seinen Gaben, Tugenden und Artigkeiten ist, dessen gezwungenes Wesen allenthalben in die Augen fällt, der immer scheinet vor sich allein besorget zu seyn, ist, wann er auch noch so viel Gutes zu zeigen sich zwingen solte, mit allem dem ein überaus verdrießlicher und abgeschmackter Mensch, der allen Leuten zu wider ist.

Es ist demnach nichts besser und nichts gröss-er, als einfältig seyn; das will so viel sagen: niemahls von sich selbst eingenommen seyn. Die Creaturen, so weit sie uns auch bringen mögen, machen uns doch niemahlen wahrhafftig einfältig.

Man kan, nach seiner Gemüths-Art, weniger von der Ehre eingenommen seyn, und sich deshalben gewisser Unternehmungen wegen, durch viele scharffsinnige und unruhige Uberlegungen

in

in keinen Zwang setzen; Mit allem dem aber suchet man die Creatur nur um seinet willen, und man vergißt sich dabey niemahls recht selbsten, dann man liebet sie, nur um ihrer zu genießen, nemlich, um solche sich zuzueignen.

Wie aber, wird man sagen, soll man dann niemahlen an sich selbst gedencken, noch an solche Sachen, die uns angehen, und niemahl nicht von sich selbst sprechen? Nein, nein, keineswegs; man muß sich niemahlen in einen solchen Zwang setzen, wann man will einfältig seyn; man würde sich vielmehr von der Einfalt entfernen, wann man sich genau daran binden wolte, um niemahl von sich selbst zu sprechen, aus Furcht, sich dadurch zu sehr zu liebkosen und durch einige Worte solches von sich mercken zu lassen.

Wie soll man sich demnach verhalten? Man muß sich dißfalls nicht nach einer abgemessenen Vorschrifft richten, sondern sich damit vergnügen, wann man ohne Zwang lebet. Werden wir gereitzet von uns selbst zu reden, um uns dadurch selbst zu schmeicheln †, so hat man diese eitle Bewegung verächtlich abzuweisen und sich nur einfältig mit GOtt, oder mit solchen Dingen, die er will, daß man thun soll, zu beschäfftigen.

Solchemnach bestehet die Einfalt darinnen, daß man eben so wenig eine böse Schamhafftigkeit und falsche Demuth, als Aufgeblasenheit, eitele Gefälligkeiten und Sorgfalt vor sich selbsten, heege. Wann uns die Gedancke aufstöset, aus Eitelkeit von sich selbst etwas zu reden, so muß

† Par rechercher de soi meme.

muß man alsobald, ohne vieles Bedencken, dieselbe fahren lassen; wann man im Gegentheil die Gedancke hat, von sich selbst wegen einiger Nothdurfft zu sprechen, so soll man nur gerade mit der Sprach heraus gehen, und nicht zu viel Uberlegungen dabey machen.

Ja, sprichst du, was wird man aber von mir dencken? man wird glauben, als ob ich thörichter Weise mich rühmen wolte: ich werde mich verdächtig machen, wann ich von meinen Angelegenheiten so frey und offenhertzig reden wolte: Alle diese unruhige Gedancken verdienen nicht, uns einen eintzigen Augenblick einzunehmen; Laßt uns großmüthig und einfältig von uns, wie von andern Dingen sprechen, wann davon die Frage ist. Auf diese Art redet der H. Paulus öffters von sich selbst in seinen Send-Schreiben: In Ansehung seiner Geburt, erkläret er sich vor einen Römischen Bürger, er weiß sich mit diesen seinen Gerechtsamen so weit heraus zu setzen, daß er selbsten seinem Richter eine Furcht einjaget. Er sagt, er habe nicht weniger als der gröste unter denen Aposteln gethan; daß er von ihnen nichts gelernet in Ansehung der Lehre, noch etwas empfangen habe in Ansehung seines Amts; daß er mehr gearbeitet und mehr gelitten habe als sie; daß er dem H. Petro ins Angesicht widersprochen, weil er wäre straffbar gewesen; daß er biß in den dritten Himmel wäre entzücket worden; daß er seines Gewissens halber sich nichts zu verweisen hätte; daß er ein auserwähltes Werckzeug wäre gewesen, die Heyden zu erleuchten, und

end-

endlich sagt er zu denen Glaubigen, (a) **daß sie seine Nachfolger solten seyn**, wie er ein Nachfolger Christi sey. Welche Hoheit ist es nicht, auf diese einfältige Art von sich selbst zu sprechen, und der H. Paulus sagt alle diese Dinge, welche die höchsten sind, von sich selbst, ohne, daß er einmahl darüber beweget, oder von sich selbst eingenommen zu seyn scheinet. Er schreibet davon, wie man eine Geschichte erzehlet, die sich vor zwey tausend Jahren zugetragen hat. Jederman darff sich nicht unterstehen, dergleichen von sich zu sagen und zu thun; was man aber verbunden ist von sich zu sagen, das sage man einfältig her. Ein jeder kan nicht zu dieser so hohen Einfalt gelangen, und man muß sich wohl in acht nehmen, daß man nicht vor der Zeit dahin zu gelangen trachte; Wann es aber würcklich nöthig ist, bey vorfallender Gelegenheit, von sich selbst zu sprechen, so muß man solches kurtz und mit einer solchen Verfassung thun, daß wir weder einer gezwungenen Demuth, noch derjenigen Schamhafftigkeit, die von einer nichtswürdigen Ehre herrühret, dabey etwas einräumen. Die nichtswürdige Ehre verbirget sich öffters unter dem Schein der Demuth und Eingezogenheit. Man will nicht zeigen, was man Gutes an sich hat; man ist aber desto vergnügter, wann es andere entdecken, damit man nicht allein die Ehre von seinen Tugenden, sondern auch von der bescheidenen Sorgfalt haben möchte, damit man solche zu verdecken gesucht.

Will

(a) 1. Cor. 11. v. 1.

Will man von der Nothwendigkeit, an sich selbst zu gedencken, oder von sich selbst zu reden, urtheilen; so muß man sich darüber bey einer solchen Person Raths erhohlen, welche weiß, wie weit wir in der Gnade gekommen sind; dadurch wird man verhüten, daß man sich nicht selbst leiten und verurtheilen darff; Dieses ist eine Quelle, woraus viel Gutes fliesset.

Ein frommer und weiser Mann, dessen Rath wir uns bedienen, ist also derjenige, der auch am füglichsten kan urtheilen, ob die Nothwendigkeit zu reden, wahrhafftig sey, oder ob sie nur in der blossen Einbildung bestehe; seine Untersuchung und sein Ausspruch werden uns von mancherley Abwegen der Eigen-Liebe sicher stellen; er wird untersuchen, ob derjenige, mit dem wir zu reden haben, im Stande sey, ohne Aergernüß diese Freyheit und Einfalt, Gutes von uns selbst offenhertzig und nach Nothdurfft zu reden, werde ertragen können.

Bey solchen Zufällen aber, wo man nicht Zeit hat, darüber sich Raths zu erholen, muß man sich GOtt befehlen; und sich dißfalls nach seiner gegenwärtigen Erkäntnüß verhalten, wie man nemlich es am besten zu seyn urtheilet; und das ohne Anstand; Dann, wo man sich lang darüber bedencket, verwirret man alles untereinander. Man muß sich kurtz entschlieffen, und solte man auch das schlimste ergreiffen, so wird doch das Böse, durch die aufrichtige Meynung zum Guten ausschlagen; auch wird uns GOtt dasjenige niemahls beymessen, was wir aus Mangel guten Raths gethan haben, wann wir

uns nur der Einfältigkeit seines Geistes übergeben.

In allen Vorfallenheiten, da man wider sich selbsten redet, kan ich solches weder schelten, noch gut heissen; Thun wir solches in wahrer Einfalt, aus Haß und Verachtung, die uns GOtt gegen uns selbst einflöset, so ist es bewunderens würdig; und auf diese Art bilde ich mir solches ein, daß es ein grosser Theil der Heiligen gethan haben.

Aber das allereinfältigste und sicherste ist insgemein, von sich selbst, ohne Nothdurfft, weder Gutes noch Böses zu reden. Die Eigen-Liebe kan ehe das Unrecht, als die Vergessenheit und das Stillschweigen ertragen.

Wann man sich nicht enthalten kan Ubels von sich zu reden, so ist man ziemlich nah sich mit sich selbst wieder auszusöhnen; wie die unsinnige Verliebten pflegen, die bereit sind, ihre Thorheiten wieder anzufangen, wann sie die gröste Verzweiffelung über die Person, die sie lieben, bezeigen.

Was die Fehler anlangt, so müssen wir aufmercksam seyn, solche nach dem inneren Zustand, worinnen wir uns finden, zu verbessern; die Art der Besserung ist so verschieden, als der verschiedene Zustand des inneren Lebens ist. Eine jede Bemühung muß nach dem Zustand, darinn man ist, eingerichtet seyn; Uberhaupt aber ist gewiß, daß wir mehr unsere Fehler aus der Wurtzel heben, durch das Einkehren in uns selbst, durch die Austilgung aller unserer Begierden und freywilligen Gegenheiten; Kurtz,

durch

durch die reine Liebe und Uberlassung an GOtt, ohne Eigenheit; als durch die unruhige Uberlegungen über unseren Zustand. Wann GOtt mit im Werck ist, und daß wir seine Würckung nicht hintertreiben, so geht die Sach hurtig von statten.

Diese Einfalt bezeiget sich auch in dem äusserlichen; dann weil man innerlich von sich selbst entlediget ist, durch die Abkehrung des Willens in seine Eigenheit, so hat man auch ein viel natürlicheres Wesen.

Die Kunst fällt mit denen Uberlegungen. Man thut als ob man nicht an sich selbst, noch an seine Verrichtung gedächte; und dieses durch eine gewisse Aufrichtigkeit des Willens, die man denjenigen nicht kan begreifflich machen, welche davon keine Erfahrung haben. Alsdann wenden sich die Fehler zum Guten; dann sie demüthigen, ohne uns Muthloß zu machen.

Wann GOtt durch uns ein Werck äusserlich verrichten will, so benimmt er entweder diese Fehler; oder er gebrauchet sie zu seinem Vorhaben; oder er macht, daß die Menschen, die solches angeht, dadurch nicht abgeschreckt werden.

Endlich aber, wann man wahrhafftig in dieser innerlichen Einfalt sich befindet, so ist das gantze äusserliche Wesen desto offenhertziger und natürlicher; ja es scheinet auch öffters weniger natürlich, als ein gewisses, ernsthafftes und gesetztes Wesen: Dieses aber scheinet nur also gewissen Leuten, die einen verdorbenen Geschmack haben, welche eine gezwungene Demuth, vor die

Demuth selbst nehmen, und die keine Käntnüß von der wahren Einfalt nicht haben.

Diese wahrhaffte Einfalt scheinet öffters ein wenig nachläßig und nicht ordentlich genug; aber sie hat ein gewisses Wesen von Redlichkeit und Wahrheit, welches, ich weiß nicht was aufrichtiges, angenehmes, unschuldiges, aufgewecktes, friedsames, empfinden macht; welches man lieben muß, so man es nah und fern mit reinen Augen betrachtet.

O wie liebenswürdig ist diese Einfalt! Wer wird mir solche geben! ich gebe alles vor sie: sie ist die Perle des Evangelii; O wer wird sie allen denen geben, die nichts als sie alleine wollen! Weißheit nach der Welt, du verachtest sie, und sie verachtet dich; Thörichte Weißheit, du wirst daniederliegen, und die Kinder GOttes werden diejenige Klugheit verdammen, die nichts anders ist, als der Tod, wie ihr Apostel sagt. (a)

## III.

## Wie man durch die Einfalt zur wahren Freyheit gelanget.

ICh halte davor, daß die Freyheit des Geistes müsse einfältig seyn. Wann man sich nicht mit denen Absichten auf sich selbst beunruhiget, so beginnet man frey zu werden, nach der wahren Freyheit. Da im Gegentheil die falsche Weißheit, welche immer steiff gehet, immer mit sich selbsten zu schaffen hat, immer eifersüchtig wegen

(a) Röm. 8. v. 6.

gen ihrer eigenen Vollkommenheit ist, einen recht schneidenden Schmertzen empfindet, so offt sie an sich nur den geringsten Flecken gewahr wird.

Ich will nicht sagen, daß derjenige, so einfältig und von sich selbsten entlediget ist, sich nicht auch bearbeite vollkommen zu werden: er bearbeitet sich darum desto mehr, je mehr er seiner selbst vergißt; und weil er nur deß Guten sich bestrebet, um den Willen GOttes zu erfüllen, ohne dabey seinen Eigennutz zu suchen.

Der Fehler, der in uns die Quelle aller andern ist, bestehet in der Eigen-Liebe, wornach wir alles richten, an statt alles nach GOtt zu richten. Wer demnach sich von sich selbst trachtet loszumachen, sich selbst zu vergessen, sich selbst zu verläugnen, nach dem Befehl JESU Christi, der hauet mit einmahl die Wurtzel aller Laster weg; und findet in dieser einfältigen Entsagung seiner selbst den Saamen, daraus alle Tugenden keimen.

Alsdann verstehet und prüfet man in sich selbst die tieffe Wahrheit dieses Spruchs der H. Schrifft: **Da/ wo der Geist des HErrn ist / da ist Freyheit.** (a) Man versäumet nichts, um GOtt innerlich in uns und äusserlich herrschen zu lassen; man bleibet aber im Frieden, mitten in der Verdemüthigung, die unsere Fehler verursachen. Man würde lieber den Tod wehlen, als den geringsten Fehler begehen wollen: aber, man fürchtet sich nicht vor denen Urtheilen der Menschen, in Ansehung seines eigenen Ruhms; oder, wann man sie ja fürchtet, so geschiehet es



(a) 2. Cor. 3. v. 17.

nur allein deswegen, um sie nicht zu ärgern. Sonsten widmet man sich der Verachtung JEsu Christi, und man bleibet im Frieden, bey aller Ungewißheit seines Zustandes. Man überläßet sich dem Urtheil GOttes, nach denen verschiedenen Staffeln des Vertrauens, der Aufopfferung, oder der gäntzlichen Entsagung seiner selbst. Je mehr man sich demselben übergiebt, je mehr man Friede empfindet; und dieser setzet das Hertz in eine solche Verfassung, daß man zu allem bereit ist. Man will alles, und man will auch nichts; man ist einfältig wie die kleine Kinder.

Die Erleuchtung GOttes macht uns auch die geringste Fehler mercken; aber, sie macht nicht muthlos. Man wandelt vor ihm; wo man aber strauchelt, fasset man sich hurtig, um seinen Lauff fortzusetzen, und man dencket nur immer, wie man weiter kommen wolle. O wie glückseelig ist diese Einfalt; aber, wie wenig Seelen finden sich, welche das Hertz haben, daß sie nicht wieder hinter sich zurück sehen solten, wie des Loths seine Frau; sie bringen den Fluch des HErrn über sich, durch die unruhige Angelegenheiten ihrer eifersüchtigen und zärtlichen Eigen-Liebe.

Man muß sich verliehren, wann man sich in GOTT will wieder finden; denen Kleinen, sagt JEsus Christus, ist sein Reich offen. Nicht zu viel überlegen; überhaupt, das Gute in wahrer Aufrichtigkeit des Hertzens, suchen; Tausend Nachsinnen fahren lassen, wodurch wir uns

noch

noch in uns selbst verwickeln, und unter dem Schein der Besserung vertieffen. Dieses sind kürtzlich die vornehmste Mittel, nach der wahrhafften Freyheit, sich frey zu machen, ohne in seinen Pflichten nachläßig zu seyn.

# Siebende Betrachtung.

## Von dem innern Wort, durch welches der Geist GOttes uns unterweiset.

Es ist, nach der Heil. Schrifft, gewiß, (a) daß der Geist GOttes in uns wohnet, daß er in uns würcket, daß er ohn Unterlaß in uns betet, seufftzet, verlanget; daß er begehret, was wir selbst nicht zu begehren wissen; daß er uns treibet, belebet, in der Stille zu uns rede, uns in alle Wahrheit leitet, und uns dergestalt mit ihm selbst vereiniget, daß wir nichts mehr (b) als **ein Geist mit GOtt sind.**

Sehet, was uns der Glaube lehret; sehet, was die Gelehrte selbst, die von dem innern Leben noch am enfernsten sind, nicht in Abrede seyn können. Dm ungeacht, suchen sie noch allzeit in der Ausübung vorauszusetzen, daß das äusserliche Gesetz, der zum wenigsten, ein gewisses Licht der Lehe und der Uberlegung uns innerlich erleuchten müsse; hernach aber käme es



(a) Röm. 8. und Joh. 14.
(b) 1. Cor. 6. v. 17.

auf unsere eigene Vernunfft an, sich nach dieser Unterweisung zu richten.

Auf diese Art aber ziehet man den innerlichen Lehrer nicht, wie man solte, in Betrachtung; Dieser ist der Heil. Geist selbst; welcher alles in uns thut; Er ist die Seele unserer Seelen; wir können ohne ihn weder etwas gedencken noch wollen; Ach! wie groß ist also unsere Blindheit! Wir thun, als ob wir in diesem innern Heiligthum alleine wären; da doch im Gegentheil, darinn GOtt noch innigster gegenwärtig ist, als wir uns selbsten nicht sind.

Ihr werdet mir vielleicht sagen: ob wir dann inspiriret wären? Allerdings sind wir inspiriret; aber nicht, wie die Propheten und Apotel; ohne würckliche Inspiration des Geistes der Gnaden, können wir weder das Gute thun, noch wollen, noch glauben. Also sind wir immerfort inspiriret; aber wir ersticken diese Inspiration in uns. GOtt läßt nicht nach zu reden; aber der Tumult der Creaturen von aussen und der Leydenschafften von innen, betäubet und verhindert uns ihn zu hören. Man muß die Creaturen, man muß sich selbst schweigen machen; um in einer tieffen Stillheit der gantzen Seele, die unaussprechliche Stimme des Bräutigams zu vernehmen. Man muß genau aufmercken, dann diese Stimme ist überaus zart und leise, und kan nur von denenjenigen gehöret werden, die gar nichts anders mehr hören; O wie selten geschiehet solches, daß die Seele sich in diese Stillheit sencket, um GOtt reden zu lassen. Das mindeste Getöß der eitlen Begierden, oder der mit sich selbst beschäfftigten

Eigen-

Eigen-Liebe, verwirret sogleich den Sinn der Worte, die der Geist GOttes spricht. Man höret wohl, daß er spricht, und daß er etwas begehret: aber man weiß nicht, was er spricht; und öffters ist man froh, daß man ihn nicht verstehet. Der geringste Vorbehalt, die geringste Angelegenheit seiner selbst, die geringste Furcht, dasjenige zu deutlich zu verstehen, daß GOtt mehr verlanget, als man ihm geben will, störet dieses innere Wort.

Solte man sich demnach wohl wundern, daß so viele Menschen, die doch fromm, aber dabey noch von ihren Belustigungen, von ihren eitlen Begierden, von ihrer eingebildeten Weißheit, von dem Vertrauen auf ihre eigene Tugenden eingenommen sind, solche nicht hören; sondern dieses innere Wort, als ein fanatisches Hirn-Gespinste betrachten? Ach! was wollen sie doch mit ihren hochtrabenden Vernunfft-Schlüssen sagen? Was würde das äussere Wort der Prediger, ja selbst der Heil. Schrifft, uns vor Nutzen bringen; wann nicht ein inneres Wort vom H. Geist selbsten wäre, welcher dem andern alle Krafft und Würckung gäbe? Das äussere Wort, ja selbst das Wort des Evangelii, würde, ohne dieses innere lebendigmachende und fruchtwürckende Wort, nichts anders seyn, als ein lärer Thon.

Dieses ist **der bloße Buchstab** (a), **welcher tödtet**; Der Geist allein aber kan uns **lebendig machen**. O Wort, O ewiges und allmächtiges Wort des Vatters! Du redest in dem Innersten

(a) 2. Cor. 3. v. 6.

nersten der Seelen. Dieses Wort, welches aus dem Munde unseres Heylands geflossen, da er noch in denen Tagen dieses sterblichen Lebens sich aufhielte, hat nur deswegen so viel Krafft gehabt, und so viel auf Erden gefruchtet, weil es durch dieses Wort des Lebens, welches das Wort selbsten ist, war belebet worden. Dieses machte den H. Petrum sagen: (a) **Zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.**

Es ist demnach nicht allein das äusserliche Gesetz des Evangelii, welches uns GOtt innerlich durch das Licht der Vernunfft und des Glaubens zeiget; sondern es ist sein Geist selbst, der in uns spricht, der uns rühret, der in uns würcket, und der uns belebet; dergestalt, daß dieser Geist alles in uns thut, was wir Gutes thun; nicht anders, wie unsere Seele, welche unseren Leib belebet, und alle dessen Bewegungen einrichtet.

Also ist es wahr, daß wir inspiriret sind, und daß wir nur allein des Lebens der Gnade leben; in soweit wir diesen inneren Einfluß des Geistes haben. Aber, mein GOtt! wie wenig Christen finden sich, die solchen bey sich verspüren; Dann es sind ihrer gar wenig, die denselben nicht durch ihre freywillige Zerstreuungen, oder durch ihren Widerstand vertilgen.

Dieser Einfluß des Geistes aber ist von demjenigen, welchen die Propheten hatten, unterschieden; dieser ihre Eingebungen waren voller Gewißheit, beydes in Sachen, die ihnen GOtt offen-

(a) Joh. 6. v. 69.

offenbarte, als in solchen, die er ihnen befahl, daß sie solche thun solten; es waren solche ausserordentliche Bewegungen, entweder zukünfftige Dinge zu weissagen, oder Wunderwercke zu thun; oder sonst, aus Göttlicher Vollmacht, etwas vorzunehmen. Hier, im Gegentheil ist die Inspiration ohne Licht, ohne Gewißheit; sie weiset uns nur allein an, wie wir uns in dem Gehorsam, in der Gedult, in der Sanfftmuth, in der Demuth, und in denen andern einem jeden Christen nöthigen Tugenden üben sollen. Es ist keine Göttliche Bewegung zu weissagen, die Gesetze der Natur zu verändern, und denen Menschen, von GOttes wegen, Befehle zu ertheilen. Es ist ein bloses Zuruffen in dem Grund der Seelen, um GOTT zu gehorsamen, um sich zu demüthigen, und um sich zu vernichtigen, nach denen Absichten der Göttlichen Liebe.

Eine solche Inspiration, in diesem Sinn genommen, nach ihren Gräntzen und nach der Einfalt, enthält nichts anders, als die allgemeine Lehre der gantzen Kirche; sie hat an und vor sich selbst, wo die Einbildung der Menschen anders nichts hinzufüget, gar nichts gefährliches, um auf allerhand Abwege und in Selbstbetrug zu gerathen; sie hält uns vielmehr in der Hand GOttes, nach Anleitung der Kirchen, indem sie sich gantz der Gnade überläßt; ohne dadurch unsere Freyheit zu fesseln, und nichts, weder dem Hochmuth, noch der Einbildung einzuräumen.

Nach diesen Grund-Regeln, welche man voraus-

aussetzt, muß man erkennen, daß GOtt (*) **ohne Unterlaß in uns rede.** Er redet in denen unbußfertigen Sündern; aber sie können Ihn vor dem Lermen der Welt und ihrer Begierden nicht hören; Sein Wort ist ihnen eine Fabel. Er redet in denen bußfertigen Sündern: diese fühlen die nagende Bisse ihres aufgebrachten Gewissens; die nichts anders sind, als die Stimme GOttes, welche ihnen innerlich ihre Laster vorhält. So bald diese Sünder sich rechtschaffen gerühret finden, so haben sie keine Müh, diese inwendige Stimme zu begreiffen; Diese ist dasjenige, was sie dermassen lebhafft durchdringet; Sie ist dasjenige **durchschneidende Schwerdt**, (a) davon der H. Paulus redet; es dringet so tieff hinein, daß es die Seele von ihr selbsten theilet. GOtt macht, daß man Ihn empfindet, daß man Ihn schmecket, daß man Ihm folget; man höret diese süsse Stimme, welche ihren zärtlichen Verweiß in dem innern Grund des Hertzens dergestalt vernehmen macht, daß das Hertze darüber vor Wehmuth vergehen möchte. Dieses ist die wahrhaffte und lautere Busse.

GOtt redet auch in denen weisen, gelehrten und tugendhafften Leuten, deren äusserliche Lebens-Art so wohl eingerichtet ist, daß sie mit vielen vortrefflichen Eigenschafften gezieret zu seyn scheinen: Sie sind aber öffters so voll von sich

(*) Usque nunc non cesso omnibus loqui: Biß hieher hör ich nicht auf, in allen oder zu einem jeden zu sprechen. Th. a Kempis de Imitat. Jes. Christi Lib. III. Cap. 3. §. 3.

(a) Hebr. 4. v. 12.

sich selbsten und von ihren Wissenschafften, daß sie GOtt nicht hören, weil sie sich selbst noch zu viel hören. Man will in allem Vernunfft finden; man macht sich Regeln aus der natürlichen Weißheit; man sucht solche auf das klügste mit einander zu verbinden, da man doch alles weit besser würde einsehen und begreiffen lernen, wann man sich in der blossen Einfalt hielte, und von dem Geist GOttes belehren liesse. Diese Leute scheinen gut, öffters auch besser zu seyn als andere: sie sind es auch wohl biß auf einen gewissen Grad; aber das Gute, was sie an sich haben, ist noch zu sehr vermenget. Man ist noch in seiner Eigenheit, man will sich auch nicht lassen daraus setzen; man will noch immerfort in der Hand seines eigenen Raths verbleiben; mann ist starck und groß in seinen eigenen Augen. O mein GOtt! ich dancke Dir, mit JEsu Christo (a), daß Du Deine unbegreiffliche Geheimnüsse vor solchen grossen und weisen Leuten verborgen hältst; mittlerweile, daß es Dir gefällt, solche denen schwachen und kleinen Seelen zu offenbahren! Nur mit denen Kindern ist Deine Vertraulichkeit unumschräncket. Du begegnest denen andern, nach ihrer Art; sie wollen gelehrt seyn, sie wollen hohe Tugenden besitzen; Du gibst ihnen vortreffliche Wissenschafften; Du machst sie zu Helden der Tugend: Allein, das ist nicht der beste Theil (b), was Du vor Deine liebste Kinder aufgehoben hast, ist noch,

(a) Matth. 11. v. 25.

(b) Nemlich das Unum neceſſarium, das einzige nothwendige, das Maria erwehlet, Luc. 10. v. 42.

noch verborgener; Diese ruhen mit Johanne an Deiner Brust. Die Grossen, die immerzu fürchten, sich herunter zu lassen und zu verkleinern, die lässest Du in ihrer Großheit; Du begegnest ihnen nach ihrem ernsthafften Ansehen, das sie sich geben (a), sie werden niemahl nichts von Deinen Liebkosungen und von Deinen Vertraulichkeiten geniessen: man muß ein Kind seyn, und mit Dir gleichsam auf Deinen Knien spielen, um solcher gewürdiget zu werden. Ich habe öffters wahrgenommen, daß ein unwissender und grober Sünder, welcher bey seiner Bekehrung anfänget von der Liebe GOttes recht gerühret zu werden, viel fähiger sey, diese innere Sprache des Geistes der Gnaden zu verstehen; als andere verständige Leute, die in ihrer eigenen Weißheit alt worden sind. GOtt, welcher sich nur mitzutheilen suchet, weiß nicht, wann man so reden darff, wo er vor sich in solchen Seelen Raum finden soll, die noch so voll von sich selbsten sind, und von ihrer eigenen Weißheit und Tugend sich nähren. Sein vertraulicher Umgang ist im Gegentheil nur, wie die Schrifft sagt, bey denen Einfältigen. (b)

Wo

(a) Nach ihrer Gravirät.

(b) Sprüche Salom. 3. v. 32. in der Vulgata stehen die Worte: & cum simplicibus sermocinatio ejus: welches Tremellius und Junius in ihrer Uberseţung mit folgenden Worten gegeben: Apud rectos autem arcanum ejus est: in der Glossa aber haben sie solches ausgelegt: Intima & familiarissima benevolentiæ communicatio, welche Auslegung zu dem obigen Sinn unsers Herrn Ertz-Bischoffs sich nicht unfüglich schicket.

Wo sind aber diese Einfältigen? ich sehe keine nicht. GOtt siehet sie, und sein Wohlgefallen ist in ihnen zu wohnen. **Mein Vatter und ich** (a)/ sagt JEsus Christus: **wir werden kommen und unsere Wohnung bey ihm machen.** O was erfähret nicht eine Seele, die sich der Gnade gantz und gar, ohn alle Eigenheit, übergeben; sich vor nichts rechnet; und also ohne Besorgnüß (*) nach der reinen Liebe, welche der rechte Geleitsmann ist, einher wandelt! sie erfähret solche Dinge, welche die Weisen weder erfahren noch begreiffen können. Ich bin auch weiß gewesen, gleich wie ein anderer, ich scheue mich nicht es zu sagen; ich meynte damahls alles einzusehen, aber ich sahe nichts; ich tastete als in dem Dunckeln, durch den Zusammenhang einiger Vernunfft-Schlüsse; aber das rechte Licht leuchtete nicht in diesen meinen Finsternüssen. Ich war froh, daß ich mein Urtheil brauchen und Schlüsse machen konte. Aber, ach! wann man einmahl in sich alles hat schweigen machen, um GOtt zu hören, so weiß man alles, ohne etwas zu wissen; und es ist kein Zweifel, daß man biß dahin alles dasjenige noch nicht gewußt, was man zu wissen sich eingebildet hat. Alles, was man hielte, entweicht; man ist darum nicht mehr bekümmert; man hat nichts mehr vor sich selbst: man hat alles verlohren: man hat sich selbst verlohren. Ein, ich weiß nicht was, sagt in uns, wie die Braut im Hohen-Lied, (†) **Laß mich deine**

(a) Joh. 14. v. 23.

(*) Sans mesure, ohne die Schritt abzumessen.

(†) Hohe-Lied 2. v. 14. Ostende mihi faciem tuam, sonet vox tua in auribus meis. Vox enim tua dulcis & facies decora.

deine Stimme hören; daß sie erschalle in meinen Ohren. O wie süß ist diese Stimme! sie macht alle meine Eingeweyde erschüttern. Spreche, O mein Bräutigam, und daß sich niemand anders unterstehe zu reden, als du alleine; Schweige meine Seele; Rede Du, O Liebe.

Ich sagte, daß man in einem solchen Zustand, alles wisse, ohne etwas zu wissen; Dieses ist nicht in der Meynung, als ob man davor hielte, daß man in sich alle Wahrheit besitze. Nein, nein: man spüret gantz im Gegentheil, daß man nichts siehet, daß man nichts vermag, und daß man nichts ist. Man fühlet solches, und man ist darüber froh. Allein, in dieser gantz völligen Entledigung, findet man von einer Zeit zur andern, in der Unendlichkeit GOttes, alles, was uns nach dem Lauff der Göttlichen Vorsehung vonnöthen ist. Allhier findet man das tägliche Brod, so wohl in Betrachtung der Erkäntnüß, als aller andern Sachen, ohne davon einen Vorrath zu sammlen. Allhier unterrichtet uns die Salbung in aller Wahrheit, indem sie uns alle Weißheit, alle Ehre, allen Eigennutz und allen Eigen-Willen entziehet; Sie macht, daß wir zufrieden leben in unserer Schwachheit, sie setzet uns unter alle Creaturen herunter: solten wir auch einem Wurm ausweichen und unser aller-verborgenstes Elend im Angesicht aller Menschen bekennen müssen; man fürchtet sich bey seinen Gebrechen vor nichts, als vor der Untreu, man scheuet weder Straffe, noch Schande.

In

In diesem Zustand, sag ich, unterrichtet uns der Geist in aller Wahrheit; Dann alle Wahrheit ist hauptsächlich mit unter dieser Aufopfferung der Liebe begriffen, wo die Seele sich alles entziehet, um alles GOtt hinzugeben.

Sehet hier das Manna, welches, da es nicht eine jede Art des Fleisches ins besondere hat, doch überhaupt den Geschmack von allem bey sich führet.

---

# Achte Betrachtung.

## Daß der Weg des blossen Glaubens und der reinen Liebe besser und sicherer sey, als derjenige der Erleuchtung und der Empfindung. (*)

### I.

### Von der Empfindung des Glaubens und der Liebe überhaupt.

Diejenige, die sich nur so weit an GOtt halten, als sie bey ihm Freude und Trost empfinden, gleichen dem Volck, welches



**Anmerckung.**

(*) Bey dieser Betrachtung hat der Leser überhaupt anzumercken, daß der Herr von Fenelon die allzu zärtliche Empfindung des Glaubens und der Andacht, nur in solchen Umständen sucht verdächtig zu machen, wo entweder eine lebhaffte oder aufgebrachte Fan-

Christo nachfolgte (a) nicht wegen seiner Lehre, sondern wegen des Brods, welches er wunderbarer Weise vermehrte. Sie sprechen wie der H. Petrus: (b) **HErr / es düncket uns hier gut**

(a) Joh. 6. v. 26.
(b) Marc. 9. v. 4. 5.

zalie, der Eigen-Liebe zu sehr schmeicheln, oder zu einem gefährlichen Selbst-Betrug Anlaß geben können. Ein Gemüth aber, das in einer demüthigen übergebenen Verfassung stehet, GOtt allein in Christo zu leben, und sich in allem GOttes Willen heimzustellen, hat sich vor dergleichen nicht zu fürchten; sondern vielmehr über die empfindliche Gegenwart seines GOttes, als über die höchste Seeligkeit, sich ohn Unterlaß und mit Danckſagung zu erfreuen. Man lebet sodann gleichsam in einer Vereinigung mit GOtt, und ist vergnügt, wann man sagen kan: **HErr, dein Will geschehe**; mehr suchet, mehr verlanget man nicht; In diesem Zustand können die süsse Tröstungen des Geistes nicht ausbleiben; man sagt mit der Braut Christi aus dem Hoh. Lied 2. v. 4. **Mein Freund führet mich in seinen Wein-Keller, er labet mich mit Aepfeln, er erquicket mich mit Blumen; man wird truncken von denen göttlichen Gütern und Reichthümern; man wird getränckt aus einem Strohm der geistlichen Wohllust / Psalm. 36. v 8. Man schmecket und siehet die Freundlichkeit des HErrn Ps. 34 v. 9. und man ist fröhlich, weil man seinen Nahmen liebet. Ps. 5. v. 12. Man lebet als ein Gerechter seines Glaubens / nach 1. Petr. 4. v. 18. und siehet das Licht stets in sich aufgehen, und die Freude in seinem Hertzen. Psalm. 97. v. 11. Man freuet sich in dem HErrn / man vertrauet ihm und rühmet seinen Nahmen. Ps. 64. v. 11.** Dieses ist das rechte innere geistliche Leben der Seelen, der Friede und

gut seyn / laßt uns hier Hütten bauen; aber sie wissen nicht, was sie sagen; Nachdem sie von denen Süßigkeiten des Tabors truncken worden, erkennen sie nicht mehr den Sohn GOttes und wollen ihm nicht biß nach der Schädelstätt folgen. Sie suchen nicht allein eine Fühlung, sondern auch die Erleuchtung: nemlich, der Verstand ist begierig zu sehen, mittlerweile daß das Hertz durch angenehme und schmeichelhaffte Empfindungen beweget seyn will; Heißt dieses sich selbst absterben? Ist dieses **der Gerechte** nach dem H. Paulo, (a) **dessen Glaube ihme das Leben und die Nahrung ist.**



(a) Hebr. 10. v. 38.

die Freude im H. Geist; Dieses ist das rechte **Fühlen und Empfinden**, davon in der Ap. Gesch. cap. 17. v. 27. geredet wird; kurtz, dieses ist derjenige Zustand einer glaubigen und GOtt aufrichtig ergebenen Seele, der keineswegs vor verdächtig zu halten ist. Doch erinnert unser erleuchteter Verfasser in dieser Betrachtung gar wohl, daß man sich an ein solches Leben voller Licht und zärtlicher Empfindung nicht binden müsse; dann GOtt hat öffters seine verborgene Ursachen uns solche zu entziehen. Wie davon in der folgenden Betrachtung Meldung geschiehet.

Im übrigen aber, so können wir gewiß glauben, daß der in GOTT lebende Mensch kein todter Mensch seye, der da ohne Hertz, ohne Geist und ohne Empfindung lebe; O nein! wir werden zu seiner Zeit schon fühlen und schmecken, wie freundlich und liebreich der HErr seye; man verharre nur beständig im Guten und bitte GOtt: uns ein reines Hertz und einen gewissen Geist zu geben, damit wir durch den Glauben zu seiner Gemeinschafft gelangen mögen; Dann diese ist der Seelen Seeligkeit / und der Endzweck des Glaubens, nach Petr. 1. v. 7.

Man wolte gern ausserordentliche Erleuchtungen haben, welche übernatürliche Gaben und eine genaue Vereinigung mit GOtt bezeigen sollen. Nichts schmeichelt mehr der Eigen-Liebe. Alle Hoheiten der Erden zusammen, können das Hertze nicht mehr erheben. Es ist dieses ein verborgenes Leben, welches man der Natur einräumet in übernatürlichen Gaben. Es ist eine desto feinere Ehr-Begierde, weil sie gantz geistlich ist: Man will GOtt und seine Gaben fühlen, schmecken, besitzen, in sein Licht einsehen, die Hertzen durchforschen, das Zukünfftige wissen, und eine gantz ausserordentliche Seele seyn. Dann die Lust der Erkäntnüß und des Gefühls, leitet nach und nach die Seele auf ein heimliches und subtiles Verlangen nach allen Dingen.

Der Apostel zeiget einen viel vortrefflichern Weg, (a) zu welchem er uns einen heiligen Eifer beyzubringen sucht: Die Frage ist von der Liebe, **welche nicht suchet, was ihr eigen ist** (b) sie will nicht mit schönen Kleidern prangen, wie eben dieser Apostel spricht, sondern sie läßt sich ausziehen. Sie liebet nicht ihre Lust, GOtt ist derjenige, dessen Willen sie zu thun verlanget; findet sie eine Lust in dem Gebet, so bedienet sie sich desselben, wegen ihrer eigenen Schwachheit, ohne sich dabey aufzuhalten, nicht anders als ein Krancker, der erst das Sieg-Bett verlassen, sich eines Steckens gebrauchet um zu gehen: ist er aber völlig genesen, so geht er gantz allein. Auf gleiche Weise lässet

(a) 1. Cor. 12. v. 31.
(b) 1. Cor. 13. v. 5.

lässet sich auch die Seele, wenn sie noch in ihrer kindlichen Zärtlichkeit ist, sich von der Milch, damit sie anfänglich GOtt gesäuget, entwehnen, wann er ihr diejenige Kost anweiset, damit sich die Starcken zu nähren pflegen.

Was würde daraus werden, wann wir immerfort nur Kinder bleiben und an den Brüsten der himmlischen Tröstungen wolten hängen bleiben? man muß, wie der H. Paulus spricht: (a) **Von sich ablegen was kindisch ist.** Die erste Süßigkeiten waren gut, um uns anzulocken, um uns von denen groben weltlichen Lüsten durch andere, welche reiner sind, zu befreyen; damit wir uns an das Gebet und an das Einkehren in uns selbst gewöhnen möchten. Allein, eine so köstliche Lust geniessen, welche alle Empfindung des Creutzes aufhebet und eine solche lebhaffte Entzündung in uns erwecket, daß man lebet, als ob man das Paradies offen sähe, heisset nicht am Creutze sterben und sich selbst vernichtigen.

Dieses Leben voll Licht und zärtlicher Empfindung, **wann man sich daran bindet / setzet uns in grosse Gefahr auf Irrwege zu gerathen.**

1. Ein jeder, der keinen andern Grund hat, würde nicht mehr beten, wann diese Vergnügung aufhören solte. Wie viel Seelen schlagen zurück und kommen aus dem innern Leben, so bald GOTT sie entwöhnen will; weil sie in JEsu Christo eine allzu zärtliche Kindheit genossen, die sich zu sehr an eine solche süsse Milch gewöhnet hatte. Soll man sich darüber wundern?



(a) 1. Cor. 13. v. 11.

dern? Sie machen ein Heiligthum aus demjenigen, was nur die Decke des Tempels seyn soll. Sie wollen nur äusserlich, denen groben Sinnlichkeiten absterben, um sich selbst nach dem inneren Leben desto köstlicher zu unterhalten; daher kommt so viel Unglauben, und daß öffters Seelen, die am allereiffrigsten und am meisten von sich selbst los zu seyn, geschienen, sich noch betrogen finden. Selbst diejenige, die am meisten von der Verläugnung, wie man sich selbst absterben müsse, von denen Dunckelheiten des Glaubens und daß man sich von allem los machen soll, gesprochen haben; die sind öffters, wann die Anfechtungen kommen, und der Trost ihnen benommen wird, am meisten erschrocken und am kleinmüthigsten. Wie gut ist es demnach, hierin dem seeligen Jean de la Croix (a) zu folgen, der davor hält, man müsse glauben ohne zu sehen und lieben ohne Empfinden. (b)

2. Wann

(a) Sonst Joh. a Cruce, (de la Cruz) ein Spanischer Carmelit. Seine Sachen sind in Spanischer Sprache geschrieben; nachgehends auch ins Lateinische und Frantzösische übersetzet worden; seine Schreib-Art wird vor tiefsinnig, nachdrücklich und gründlich gehalten; Sein Leben, welches unter dem Titul Jean d'Espagne in Franckreich heraus kommen, soll eines der erbaulichsten und heiligsten gewesen seyn.

(b) Diese Redens-Arten müssen hier nicht in gemeinem Verstande, sondern in dem Sinn der Mysticorum genommen werden: Der Cardinal Petrucci hat in seinem mystischen Ænigmate sich eben also vernehmen lassen:

Veggio, e pur non m' illustra alcun splendore:
Amo, e pur non sò chi, ne sento amore:

2. Wann man sich an den empfindlichen Geschmack zu halten gewohnet ist, so entstehen daraus allerhand Irrthümer. Die Seelen sind dißfalls grober Art, indem sie das Empfindliche



Welche sinnreiche Worte in der unlängst in teutscher Sprach heraus gekommenen, Erklärung folgender gestalt ausgelegt werden: Die Seele siehet: (Veggio) ob schon diese geheime Wege kein deutliches Licht und keinen Vorwurff haben, der klärlich kan erkannt werden: (non m' illustra alcun splendore.) Doch siehet sie; - - - Die göttliche Liebe, das Licht und die Gabe der Weißheit theilet sich in solchem Zustand der Seelen in solchem Uberfluß mit, daß die Fülle dieser göttlichen Gabe die Krafft unseres schwachen Verstandes weit übertrifft - - solche Art GOtt zu erkennen, indem man ihn nicht erkennet, wegen seiner höchsten Unbegreifflichkeit, übertrifft alle andere noch so klar scheinende Erkantnüssen: dieses ist das wohnen GOttes in einem unzugänglichen Licht ꝛc. Hieraus ist zu mercken, daß die Erkäntnüß von einem Ding zweyerley seyn kan. Die eine ist, da man weiß, daß dieses Ding sey; die andere ist zu erkennen, was es sey; Wann also die Seele in der innern Erkäntnüß des Glaubens siehet, so siehet sie keine einige Wahrheit mit grösserer Gewißheit ein, als diese; daß GOtt sey: Aber nichts ist so unbekant, als was dieser ihr GOtt sey, der in ihrem Innersten ihr so innig gegenwärtig ist, in gröster Gewißheit ihres Hertzens, aber doch ihrem schwachen Verstand so gar unbekannt und unbegreiffluch: Veggio, e pur non m' illustra alcun splendore; ich glaube ohne zu sehen. Amo, e pur non sò chi, ne sento amore. Ich liebe ohne Empfinden, d.i. ich weiß nicht, wie auf eine gantz geheime, verborgene, unbegreiffliche Art: oder, wie der erleuchte Dollmetscher dieses Räthsels solches erkläret: Dieser geheime und mystische Zustand der glaubigen Seele ist ein hoher Stand der Liebe. Und wie könte er ohne Liebe seyn, da die

ſuchen, um das, was ſicher iſt, zu finden. Es iſt aber gantz das Gegentheil: was empfindlich iſt, betrügt; Die Eigen-Liebe wird durch dieſe ſchmeichelhaffte Lockſpeiſe verführet. Man fürchtet ſich

Liebe alle Tugenden in ſich begreifft? Ja er iſt erfüllet mit einer ungemeinen Liebe. Die Seele liebet alſo, aber ſie weiß nicht wie und was, weil ſie keine deutliche und klare Erkäntnüß von dem höchſten Weſen ihres GOttes hat. Es bleibet in der Seele kein Begriff, keine Formalitæt, ja kein Name, das iſt, kein Bild, von ihrem GOtt: weil ihre Reinigkeit gantz rein iſt. - - Dieſes iſt nicht nur zu verſtehen von natürlichen Bildern, ſondern auch von übernatürlichen; weil kein erſchaffenes Bild das göttliche unendliche Weſen abbilden kan; woraus nothwendig folget, daß eine liebende und hier noch wallende Seele, ob ſie ſchon GOtt liebet, ihn doch nicht nach ſeinem Weſen erkennen kan; ſondern ſie liebet ihn in dunckelem Glauben, (dann ſie wandelt im Glauben, und nicht im Schauen) welcher glaubet, daß GOtt der ſey, der Er iſt; aber nicht weiß, was er nach ſeinem vollkommenen Weſen iſt. Amo, e pur non sò chi, ne sento amore: ich empfinde und fühle, daß ich ihn liebe. Dieſes Wort empfinden, ſagt obiger Verfaſſer weiter, gehöret eigentlich zu den ſinnlichen Kräfften, den äuſſern, ſo wohl als den innern; daher es öffters von andächtigen und im Gebet anhaltenden Seelen heißt: daß ſie einige geiſtliche Empfindungen und empfindliche Andachten haben und genöſſen; und in der Zeit der Verlaſſung und Troſtloſigkeit ſagt man von ihnen, daß ihr Geiſt gar keine dergleichen Empfindung und Fühlung habe. Wann es alſo heiſſet, daß die myſtiſche Seele keine Liebe in ſich empfinde; ſo iſt dieſe ihre Unempfindlichkeit nicht zu verſtehen von einer ſinnlichen Liebe und von der Neigung der Kräfften des Leibes, welches gar niedrige und von dieſem hohen Stand der Seele, weit entfernte Dinge ſind; ſondern vornehmlich auch von

sich nicht wider GOtt zu sündigen, so lang das Vergnügen dauret. Man spricht sodann in seinem Uberfluß, ich werde niemahls Mangel leiden; aber so bald die Trunckenheit vorbey ist, so giebt man



denen geistlichen Empfindungen und Affecten des Gemüths oder der Seele. Dieses nicht empfinden der Liebe aber ist nicht, wann sie trostlos und in der Dürre ist; weil der Stand, von dem hier die Rede, lauter Fülle, ein Uberfluß der Gnade und des würcklichen Einflusses des Lichtes ist - - aber es wird diese Liebe in der Seele nicht empfunden, weil die hohe göttliche Liebe in der Glut die glaubige Seele rühret, so gar rein und in unserer Blindheit nicht zu erkennen ist - - Diese Liebe wird auch nicht empfunden wegen der verwunderlichen Einfältigkeit ihres Verstandes, der in diesem Zustand nicht reflectiret, noch wahrnehmen kan, was in ihm von der Gnade gewürcket wird; Ja diese Liebe wird von der Seele nicht empfunden, wegen der gleichsam unendlichen Ausbreitung ihres Willens, welcher, indem er würcklich GOtt liebet, nicht eingeschränckt ist, noch die Krafft des Leibes beweget; (als welche nur können empfindliche und ihnen deutliche Vorwürffe haben) derowegen ist diese lautere Liebe so rein, geistlich und unumschränckt, daß es nicht möglich ist, dieselbe zu empfinden. Dieses ist kürtzlich dasjenige, was die Mystici unter dem nicht sehen und nicht empfinden zu verstehen pflegen; diese Sprach ist nicht vor alle Menschen: sehen und nicht sehen, lieben und nicht empfinden, wird vielen ein blosses Spiel der Gedancken zu seyn, scheinen: Dann unter dem Wort glauben, verstehet man die Annehmung gewisser Wahrheiten, durch die sich GOtt uns offenbahret, und durch das Wort lieben, wird eine Neigung der Seelen angedeutet, die sich mit etwas, das ihr gefällt, zu vereinigen sucht: das erste kan nicht ohne sehen, das ist, ohne Erkäntnüß; das andere nicht ohne empfinden geschehen. Wann wir aber den

alles verlohren: Also setzet man seine Lust und Sinnlichkeit an GOttes Stelle; Gegen diesen Betrug kan uns der reine Glaube bewahren; wann man sich auf nichts verläßt, das unserer Ein-

Verstand dieser Sprache genau einsehen, so düncket uns möglich zu seyn, daß solches in einem gewissen Enthusiasmo statt finden könne; da die Seele sich von allen sinnlichen oder groben Empfindungen losreisset, und sich in einem reinen alles hingebenden Geist zu GOtt erhebet und in dieser lautern Hingebung GOtt siehet und empfindet, nicht in sinnlicher Vorstellung und Empfindung, sondern, wie oben gemeldt, in einem pur geistlichen Affect; Dieses scheinet wider die Vernunfft, allein es ist solches nicht; dann die Vernunfft, ob sie gleich nicht weiß, was GOtt sey, so weiß sie doch, daß Er sey; sie kennet dessen Weißheit, Allmacht, Gröffe, Vollkommenheit, ꝛc. aus denen Würckungen, die sie täglich davon siehet, dieses ist ihr genug, um sich zu überzeugen, daß ein solches Wesen über alles müsse geliebet werden.

Um die Sache noch deutlicher zu machen, so stelle man sich die Liebe unter dreyerley Arten vor; Entweder sie ist ein Affect, der pur geistlich, oder, geistlich und sinnlich zugleich, oder pur sinnlich ist. Von der ersten ist hier die Rede, nemlich, wann wir nichts, als GOtt allein auf eine so reine, lautere, heilige und gantz unbegreiffliche Art lieben, daß davon gar nichts mehr in unsere Sinnlichkeiten fliesset, sondern alles pur lauter Geist ist. Die andere Art bestehet in einem vermischten Affect des geistlichen und natürlichen Lebens: da wir das geliebte Gut nicht allein im Geist umfassen, sondern auch mit allen Kräfften der sinnlichen Empfindlichkeiten lieben; so, daß wir öffters darüber vor Vergnügen gantz ausser uns selbsten sind, und mit David vor Freuden hüpffen und tantzen möchten. Diese Liebe ist zärtlich, empfindlich, sehnend, furchtsam, unruhig und wird deswegen

Einbildung schmeichelt und auf etwas empfindliches, schmeckendes, hocherleuchtes und ausserordentliches hinausläufft; wann man sich alleine an GOtt hält, in einem reinen und lautern Glauben, nach der Einfalt des Evangelii; den Trost annimmt, wann er kommt, ohne sich dabey aufzuhalten; man urtheilet nicht, sondern man sucht nur immer zu gehorsamen; man glaubet leicht, daß man sich betrügen könne, und daß uns andere können zurecht weisen; Mit kurtzem: man wandelt alle Augenblick in der Einfalt und guten Absicht, nach demjenigen Licht des Glaubens, welches man würcklich gegenwärtigspüret; man gehet den geraden Weg, der

vor unvollkommener gehalten, als die erste, weil sie die Eigen-Liebe noch zu starck nähret und der völligen Verläugnung und dem Absterben seiner selbst hinderlich ist. Einige wollen, diese zweyte Gattung der Liebe gegen GOtt sey diejenige der frommen Ertz-Vätter im Alten Testament gewesen; die erste aber würde von denen Heiligen Neuen Testaments erfordert; welche, weil sie mehr Erkäntnüß durch Christum erlanget, auch jene in der Vollkommenheit übertreffen müßten. Wir wollen diese Meynung nicht gantz verachten und auch nicht gantz annehmen: in Betrachtung, daß GOtt die Frommen so wohl durch die zweyte Art der Liebe, die mit einer zarten, aber heiligen Empfindlichkeit der Sinnen verknüpffet ist, als durch die erste, die nicht diese Empfindlichkeit hat, zu einer rechtschaffenen und wahren Heiligkeit bringen kan. Wie die Exempel davon in H. Schrifft, so wohl als sonst unläugbar sind. Die dritte Art der Liebe, ist nur allein sinnlich und demnach eitel, irdisch, verführisch und meistens böse, davon aber hier nicht die Rede ist.

der uns am weitsten vom Selbst-Betrug entfernet.

Die Erfahrung wird uns besser als alle andere Sachen lehren, daß dieser Weg sicherer sey, als die Empfindung, oder das Gefühl, und die ausserordentliche Erleuchtungen. Wer sich diß-falls prüffen wolte, würde bald erkennen, daß der blosse Glaube, wann man ihm durchgehends folget, das allertiefffste und völligste Absterben von sich selbsten sey. Die innere Fühlungen und Gewißheiten halten gleichsam die Eigen-Liebe schadlos, wegen allem demjenigen, was sie äusserlich aufopffert.

Es ist dieses eine subtile Besitzung seiner selbst, dadurch man, obgleich auf eine sehr fein verborgene Art, sich noch selbsten lebet. (a) Wann man sich aber, so wohl von aussen als von innen zugleich, alles nehmen und entziehen läßt: von aussen, durch die Göttliche Vorsehung, und von innen, durch die Blösse eines dunckeln Glaubens; das ist der völlige Marter-Tod, und folglich auch derjenige Zustand, der am weitesten vom Betrug entfernet ist; man betrüget sich und man verirret sich nur, wann man sich selbst schmeichelt, seiner schonet, das heimliche Leben der Eigen-Liebe zu erhalten sucht, und etwas anders, verstellter Weise an GOttes Stelle setzet. Wann ihr alle besondere und schmeichlende Erleuchtung fahren lasset; wann ihr nur blosserdings allein suchet GOtt zu lieben, ohne euch daran zu binden, um ihn auch zu fühlen, und

(a) C'est une possession subtile de soi même, qui donne une vie secrette & raffinée.

und die Wahrheit des Glaubens anzunehmen, wann ihr auch solche nicht einsehet; so lässet diese dunckele Bloßheit, dem Willen und der eigenen Sinnlichkeit, welche die Quellen alles Betrugs sind, nichts mehr übrig, daran sie sich halten können.

Solchemnach setzen sich diejenige eben dadurch in Gefahr, sich selbst zu betrügen, die sich gegen den Selbst-Betrug damit vermeynen zu verwahren, wann sie die Empfindungen des Geschmacks und die Gewißheiten suchen wollen; Da im Gegentheil diejenigen, welche dem Trieb der ungezwungenen Liebe und des reinen Glaubens folgen, ohne sich dabey die Erleuchtung und das Gefühl vorzubehalten, dasjenige vermeyden, was den Selbst-Betrug und den Irrthum verursachen kan. Ihr werdet in dem Büchlein von der Nachfolge JEsu Christi, in dem dritten Buch diese Worte finden: **Wann GOtt euch die innere Süßigkeiten benimmt / so laßt dieses eure Lust seyn / von aller Lust beraubet zu seyn.** O wie angenehm ist GOtt eine auf diese Weise gecreutzigte Seele, wann sie nicht suchet, des Creutzes sich zu entheben, und daß sie willig ist, mit JEsu Christo darauf den Geist aufzugeben! man suchet allerhand Vorwand; man sagt: daß man sich fürchtet GOtt verlohren zu haben, wann man ihn nicht mehr empfindet. In der That aber ist dieses nichts als Ungedult bey der Prüfung; es ist eine Beunruhigung der zarten und weichhertzigen Natur über sich selbst; es ist ein Verlangen, die Eigenliebe mit etwas zu unterstützen; Es ist eine Ermü-

müdung des Vertrauens auf GOtt (a) und ein heimliches Wiederkehren zu ſich ſelbſt, nachdem man ſchon der Gnade ſich übergeben. Mein GOtt! wo finden ſich diejenige Seelen, die ſich nicht mehr auf dem Wege des Todes aufhalten? die biß an das Ende verharren, die werden die Crone des Lebens erlangen.

## II.

## Von der Empfindung des Glaubens und der Liebe im Gebet.

MAn bildet ſich ein, als ob man nicht recht mehr zu GOtt bete, ſo bald man aufhöret dabey ein gewiſſes Vergnügen zu empfinden. Es iſt aber dieſes ein Irrthum; Dann ein wahrhafftes Gebet und die Liebe GOttes iſt ſo viel als einerley. Das Gebet beſtehet nicht in einer ſüſſen Empfindung; noch in der Entzückung einer feurigen Einbildungs-Krafft; noch in demjenigen Licht des Verſtandes, das in GOtt die geheimſte Wahrheiten zu entdecken weiß; noch auch in einer gewiſſen troſtreichen Zufriedenheit, in Anſehung GOttes; alle dieſe Sachen ſind nur äuſſerliche Gaben GOttes, ohne welche die Liebe um ſo viel reiner iſt, jemehr ſie dieſer Sachen ſich beraubet ſiehet; Dann auf dieſe Weiſe hält ſie ſich eintzig und allein an GOtt ſelbſt.

Dieſes iſt die **reine Glaubens-Liebe**, welche die Natur ſo troſtlos macht; indem ſie ihr gar nichts

(a) C'eſt une laſsitude dans l'abandon,

nichts zu ihrem Beystand läßt: sie meynet, es wär alles verlohren, und eben dadurch ist alles gewonnen.

Die reine Liebe hafftet nur allein in dem Willen, also ist sie nicht die Liebe nach der Empfindung; dann die Einbildungs-Krafft hat daran keinen Antheil: sie ist eine Liebe, die ohne empfinden liebet, wie der reine Glauben, ohne zu sehen, glaubet. Man darff nicht fürchten, daß diese Liebe nur eine blosse Einbildung sey; nichts weniger, dann der Wille ist hier von aller Einbildung gantz entlediget; Je mehr unsere Würcksamkeiten bloß verständlich und geistlich sind, desto gründlicher sind auch solche; ja sie streichen desto näher an diejenige Vollkommenheit, welche GOtt von uns fodert. Dann der Glaube übet sich darinnen, und die Demuth wird dadurch unterhalten.

Auf solche Art ist die Liebe keusch, dann, das ist GOtt in ihm selbst und vor sich selbst: man bindet sich nicht mehr an das, was uns die Liebe empfinden macht; man folget ihr; aber nicht aus Ursach der vermehrten Brod.

Wie, dürffte mancher sagen: die gantze Frömmigkeit soll nur in einem Willen bestehen, mit GOtt sich zu vereinigen, welcher vielleicht mehr eine Gedancke und eine Einbildung ist, als ein würcklicher Wille?

Wann dieser Wille bey denen Vornehmsten nicht durch die Treu unterhalten wird, so glaub ich selbst, daß er nicht wahrhafftig sey; Dann ein guter Baum bringet auch gute Früchte; und dieser Wille macht aufmercksam, den Willen

GOt-

GOttes zu erfüllen; er ist aber dem ungeacht in diesem Leben noch verschiedenen kleinen Schwachheiten unterworffen, welche GOtt der Seelen läßt, um sie dadurch in der Demuth zu erhalten; wann man also nichts anders, als dergleichen tägliche Schwachheiten verspüret, so muß man daraus sich lernen demüthigen und darum den Muth nicht verliehren.

Im übrigen ist die wahre Tugend und die reine Liebe nur bloß allein in dem Willen. Ist das nicht viel, das höchste Gut beständig verlangen, so bald man dessen gewahr wird? Seine Absichten wieder nach ihm hin wenden, so bald man innen wird, daß sie sich von ihm abgewendet? Niemahl nichts wollen aus eigener Uberlegung, als nach der Ordnung GOttes? und endlich, ihm in einer gelassenen Ubergebung und völligen Aufopfferung des Geistes, alles heimstellen, wenn man auch gleich keinen empfindlichen Trost mehr verspüren solte? Rechnet ihr vor nichts, alle die unruhige Betrachtungen der Eigen-Liebe bey Seit zu stellen, allzeit fortzugehen, ohne zu sehen, wohin, und ohne sich aufzuhalten? nie an sich zu gedencken, aus eigener Gefälligkeit, oder wenigstens nie an sich anders zu gedencken, als wie man auch an jemand anders dencken würde, um dasjenige, worzu uns gegenwärtig die göttliche Vorsehung verbindet, zu beobachten, ohne dabey aufs Zukünfftige zu sehen? Ist dieses nicht, was den alten Menschen sterben macht, mehr als die schöne Uberlegungen, damit man sich aus Eigen-Liebe zu unterhalten pflegt, und mehr als viele äusserliche Wercke, mit welchen man, seiner

ner Besserung halben, sich selber zu schmeicheln sucht.

Es ist eine Art der Untreu, gegen den Zug des reinen Glaubens, daß man sich allezeit seines Wohlthuns halber versichern will; man will wissen, was man thue, das wird man aber niemahls wissen, und GOtt will, daß mans nicht wissen soll; dieses heißt sich bey denen Mitteln aufhalten, um über die Mittel selbst zu urtheilen: Das sicherste und kürtzeste Mittel ist, sich zu verläugnen, sich zu vergessen, sich zu übergeben und an sich selbst, aus getreuer Liebe vor GOtt, nicht mehr gedencken. Die gantze Religion bestehet in nichts anders, als daß man aus sich selbsten gehe, und seiner Eigen-Liebe entsage, um in GOtt einzugehen.

Die Zerstreuungen, die widern unser Willen sich ereignen, zerstreuen darum nicht die Liebe, dann diese bestehet im Willen; der Wille aber hat nie keine Zerstreuungen, wann er solche nicht haben will. So bald man solche vermercke, so lässet man solche fallen, und kehret sich zu GOtt: mittlerweile daß also die äusserlichen Sinnen der Braut im Schlaff liegen, so wachet das Hertze. Die Liebe läßt nicht nach. Ein zart-liebendes Vatter-Hertz richtet nicht stets, mit einer anhaltenden Betrachtung, die Gedancken auf seinen Sohn; Tausenderley Sachen erfüllen seine Auffmercksamkeit und seinen Verstand; aber diese Zerstreuungen unterbrechen niemahlen die vätterliche Liebe; Zu jeder Zeit, da ihm sein Sohn in die Gedancken kommt, so liebet er ihn, ja er fühlet in dem Grund seines Hertzens, daß er

noch keinen Augenblick aufgehöret hat ihn zu lieben, ob er gleich nicht immerfort an ihn gedacht; so soll auch unsere Liebe vor unsern himmlischen Vatter seyn; eine einfältige Liebe, ohne Mißtrauen, ohne Unruhe.

Wann unsere Gedancken ausschweiffen, und der Geist mit fortgerissen wird, so laßt uns darüber uns nicht ängstigen; Alle diese Dinge gehen nicht in den innern Menschen; Dann, **der verborgene Mensch**, davon der H. Petrus spricht: (a) bestehet, **in der unverletzlichen Aufrichtigkeit eines demüthigen und stillen Geistes.** Man darff nur die freye Gedancken zu einem guten Gebrauch einlencken, indem man sie nach der Gegenwart des Geliebten wendet, ohne sich der andern wegen in Unruh zu setzen: es stehet bey GOTT, wann Er uns diese empfindliche Leichtigkeit, seine Gegenwart zu erhalten, vermehren will.

Er entziehet uns solche öffters, um uns weiter gehen zu machen; dann diese Leichtigkeit unterhält uns mit gar zu vielen Uberlegungen; diese Uberlegungen sind würckliche Zerstreuungen, welche die einfältige und gerad auf GOtt gerichtete Andacht unterbrechen, und die uns eben dadurch aus der Dunckelheit des reinen Glaubens setzen.

Man suchet offt in diesen Uberlegungen die Ruh seiner Eigen-Liebe und den Trost eines guten Zeugnüsses, den man sich so gerne selbsten giebt

(a) 1. Petr. 3. v. 4. Qui absconditus est cordis homo in incorruptibilitate quietis & modesti spiritus.

giebt; man zerstreuet sich also durch diesen empfindlichen Eiffer; ja man betet im Gegentheil niemahls mit solcher Lauterkeit, als wann man zu glauben bewogen wird, daß man nicht mehr bete, man fürchtet sodann übel zu beten; aber man solte nur fürchten in die Trostlosigkeit der verzagten Natur, in den philosophischen Unglauben zu verfallen; welcher hierbey immer noch seine eigene Glaubens-Würckungen zeigen will; Kurtz, man solte nur die ungedultigen Begierden fürchten, da man immer sehen und fühlen will, um sich zu trösten.

Es ist keine so saure Busse, als dieser Zustand des reinen Glaubens, wann man darinnen durch keine Empfindung unterstützet wird; ich urtheile, daß dieses die allerwürcksamste Busse sey, die uns am meisten creutziget und am wenigsten betrüget. Wunderliche Versuchung! man trachtet mit Ungedult nach dem empfindlichen Trost, aus Furcht nicht bußfertig genug zu seyn. Ey, warum ergreiffet man doch nicht, als eine Busse, die Entziehung desjenigen Trostes, den man immerdar suchet! Kurtz, man muß sich erinnern des Heylandes JEsu Christi, welchen der Vatter selbst am Creutz verlassen. GOTT entzog ihm alle Empfindung und alle Betrachtung, um sich gegen ihn zu verbergen, dieses war der letzte Stoß von der Hand GOttes, welche den Menschen mit Schmertzen schlug: dieses machte sein Opfer vollkommen. Man muß sich niemahl mehr auf GOtt verlassen, als wann es scheinet, daß er uns verlassen habe. Laßt uns demnach Licht und Trost annehmen, wann er uns solche läßt,

zukommen; keineswegs aber uns daran binden; Stürtzet er uns in die Nacht des lautern Glaubens, so lasset uns in diese Nacht eingehen, wo einem alles ist, als einem Sterbenden, der mit dem Tode ringet.

Ein Augenblick in dieser schweren Anfechtung ist so viel als tausend: man ist gantz verstöret und ist doch im Frieden. GOTT verbirgt sich nicht allein vor uns, sondern er verbirgt uns auch vor uns selbst; damit alles möge im Glauben bestehen. Man ist gantz muthlos, und hat dem ungeacht doch einen unbeweglichen Willen, der alles will, was GOtt will, wann es auch noch so rauh wäre: man will alles, man nimmt alles an biß zur Verstörung seiner selbst, als, durch welche man desto mehr bewähret wird: man ist heimlich im Frieden, bey einem solchen Willen, der sich in dem innersten Seelen-Grund erhält, um den Kampff auszustehen.

Gelobet sey GOtt, der in uns solche grosse Dinge thut; ob wir gleich derselben gantz und gar unwürdig sind.

## III.

## Wie sehr diejenige selbst, die sich doch dem geistlichen Leben gewidmet haben, diese Entziehungen und Vernichtigungen verabscheuen.

SChier alle diejenige, welche suchen GOtt zu dienen, richten ihre Absichten hierbey nur allein auf sich selbst. Sie wollen gewinnen und nicht

nicht verliehren; sie wollen Trost erlangen und nicht leyden, sie wollen besitzen und nichts ausgeben; sie wollen zunehmen und niemahls sich geringer sehen; da doch im Gegentheil das gantze innere Geschäffte darinn bestehet, um sich zu verliehren, sich aufzuopffern, sich zu verkleinern und zu vergeringern; ja so gar sich der Gaben GOttes zu entäussern, um an nichts mehr, als an Ihm allein zu hafften. Man ist immer wie die Krancken, die sich nach der Gesundheit sehnen, die sich den Tag über wohl dreyßig mahl den Puls befühlen, und die nöthig haben, daß der Artzt sie zur Ruhe stelle, indem er ihnen viele Artzeneyen verschreibet und sie dabey versichert, daß sie sich besser befänden.

So verhält es sich auch schier mit einem Beicht-Vatter; Man thut weiter nichts, als immer in einem kleinen Zirckel gemeiner Tugenden herumlauffen; man ist aber nie so großmüthig, um sich ein wenig heraus zu wagen. Der Beicht-Vatter ist wie der Artzt: er schmeichelt, er tröstet, er spricht einen Muth ein, und unterhält damit die Zärtlichkeit und die Empfindlichkeit, die man über sich selbsten hat; er verschreibet nur kleine gutthätige Mittel, die zur Gewohnheit werden. So bald man sich der empfindlichen Gnaden-Gaben beraubet siehet, welche nichts anders sind, als die Milch-Speisen vor die Kinder, so hält man alles vor verlohren. Dieses ist ein deutliches Kennzeichen, daß man noch zu sehr an denen Mitteln hafftet, die den Endzweck nicht ausmachen; und daß man alles seinetwegen verlanget.

Die Entziehungen sind das Brod der Starcken; dieses macht die Seele fest, reißt sie los von sich selbst, und opffert sie lediglich allein GOtt auf: Anfangs ist man darüber gantz trostlos; man meynet, es fiel alles zusammen, wann alles erstlich zu einem rechten Gebäude aufgeführet und gesäubert werden soll. Man will wohl, daß GOtt aus uns alles machen möge, wie er es gut finden wird; aber er soll auch aus uns immerfort etwas grosses und vollkommenes machen. Allein, wo man nicht sich will niederwerffen und zu nichte machen lassen, so wird auch nie kein wahres Brand-Opffer seyn, als von welchem nichts übrig bleibet, und alles das göttliche Feuer verzehret. Man möchte wohl dem reinen Glauben sich ergeben, aber dabey auch gern seine eigene Weißheit behalten; ein Kind, und doch zugleich auch groß in seinen Augen seyn. Welch eine seltsame Geistlichkeit ist nicht dieses?

# Neundte Betrachtung.

## Von denen inneren Würcksamkeiten GOttes, um den Menschen zu dem wahren Ziel zu bringen, zu welchem Er uns geschaffen hat. *

GLeich Anfangs griff uns GOtt von aussen an, er entriß uns nach und nach von allen Creaturen, die wir zu viel und gegen seine Gebotte liebten; Allein dieses äussere Leyden, ob es gleich zur Grundlegung des gantzen Gebäudes vonnöthen ist, macht davon doch nur einen geringen Theil aus. Es ist die verborgene innere Arbeit unvergleichlich gröſſer, schwerer und verwunderſamer.



* Diese Betrachtung gehet abermahl auf einen besondern geistlichen Zustand; denn es sind gar viel Christen, die, wie selbst der Verfasser spricht, bey allen ihren grossen Wissenschafften und vieler Frömmigkeit, davon keine Erfahrung haben; GOttes Wege sind unbegreifflich; Allhier ist die rechte Hohe Schule, worinn die geheimste und schwerste Lectionen, denenjenigen Seelen, die sich schon weit gekommen zu seyn glauben, vorgelegt werden. Es ist aber darum nicht gesagt, daß in solche alle fromme Seelen nothwendig kommen müßten. Nein, GOtt gebraucht allerhand Mittel, den Menschen zu sich zu ziehen; wir können davon nicht anders, als aus denen Würckungen urtheilen. Mit einem gehet GOtt diese, mit einem andern, andere Wege; alles nachdem er solches seinen Absichten mit ihm vor dienlich findet. Alle Wege sind gut, die uns zu GOtt führen; das ist die eintzig Probe von der Richtigkeit unserer Begriffe; weiter sollen wir nicht gehen.

Es kommt eine Zeit, wo uns GOTT, nachdem er uns recht ausgezogen und von aussen her, in Ansehung der Creaturen, daran wir zu fest hielten, recht weh gethan, in dem Innersten angreiffet, um uns, uns selbst zu entreissen.

Er entziehet uns sodann nicht mehr die äussere Dinge; das Ich, welches den Mittel-Punct unserer Liebe ausmacht, das wird uns von ihm entrissen. Wir liebten alles übrige, nur um dieses Ichs willen, und das ist dasjenige Ich, welches GOtt, ohne Mittleiden und ohne Aufhören, verfolget. Wann man einen Menschen seiner Kleider beraubet, so tractiret man ihn übel, allein das ist noch nichts in Vergleichung der Härte, dadurch man ihn erwürgen könte, und die ihm keine Haut mehr auf den Knochen liesse. Behauet die Aeste von einem Baum, ihr werdet dadurch, an statt ihn abgängig zu machen, dessen treibenden Wachsthum desto mehr befördern; aber greiffet den Stamm an, verdorret die Wurtzel, dann wird er die Blätter fallen lassen, trauren und sterben. So hat auch GOTT einen Wohlgefallen, uns sterben zu machen.

Was das äusere Leyden der Sinnen betrifft, so macht er, daß wir uns solches, durch gewisse hertzhaffte Entschliessungen, die man gegen sich selbst unternimmt, verursachen müssen. Jemehr die Sinnen durch solche Hertzhafftigkeit sind niedergeschlagen worden, destomehr erkennet die Seele ihre Tugend und unterstützet sich durch ihre Arbeit; nachgehends aber behält sich GOtt selbst vor, den Grund dieser Seelen anzugreiffen,

sen, und daraus alles eigene Leben, biß auf den letzten Seufftzer auszurotten. Alsdann bestreitet er nicht mehr die äusserlichen Dinge durch die Stärcke der Seelen; sondern durch die Schwachheit der Seelen, wendet er solche gegen sie selbst. Sie siehet sich, sie hat einen Abscheu vor demjenigen, was sie siehet. Sie bleibet getreu, aber sie siehet nicht mehr ihre Treu. Alle ihre Fehler, die sie bißher gehabt, erheben sich gegen ihr selbst; und es brechen offt neue hervor, deren sie sich niemahls versehen. Sie findet nicht mehr den Zufluß von Eiffer und von Hertzhafftigkeit, die sie ehedessen unterhielten. Sie verfällt in lauter Unkräffte, sie ist wie JEsus Christus, traurig, biß in Tod. Alles, was ihr übrig bleibet, ist der Wille, sich an nichts zu halten, sondern GOtt machen zu lassen, ohn einige Maßgebung.

Noch hat sie nicht den Trost, daß sie diesen Willen einmahl recht vermercket; dann dieser Wille ist nicht mehr empfindlich und überlegend, sondern einfältig, ohne sorgfältiges Zurückkehren auf sich selbst, und um so viel verborgener, je inwendiger und tieffer derselbe in der Seelen hafftet. In diesem Zustand beforget GOTT selbst alles, was nöthig ist, wie solche Person von sich selbst los zu machen. Er ziehet sie nach und nach aus und beraubet sie mithin aller Kleidung, damit sie sich zu bedecken pfleget.

Endlich geht es auch an das letzte Ausziehen, welches, ob es gleich nicht grosse Dinge mehr findet, doch das allerschmertzhaffteste ist.

Dann wie insgemein der Rock kostbarer ist, als das Hembd, so empfindet man doch den Verlust von diesem weit mehr, als den Verlust von jenem. Bey dem ersten Ausziehen, tröstet einen noch dasjenige, was man behält, über das, was einem genommen wird; Bey dem letzten aber bleibet nichts als Bitterkeit, Blösse und Verwirrung.

Man wird vielleicht mich fragen wollen, worinn dann eigentlich dieses Ausziehen bestehe; aber, ich kan es nicht sagen; die Art davon ist so unterschieden, als die Menschen sind; Ein jeder hat dergleichen nach seiner Nothdurfft und nach denen Absichten GOttes zu erdulden. Wie kan man wissen, was an einem wird ausgezogen werden, da man nicht weiß, womit man bekleidet ist. Ein jeder klebet noch an unendlichvielen Sachen, die er nimmer errathen würde. Er weiß nicht, daß er daran hafftet, als wann ihm solche entzogen werden. Ich fühle nicht die Haare auf meinem Haupte, als wann man sie abreisset. GOtt entdecket uns nach und nach unsern innersten Grund, der uns verborgen ist, und wir sind bestürtzet, selbst in unsern Tugenden solche Laster wahrzunehmen, deren wir uns nimmermehr fähig geglaubt hätten; Gleich einem Groten-Werck, welches von allen Seiten trocken scheinet und daraus das Wasser auf einmahl an solchen Oertern heraus spritzet, da man sich dessen am wenigsten versehen hätte.

Diese Entziehungen, die GOtt von uns haben will, bestehen insgemein nicht in solchen Dingen, wie wir meynen. Was man erwar-

tet

tet, das findet uns vorbereitet, und ist nicht zulänglich uns sterben zu machen. GOtt überfällt uns auf eine Art, deren wir uns am wenigsten versehen. Es betrifft ein Nichts, aber ein Nichts, das trostlos macht, und die Eigen-Liebe auf die Folter spannet. Die grosse Helden-Tugenden schicken sich hier nicht her; sie würden den Hochmuth unterstützen, sie würden eine gewisse Stärcke und eine innerliche Standfestigkeit geben, die dem Vorhaben GOttes entgegen lieffe, welches dahin gehet, daß wir keinen Grund mehr finden sollen.

In einem solchen Zustand ist man einfältig und schlecht weg. (a) Alles ist gemein, man siehet an sich nichts grosses mehr; alles ist natürlich, schwach und hinfällig; Aber man würde hundertmahl lieber Lebenslang bey Wasser und Brod fasten, und die allerstrengste Züchtigungen ertragen, als innerlich auf solche Art leyden. (b) Nicht,

(a) Uni. Dieses Wort heißt eigentlich was zusammen hängt, es wird aber hier in dem Sinn der Bau-Kunst gebraucht, wann man so viel sagen will, als ohne Zierrathen, glatt, einfach.

(b) Einen solchen Zustand, da GOtt sich einem selber entziehet, oder sich vor einem der Empfindung nach verborgen hält, nennet der tiefsinnige Taulerus die Armuth des Geistes: Er hält solche vor den andern Staffel oder Grad des innern Lebens, welche nach der süssen Empfindung und Fühlung seiner Liebe folget, dem Stand der Erleuchtung aber, als der höchsten Staffel, vorhergehet. Er schreibet unter andern davon folgender gestalt: „ GOtt zeiget einem solchen „ Menschen einen grossen wüsten und finstern Weg.

Nicht, daß man einen flammenden Eiffer zu denen Strengigkeiten haben solte: nein, dieser Eiffer ist verschwunden: aber man findet in der Beugsamkeit, die GOtt von uns in unendlich-vielen

„ Durch diesen führet er ihn, indem er ihm alles
„ wieder entziehet, was er ihm zuvor jemahls ge-
„ geben hat. Da wird der Mensch also gantz ihm
„ selber überlassen, daß er von GOtt nichts weiß,
„ und kommt in eine solche Trübsal, daß er nicht
„ weiß, ob ihm jemahls sey wohl gewesen, ob er
„ auch noch einen GOtt habe oder nicht; Da wird
„ ihm so angst und bange, daß ihm düncket, die gan-
„ tze Welt sey ihm zu eng. Er empfindet seinen
„ GOtt nicht, und alle Dinge schmecken und belie-
„ ben ihm nicht. - - Wann man die Hölle in
„ diesem Leben haben könte, so würde einem solchen
„ Menschen die Hölle nicht so schwer düncken, als
„ GOtt von Hertzen lieben und doch seines lieben
„ GOttes also gantz beraubt zu seyn und zu mangeln.
„ Was ihm alsdann mag gesagt werden, das be-
„ wegt und tröstet ihn nicht so viel, als ein Stein;
„ ja er kans auch mit Gedult nicht hören, wann ihm
„ etwas von Creaturen, als zum Trost, fürgehalten
„ wird - - So lange nun die elende und verlassene
„ Seele in diesem Tranckfal stecket, seufftzet und kla-
„ get, düncket ihr es gantz unglaublich, daß diese
„ ihre unerträgliche Verfinsterung und inwendige Fin-
„ sternüß wieder in ein Licht jemahls könte verwan-
„ delt werden. vid. Tauleri Predigten Anno 1720. zu
„ Cöln gedruckt pag. 557.

Daß dieses diejenige Göttliche Traurigkeit sey, davon der H. Apostel Paulus 2. Cor. 7. spricht, ist wohl ausser Zweiffel; es folget aber darum noch nicht, daß alle und jede fromme und GOtt-liebende Chri-sten, durch diesen finstern Weg der innerlichen Trüb-sal durchgehen und nach denen dreyen, von dem er-leuchten Taulero hier bemerckten Staffeln, zu GOtt aufsteigen müßten: GOttes Rathschläge sind uner-

vielen Kleinigkeiten verlanget, ein viel strengeres Verläugnen und Absterben, als in denen allergrösten Aufopfferungen. Unterdessen so lässet GOtt die Seele doch nicht in Ruh, biß er sie solcher-

forschlich, er richtet sich darin bloß allein nach seiner Weißheit. Wie die Menschen unendlich, ihrer Art nach, von einander unterschieden sind, also sind auch die Wege unterschiedlich, die GOTT mit ihnen einschlägt: Einige ziehet er mit denen Seilen seiner Liebe; er weydet sie; Er führet sie auf einer grünen Auen; Er träncket sie mit frischem Wasser; Er läßt es ihnen nicht mangeln an irgend einem Gut; Er erquicket ihre Seelen und lässet sie empfinden seine Güte und seine Barmhertzigkeit ihr Lebenlang. Psal. 23. sie sind voll Freuden und Wonne/ und kommen in den Pallast des Königes. Ps. 45. v. 16. Andere hingegen, und öffters auch diejenige, so die vorige Lieblichkeiten genossen und dessen Güte bereits geschmecket haben, die klagen: Daß sie vor Seuffzen ermüdet, daß ihre Gestalt verfallen, daß sie elend vor Trauren/ daß sie geängstiget würden allenthalben, daß sie vor Schrecken schier verzagten, daß ihre Zungen verdorret/ daß sie Wasser suchten/ wo keines zu finden/ daß der HErr sie nicht höre. Es. 11. v. 17. Daß ihre Seele voller Jammer, und daß ihr Leben nahe bey der Hölle. Daß sie keine Krafft haben und unter den Todten ohne Hülffe lägen/ daß sie in der Grube, in der Finsternüß und in der Tieffe sich fänden/ darin sie der Grimm des Höchsten verfolgte/ und wie eine Wasserfluth auf sie einstürtzte. ꝛc. Ps. 88. Wie dann von solchen Klagen die Psalmen voll sind; Aber man harre mit David nur auf den HErrn, und suche in der Einfalt und Aufrichtigkeit vor ihm zu wandeln, mithin sich ihm dergestalt zu übergeben, daß er mit uns machen

solchergestalt hat beugsam und lenckend gemacht, daß er sie auf alle Seiten drehen und wenden kan. Bald muß man zu offenhertzig reden, bald gar

möge, was ihm gefällt; so werden wir auch, bey allen Umständen unseres Lebens, diese wunderbare leitende Hand GOttes zu unserm Besten verspüren. Führet er uns auf die rauhe Creutzes-Bahn und entziehet uns nicht allein äusserlich seine Wohlthaten, sondern auch innerlich, seinen Gnaden-Trost; so muß man gedencken, daß die Heiligen auch diesen Weg haben gehen müssen, ehe und bevor sie zu einer rechten Selbst-Verläugnung, und zu einer wahren und lebendigen Erkäntnüß GOttes und seiner Gemeinschafft gelanget sind. Der alte Mensch stirbet nie ohne Schmertzen, und der neue wird nicht ohne Leyden gebohren. Man lernet sein äusserstes Unvermögen und seine Nichtigkeit nie besser erkennen, als wann uns GOtt, auf solche Art alle unsere natürliche Kraffte entziehet, unsere eigene eingebildete Weißheit zu schanden macht, und uns in diese tieffe Dunckelheit versencket, worinn wir alles Trostes und alles Lichtes beraubet sind. Da verfällt der Mensch in eine recht göttliche Melancholie, von welcher der Heil. Paulus spricht 2 Cor. 7. **Daß sie sey eine Traurigkeit nach GOtt / welche den Menschen recht in GOtt einkehren macht und dessen Seeligkeit würcket**; da im Gegentheil die natürliche Melancholie oder Traurigkeit, die entweder von groben schweren Säfften des Geblüts, oder von unmäßigen und hefftigen Gemüths-Leydenschafften herrühret, **den Tod würcket**. Dann, setzet derselbe hinzu: **Dasjenige, was uns nach GOtt**, das ist, in der Sehnsucht nach GOtt, **betrübt und traurig gemacht hat / ist eben dasjenige / was in uns den rechten Eiffer erwecket, damit wir uns / auf solche Weise, in allen Dingen / rechtschaffen, rein, lauter und unbefleckt bezeigen möchten.**

gar schweigen ; man muß sich loben , hernach schelten , und dann gar vergessen lassen ; man muß leyden , daß man wieder von neuem vorgenommen wird , man muß niedrig seyn , man muß hoch seyn ; man muß sich verurtheilen lassen , ohne ein Wort zu sagen , das einen gleich rechtfertigen könte : Ein andermahl muß man selbst Gutes von sich sagen. Man muß geschehen lassen , daß man sich selbst schwach , unruhig und ohne Entschliessung über eine Kleinigkeit findet ; daß man wie ein kleines Kind seinen Verdruß zeiget ; daß man seine Freunden durch seine Kaltsinnigkeit beleidiget ; daß man eifersüchtig und argwöhnisch wird , ohne einige Ursach ; so gar , daß man seine allernärrischte Eifersucht denenjenigen entdecket , gegen welche man solche empfindet ; daß man geduldig und aufrichtig mit gewissen Leuten spricht , gegen ihr und gegen sein eigenes Wohlgefallen , ohne daß es einem Nutzen schafft ; daß man das Ansehen hat , als ob man gekünstelt und falsch wäre ; Kurtz , daß man sich selbsten so trocken , so traurig , so verdrießlich , über GOtt (a) so zerstreuet und so entfernet von aller Empfindung der Gnade findet , daß man sich darüber in Verzweiffelung stürtzen möchte. (*)

Dieses

(a) Degouté de Dieu.

(*) Dieses sind die hohe geistliche Anfechtungen, davon *Taulerus* und andere *Mystici* , wie auch **Joh. Arnd** in seinen schönen Büchern vom wahren Christenthum verschiedenes geschrieben : sie dienen vornehmlich, um den Menschen , der sich seiner Gaben halber offtmahls überhebet , in sein elendes Nichts demüthigst zurück zu führen. Damit er sich und alle seine sich angemaste

Dieses sind einige Exempel von denen innerlichen Entziehungen, wie sie mir eben jetzo beygefallen sind; Aber es sind deren noch unzehlich andere, welche GOtt in Ansehung eines jeden, zur

Weißheit verläugnen, sich von allen Creaturen und von sich selbst abziehen, und seine eintzige Hülffe und sein gantzes Leben in GOtt allein suchen, und von ihm allein erwarten möge. Ein grosses Exempel hievon ist der H. Paulus, welcher in seinem 2. Brief an die Corinthier im 12. Cap. im 7. und 8. Vers von sich selbsten schreibet: **Daß ihm wäre ein Stachel ins Fleisch gegeben worden, daß er seiner hohen Offenbahrungen halber sich nicht überheben möchte; Dieses wäre des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlüge, darum er dreymahl den HErrn gebeten, daß er von ihm wiche, ꝛc.** Ob nun wohl einige Ausleger, darunter auch der H. Augustinus, diesen Stachel im Fleisch, als eine Versuchung des bösen Feindes zur Unreinigkeit erklären, so scheinet doch dieses mit dem eigentlichen Character dieses Apostels nicht wol übereinzukommen; und ist demnach viel wahrscheinlicher, daß er dadurch diese hohe geistliche Anfechtungen verstanden, da der böse Geist, durch Zulassung GOttes, sich des natürlichen Temperaments dieses Apostels bedienet, darin allerhand Zweiffel, Vernunfft-Schlüsse, tiefsinnige Uberlegungen und dergleichen vorzuspiegeln, und ihn gleichsam als mit Fäusten zu schlagen. Wen nun GOtt in eine solche Schul kommen läßt, dem wird der Hochmuth bald vergehen; also, daß er sich weder seiner leiblichen noch geistlichen Gaben ferner überheben wird; diß ist die rechte Schule der wahren Selbst-Verläugnung; wem darin Lectiones aufgegeben werden, der lerne solche gerne, demüthige sich vor GOtt und wende sich stets zu ihm mit einem sanfften und stillen Geiste, und in wahrer aufrichtiger Glaubens-Einfalt; so wird er nicht nur in kurtzer Zeit darin mehr lernen, als er die gantze Zeit seines

zur Beförderung seiner Göttlichen Absichten einzurichten weiß.

Man sage mir nicht, dieses wären nur so wunderliche und schwermüthige Phantasien. Kan man wohl zweifflen, daß GOtt nicht unmittelbar in unseren Seelen würcke? Kan man wohl zweifflen, daß er darinnen nicht würcken solte, um sie selbsten sich absterben zu machen? Kan man wohl zweifflen, daß GOtt, nachdem er zuvor ihre gröbste Leydenschafften getilget, sie nicht auch in ihrem inneren Grund angreiffen solte, um ihnen die subtilen Angelegenheiten der Eigen-Liebe zu entreissen; besonders in solchen Seelen, die allbereits sich dem Geist der Gnade groß-müthig, und ohne sich dabey etwas auszuhalten, übergeben haben. Je mehr er sie zu läutern sucht, je mehr werden sie innerlich geübet und geprüfet. Die Welt hat die Augen nicht, diese Prüfungen zu sehen, noch Ohren um sie zu hö-

O

ren:

Lebens noch nicht begriffe; sondern es werden sich auch die innerliche Larven und Hirn-Gespenster bald verliehren, und GOtt sich wieder zeigen mit seinem tröstenden und freundlichen Angesicht; dann GOtt ist getreu / er läßt nicht versucht werden über Vermögen / 1. Cor. 6. v. 13. Dergleichen Züchtigung / wann man sie empfindet / verursacht freylich grosse Schwermuth und Traurigkeit; hernach aber bringet sie eine süsse friedsame Frucht der Gerechtigkeit / denen, welche dadurch sind geübet worden. Hebr. 12. v. 11. Geschiehet es nicht gleich, und über kurtzem, so geschiehet es doch gewiß; man harre nur ein wenig, und laß sich in diesem Schmeltz-Tiegel des Elends recht läutern. Das Ende wird zeigen, daß die Weissagung wird erfüllet werden / und nicht ausbleiben. Hab. 2. v. 3. 4.

ren: aber die Welt ist blind, ihre Weißheit ist nichts als der Todt, sie kan mit dem Geist der Wahrheit nicht übereinkommen. **Nur allein der Geist GOttes**, wie der Apostel sagt, (a) **erforschet die Tieffe der Gottheit.**

Anfänglich düncket einem diese innere Führung, die einen biß auf den Grund auszuziehen suchet, überaus frembde. Man will gerne schweigen, in sich selbst einkehren, alles leyden, sich dem Lauff der Göttlichen Regierung überlassen, wie ein Mensch, der sich von einem Strohm läßt forttreiben; aber man ist noch nicht behertzt genug, der inneren Stimme Gehör zu geben, in Betrachtung derjenigen Aufopfferungen, welche GOtt zubereitet. Man ist wie das Kind Samuelis, (b) **welches noch nicht an die Reden des HErrn gewöhnet war. Der HErr rieff ihn, er meynte aber es wäre Eli; Eli sprach: Du hast geträumet; mein Kind; niemand hat mit dir gesprochen.** Also weiß man auch nicht, ob es eine blosse Einbildung sey, die uns zu weit führen möchte. Der Hohe Priester Eli, ich will sagen, unsere Lehrer und Wegweiser, die sprechen auch, es hätte uns nur geträumet; wir solten deswegen ruhig seyn. Aber GOtt läßt es dabey nicht bewenden, und wecket uns so offt, biß wir endlich die Ohren öffnen und demjenigen, was er sagen will, Gehör geben.

Wenn allhier die Frage wäre von Gesichtern, Erscheinungen, Offenbahrungen, ausserordentlichen

(a) 1. Cor. 2. v. 10. 11.
(b) 1. B. Samuelis 3. v. 4. & seq.

lichen Eingebungen, seltsamen Wunderwercken und besondern Lebens-Arten, welche denen Meynungen der Kirchen entgegen lieffen; so würde man Ursach haben, sich dabey nicht aufzuhalten. Allein, wann uns GOtt biß auf einen gewissen Grad der Selbst-Verläugnung gebracht hat, und daß wir darauf eine innerliche Uberzeugung spüren, daß er noch gewisse Dinge von uns verlanget, die unschuldig sind und nur allein dazu dienen, daß man einfältiger werden und sich selbsten noch mehr absterben soll; so sehe ich nicht, wie man sich betrügen könte, wenn man dergleichen Bewegungen folgete; zumahlen, wenn man sich zuvor guten Raths bediente, ehe man ihnen folgte. Der Widerwillen, den unsere eigene Weißheit und unsere Eigen-Liebe dabey empfindet, zeiget genugsam, daß sie von der Gnade herkommen; dann, man siehet wohl, daß man nur deswegen gegen dergleichen Bewegungen eingenommen ist, weil sie noch durch einige Empfindlichkeit und daß man sich selbsten noch immer zu vergnügen suchet, hintertrieben werden. Jemehr man sich vor dergleichen Sachen fürchtet, jemehr hat man derselben vonnöthen. Es ist dieses eine Furcht, die noch von einer gewissen Zärtlichkeit, von einem Mangel der Beugsamkeit, und von denen Trieben, damit man noch an seinen Geschmack, oder an seine Absichten gebunden ist, herrühret. Allen diesen Regungen des natürlichen Lebens muß man absterben; Aller Vorwand des Zurückkehrens ist durch die Unschuld dieser Sachen gehoben, da sie nach der

innerlichen Uberzeugung des Hertzens, dazu behülfflich sind, uns selbst abzusterben.

Die Beugsamkeit und die Willfährigkeit, diesen Bewegungen Raum zu machen, bringet die Seelen am weitsten; Diejenige, die so großmüthig sind, daß sie niemahls darüber einigen Anstand nehmen, kommen gar bald unglaublich weit.

Die andere sind in steter Uberlegung, und finden immer eine Ursach, sich von deme, was sie im Hertzen haben, frey zu sprechen: Sie wollen und wollen nicht. Sie warten auf Gewißheit, sie erholen sich Raths, um sich dessen zu entlästigen, was sie zu thun fürchten; bey jedem Schritt stehen sie stille, und sehen wieder zurück; sie trauren bey ihrer Unentschließigkeit, und entfernen damit unmercklich den Geist GOttes. Erstlich betrüben sie solchen, durch ihr Zaudern, und hernach erzürnen sie solchen, durch ihr ordentliches Widerstehen; endlich vertreiben sie solchen gar, durch ihr offtmahliges Widerstehen.

Wenn man widerstehet, so findet man allerhand Vorwand, und will damit seinen Widerstand vor gerecht erklären; aber man entziehet sich unmercklich selbst darüber die Kräffte; man verliehret die Einfalt, und was man auch immer thun mag, um sich selbst zu betrügen, so ist man doch nicht in Ruh. Es bleibet noch immer in dem Grund des Gewissens ein ich weiß nicht was, welches uns dasjenige verweiset, was wir gegen GOtt versehen haben. Wie nun GOtt sich entfernet, und wie man sich von ihm entfernet,

so

so verhärtet sich auch die Seele nach und nach. Sie hat keinen Frieden mehr; sie sucht aber auch den wahren Frieden nicht; sie entfernet sich vielmehr von demselben noch immer weiter, jemehr sie solchen suchet, wo er nicht anzutreffen ist; gleichwie ein Knochen, der aus seinem Gelencke ist, und welcher immerfort einen heimlichen Schmertzen verursachet; Dem ungeacht, ob es ihn gleich schmertzet, und ob er sich gleich aus seiner Stelle befindet, so will er sich doch nicht wieder einrichten lassen, sondern befestiget sich immer mehr und mehr in seinem unrechten Platz.

O wie mitleydens würdig ist eine Seele, wann sie beginnet die heimliche Lockungen GOttes zu verwerffen, der von ihr verlanget, daß sie allem absterben soll; Anfangs ist es nur ein kleines Stäubgen, nachgehends aber wird solches zu einem Berg. Es entstehet bald ein undurchforschliches Chaos zwischen GOtt und ihr. Man stellet sich taub, wann GOtt ein wenig Einfalt fodert; man fürchet, daß man ihn verstehen möchte; man wünschte, daß man sich selbst versichern könte, daß man ihn nicht verstanden habe. Man sagt sich solches selbst, aber man überredet sich dessen nicht. Man verwirret sich; man zweiffelt an allem, was man schon erfahren hat, und diejenige Gnaden-Gaben, die uns am meisten haben dienen sollen, um uns einfältig und klein in der Hand GOttes zu machen, die kommen uns jetzo nicht anders als ein Blendwerck vor.

Man suchet ausserhalb, durch das Ansehen der Lehrer, sich der innern Bewegungen halber

in Ruh zu setzen; es lassen sich auch wohl dergleichen finden, dann es sind ihrer viel, die bey allen ihren grossen Wissenschafften und bey aller ihrer Frömmigkeit doch keine Erfahrung haben. Je mehr man in diesem Zustand die Genesung sucht, je krancker man sich macht.

Man ist wie ein verwundeter Hirsch, welcher in seinem Leibe den Pfeil, so er empfangen, mit sich fort träget. Je mehr er wütet und sich durch das Gebüsche dränget, um sich davon zu befreyen, je tiefer wird seine Wunde. Ach (a) **wer hat jemahlen GOtt wiederstrebet und ist dabey ruhig geblieben.** GOtt, der allein der wahrhaffte Friede ist, solte der ein Hertz im Frieden lassen, welches seinen Absichten wiederstrebet? Man ist sodann wie diejenige Leute, die an einer unbekanten Kranckheit darnieder liegen. Alle Aertzte wenden ihre Kunst an, um ihre Schmertzen zu lindern, nichts aber vermag solche zu lindern. Man siehet sie traurig, niedergeschlagen und als ob sie den Geist aufgeben wolten; weder Speise noch Artzney will ihnen anschlagen: sie nehmen ab mit jedem Tag. Muß man sich noch wundern, daß, da man einmahl den rechten Weg verlohren, man endlich keine Bahn mehr vor sich siehet und sich demnach immer mehr und mehr verirret.

Allein der Anfang von einem jeden Unglück, werdet ihr sagen, bedeutet so viel als nichts. Es ist wahr; aber die Folgen davon sind traurig. Man wolte in dem Opffer, das man GOtt thate,

(a) Hiob 9, v. 4.

te, nichts zurück behalten; dieses war die Entschliessung, da man die Sachen noch von weitem untereinander gemenget sahe. Nachgehends aber, wann uns GOtt am Wort fasset und läßt sich unsre Anbietungen Stück vor Stück gefallen, so empfindet man tausenderley starcken Widerstand, dessen man sich selbst nicht versehen hätte. Die Hertzhafftigkeit mangelt, allerhand eitle Vorwendungen suchen dem verzagten und aufgebrachten Hertzen zu schmeicheln, man stehet still, man ist zweiffelhafft, ob man folgen soll; alsdann so thut man nur die Helffte von dem, was GOtt verlanget: man mischt darunter, nebst der Göttlichen Würcksamkeit, auch eine gewisse Bewegung, die von der Eigenheit kommt; wie auch gewisse natürliche Stellungen, diesem verdorbenen Grund, der sich gern erhalten wolte, nicht allen Zufluß gar abzuschneiden. GOtt, der eifferichtig ist, wird darüber kaltsinnig. Die Seele fängt an die Augen zuzuschliessen, damit sie mehr nicht sehen möchte, als sie das Hertz hat, zu thun. GOtt überläßt sie ihrer Schwachheit und Zaghafftigkeit, weil sie sich darin will gelassen wissen. Aber begreiffet, wie groß ihr Fehler sey.

Je mehr sie von GOtt empfangen hat, desto mehr soll sie ihm wiedergeben. Sie hat eine zuvorkommende Liebe und besondere Gnaden-Gaben bekommen; sie hat die Gabe einer reinen und uneigennützigen Liebe geschmecket, die so viel andere, sonst fromme Seelen, nie empfunden haben; GOtt hat nichts gesparet, um sie gantz und gar zu besitzen; Er ist ihr in-

wendiger Bräutigam worden, er hat sich lassen angelegen seyn, alles in seiner Braut zu thun, aber er ist unendlich eifersüchtig. Verwundert euch nicht über die Strengigkeiten seiner Eifersucht. Worüber ist er denn so eifersüchtig. Ist es über besondere Talente, Wissenschafften, äusserliche Einrichtung der Tugenden? Nein, Er ist nachsehend und leicht in allen diesen Dingen. Die Liebe ist nur eifersüchtig über die Liebe. Seine gantze Empfindlichkeit gehet nur auf die wahrhaffte Treugesintheit des Willens. Er kan das Hertz seiner lieben Braut nicht getheilet sehen, und er verträgt noch vielweniger alle die Vorwendungen, damit die Braut sich zu betrügen sucht, um damit die Theilung ihres Hertzens zu bemänteln. Dieses reitzet das verzehrende Feuer seiner Eifersucht. So lang du dich, O Braut! von der reinen und aufrichtigen Liebe wirst leiten lassen, wird der Bräutigam, mit einer unumschränckten Gedult, alles, was du aus Unvorsichtigkeit oder aus Schwachheit unordentliches begehen wirst, ertragen, wenn nur die Aufrichtigkeit deiner Liebe nicht darunter leidet; aber so bald deine Liebe GOtt etwas versagen wird, und daß du dich selbsten darüber, daß du ihm solches abschlägest, betrügen wolltest; so wird der Bräutigam dich nicht anders, als eine treulose Frau ansehen, die ihre Untreu nur zu verbergen suchet.

Wie viel Seelen fallen nicht in dergleichen Wiederspenstigkeiten, die schon bereits vieles aufgeopfert haben? Die Weißheit verursacht schier alles

dieses

dieses Unglück; nicht sowohl der Mangel von Hertzhafftigkeit, als daß man zu viel menschliche Vernunfft hat, verursacht, daß man in seinem Lauff stille steht. Es ist wahr, wann GOtt die Seele zu dieser völligen Aufopfferung berufen hat, so verhält er sich gegen sie nach Maßgebung derjenigen unaussprechlichen Gaben, damit er sie erfüllet hat. Man kan vor ihn nicht genug sterben, verliehren und sich verleugnen: (a) Ja er ist so gar über seine eigne Gaben eifersüchtig, weil die Vortrefflichkeit seiner Gaben in uns heimlich ein gewisses Vertrauen zu uns selbsten nähret. Alles dieses muß niedergerissen und vernichtiget werden. Wir haben alles gegeben, GOtt will uns auch alles nehmen; und in der That, so lässet er uns auch nichts. Wann wir auch nur an der geringsten Sache noch hafften, so gut sie auch immer scheinen mag, so kommt er mit dem Schwerdt in der Hand, und schneidet solche ab in dem tiefffsten Grund unseres Hertzens. Wenn wir uns noch vor etwas fürchten, so ist es eben dasjenige, was wir erfahren müssen; dann er greifft uns immer auf der schwächsten Seiten an; er treibt uns immer fort, und läßt uns nicht einmahl Othem schöpffen. Soll man sich drüber wundern? Kan man auch sterben, so lang man noch Othem schöpffet? Wir wollen, daß uns GOtt soll das Leben nehmen, aber wir wolten gern ohne Schmertzen sterben, wir wolten gern allem



(a) il est insatiable de mort, de pertes, de renoncement.

unserm Eigenwillen absterben, solches aber nach dem Gutdüncken unsers eigenen Willens selbst bewerckstelligen. Wir wolten gern alles verliehren und doch auch alles behalten. Ach, welche Sterbens-Noth, welche Bangigkeiten, wann uns GOtt biß auf das äusserste unsrer Kräfften bringt! Man siehet sich unter seinen Händen wie ein Krancker unter den Händen des Artztes, der eine schmertzhaffte Cur vorzunehmen hat: Man sincket in Ohnmacht. Doch diese Vergleichung ist nichts, dann die Cur des Artztes ist, um uns das Leben zu erhalten; GOtt aber will uns würcklich sterben machen.

O ihr arme, o ihr schwache Seelen, wie schmertzlich werffen euch diese letzte Stösse nieder. Die blosse Vorstellung, daß ihr solche zu gewarten habt, die macht euch erzittern und zurück tretten. Wie viel sind deren, die nicht durch diese abscheuliche Wüsteneyen sich durcharbeiten! Kaum zwey biß drey werden das gelobte Land sehen. Unglückseelige, von denen GOtt alles erwartet und die das Maaß ihrer Gnade nicht erfüllen! Unglückseelige, die innerlich wiederstreben! O seltsame Sünde, (a) wieder den Heil. Geist sündigen! diese Sünde, welche so wohl in dieser als in jener Welt nicht vergeben wird, bestehet darinn, wenn man denen inneren Lockungen durchaus wiederstehet. Derjenige also, so ihnen und folglich auch seiner Bekehrung wiederstehet, der wird in dieser Welt durch die Angst und Verwirrung, in jener aber durch

(a) etrange péché.

durch die Schmertzen der Höllen gestrafet werden; derjenige, so ihnen nur wiederstehet, um nicht sich selbst gantz und gar abzusterben und sich der Gnade der reinen Liebe zu übergeben, den wird in dieser Welt die Reue und in der andern das reinigende Rach-Feuer strafen. Man muß sich sein Feg-Feuer in dieser, oder in jener Welt machen; entweder durch das innere Leiden der reinen Liebe, oder durch die Strafen der Göttlichen Gerechtigkeit nach dem Tode. Seelig ist derjenige, der niemahl zaudert, der vielmehr in Furchten ist, nicht hurtig genug zu folgen, der allezeit lieber zuviel, als zu wenig gegen sich selbst thut! Seelig, wer freywillig den gantzen Stoff hinreichet, so bald man ihm davon nur ein kleines Muster fordert, und der GOtt also ins gantze Stück hinein schneiden läßt! Seelig, wer, indem er sich selbst vor nichts achtet, GOtt niemahls dazu nöthiget, seiner zu verschonen! Seelig! wer sich durch alles dieses nicht erschrecken läßt.

Man hält diesen Zustand vor abscheulich; man betrüget sich: Hier findet sich der Friede, die Freyheit, und ein Hertz, das sich von allem losgemacht und sich ausbreitet ohne Maaß und Ziel, also, daß es gleichsam unermeßlich wird, nichts vermag solches zu beschräncken, und es wird, nach der Verheissung ein Ding mit GOtt. (a)

O mein

(a) Das will sagen: nach der Vereinigung im Geiste, nicht nach dem selbst-ständigen Wesen, dann nach diesem ist der Schöpffer und das Geschöpffe, als zwey Dinge, unterschieden, die aber, in der Gemeinschafft eines liebenden Geistes, ex Sympathia sich vereinigen.

O mein GOTT! Du allein kanſt denjenigen Frieden geben, den man in ſolchem Zuſtand empfindet. Jemehr die Seele ſich ohne alle Bedingung und Eigenheit übergiebt, je freyer iſt dieſelbe; Indem ſie keinen Anſtand nimmt alles zu verliehren und ſich zu vergeſſen, beſitzet ſie alles; ſolches iſt zwar kein Beſitz, der in der Uberlegung beſtehet, alſo, daß man zu ſich ſelbſten ſage: Ja, ich bin in Ruhe, und lebe glücklich, dann dieſes wär ſo viel, als auf ſich ſelbſt wieder ſein Abſehen richten, nachdem man ſchon von ſich ausgegangen iſt; Aber es iſt ein Vorbild des Standes der Seeligen, welche ewig in GOtt entzücket ſeyn werden, ohne in der gantzen Ewigkeit einen Augenblick zu haben, an ſich und an ihre Seeligkeit zu dencken. Sie ſind in dieſer Entzückung ſo ſeelig, daß ſie ewig ſeelig ſeyn werden, ohne ſich ſelbſt zu ſagen, daß ſie dieſer Seeligkeit genieſſen. (b)

Du

(b) Hier finde ich folgendes zu erinnern: Wann GOtt den Menſchen nicht liebte, ſo könte ihn der Menſch nicht wieder lieben, folglich der Seeligkeit, die ihm von GOtt bereitet iſt, nicht theilhafftig werden; Da nun alſo gewiß iſt, daß GOtt den Menſchen liebet, ſo iſt es auch gewiß, daß er die Glückſeeligkeit, die ihm daraus entſtehet, fühlen und empfinden muß; und ſolte dieſes auch nur in einer bloſſen Gedancke beſtehen; Die Seele muß ihrer Seeligkeit nothwendig bewußt ſeyn, ſonſt könte man es keine Seeligkeit nennen; anderer Begriffe iſt der Menſch nicht fähig; ſein Verſtand kan keine ſich ſelbſt widerſprechende Sätze vor wahr halten, wann er ſolches gleich in Sachen, die ſeine Begriffe überſteigen, thun kan. Z. E. er glaubet, daß ein GOtt ſey, ob gleich das Weſen der Gottheit deſſen Begriffe unendlich überſteigen: dieſe Gedancke eines unendlichen

Du giebst, O Bräutigam der Seelen! schon in diesem Leben denenjenigen Seelen, die Dir nicht widerstreben, einen Vorschmack dieser Seeligkeit. Man will nichts, und man will alles. Die

und unbegreifflichen Wesens hat nichts, das sich widerspricht; Also kan der Verstand eine Wahrheit annehmen; ob er sie gleich nicht deutlich erkennet, aus Ursach, weil seine Kräffte zu dieser deutlichen Erkäntniß nicht zulänglich sind; Aber man sage ihm: man müsse dieses unendliche Göttliche Wesen lieben und doch diese Liebe nicht empfinden; man müsse darinn das höchste Gut, die höchste Glückseeligkeit und alles, was die Seele suchet, überkommen; und dennoch dieses höchste Gut, diese höchste Glückseeligkeit nicht fühlen, schmecken oder geniessen, ja in Ewigkeit keinen Augenblick haben daran zu dencken; So werden unsere Begriffe dadurch sich verwirren und nicht wissen, noch verstehen, was man damit sagen wolle. An statt eine Wahrheit zu lernen, so werden sie den Grund aller Wahrheit, welcher ist die Uberzeugung, daß eine Sache sey, oder seyn könne, gar verliehren.

Es ist wohl recht, daß man der Vernunfft in geistlichen Dingen nicht zu viel einräumen soll, 1. Cor. 2. v. 14. **Dann der natürliche Mensch begreiffet nicht die Dinge, die des Geistes GOttes sind;** aber wir müssen auch mit gleicher Sorgfalt den andern Abgrund vermeiden, da wir der Vernunfft gar nichts lassen wollen; Dann sie ist doch gleichwohl das eintzige Licht unserer Seelen, durch welche sich GOtt uns zu erkennen giebt; Also hat der Mensch eine natürliche und eine erleuchtete Vernunfft; Jene ist in Göttlichen Dingen sehr verfinstert, doch nicht ohne alle Kentniß. Diese ist zwar in göttlichen Dingen, nach dem Maaß, wornach GOtt sich einem jeden offenbaret, weit gröſſer und herrlicher, aber sie hat ihre Gräntze; beyde treffen darin überein, daß sie nichts, was sich selbst widerspricht, vor eine Wahrheit annehmen können. Deus enim nunquam contraria statuit.

Die Creatur allein hält das Hertz noch gebunden, wann aber das Hertz nicht mehr gebunden iſt, weder an die Creaturen, noch an ſich ſelbſt, ſo tritt ſolches, ſo zu reden, in deine Unermeßlichkeit. Nichts hält es auf; es verliehret ſich in Dir immer mehr und mehr; ob wohl ſeine Begriffe unendlich ſich vermehren, ſo füllest Du doch daſſelbe völlig aus, es iſt gantz geſättiget. Es ſagt nicht: ich bin glückſeelig, dann es bekümmert ſich darum nicht. Würde ſichs darum bekümmern, ſo würde es ſolches nicht ſeyn; es würde ſich ſelbſt noch lieben, es beſitzet ſeine Seeligkeit nicht, aber ſeine Seeligkeit beſitzet daſſelbe. Zu welcher Zeit als man es faſſet und daß man es fraget: wilt du leyden, was du leydeſt? wolteſt du haben, was du nicht haſt? ſo wird es ohne Anſtand und ohne ſich darüber zu berathen, antworten: Ich will leyden, was ich leyde, und will nicht haben, was ich nicht habe: Ich will alles, ich will nichts.

Dieſes iſt, Mein GOtt! die rechte und reine Anbetung im Geiſt und in der Wahrheit. Du ſuchſt dergleichen Anbeter; aber Du findeſt ihrer wenig. Schier alle ſuchen ſich ſelbſt in deinen Gaben, an ſtatt Dich allein zu ſuchen im Creutz und in der Entledigung aller Dinge. Man will Dich leiten, an ſtatt ſich von Dir leiten zu laſſen. Man ergibt ſich Dir, um groß zu werden; aber man verweigert ſich, wenn man ſoll klein werden. Man ſagt: daß man an nichts mehr haffte, und erſchrickt doch über den geringſten Verluſt. Man will Dich beſitzen, aber man will nicht ſich verliehren, um von Dir beſeſſen

sessen zu seyn. Dieses heißt nicht Dich lieben, sondern von Dir geliebt seyn wollen. O GOtt! das Geschöpffe weiß nicht, warum Du es geschaffen: lehre ihm doch solches: und drucke ihm dieses tieff in sein Hertz: daß ein Thon, ohne sich zu widersetzen, alle Formen annehmen muß, die ihm der Töpffer geben will.

---

# Zehende Betrachtung.

## Von der Nothwendigkeit der Läuterung der Seelen, in Ansehung der Gaben GOttes und besonders derer Freundschafften.

GOtt, so strenge er auch scheinet, denen Seelen zu seyn, läßt sie doch niemahls nichts deswegen leyden, weil er eine Freude hat, sie leyden zu machen. Er läßt sie nur allein leyden, weil er sie zu läutern sucht. Die Schmertzhafftigkeit der Cur kommt nur von dem Ubel, das soll gehoben werden: wenn alles gesund wäre, dürffte er nicht so scharff ins Fleisch schneiden: er schneidet nur weg, was todt und faulend ist. Unsere verderbte Eigen-Liebe macht uns diese Schmertzen, die Hand GOttes schonet unserer dabey so viel, als möglich ist. Urtheilet, wie tieff und vergifftet unsere Wunden seyn müssen, da uns GOtt so sehr schonet und doch gleichwohl so gewaltig leiden macht.

Wie

Wie er uns also deßwegen nur leiden macht, um uns zu heilen, so entziehet er uns auch keine von seinen Gaben, als um uns solche hundertfältig wieder zu geben. Er entziehet uns aus Liebe die allerreinste Gaben, welche wir auf eine unreine Art besitzen. Je reiner die Gaben, je eifersüchtiger ist er, daß wir solche erhalten mögen, ohne uns solche zuzueignen, oder jemahls auf uns selbst zu wenden. Die allerhöchste Gaben sind das allergefährlichste Gifft, so bald man sich darauf verläßt und daran einigen Wohlgefallen schöpffet. Es ist dieses die Sünde der bösen Engel. Sie thaten nichts als ihren Stand betrachten, und gefielen sich darin selbst; Sogleich waren sie aus dem Himmel gestürtzt und ewige Feinde GOttes.

Dieses Exempel zeiget uns, wie wenig Menschen recht wissen, was Sünde sey. Diese ist die allergröste; unterdessen finden sich doch sehr selten dergleichen reine Seelen, die in der Lauterkeit, ohne Eigenheit, die Gaben GOttes besitzen. Dencket man an die Gnade GOttes, so ist es allzeit vor sich selbst, und diese Liebe vor sich selbst macht schier allzeit eine gewisse Empfindlichkeit, die man vor die Gnade hat. Man ist betrübt, wenn man sich schwach findet; man ist aufgemuntert, wenn man sich starck findet, man betrachtet nicht seine Vollkommenheit, einzig und allein wegen der Ehre GOttes, wie man diejenige eines andern betrachten würde; man ist traurig und muthlos, so bald wir den empfindlichen Geschmack und die vermerckte Gnaden verliehren. Mit einem

Wort,

Wort, es ist schier immer die Frage von sich und nicht von GOtt.

Daher kommt es, daß alle Tugenden, die man an sich wahrgenommen, der Reinigung vonnöthen haben, dieweil sie noch in uns das natürliche Leben nähren. Die verdorbene Natur macht sich aus denen Gnaden-Gaben, die der Natur am meisten entgegen sind, einen subtilen Unterhalt. Die Eigenliebe nähret sich nicht nur durch eine strenge Lebens-Art, durch Verdemüthigungen, durch heisses inbrünstiges Beten, und durch Selbst-Verleugnung; sondern auch durch die allerreinste Ubergebung und durch die äusserste Auffopfferungen. Man unterstützt sich noch immer selbst, wenn man dencket, daß man durch nichts mehr unterstützet wäre, und daß man in dieser grausamen Prüfung nicht aufhöre, sich getreulich und ohne Vorbehalt zu übergeben. Will man demnach das Opffer der Reinigung, wegen denen Gaben GOttes in uns recht vollbringen, so muß man anfangen den Altar des Opffers selbst niederzureissen; man muß alles hingeben, die Ubergebung selbst, die man vermercket, und durch welche man seinem Verlust sich hinreichen siehet. (a)



(a) Unser Herr Ertzbischoff scheinet hier abermahl die Scharffsinnigkeit seiner Lehren etwas zu weit zu treiben. Zarte Gemüther, denen es ein Ernst ist, sich GOtt zu ergeben und dessen Wohlgefallen sich und alles, was sie haben, heimzustellen, dürfften dieses nicht ohne Schrecken und Grauen lesen; wie! werden sie dencken, ist kein besserer Trost vor uns Arme? sollen wir nicht einmahl wissen, daß wir GOtt lieben, und daß GOtt uns liebe? Soll unsere Demuth,

Man findet GOtt nicht pur allein, als in diesem Verlust aller seiner Gaben, und in dieser würcklichen Aufopfferung seiner selbst, wenn man zuforderst allen innerlichen Rückhalt verlohren

unser inbrünstiges Gebet, unsere Entäusserung von allen zeitlichen Dingen, wann solche GOtt von uns fodert, uns nicht einmahl die Zuversicht und das Vertrauen gewiß machen, daß solche GOtt angenehm seyen? Sollen wir nicht mit David unsere Lust in dem HErrn haben? Solte dieses Fühlen, dieses Empfinden, ja, wenn dieses mangelt, ein bloses geistliches Sencken in der allerreinsten Übergebung und bey denen äusserſten Aufopfferungen, daß man ohneracht dieser grausamen Prüfung doch nicht aufhöre, sich getreulich zu übergeben; solte uns dieses, das wir doch vor Subtilität kaum fassen können, verdächtig, ja, als eine wahrhaffte Sünde beygemessen werden? Wie solten wir da zurecht kommen? Weh uns! das sind leidige Tröster.

Ich verweise die durch solche Lehren billig erschütterte Gemüther an die Lehren Christi und seiner Apostel, welche vor allen gelten müssen; und dann an die selbsteigene Erklärungen des Herrn von Fenelon, welche er hin und wieder in seinen Schrifften gar liebreich und tröstend mit einfliessen lassen: besonders in der Betrachtung von der Einfalt, wohin ich meine Leser, als zu einer der schönsten und wichtigsten zurück weise.

Des Herrn von Fenelons Haupt-Absicht gehet dahin, daß er dem Menschen gar nichts lässen, sondern völlig von aller Eigenheit entblösen und ausziehen will, damit er in seinen Augen nichts, GOtt aber in ihm alles in allem seyn möge. Der Mensch soll sich nichts zueignen, das ist recht; er hat auch nichts eignes, er selbst siehet, oder fällt seinem HErrn, der mit ihm macht, was er will; aber er lebet gleichwohl, er ist etwas, er dencket, er empfindet, er liebet; dieses Seyn, und diese Fähigkeiten, die sein Wesen aus-

ren hat. Die unendliche Eifersucht GOttes treibet uns biß dahin; und unsere Eigenliebe setzet ihn, wenn man so reden darff, in diese Nothwendigkeit; weil wir uns nicht eher gantz und gar in GOtt verliehren, als wenn alles übrige uns mangelt. Gleichwie einer, der in eine ungeheure Tiefe, von einem gähen Berg herunter fällt, er berühret nicht ehe den Grund, als biß alles, woran er sich zu halten gesucht, ihm aus den Händen entwichen. Die Eigenliebe, welche GOtt in solchen Abgrund stürtzet, ergreiffet in ihrer äusserſten Gefahr, alle Schatten der Gnaden, nicht anders als wie ein Mensch, der ins Wasser fällt, sich an alle ihme vorkommende Gesträuche hänget, um nicht zu ersauffen.



machen, können nicht aufhören, als wenn sein Wesen auch aufhöret; das will GOtt nicht; GOtt will sich vielmehr in ihm bilden, sich ihm zu erkennen geben, sich ihm mittheilen, sich in Liebe mit ihm vereinigen und ihn auf solche Weise ewig selig machen; wie im Gegentheil der Mensch auch seines Orts alles in ihm, aus Liebe zu ihm und um seinet willen thun soll. Dieses kan nun freylich wohl nicht ohne Dencken, ohne Empfinden und ohne sich dessen, was man thut, bewußt zu seyn, geschehen. Ich verstehe demnach des Authoris Meinung hier nicht anders, als daß man dergestalt in GOtt leben soll, daß man seine Eigenheit nicht mehr spühre, empfinde, noch über sich selbst eine Freude habe. Wem diese Lehren nicht einleuchte, der mache sich deßhalben nicht selbst traurig, und plage sich nicht mit seinen Gedancken. Eccl. 30. v. 22. Man wandele aufrichtig vor GOtt und sey fromm. Gen 6. 9. Ein jeglicher, wie ihn der HErr beruffen hat. 1. Cor. 7. 17. So wird der HErr mit ihm seyn.

Man muß demnach diese Nothwendigkeit der Entziehung Göttlicher Gaben, die nach und nach bey uns geschiehet, wohl verstehen lernen. Es ist keine eintzige Gabe, so vortrefflich auch dieselbe sey, die, nachdem sie ein Mittel zu unserer Besserung gewesen, nicht auch hernach uns gefährlich und verhinderlich werden solte, in Ansehung derjenigen Eigenheit, welche die Seele verunreiniget. Daher kommt es, daß GOtt dasjenige wieder entziehet, was er gegeben hat.

Allein er entziehet dasselbe nicht vor allzeit, er entziehet es nur, um es desto besser zu geben, und um es zu geben, ohne Mischung einer unreinen und boßhafften Eigenheit, damit wir uns dieselbige, ohne daß wir solches wahrnehmen, noch zueignen. Der Verlust der Gabe dienet uns, die Eigenheit davon zu benehmen; sobald diese Eigenheit genommen ist, kommt die Gabe hundertfältig wieder.

Die Gabe ist sodann nicht mehr eine Gabe GOttes, sie ist der Seelen so viel als GOtt selbst. Sie ist keine Gabe GOttes mehr, dann man betrachtet sie nicht, als etwas besonders von ihm selbst und welches die Seele besitzen könte; GOtt ist einig und allein dasjenige, was man betrachtet, und das, ohne daß es die Seele besitzen solte, solche besitzet nach seinem gantzen Wohlgefallen. (a)

Der

(a) Diese Sprache ist subtil und schön, sie ist aber nicht diejenige der H. Schrifft, worin GOtt die Wege seiner Liebe und Barmhertzigkeit deutlicher zu erklären beliebet.

Der gemeinste Weg, welchen GOtt diesemnach mit denen Seelen einzuschlagen pfleget, ist, daß er sie zu erst an sich ziehet, um sie von der Welt und denen groben Begierden loßzumachen, indem er ihnen die eifrigste Tugenden und die Süssigkeiten des Einkehrens in sich selbst empfinden lässet. Bey diesem ersten empfindlichen Zug der Gnaden, wendet sich die Seele gantz zu einer strengen Lebens-Art und zum Gebet. Sie ist sich selbsten stets in allem entgegen; sie beraubet sich alles äusserlichen Trostes, auch desjenigen, der noch von der Freundschafft herrühret, weil sie darinn noch die Unreinigkeit der Eigenliebe verspüret, welche die Freunde sich selbst zueignet. Man behält keine Freunde mehr, als solche, die eine Gleichförmigkeit der Neigungen mit uns verbindet, oder solche, die wir aus Liebe und Schuldigkeit beybehalten müssen; alles übrige wird uns zur Last; und wenn man nicht die natürliche Empfindlichkeit davon verlohren hat, so vertrauet man sich ihrer Freundschafft doch um so viel weniger, weil sie nicht eine gleiche Neigung von Frömmigkeit mit uns gemein haben.

Es sind viele Seelen, die niemahlen weiter, als biß zu diesem Zustand einer inbrünstigen Liebe GOttes und Geistlichen Ubergebung gelangen; es sind aber andere, die GOtt weiter führet, und die er aus Eifersucht alles dessen entblöset, womit er sie bekleidet und ausgeschmücket hat. Diese gerathen in einen Zustand darinn sie nichts als Verdruß, Drockenheit und Schwermuth empfinden, dergestalt, daß ihnen alles eine Last wird. An statt ihrer vormahligen

Empfindlichkeit in der Freundschafft, wird ihnen diejenige, die sie ehedessen am zärtlichsten gerühret, beschwerlich. (a) Eine in diesem Zustande sich befindende Seele vermercket bald, daß GOtt und alle seine Gaben von ihr weichen. Dieser Zustand ist vor sie eine Todes-Noth und eine Art der Verzweiffelung; man ist sich selber unerträglich, Alles macht uns Verdruß; GOtt reisset alles weg, so wohl das Vergnügen der Freundschafft, als alles andere; welches nicht zu verwundern; dann er entziehet uns selbst den Geschmack seiner Liebe und seines Gesetzes. Man weiß nicht mehr, wie einem zu Muthe ist, das Hertz ist welck, und das Feuer darinnen ist schier gar verloschen: Es kan nichts lieben. Die Bitterkeit über den Verlust GOttes, den man bey seiner Andacht in sich empfunden, streuet über alles Wermuth, was man zuvor an denen Creaturen geliebet hat. Man ist wie ein Krancker, der aus Mangel von Nahrung sich abnehmen siehet; und gleichwohl einen Abscheu vor denen allerbesten Speisen hat. Sprecht sodann nichts von Freundschafft; selbst der Nahme davon macht schon betrübt und würde Thränen verursachen: Alles

(a) Dieses ist wohl zu allgemein gesprochen, dann es geben gewisse Freunde, die wegen Gleichförmigkeit der Neigungen zum guten auch in einem solchen Zustand nicht beschwerlich seyn können, wie oben bereits ist erinnert worden. Aber diejenige, die noch der Welt-Liebe und denen Eitelkeiten ergeben sind, die mögen einem sodann wohl zu wieder seyn, wenn man auch gleich zuvor, wegen ihrer anderwärtigen annehmlichen Eigenschafften, gern mit ihnen umgegangen ist.

Alles ist euch zu hoch; ihr wisset nicht, was ihr wollet. Ihr liebet und leidet wie ein Kind, ohne daß ihr die Ursachen davon zu sagen wisset, die als ein Traum verschwinden, in dem Augenblick, als ihr davon redet. Was ihr von eurer Gemüths-Beschaffenheit saget, düncket euch selbst eine Unwahrheit zu seyn, indem es aufhöret wahr zu seyn, sobald ihr anfangt davon zu reden; es ist nichts festes in euch. Ihr könnt vor nichts gut seyn, noch euch etwas versprechen, noch euch selbsten beschreiben, wie ihr beschaffen seyd. Alles verändert sich, nichts ist euer eigen, und euer Hertz noch weniger, als alles andere. Man solte nimmer glauben, wie sehr dieser kindische Wanckelmuth eine sonst kluge, standhaffte und durch ihre Tugend stoltzgewordene Seele klein mache und darnieder schlage. Sprecht einer solchen krancken, und mit dem Tode ringenden Seele von einem guten Gemüth, von Zärtlichkeit, von Großmuth, von Beständigkeit, von Erkenntlichkeit gegen seine Freunde; es ist eben so viel, als wenn ihr einem Sterbenden vom tantzen und musiciren redet. Das Hertz ist wie ein biß in die Wurtzel verdorrter Baum.

Aber verziehet nur biß der Winter vorbey gegangen ist, und daß GOtt alles, was er gewolt, hat sterben machen; der Frühling wird sodann alles wieder auffs neue beseelen. GOtt erstattet die Freundschafft mit allen andern Gaben hundertfältig. Man verspürt seine alte Neigungen vor die wahre Freunde sich wieder erneuern; man liebet sie nicht mehr in sich und vor sich selbst. Man liebet sie in GOtt und vor

GOtt, und dieses mit einer lebhafften, zärtlichen, süssen und empfindlichen Liebe; dann GOtt weiß am besten die Empfindlichkeit rein zu machen. Die Empfindlichkeit verunreinigt nicht die Freundschafft, sondern die Eigen-Liebe. Man ergiebt sich alsdann ohne einiges Bedencken dieser keuschen Freundschafft, weil GOtt uns solche einflösset: Man liebet als mitten durch ihn, ohne von ihm sich abzukehren: Man liebet ihn, in deme, was er lieben macht.

Verknüpffet uns die Göttliche Vorsehung mit gewissen Leuten, so giebt uns auch GOtt vor sie die nöthige Zuneigung, und wir fürchten uns nicht zu wollen, daß uns dergleichen Personen lieben möchten, weil derjenige, der uns dieses Verlangen eingedrucket, solches auch auf eine gantz reine Art und ohne einiges Zurückkehren in unsre Eigenheit eindrucket. Man will nicht anders geliebet seyn, als wie man wünschte, daß es ein andrer auch seyn mögte, wenn es also GOttes Ordnung wäre. Man sucht sich darinn nicht aus eigner Gefälligkeit und Eigen-Nutz, sondern vor GOtt. In dieser wiederum neugewordenen Freundschafft siehet man, weil sie ohne Eigennutz und ohne Absicht auf sich selbsten ist, alle die Fehler seines Freundes und seiner Freundschafft, ohne darüber verdrüßlich zu werden.

Bevor, daß GOtt auf solche Weise die Freundschafften rein gemacht, sind auch die frömmste Menschen noch empfindlich, eifersüchtig und schwürig, selbst in Ansehung ihrer besten Freunde; Dann die Eigen-Liebe ist immer in der Furcht etwas zu

verlieh-

verliehren, und will nur immerzu gewinnen, auch selbsten in solchen Umständen, wo sie am großmüthigsten, und am wenigsten eigennützig zu seyn scheinet; suchet sie weder Vortheil noch Ehre bey einem Freund, so suchet sie doch wenigstens die Annehmlichkeiten des Umgangs, das Vergnügen der Vertraulichkeit, die Ruhe des Hertzens, welche des Lebens gröste Süßigkeit ist; und endlich, die ungemeine Lust, großmüthig und ohne Eigennutz zu lieben. Entziehet ihr diesen Trost, stöhret diese Freundschafft, welche so rein zu sein scheinet, so ist die Eigen-Liebe gantz darnieder geschlagen; sie beklaget sich und will, daß man sie beklage; sie weiß ihren Verdruß nicht zu verbergen, und ist gantz ausser sich: Da nun ist man um sein selbst willen mißvergnügt; welches gewiß erkennen macht, daß man auch nur sich selbst in seinem Freund geliebet hatte. Ist es aber GOtt, den man darinnen liebet, so hält man beständig starck und ohne Vorbehalt auf ihn; Zerreisset sich die Freundschafft auf Göttlichen Befehl, so bleibet darüber in der Seelen alles ruhig; sie hat nichts verlohren, dann sie hat vor sich nichts mehr zu verliehren, nachdem sie sich selbst verlohren hat. Betrübet sie sich, so geschiehet solches wegen der Person, die sie liebte, im Fall dieser Bruch ihr schädlich seyn solte. Es kan auch der Schmertzen darüber sehr lebhafft und sehr bitter seyn, nachdem die Freundschafft ist sehr empfindlich gewesen; allein dieses ist ein ruhiger stiller Schmertz, der von dem aufgebrachtem Kummer einer eigennützigen Eigen-Liebe sehr unterschieden ist.

Es ist noch ein anderer Unterscheid in dieser durch die Gnade gewürckten Freundschaffts-Aenderung. So lang man noch sich selbsten ist, so liebet man auch nichts als vor sich; und ein Mensch, der noch in sich selbst verschlossen ist, kan keine andere, als nach seiner Maaß umschränckte Freundschafft haben: Das Hertz ist in allen seinen Zuneigungen an sich haltend; und die gröste weltliche Großmuth ist noch immer, auf ein oder die andere Weise, kurtz eingeschräncket. Führet uns die Ehre recht zu lieben noch so weit, so wird man auf einmahl sich einhalten, so bald es kommen würde, oder man es sich nur einbilden solte, daß diese Ehre verletzet seye; da hingegen diejenige Seelen, die aus sich selber gehen, und sich wahrhafftig in GOtt verliehren, in ihrer Freundschafft keine Gräntzen haben, wie derjenige keine Gräntzen hat, in welchem sie lieben; Das Zurückkehren auf uns selbst, beschrenckt unsere Hertzen nur allein; dann GOtt hat ihm, in Ansehung seiner, etwas, ich weiß nicht was, unendliches verliehen. Deswegen findet auch die Seele, die nicht mit sich selbst beschäfftiget ist, sondern sich vor nichts achtet, in diesem Nichts, die Unendlichkeit GOttes selbst: sie liebet ohne Maaß, ohne Ende, ohne Ziel; sie liebet; weil GOtt, die unendliche Liebe, in ihr liebet.

Dieses war der Zustand der Apostel, welcher von dem H. Paulo so wohl ist beschrieben worden. Er fühlet alles mit einer unendlichen Reinigkeit und Lebhafftigkeit: er träget alle Kirchen in seinem Hertzen: Die gantze Welt ist vor

fein

sein grosses Hertze noch zu enge: es erfreuet, es betrübet, es erzörnet, es erweichet sich: es ist gleichsam der Sitz der allerstärcksten Leydenschafften. Er macht sich klein, er macht sich groß; er nimmt sich die Gewalt eines Vatters; er empfindet die Zärtlichkeit einer Mutter; er liebet mit Eifersucht; er will, um seine Kinder zu retten, verlohren seyn: alle diese Gemüths-Bewegungen sind ihm eingedruckt; und auf solche Weise macht GOtt, daß man andere liebet, wann man sich selbst nicht mehr liebet.

# Eilffte Betrachtung.

## Von dem wahren Licht.

**JEsus Christus (a) ist das wahrhaffte Licht vor alle Menschen, die in dieser Welt gebohren werden.** Wie nur eine Sonne ist, welche alle Cörper auf dem Erd-Boden bescheinet, so ist auch nur ein Licht, welches heilsam alle Geister erleuchtet.

Dieses Licht ist JEsus Christus, das ewige Wort GOttes. Er ist kommen zu leuchten mitten unter uns, und wir sind in der That nicht erleuchtet, als so viel wir es durch ihn sind.

Alles andere Licht ist falsch, es ist nur ein betrüglicher Schein und kein wahres Licht.

Blind sind demnach, ja blind sind alle diejenige, die sich vor weiß halten, und die solches nicht sind, durch die Weißheit JEsu Christi.

Sie

(a) Ev. Joh. 1. v. 9.

Sie lauffen in tieffer Nacht nach Gespenster. Sie spüren, daß sie nicht glücklich sind, und sie hoffen es immer durch eben solche Dinge zu werden, welche sie elendig machen.

Was sie nicht haben, betrübet sie, was sie haben, vergnüget sie nicht. Ihr Leiden ist wahrhafftig, ihre Freude kurtz, eitel und vergifftet.

Sie kosten ihnen mehr als sie werth sind; ihr gantzes Leben ist eine stets empfindliche Erfahrung ihrer Ausschweiffungen; nichts aber bringet sie zu recht.

Sie richten und urtheilen, sie machen ihre Meynungen zu göttlichen Aussprüchen; sie halten die Kinder GOttes, die ihnen nicht folgen, vor unsinnig.

Der Glaube kommt ihnen vor als wie ein Traum; sie gleichen darinnen denen im Schlaff versunckenen Menschen, welche diejenige, die noch wachen und herumgehen, vor Leute ansehen, die im Schlaffe träumen.

Die Sonne ertheilet ihre Strahlen dem gantzen Creyß der Erden: JEsus Christus läßt die schimmerende Wahrheiten seines Evangelii in der duncklen Nacht dieser Zeit leuchten.

Das Evangelium wird auch bey Hof gelesen und geprediget, aber man begreifft allda nichts davon. Die Weißheit nennet man Thorheit. Man schläfft, man schlummert, man verbringt sein gantzes Leben in einem unruhigen Traum, und man behauptet, daß man nicht schläffet. Man glaubet, daß man siehet, man glaubet, daß man höret, man glaubet, daß man fühlet; aber alles ist falsch. Alles wird verschwinden bey dem

gros-

grossen Aufwachen der Ewigkeit, wo das Licht JEsu Christi, welches so lang ist unbekannt gewesen, auf einmahl die erschrockene und geblendete Augen rühren wird: Die gantze Welt wird wie ein Rauch vergehen; alle Großheiten, mit samt ihrem Gefolg, werden als ein Traum verschwinden; alle Hoheit wird gleich gemacht werden; alle Gewalt wird zu Boden gestürtzt werden; alles, was hochmüthig ist, wird unter dem Gewicht der göttlichen Majestät zur Erden gebogen werden; Auf diesen Tag wird GOtt alleine groß seyn; GOtt wird durch einen Blick alles, was in der gegenwärtigen Nacht schimmert, auslöschen, wie die aufgehende Sonne das Licht der Sternen. Man wird nichts anders mehr sehen als GOTT, so groß wird derselbe seyn; man wird vergeblich suchen, man wird nichts finden als Ihn; JEsus Christus wird alles ausfüllen.

Was sind doch diejenige Dinge geworden, die unser Hertz bezaubert hatten? Ist etwas davon übrig? Ach! keine Spuren sind mehr vorhanden von dem Platz, wo sie gewesen sind!

O hinfällige! o unsinnige Welt! solltest du uns noch etwas weiß machen? Mit welcher Frechheit unterstehest du dich noch deine eitele und schreckhaffte Gestalt, welche verfällt und zu nichte wird, uns liebreitzend vorzustellen?

Du bist nur ein Traum, und wilt man soll dir Glauben beymessen! Man fühlet selbst, da man dich besitzet, daß du nichts wahrhafftes bist, so das Hertz ausfüllen könte!

Schämest du dich nicht, deinem schimmern-

den

den Elend, womit du die Menschen verblendest, noch herrliche Nahmen beyzulegen? In dem Augenblick, als du dich uns, mit deinem lächlenden Gesicht, vor unsere Augen stellest, verursachest du uns schon tausend Schmertzen. In dem Augenblick vergehet alles, und du unterstehest dich noch uns glücklich zu machen! O seelig! wer seine Nichtigkeit in dem Lichte JEsu Christo ansiehet.

# Zwölffte Betrachtung.

## Von der Gegenwart GOttes.

DEr vornehmste Grund unserer Vollkommenheit beruhet in denen Worten, welche GOtt ehedessen zu Abraham gesprochen. (a) **Wandele in meiner Gegenwart / und du wirst vollkommen seyn.**

Die Gegenwart GOttes befriediget den Geist, gibt einen ruhigen Schlaff, und macht vergnügte Tage bey aller Mühseligkeit; aber man muß GOTT gantz eigen seyn, ohne einigen Rückhalt.

Hat man GOtt einmahl gefunden, so hat man nichts mehr bey denen Menschen zu suchen: man muß seine beste Freunde hingeben: Der gute Freund ist in dem inwendigen des Hertzens; es ist der Bräutigam, der eiffersüchtig ist, und der alles übrige abweiset.

Es gehöret nicht viel Zeit dazu, um GOtt zu lie-

(a) 1. B. Mos. 17. v. 1.

lieben; um sich in seiner Gegenwart zu erneuern; um sein Hertz gegen ihn empor zu heben, oder, ihn im Grund des Hertzens anzubeten, um demselben, alles was man thut und leidet, hinzugeben; Dieses ist **das wahrhaffte Reich Gottes in uns**/ (a) welches nichts vermag zu stöhren.

Wann die Zerstreuung der Sinnen und die Lebhafftigkeit der Gedancken, die Seele verhindern, daß sie nicht auf eine süsse und rührende Art kan in sich selbst einkehren, so muß man wenigstens sich durch die Aufrichtigkeit des Willens zu beruhigen trachten. Das Verlangen darnach ist schon etwas dergleichen, welches genug ist: man muß sich gantz nach GOtt hinwenden und alles dasjenige in aufrichtiger Absicht thun, was er will, daß man thun soll.

Man muß von Zeit zu Zeit das Verlangen nach GOtt, um sich ihm gantz und gar als eigen zu übergeben, erwecken und aufzumuntern trachten. Und dieses zwar nach allen Kräfften der Seelen, nemlich nach unserm Verstande, um ihn zu erkennen, und nach unserm Willen, um ihn zu lieben. Ja wir müssen auch alle unsere äusserliche Sinnen, nach allen ihren Würcksamkeiten, ihm geheiliget seyn lassen.

Laßt uns acht haben, daß wir nicht zu lange mögen, so wohl innerlich als äusserlich, mit unnützlichen Dingen beschäfftiget seyn, als welche eine so grosse Zerstreuung des Hertzens und des Verstandes verursachen; und welche dergestalt, so wol das eine als das andere ausser sich selbsten setzē, daß

(a) Luc. 17. v. 21.

daß sie Mühe haben wieder in sich zu kehren, um GOtt zu finden.

So bald wir vermercken, daß etwas anders uns Lust und Freude verursachet, so muß man das Hertz alsobald davon abkehren: und um es zu verhindern, daß es nicht in dieser Creatur sich aufhalten möchte, so müssen wir ihm sogleich seinen wahren Gegenstand, und sein höchstes Gut, welches GOTT selbsten ist, vorstellen. Wann wir nur ein wenig getreu sind, um inwendig mit den Creaturen zu brechen, ich will sagen, daß man sie verhindere, um nicht biß in den innern Grund der Seelen einzudringen, welchen sich unser HErr vor sich allein ausbehalten, um darinnen zu wohnen und darin verehret, angebetet und geliebet zu seyn; so werden wir gar bald die reine Freude schmecken, die GOtt denen freyen und von allen menschlichen Neigungen losgemachten Seelen zu schencken pfleget.

Empfinden wir in uns einige sehr eiffrige Begierden vor etwas, was es auch seyn mag, und daß wir sehen, wie unser Gemüth mit gar zu grosser Hefftigkeit, auf etwas fällt, solte es auch nur seyn, um ein Wort zu reden, eine gewisse Person zu sehen, oder sonst etwas zu thun; so laßt uns solches zurückhalten, und den HErrn bitten, die Ubereilung unserer Gedancken, und die Hefftigkeit unserer äusserlichen Handlungen zu mäßigen; Dann er selbsten hat gesagt, sein Geist wohne nicht in der Unordnung.

Laßt uns nicht zu viel Antheil nehmen an demjenigen, was geredet wird, oder was geschiehet; noch uns damit zu sehr anfüllen; dann daraus entste-

entstehen viele Zerstreuungen. So bald wir gesehen haben, **was GOtt von uns verlanget in einer jeden Sache**, die uns vorkommt, so laßt uns dabey stehen bleiben und alles übrige davon absondern. Hierdurch werden wir allezeit den Grund unserer Seelen frey und gleichförmig erhalten, und die unnöthige Sachen, die nur unseren Hertzen beschwerlich fallen, und es hindern, sich nach GOtt zu wenden, davon absondern.

Ein vortreffliches Mittel sich in der innerlichen Einsamkeit und Freyheit des Geistes zu erhalten ist, daß man bey dem Ende einer jeden Handlung alle Uberlegungen, die daraus entspringen, fahren lasse, so wohl in Ansehung der Eigen-Liebe, als der eitlen Freude und Traurigkeit, weil solche mit unter unsere gröste Ubel gehören. Seelig, der an nichts dencket, als an das nöthige, und der nicht eher daran dencket, als biß es die Zeit erfordert; dergestalt, daß man es mehr auf GOtt ankommen lasse, dergleichen in uns würcken damit sein Wille in uns vollbracht werde, als auf unsern Verstand, der sich beunruhiget, um solchem zu vorzukommen, und zu suchen. Kurtz, laßt uns daran uns gewöhnen, daß wir uns den Tag über und während unseren Verrichtungen, nicht auffer uns selbsten, sondern allezeit einfältig in GOtt suchen. Durch dieses Mittel werden wir alle Bewegungen des Hertzens befriedigen, so bald solches aufgebracht ist. Laßt uns alles Vergnügen, das nicht von GOtt kommt, vermeiden. Laßt uns die vielen Gedancken und unnützlichen Träumereyen aus dem Sinn schlagen.

Laßt uns keine nichtswürdige Reden führen; Laßt uns GOtt in uns suchen, und wir werden ihn unfehlbar finden und mit ihm die Freude und die Ruhe genieſſen.

In unsern äusserlichen Verrichtungen, laßt uns immer noch mehr mit GOtt, als mit allem übrigen beschäfftiget seyn. Um sie wohl zu verrichten, so muß man sie in seiner Gegenwart und um seinethalben alleine verrichten. Im Gesicht der Göttlichen Majestät muß sich unser Inwendiges zu frieden stellen. Ein Wort des Heylands stillete ehedessen auf einmahl das gantz aufgebrachte Meer: ein Blick von ihm gegen uns und von uns gegen ihn, solte noch täglich gleiche Würckung haben.

Man muß offte sein Hertze zu GOtt erheben; er wird es läutern, er wird es erleuchten, er wird es leiten. Dieses war die tägliche Ubung des H. Propheten Davids. (a) **Ich habe allezeit/ sagt er, den HErrn vor meinen Augen:** Laßt uns auch offt diesem Propheten die schöne Worte nachsagen: (b) **Was soll ich suchen im Himmel und auf Erden als Dich/ o mein GOTT! Du bist der GOtt meines Hertzens und mein ewiges Erbtheil.**

Man muß nicht auf freye Stunden passen, um die Thür hinter sich zu verschlieſſen; der Augenblick, worinn wir die Versäumniß unserer Andacht bereuen, kan solche sogleich ersetzen.

Man muß sein Hertze zu GOtt wenden, auf eine einfältige, und Hertz-vertrauliche Art. Alle Augen-

(a) Ps. 15. v. 8.
(b) Ps. 72. v. 25, 26.

Augenblicke, zu aller Zeit, wann sie auch noch so sehr unterbrochen werden, die sind gut dazu; man mag essen, oder andern ihren Reden zuhören: unnützliche und langweilige Erzehlungen geben uns Raum und Freyheit in uns selbst zu kehren, und kommen uns solchergestalt mehr zu statten, als sie uns verdrießlich fallen. Auf solche Weise wenden diejenige, die GOtt lieben, alles zum besten.

Man muß auch offt nach Lust und nach Nothdurfft gute Bücher lesen; damit aber nicht zu lang anhalten, um dem inwendigen Geist auch Raum zu gönnen, solches sich wohl zu Nutz zu machen. Zwey einfältige Worte, voll des Geistes GOttes, sind das vorborgene Manna der Seelen. Man vergißt die Worte, aber sie würcken heimlich; die Seele nähret sich damit und wird gleichsam fett davon.

Man muß ohn Unterlaß trachten mit GOtt umzugehen; wir können versichert seyn, daß der allerglückseeligste und Verlangens-würdigste Zustand dieses Lebens in der Christlichen Vollkommenheit bestehe, als wodurch die Seele sich mit GOtt vereiniget; In dieser Vereinigung findet sich ein Uberfluß der geistlichen Güter; die Vertraulichkeit mit GOtt ist so groß, daß keine Freunde nicht in der Welt sind, die so offt, so zärtlich, so leicht, so frey und so offenhertzig mit einander umgehen. Eine bewunderens-würdige Freyheit des Geistes setzet uns weit über alle Begebenheiten des Lebens hinaus, und macht uns loß von der tyrannischen Menschen-Furcht. Eine ausserordentliche Stärcke macht, daß wir

alle Dinge so wohl als unsere Beruffs-Geschäffte, mit gutem Fortgang verrichten, eine wahrhaffte Christliche Klugheit leuchtet in allen unsern Unternehmungen; Die Zufriedenheit und eine tieffe Ruh herrschet bey allen Umständen des Lebens, und endlich, so erhält man einen Sieg nach dem andern, über unsere Eigen-Liebe und über unsere Begierden.

Zu diesem glückseeligen Zustand sind wir beruffen, wir, die GOtt von der Verderbniß der Welt abgesondert hat; machen wir uns nicht dieser himmlischen Güter theilhafftig, so ist es unsere Schuld, weil uns der Geist GOttes darzu bereitet und unaufhörlich erwecket, darnach zu trachten; aber wir widerstehen demselben offt, entweder durch einen öffentlichen Widerwillen, oder durch ein heimliches Widerstreben, oder aus Mangel von Muth und Hertzhafftigkeit; oder daß wir uns mit Willen durch allerhand Vorwand und Künsteleyen der Eigen-Liebe, die uns tausend Nichtswürdigkeiten und tausend falsche Verschonungen einbläset, betrügen lassen. Laßt uns nicht mehr dadurch verführet werden, sondern laßt uns klug werden, und nie vom Guten uns abwendig machen.

( o )

Drey-

# Dreyzehende Betrachtung,

## Von der Christlichen Vollkommenheit.

DJe Christliche Vollkommenheit ist mit nichten so strenge, verdrießlich, und gezwungen, als man sich einbildet: sie will, daß man aus dem innersten Hertzens-Grund GOtt eigen seyn soll; und sobald man solchergestalt im Grund des Hertzens GOtt eigen ist, so wird alles leicht, was man vor ihn thut; diejenige, die gantz, ohne sich zu theilen, in GOtt leben, sind allezeit vergnügt; dann sie wollen nichts, als was GOtt will, und wollen alles vor ihn thun, was er will: sie entblösen sich von allen, und finden in dieser Entblösung alles hundertfältig. Die Ruhe des Gewissens, die Freyheit des Hertzens, die Süßigkeit sich in GOttes Hände zu überlassen, die Freude in seiner Seelen, das Licht der Erkentniß immer wachsen zu sehen; Endlich die Befreyung von der Furcht und denen tyrannischen Begierden dieser Welt; daraus bestehet diejenige hundertfältige Glückseligkeit der wahren Kinder GOttes, auch mitten im Creutz, wann sie nur treu erfunden werden.

Sie opffern sich auf, es ist wahr, aber dem, was sie am meisten lieben: sie leiden, aber sie wollen leiden, und sie achten dieses Leiden höher als alle ihre betrügliche Freude: ihr Leib empfindet hefftige Plagen, ihre Einbildungs-Krafft ist verwirret, ihr Geist verfällt in Schwermuth und

in Schwachheit; aber ihr Wille bleibet feste und ruhig in dem innersten Grund seiner selbst, und sie sagen zu allen Stösen, womit sie GOtt rühret, um sie aufzuopffern, ohne Unterlaß: Amen.

Was GOtt von uns verlanget, ist ein Wille, der nicht zwischen ihm und denen Creaturen getheilet seyn soll; es ist ein beugsamer Wille, der sich von seinen Händen lencken lässet, der nichts verlanget, als was GOtt verlanget, und der nichts verwirfft, als was GOtt verwirfft, er mag auch ohne Vorbehalt wollen alles, was er will, und der niemahls unter keinerley Vorwand etwas verlanget, das er nicht will. Stehet man in einer solchen Verfassung, so ist alles heilsam und der allerunnützlichste Zeitvertreib wird zu etwas gutes. O seelig, wer sich GOtt ergiebt! Er ist befreyt von seinen Leidenschafften, von dem richten und urtheilen der Menschen, von ihrer Boßheit, von der Tyranney ihrer Lebens-Regeln, von ihrem albern und elenden Schertzt Gespötte, von denen Unfällen, so die Welt dem Glücke zuschreibet, von der Untreu und der Unbeständigkeit der Freunde, von der Hinterlist und denen Nachstellungen der Feinde, von seiner eignen Schwachheit, von der Armseeligkeit und der Kürtze dieses Lebens, von denen Abscheulichkeiten eines irdischen Todes, von denen grausamen Bereuungen, welche auf die sündliche Lüste folgen: und endlich von der ewigen Verdammnuß.

Ein Christ ist von diesen unzehlbahren Ubeln befreyet; dann indem er seinen Willen in die Hände GOttes giebt, so will er weiter auch nichts

als

als was GOtt will: Also findet er seinen Trost im Glauben und folglich in der Hoffnung bey allen seinen Schmertzen.

Welch eine Schwachheit würde es demnach seyn, wenn man sich fürchten wolte GOtt sich zu ergeben und sich zu weit in einen so gewünschten Zustand einzulassen? Seelig sind die, welche sich mit gebeugtem Haupt und mit geschlossenen Augen, in die Arme **des Vatters aller Barmhertzigkeit, und des GOttes alles Trostes**, hineinwerffen; wie der H. Paulus redet (a) Alsdann so verlanget man nichts weiter, als nur zu wissen, was man GOtt schuldig ist, und man fürchtet nichts weiter, als nur, daß man das nicht gnugsam sehen mögte, was er begehret; Entdecket man ein neues Licht in seinem Gesetz, so ist man vor Freuden ausser sich selbst, nicht anders als ein Geitziger, der einen Schatz gefunden.

Ein wahrer Christ will alles das, was ihm begegnet, das Unglück mag auch noch so groß seyn, damit GOtt ihn heimsuchet; er begehret hingegen nichts von deme, was ihm mangelt; je mehr er GOtt liebet, je mehr er zu frieden ist, und die höchste Vollkommenheit, an statt ihn zu belästigen, macht ihm sein Joch um so viel leichter.

Welche Thorheit, daß man sich fürchtet GOtt zu sehr ergeben zu seyn! Das ist so viel, als wenn man sich fürchten wolte, zu glücklich zu seyn; das ist so viel, als sich fürchten, den Willen GOttes in allen Sachen zu sehr zu lieben;



(a) 2. Cor. 1, v. 3.

ben; das ist so viel, als sich fürchten, daß man bey denen unvermeidlichen Wiederwärtigkeiten, zu vielen Muth, in der Liebe GOttes zu viel Trost, und in denen Leydenschafften, die uns unglückselig machen, zu viel Kaltsinnigkeit haben würde.

Laßt uns demnach die Dinge dieser Welt verächtlich halten, um GOtt gantz eigen zu seyn. Ich sage nicht, daß man sie alle gar aufgeben soll; denn wo man schon einmahl in einer ehrbaren und ordentlichen Lebens-Art stehet, so darff man nur den Grund des Hertzens, in Ansehung dessen, was man lieben soll, verändern; im übrigen so thut man ungefähr, was wir so auch thun. Dann GOtt wirfft die Ordnung der Stände nicht übernhauffen, noch die verschiedene Aempter, die er selbsten damit verknüpffet hat; aber wir thun sodann dasjenige, um GOtt zu dienen, was wir sonst zu thun pflegen, um der Welt zu dienen und ihr zu gefallen, folglich um uns selbst zu vergnügen. Es wird alsdann kein anderer Unterscheid nicht seyn, als daß, an statt uns zuvor der Hochmuth, die tyrannische Begierden, die Lästerungen der Menschen geplaget und aufgerieben haben, wir nunmehro in der Freyheit, mit behertztem Muth, und in der Hoffnung zu GOtt wandeln. Das Vertrauen wird uns beseelen, die Erwartung der ewigen Güter, die herannahen, mittlerweil, daß die gegenwärtige uns entwischen, wird uns trösten bey allem unserem Leiden. Die Liebe GOttes, die uns diejenige, die er vor uns hat, wird empfinden machen, wird uns Flügel geben, um

uns

uns empor zu schwingen, und über alles unser Elend weit hinaus zu setzen: Wenn wir Mühe haben solches zu glauben, so wird uns die Erfahrung dessen überzeugen; **Kommet / sehet und schmecket /** spricht David, (a) **wie freundlich der HErr ist.**

Der Sohn GOttes sagt überhaupt allen Christen ohne Ausnahme (b) **daß / wer sein Jünger seyn will, der trage sein Creutz und folge** ihm nach. Der breite Weg führet zum Verderben, man muß den schmalen Weg gehen, worauf sich wenig begeben. Diejenige nur werden das Himmelreich davon tragen, die sich Gewalt thun. Man muß von neuem gebohren werden, sich verläugnen, sich selbst hassen, zu einem Kind werden, armseelig an Geist, weinen um Trost zu erlangen, nicht von dieser Welt seyn, die verflucht ist ihrer Aergernuß halber.

Diese Wahrheiten erschrecken viele Menschen; und dieses, weil sie nur erkennen, was die Religion thun machet, ohne zu wissen, was sie vor Vortheile anbietet; und weil sie von dem Geist der Liebe nichts wissen, der alles leicht macht. Sie wissen nicht, daß diese Religion zu der höchsten Vollkommenheit leitet, durch die Empfindung des Friedens und der Liebe, welche alles Leiden verhütet.

Diejenige, die in GOtt leben, ohne sich zu theilen, sind immerfort glückseelig. Sie erfahren, daß **das Joch JEsu Christi angenehm und leicht** sey; (c) daß man bey ihm findet die



(a) Ps. 33, v. 9. (b) Matth. 16, v. 24. (c) Matth. 11, v. 29. 30.

wahre Seelen-Ruh, und daß er diejenigen erquicket, die beladen und krafftloß sind, wie er solches verheissen hat. Wie unseelig aber sind diejenige Gemüther, die sich noch zwischen ihm und der Welt getheilet sehen; Diese wollen, und wollen nicht. Sie sind zugleich durch ihre Leidenschafften und durch ihre Bereuungen gequälet: sie fürchten sich vor dem Urtheil GOttes und vor dem Urtheil der Menschen; sie haben einen Abscheu vor dem Bösen und schämen sich doch des Guten, sie haben alle Mühseeligkeiten der Tugend und empfinden doch nicht ihre Annehmlichkeiten. Ach, möchten sie doch einen bessern Muth haben, um die eitle Nachreden, die abgeschmackte Spöttereyen und das vermessene Richten der Menschen zu verachten, welchen Frieden würden sie nicht in dem Schooß ihres GOttes geniessen!

Wie gefährlich ist es doch vor unsere Seeligkeit, wie unwürdig ist es nicht vor GOtt und vor uns, ja wie schädlich ist es nicht vor unsere Gemüths-Ruhe, allezeit in einem solchen Zustand zu verharren, darinn man ist. Das gantze Leben ist uns zu keinem andern Ende gegeben, als daß wir uns mit grossen Schritten unserm himmlischen Vatterland nähern sollen: Die Welt verschwindet wie ein betrüglicher Schatten, und die Ewigkeit kommt uns bereits entgegen, um, uns aufzunehmen: was warten wir noch lange? dieweil das Licht von dem Vatter der Barmhertzigkeit uns noch leuchtet, laßt uns eilen, in das Reich GOttes zu gelangen.

Das

Das eintzige erste Gebott im Gesetze ist genug, in einem Augenblick allen Vorwand aufzuheben, in Ansehung dessen, was man sich noch mit GOtt ausbehalten wolte. **Ihr solt lieben den Herrn euren GOtt von gantzem Hertzen/ von gantzer Seelen, aus allen euren Kräfften und mit allen euren Gedancken.** Sehet, wie viel Ausdrückungen der H. Geist hier zusammen gefaßt, um, allen Bedingungen zuvor zu kommen, welche die Seele etwan könte machen wollen, zum Nachtheil der eifersüchtigen und herrschenden Liebe! Alles ist vor sie nicht zu viel: man muß sie recht lieben, und das nicht allein mit aller Macht und Stärcke unseres Hertzens, sondern auch mit allem Nachdruck unserer Gedancken. Wie aber kan man glauben, daß man ihn liebe, wenn man sich nicht entschliessen kan, an sein Gesetz zu dencken und darauf solches zu erfüllen, sich alles Ernstes zu bestreben?

Diejenige, die sich fürchten, daß sie allzuklar entdecken möchten, was diese Liebe von ihnen verlanget, die spotten nur damit, wann sie glauben, eine solche wachsame und ernstliche Liebe zu haben.

Es ist nur eine eintzige Art GOtt zu lieben; nemlich daß man nichts thue, als mit ihm und vor ihn, und daß man allen seinen Eingebungen mit großmüthigem Hertzen zu folgen trachtet. Diejenige, die noch hinter einem und anderm Wercke sich verschantzen und noch gern ein wenig mit der Welt zuhalten wollen, die meynen, es habe nichts zu bedeuten: unterdessen so laufen sie in Gefahr, unter die Zahl derjenigen zu kommen

kommen, die laulich sind und von denen gesagt ist, daß GOtt sie ausspeyen werde. (a) GOtt erträget kaum noch diese zaghaffte Gemüther, die bey sich selbsten sprechen: ich will so weit, aber niemahls weiter gehen. Kommt es dann dem Geschöpffe zu, seinem Schöpffer Gesetze vorzuschreiben? Was solte ein Herr von einem Unterthan sagen, oder ein König von einem Bedienten, der ihme nur dienen wolte nach seinem Gutdünken; die sich fürchten solten zu weit in ihren Diensten und zu ihrem Nutzen sich einzulassen, und die sich öffentlich schämen würden, in eines solchen Herrn Diensten zu stehen? Was wird dann vielmehr der König aller Könige sagen, wann wir uns wie diese nichtswürdige Diener aufführen? Ist es nicht abscheulich, daß die Menschen lieber alles dran wagen, ja die Ewigkeit selbst, ehe sie sich in ihren bösen Neigungen ein wenig zwingen wollen! Nichts ist gleichwohl gemeiner. Die Zeit nahet herbey, sie kommt, sie ist schon würcklich da. Laßt uns eilen, ihr noch zuvor zu kommen; laßt uns die ewige Schönheit lieben, die nimmer veraltet, und die auch alle diejenige nicht veralten läßt, welche nichts als sie alleine lieben; laßt uns diese unglückseelige Welt, die bereits allenthalben zusammen fällt, verachten. Sehen wir nicht seit so viel Jahren diejenige Personen, welche die erste Plätze innen hatten, durch den Tod hingerafft, und in Abgrund gestürtzet? was ist doch die Welt, darinn man so verliebet ist? Man muß davon

(a) Offenb. Jo. 3, v. 16.

davon, sie selbst ist nichts als Elend, Eitelkeit, ein Gespenst und ein Schatten der vergehet, wie davon S. Paulus sagt. (b)

# Vierzehende Betrachtung,

## Uber das Gebeth des Pharisäers.

Luc. XVIII.

Die Zöllner oder Einnehmer der öffentlichen Gefälle waren bey dem Jüdischen Volck sehr verhaßt: Dieses Volck war gewohnt keinen andern König, als GOtt selbst, oder einen aus ihnen zum Fürsten oder König zu haben, und behielte deßwegen noch eine grosse Eifersucht vor seine Freyheit. Es war zu denen Zeiten JEsu Christi denen Römern unterworffen, deren Herrschafft es mit Ungedult ertruge. Wann JEsus Christus einen Zöllner anführer, so wolte er dadurch alles, was nur gottlos und ärgerlich war seinen Zuhörern vor Augen stellen. Daher kommt es auch, daß er die Huren und Zöllner zusammen in eine Claße setzet.

Was die Pharisäer anbelangt, so waren diese gewisse abgesonderte Leute, welche unter gewissen Regeln lebten, die sie mit genauer Sorgfalt, auch in denen allergeringsten Vorfällen, laut dem Buchstaben des Gesetzes, zu beobachten pflegten. Ihr Leben war exemplarisch und leuchtete durch äusserliche Tugenden; aber sie waren dabey stoltz, hochmüthig und strebten nach denen

(a) 1. Cor. 7. v. 31.

denen höchsten Ehren-Stellen, um sich ein grosses Ansehen zu machen; sie waren voll von sich selbst und von ihren guten Wercken, im Gegentheil aber voll Verachtung, und Tadelsucht gegen andre. Kurtz, blind in dem Vertrauen, welches sie zu ihrer eignen Gerechtigkeit hatten.

JEsus Christus giebt ein Exempel (a) von diesen beyden Gattungen von Menschen, um zu zeigen, daß der Pharisäer von dem Reich GOttes noch weiter entfernet sey, als der ungerechte Zöllner. Der Zöllner beweinet seine Laster; der Pharisäer erzehlet seine Tugenden. Der Zöllner unterstehet sich nicht um Gnade zu bitten; der Pharisäer rühmt, indem er sich selbst wohl gefällt, diejenige, die er empfangen hat. GOtt erkläret sich vor den Zöllner. Er läßt sich den demüthigen Sünder, den die Betrachtung seines Elendes niederschläget, besser gefallen, als den Gerechten, der von seiner Gerechtigkeit eingenommen ist, und der durch die Gaben GOttes seine eigne Ehre zu befördern sucht. Die Gaben GOttes sich selbst zu eignen, ist so viel, als sie gegen GOtt gebrauchen, um seinem eignen Hochmuth damit zu schmeicheln. O Göttliche Gaben, wie sehr seyd ihr zu fürchten, bey einer Seele die sich noch selbsten sucht! sie vergifften diejenige Nahrungs-Mittel, die zum ewigen Leben dienen, alles was sie solte in dem Adamischen Leben sterben machen, tauget nur dazu, um solches zu unterhalten. Man nähret die Eigenliebe durch gute Wercke und rauhe Buß-Opfer; man stellt sich vor, alles was man bereits ausgestan-

(a) Luc. 18. v. 10. 11.

geſtanden, wie man ſeine Begierden überwunden, wie gerecht, wie gedultig, wie demüthig, wie uneigennützig man ſich bewieſen habe. Man glaubet in allen dieſen Sachen einen geiſtlichen Troſt zu finden, und man ſuchet dadurch eine Stütze, um ſein Vertrauen auf ſich ſelbſt zu ſetzen, und ſich ein vortheilhafftes Zeugnuß wegen ſeiner eigenen Gerechtigkeit beyzulegen. Man will allezeit im Stande ſeyn, ſich dasjenige, was man gutes gethan, vor Augen zu ſtellen; ſo bald dieſes innere Zeugnuß entweichet, ſo iſt man troſtlos, verwirret, niedergeſchlagen, und hält alles vor verlohren.

Dieſes empfindliche Zeugnüß iſt die Stütze der Anfänger, es iſt gleichſam noch die Milch vor zarte und wachſende Seelen; ſie müſſen ſolche lange ſaugen; es wäre gefährlich, ſie davon zu entwöhnen; GOtt alleine muß man es überlaſſen, ſie davon nach und nach loszumachen und ſtärckere Koſt aufzuſetzen. Wann aber eine Seele, nachdem ſie lange Zeit durch die Gabe des Glaubens iſt unterrichtet und geübet worden, beginnet, dieſes ſo liebliche und troſtreiche Zeugnüß nicht mehr zu empfinden (a), ſo ſoll ſie in die-

(a) Dieſes will zuviel ſagen, daß man das Zeugnüß eines guten Gewiſſens nicht empfinden ſolte. GOtt will nur, daß man ſich nicht in ſeiner eignen Tugend wohlgefallen und ſich darauf als auf ſeine eigene Stärcke verlaſſen, noch ſich das gute, als käm es von uns ſelber, zueignen ſoll: Im übrigen müſſen wir uns allezeit mit Paulo befleiſſen, ein unverletztes Gewiſſen zu unſerm Troſt zu haben; Ap. Geſch. 24. v. 16. Dann das Zeugnüß unſers Gewiſſens iſt unſer Ruhm, nach 2. Cor. 1. v. 12.

dieſer Prüfung ſich ruhig und ſtille halten, und ſich damit nicht martern, um dasjenige zurück zu ruffen, was GOTT von ihr entfernet. Sie muß ſich ſodann gegen ſich ſelbſt verhärten, und mit dem Zöllner, der die Augen kaum empor zu ſchlagen getraute, ſich begnügen, ihr Elend GOtt anzuzeigen. In dieſem Zuſtand reiniget GOtt die Seele, um ſo viel mehr, je mehr er derſelben die Betrachtung dieſer Reinigkeit entziehet.

Die Seele iſt von der Eigen-Liebe dermaſſen angeſteckt, daß ſie ſich immer ein wenig ſchmutzig macht, wann ſie ihrer eignen Tugend wahrnimmt: ſie nimmt davon immer etwas vor ſich; ſie dancket GOtt, aber ſie weiß ſich groß damit, daß mehr himmliſche Gaben auf ſie, als auf andere herabflieſſen; Dieſe Art, die Gnade ſich zuzueignen, iſt ſehr ſubtil und in gewiſſen Gemüthern, welche aufrichtig und einfältig ſcheinen, kaum wahrzunehmen. Sie verſpüren ſelbſten nicht, was ſie vor einen Raub begehen. Dieſer Raub iſt um ſo viel ſchlimmer, weil er GOtt das allerreinſte Gut raubet, und alſo deſſen Eiferſucht um ſo viel mehr reitzet.

Dieſe Seelen hören nicht ehender auf ihre Tugenden ſich zuzueignen, als wann ſie ſolche nicht mehr ſehen, und daß alles ſcheinet vor ihren Augen zu verſchwinden. Alsdann ſchreyen ſie, wie der Heil. Petrus, als er in das Waſſer ſanck: HErr! wir erſauffen! Sie finden in ſich ſelbſt nichts mehr; es fehlt allenthalben; ſie ſehen nichts als Urſachen zur Verdammnüß; ſie entſetzen ſich darüber, ſie haſſen ſich ſelbſt, ſie wollen

conueniat. Vt enim œconomus domino ſuo fideliter & prudenter ſeruit, cum

len alles aufopffern und übergeben. Wer nun auf diese Art die angemaßte Pharisäische Gerechtigkeit verliehret, der tritt in die wahrhafftige Gerechtigkeit JEsu Christi, die man sich wohl vorsieht, als eine eigene zu betrachten.

Diese Pharisäische Gerechtigkeit ist viel gemeiner, als man sich einbildet. Der erste Fehler dieser Gerechtigkeit bestunde darinn, daß sie der Pharisäer gantz und gar auf seine Wercke gründete, indem er sich auf eine abergläubische Weise und mit aller Schärffe an den Buchstaben des Gesetzes hielte, um solches Punct vor Punct zu beobachten, ohne den eigentlichen Sinn davon einzusehen.

Das ist eben dasjenige, was so viele Christen thun; man fastet, man gibt Allmosen, man gebraucht die Sacramenta, man gehet zur Kirchen, man betet auch, aber ohne Liebe gegen GOtt, ohne Entledigung von der Welt, ohne Liebe des Nechsten, ohne Demuth, ohne Selbst-Verläugnung. Man ist damit zu frieden, wann man vor sich eine gewisse Anzahl guter Wercke siehet, die man sorgfältig wahrgenommen hat; Ist das anders, als ein Pharisäer seyn?

Der andere Fehler dieser Pharisäischen Gerechtigkeit ist derjenige, den wir bereits angemercket haben; nemlich, daß man sich auf diese Gerechtigkeit, als auf seine eigene Stärcke, zu verlassen suchet; und dieses macht eben, daß sie so tröstlich ist, weil sie die Natur so kräfftig zu unterstützen pfleget. Man hat eine Freude, sich so gerecht und so starck zu finden und seine Tugend, wie ein eitles Weibsbild, die einen Gefallen an

ihrer Schönheit hat, als in einem Spiegel zu bewundern.

Diese Neigung, damit wir unsere Tugenden betrachten, verunreiniget solche, indem sie unsere Eigen-Liebe nähret, und ist eine Hinderung, daß wir uns von uns selbst nicht frey machen können. Daher kommt es, daß so viel Seelen, die sonst aufrichtig und voll guter Neigungen sind, immer um sich selbst in einem Circkel herumlauffen, ohne jemahlen sich GOtt zu nähern. Unter dem Vorwand dieses innere Zeugnüß beyzubehalten, so sind sie immer mit sich selbsten geschäfftig, und gefallen sich selbsten wohl: sie fürchten sich ja so sehr, sie möchten sich aus ihren Augen verlieren, als andere sich fürchten, von GOtt sich zu entfernen: sie wollen immer eine gewisse Reyhe selbst-gemachter Tugenden vor sich aufgestellet sehen; sie wollen immer das Vergnügen schmecken, um GOtt angenehm zu seyn. Also nähren sie sich nur von einer Vergnügung, die sie weichlich macht, und von dem Schein einiger Tugenden, damit sie sich groß düncken.

Man müßte sie von sich selbst entledigen, nicht aber sie mit sich selbst noch anfüllen; sie gegen sich selbst verhärten, nicht aber an eine empfindliche Zärtlichkeit gewöhnen, die öffters gar nichts zum Grunde hat. Diese Zärtlichkeit ist vor sie so viel als die Milch einer Säug-Amme vor einen starcken Menschen von dreyßig Jahren. Dergleichen Nahrung macht die Seele nur schwächlich und klein, an statt sie zu stärcken; Was noch mehr, so lauffen diejenige Seelen, die gar zu sehr an den empfindlichen Geschmack und den innern

Ruhe-

Ruhestand sich gewöhnet haben, Gefahr, alles, bey dem ersten Sturm, der entstehet, wieder zu verliehren: sie hängen nur an dem, was empfindlich ist; so bald die empfindliche Gabe aufhöret, so fällt alles, ohne daß man sich zu helffen wußte. Sie verliehren den Muth, so bald sie GOtt ein wenig prüfet, sie haben noch nicht unterscheiden lernen, was der empfindliche Geschmack und was GOtt sey. Daher kommts, daß, so bald dieser Geschmack nachlässet, sie sich einbilden, GOTT habe sie verlassen. O ihr Blinden! die ihr das Gebet verlaßt, wie die H. Theresia sagt, so bald solches beginnet lauter und fruchtreich durch die Prüfung zu werden. Eine Seele, welche sich mit dem trockenen Creutzes-Brod nähret; welche sich lär findet von allem Guten; welche immerfort ihre Armuth, ihre Unwürdigkeit, und ihr Verderben siehet; die nicht müde wird GOtt zu suchen, obgleich sie von GOtt zurück gewiesen wird; die ihn einzig und allein, aus Liebe zu ihm suchet, ohne sich selbst in GOtt zu suchen, ist weit über eine solche Seele, die ihre eigene Vollkommenheit sehen will; die sich verunruhiget, so bald sie solche aus dem Gesicht verliehret, und die allezeit will, daß ihr GOtt mit einigen Liebkosungen entgegen kommen soll.

Laßt uns GOtt durch den dunckeln Weg des Glaubens folgen; Laßt uns aus den Augen verliehren alles, was er uns will verborgen halten. Laßt uns wandeln, wie Abraham, ohne zu wissen, wo GOtt mit uns hin will; Laßt uns allein auf unser Elend und die Barmhertzigkeit

GOttes sehen; Laßt uns gerade zugehen in der Einfältigkeit und in der Aufrichtigkeit, und nie einigen Anstand nehmen, GOtt alles aufzuopffern. Laßt uns aber wohl vorsehen, uns auf unsere Wercke, Meynungen oder Tugenden zu verlassen. Laßt uns immerfort zu GOtt gehen, ohne uns einen Augenblick aufzuhalten und wieder auf uns zurück zu sehen, es seye aus Gefälligkeit vor uns selbst, oder aus Unruh des Gemüths. Laßt uns ihm alles, was uns betrifft, gantz übergeben, und laßt uns ihn ohn Unterlaß in jedem Augenblick unsers Lebens verherrlichen.

# Funffzehende Betrachtung.

## Von dem Creutz, welches sich bey dem Glück und der Hoheit findet.

GOtt ist sinnreich uns Creutz zu machen; er macht einige, die an und vor sich selbst so schwer sind, als Eisen und Bley. Er macht andere, die gleichsam von Stroh sind, weil sie gar nicht beschwerlich zu seyn scheinen, und doch nicht weniger schwer zu tragen sind; Er macht noch andere von Gold und Kleynodien, welche die Augen blenden, und andere darnach begierig machen, die aber deswegen nicht minder creutzigen, als dasjenige Creutz, so man vor das unerträglichste hält. Er macht dergleichen aus allen Sachen, die man am meisten liebet, indem er sie uns läßt zuwieder werden. Die

Gunst

Gunst der Grossen verursacht Zwang und Unruh! sie giebt, was man nicht suchet, und entziehet das, was man verlanget.

Ein Armer, dem das Brod mangelt, hat in dieser seiner äusersten Armuth ein bleyernes Creutz. GOtt weiß die gröste Glücks-Güter mit dergleichen Elend zu vermengen. Man ist bey allem ihrem Besitz nicht weniger begierig nach der Freyheit und nach Trost, als dieser Arme nach Brod; Dieser kan wenigstens bey seiner Nothdurfft an allen Thüren anklopffen, und das Mitleyden der Vorübergehenden rühren: Aber die, so des Fürsten Gnade besitzen, sind Arme, die sich schämen; sie dürffen nicht anderer Leute Mitleyden, noch einige Erleichterung suchen. Uberdem, so gefällt es öffters GOtt, die Hoheit des Standes, bey der Knechtschafft des Gemüths, auch noch mit cörperlichen Schwachheiten zu belegen. Nichts ist heylsamer, als wann diese beyde Creutze zusammen kommen; dadurch wird der Mensch vom Kopff biß zu denen Füssen gecreutziget: man fühlet sein Unvermögen und die Nichtswürdigkeit alles dessen, was man besitzet.

Die Welt siehet euer Creutz nicht; dann sie siehet nur ein wenig Unterwürfigkeit, die mit einem grossen Ansehen begleitet ist, und ein wenig Unpäßlichkeit, welche sie vor eine Zärtlichkeit hält: ihr aber sehet in diesem eurem Zustand nichts anders als Bitterkeit, Trockenheit, Verdruß, Gefangenschafft, Unmuth, Schmertzen, Ungedult. Alles, was von weitem, andern in die Augen leuchtet, verschwindet in denen Augen deren, die es besitzen, und GOtt creutziget sie in der That;

Da unterdessen die gantze Welt ihr Glücke beneidet.

Also weiß die Göttliche Vorsehung in allerley Zuständen unseres Lebens uns auf allerhand Art zu prüfen. Man darff nicht, um diesen bittern Kelch zu lären, in Unglück und Noth gerathen; man muß ihn eben so wohl biß auf den allerbittersten Grund auslären, wann es auch gantz goldene Becher sind, die auf der Könige Tafel aufgestellet werden. GOttes Wohlgefallen ist, auf solche Weise die menschliche Macht zu verwirren, die ohne dem nichts als eine verstellete Ohnmacht ist. Seelig! wer diese Dinge mit erleuchteten Augen des Hertzens einsiehet, wie der H. Paulus spricht.

Ihr sehet und empfindet also, wie die Gunst der Grossen nichts gegen die allgemeine Noth der Natur vermag; da sie einen nicht einmahl trösten kan sie verbindet vielmehr mit denen natürlichen Gebrechen, die schon an und vor sich selbst elend genug sind, viele neue und sehr beissende Ubel. Die Ungemächlichkeiten derer, so die Gunst der Grossen besitzen, sind viel schmertzlicher als ein Fluß oder das Kopff-Weh: aber die Religion weiß alle Beschwerlichkeiten der Großheit sich zu Nutz zu machen, sie betrachtet sie nicht anders als eine Leib-Eigenschafft; und in dieser Liebe der Leib-Eigenschafft findet sie eine gewisse Freyheit, die um so viel wahrhafftiger ist, als sie von denen Menschen nicht erkannt wird.

In dem Glücke soll man nichts vor gut halten, als was die Welt darinnen nicht erkennen kan, ich will sagen, das Creutz. Der Stand der Großheit enthebet keiner eintzigen natürlichen Plage;

sie

sie setzet noch grosse mit hinzu, und verursachet überdem, daß man nicht einmahl desjenigen Trostes theilhafftig werden kan, den man geniessen würde, wann man unglücklich wäre: wenigstens würde man z. E. in einer Unpäßlichkeit, wann man bey seinem Fürsten in Ungnaden wäre, doch solche Leute sehen können, als man wolte, und von keinem so grossen Lermen beunruhiget werden: stehet man aber bey demselben in hohen Gnaden, so ist das Creutz vollkommen. Man muß vor andere leben, wann es nöthig wär, sein eigen zu seyn. Man muß keine eintzige Nothdurfft haben, man muß nichts fühlen, nichts wollen, von nichts belästiget seyn; sondern sich durch die Grausamkeiten eines allzugütigen Glückes gar aufreiben lassen. Auf diese Art will GOtt alles dasjenige, was die Welt am meisten bewundert, verächtlich und abscheulich machen.

Auf diese Art handelt er mit denenjenigen, die er hoch empor kommen lässet, um durch sie ein Exempel vorzustellen. Er will ihr Creutz völlig machen, und lässet sie deswegen zu solchem Ansehen gelangen, um die weltliche Großheit zu Schanden zu machen. Kurtz, seelig sind diejenige, die in solchen Zustand die Hand des HErrn spüren, welche sie aus Barmhertzigkeit heimsuchet! Wie gut ist es doch, da sein Fegefeur haben, wo andere ihr Paradeß suchen, ohne ein anders nach diesem kurtzen und elenden Leben zu hoffen! In diesem Zustand ist schier nichts zu thun. GOtt hat nicht nöthig, daß wir ihm viele Worte sagen, noch daß wir viele Gedancken formiren: Er siehet unser Hertz, und das ist ihm genug: Er siehet wohl

unser Leyden, und unsere Unterthänigkeit. Einer Person, die man liebet, darff man von Zeit zu Zeit mehr nicht sagen, als daß man sie hertzlich liebe; Ja man läßt öffters eine gute Weile vorbey streichen, ohne einmahl daran zu dencken, daß man sie liebet; man liebet sie aber mittlerweile doch nicht minder, als zu der Zeit, da man ihr die allerzärtlichste Versicherungen giebet. Die wahre Liebe hafftet im Grund des Hertzens, sie ist einfältig, ruhig und stille; Man betrübet sich öffters nur selbst durch allzuvieles Reden und Uberlegen. Die empfindliche Liebe bestehet nur allein in einer erhitzten Einbildung.

Im Leyden hat man also nur zu leyden und vor GOtt zu schweigen (a). **Ich habe geschwiegen**, sagt David, **weil du es bist, der es gethan hat.** GOtt schickt schwermüthige Gedancken, Flüsse, Kopff-Schmertzen, Ohnmachten, Unkräffte; Er macht, daß man uns unsere Ruhe stöhret und daß wir andern unterthänig seyn müssen; Ja Er selbst schicket die Hoheit begleitet mit allen Plagen, samt ihrem abscheulichen Gefolg. Er maht, daß wir trocken, ungedultig und muthlos werden, um uns durch die Anfechtung zu demüthigen und uns selbst so zu sehen, wie wir sind. Er thut alles, wir haben ihn nur zu erkennen und in allem anzubeten.

Man muß sich damit nicht beunruhigen, die Gegenwart GOttes und seiner Wahrheiten sich immer auf eine gekünstelte Art vorzustellen: Es ist genug, wann man einfältig in diese Gemüths-Verfassung bleibet, daß man leyder will; oder wenigstens ein einfältiges Sehnen ohne Zwang, worzu

(a) Ps. 38. v. 10.

worzu man so offt sich hinkehret, als ein gewisses innerliches Dencken uns darzu veranlasset, und das Hertz darzu aufmuntert. Also ist das Leiden bey der Gunst der Grossen, der Schmertz in denen Kranckheiten und die Unvollkommenheit unsers inwendigen, wann sie anders ruhig und in der Demuth ertragen werden, das Gegen-Gifft von einem Zustand, der an und vor sich selbst gefährlich ist. In einer scheinbaren Glückseeligkeit, ist nichts besser als das verborgene Creutz. O Creutz, o gutes Creutz! ich umfasse dich, ich bete in dir meinen sterbenden JEsum an, mit welchem auch ich sterben muß.

## Sechszehende Betrachtung,

### Daß nur diejenige ins Reich GOttes kommen, welche seinen Willen thun.

ES ist zur Seeligkeit nicht genug, daß man nur allein nichts Böses thue: man muß auch das Gute würcklich ausüben. Das Himmelreich ist von einem allzugrossen Werth, als daß es nur durch eine knechtische Furcht solte zu erlangen seyn, die nur deßwegen das Böse unterläßt, weil es verbotten ist. GOtt will solche Kinder haben, die seine Gütigkeit lieben; und keine Sclaven, die ihm nur aus Furcht vor seiner Macht dienen; man muß ihn also lieben und folglich alles dasjenige thun, was eine wahrhaffte Liebe thun macht.

Viele Leute, die sonsten gut-artig zu seyn scheinen, betrügen sich hierinn, sie sind aber leicht zurecht zu weissen, wenn sie die Sache nur aufrichtig untersuchen wollen.

Ihr Irrthum kommet daher, daß sie weder GOtt noch sich selbst recht kennen. Es ist ihnen bang um ihre Freyheit, und sie fürchten, daß sie solche verlieren möchten, wann sie sich zu sehr in die Frömmigkeit einliessen: aber sie sollen bedencken, (a) daß sie nicht ihr eigen sind: sondern GOtt zugehören, der, weil er sie nur vor sich, und nicht vor sie selbst geschaffen hat, auch mit ihnen machen kan, was er will; Sie sind sich ihme, ohne Bedingung und ohne Ausnahme, gantz alleine schuldig: ja, wir haben nicht einmahl, eigentlich zu reden, das Recht, uns GOtt zu ergeben; dann wir haben gantz und gar kein Recht über uns selbst; Wo wir also GOtt uns nicht überlassen, als eine Sache, die, ihrem Wesen nach, schon gantz sein ist, so begehen wir einen geistlichen Raub, der alle Ordnung der Natur stöhret und das Haupt-Gesetz der Creatur verletzet.

Es kommt uns also nicht zu, über das Gesetz, welches uns GOtt gegeben, zu urtheilen, uns gebühret nur allein es anzunehmen, es zu verehren und ihm blindlings zu folgen. GOtt weiß besser, als wir, was uns zukommt. Solten wir selbst uns ein Evangelium machen, so würden wir verleitet werden, solches nach unse-

rer

(a) 1. Cor. 6, v. 19.

ver Schwachheit einzurichten: GOtt aber hat uns nicht um Rath gefraget, da er solches machte; er hat es uns gantz gemacht gegeben; und hat uns weiter keine Hoffnung zur Seeligkeit gelassen, als in so weit wir dieses allerschönste und gleich durchgängige Gesetz erfüllen würden (a) **der Himmel und die Erde werden vergehen aber dieses Wort, zum Leben oder Todt, wird niemahl vergehen.** Man kan davon kein Wort, ja nicht den geringsten Buchstaben thun. Unglückselige Priester, die sich unterstehen, den Nachdruck davon durch Gelindigkeit zu unterbrechen! Sie sind es nicht, welche das Gesetz gemacht haben: sie sind davon nur die Aufseher, denen es ist anvertrauet worden. Man muß deßhalben sie nicht darüber ansehen, wenn das Evangelium ein so strenges Gesetz vor Augen legt. Dieses Gesetz ist sowohl ihnen als dem gantzen menschlichen Geschlecht gegeben; ja, noch mehr vor sie als vor andere, weil sie nicht nur vor sich, sondern auch vor andere, dieses Gesetzes halber werden Rechenschafft thun müssen. Unglückseelig ist demnach allhie der Blinde, **der einen andern leitet. Sie werden beyde in Abgrund fallen,** (b) sagt der Sohn GOttes. Unglückseelig ist der unwissende, weichliche und schmeichelende Priester, der den engen Weg will breiter machen. (c) **Der breite Weg ist derjenige, der zum Verderben führet.**

Es

(a) Matth. 24. v. 35.
(b) Luc. 6. v. 39.
(c) Matth. 7. v. 13.

Schweige demnach, menschlicher Hochmuth! du bildest dir ein, daß du frey wärest und du bist es nicht; du must das Joch des Gesetzes tragen und von GOtt die nöthige Kräffte hoffen, die darzu erfordert werden. In der That, derjenige, so die höchste Macht über die Creaturen hat, um sie zu beherrschen, der gibt ihnen auch, durch die inwohnende Gnade, beydes das Wollen und das Vollbringen in Ansehung dessen, was er ihnen befiehlet.

# Siebenzehende Betrachtung.

## Wie man soll dem Willen GOttes gleichförmig werden.

VOn der Gleichförmigkeit mit dem Willen GOttes findet ihr verschiedene Capitel in dem Buch, das von der Nachfolge JEsu Christi handelt, welche recht vortrefflich sind. Der H. Franciscus von Sales wird Euch gleichfalls mit diesem Manna nähren.

Alle Tugenden bestehen hauptsächlich in dem guten Willen. Dieses giebt uns JEsus Christus zu verstehen, wann er spricht: (a) **Das Reich GOttes ist inwendig in euch.** Es ist nicht die Frage, vieles zu wissen, noch grosse Gaben zu besitzen, noch grosse Thaten zu thun; man darff nur ein Hertze haben und das Gute wollen.

Die

(a) Luc. 17. v. 21.

Die äusserliche Wercke sind die Früchte und unausbleibliche Folgen einer wahren Frömmigkeit, und die Quelle aller guten Wercke ist in dem innersten Grund des Hertzens. Gewisse Tugenden schicken sich nur zu gewissen Ständen. Einige schicken sich zu dieser, andere zu einer andern Zeit; Der gute Wille aber bestehet zu allen Zeiten und an allen Orten.

Alles Wollen, was GOtt will, und das allezeit wollen, in allen Sachen, ohne einigen Vorbehalt; solches ist das Reich GOttes, das gantz inwendig ist; dadurch geschiehet es, daß sein Reich kommet, indem sein Wille auf Erden erfüllet wird, wie im Himmel; und wir nichts anders mehr wollen, als was sein höchster Wille dem unsrigen einpräget.

Seelig sind, die arm am Geist sind! seelig! die sich aller Dinge entschlagen, auch selbst ihres eigenen Willens sich begeben, um nicht mehr sich selbst eigen zu seyn. O wie arm ist man am Geist und im Grund seines Inwendigen, wann man nicht mehr sein eigen ist, und wann man sich dergestalt ausgezogen, daß man sich gar verliehret.

Wie aber geschiehet es, daß unser Wille gut wird? dadurch, wann er, ohne einigen Vorbehalt, dem Göttlichen sucht gleichförmig zu werden. Man will alles, was er will; Man will das alles nicht, was er nicht haben will; man hänget seinen schwachen Willen an den Allmächtigen, der alles thut.

Auf diese Art kan einem nichts mehr begegnen, daß man nicht wolle: dann es kan niemahls nichts geschehen, als das was GOtt wil, und man findet in

dem

dem Wohlgefallen GOttes eine unerschöpffliche Quelle des Friedens und des Trostes.

Das innere Leben ist der Anfang des seligen Friedens der Heiligen, welche immer und ewig sagen: Amen, Amen.

Man betet, man lobet, man dancket GOtt vor alles; man siehet ihn unaufhörlich in allen Sachen; und seine Vätterliche Hand ist das eintzige, davon man eingenommen ist. Es giebt sodann kein Ubel mehr, dann alles, auch selbst das grausamste Ubel, **wendet sich zum Guten**, wie der H. Paulus spricht, (a) **bey denen, die GOtt lieben.**

Kan man wohl diejenige Schmertzen, damit uns GOtt heimsuchet, um uns zu reinigen und seiner würdig zu machen, ein Ubel nennen? Was uns ein so grosses Gut erwirbt, das kan ja nicht böse seyn?

Laßt uns demnach alle unsere Sorgen in den Schooß eines so gütigen Vatters schütten. Laßt uns ihn machen, wie es ihm wohlgefällt. Laßt uns seinem Willen in allem folgen, und den unsrigen gantz dem seinigen ergeben, um uns also völlig von unserm los zu machen. Es ist nicht recht, daß wir etwas eigenes haben; wir, die wir nicht selbst unser eigen sind. Ein Sclave hat nichts eigenes, viel weniger soll die Creatur, die im Grund aus nichts anders bestehet, als aus Vergänglichkeit und Sünde, und die nichts drüber hat, als was sie aus purer Gnad von GOtt empfangen, etwas Eigenthümliches haben; GOTT hat nur deswegen dem Menschen einen freyen Willen, der

(a) Röm. 8. v. 28.

der das Vermögen hat, sich selbst zu besitzen, gegeben, als damit er durch diese Gabe möchte bewogen werden, sich desto großmüthiger auszuziehen.

Wir haben nichts eigenes, als unsern Willen; Alles übrige ist nicht unser, Gesundheit und Leben werden uns von Kranckheiten, und die Reichthümer von der Gewalt entzogen; Die Gaben des Verstandes richten sich nach der Beschaffenheit des Cörpers. Die eintzige Sache, die würcklich unser ist, bestehet in unserm Willen; das ist dasjenige, worüber GOtt sich eifersüchtig bezeiget. Dann Er hat uns solchen gegeben, nicht damit wir ihn vor uns behalten, und eigenthümlich besitzen möchten, sondern zu dem Ende, daß wir solchen ihm gantz und gar, so, wie wir ihn empfangen haben, ohne etwas davon zurück zu halten, heimgeben sollen.

Wer demnach die geringste Begierde, oder die geringste Wiederspänstigkeit, aus Eigenheit, zurück behält, der begehet einen Diebstahl wider GOTT, und sündiget wider die Ordnung der Schöpffung. Alles kommt von ihm und alles gehöret ihm zu.

Ach! wie viel Seelen, die sich noch selbsten besitzen! die gerne das Gute thun und GOtt lieben möchten, aber dieses nur nach ihrem eigenen Trieb und Gutdüncken! die gerne GOtt vorschreiben möchten, wie er sie solte zu sich ziehen! Sie wollen ihm dienen und ihn besitzen, aber sie wollen sich nicht ihm ergeben und sich besitzen lassen.

Welchen Widerstand findet GOtt nicht in solchen

chen Seelen, wenn sie auch gleich voller Eifer und Inbrunst sind? Es ist gewiß, daß, in einem gewissen Sinn, der geistliche Uberfluß ihnen eine Hindernüß wird. Dann sie besitzen alles, auch selbst ihre Tugenden eigenthümlich, und suchen sich in dem Guten immerdar selbst. O wie hoch ist eine Seele, die recht arm ist, die gern ihrem eigenen Leben und natürlichen Regungen absaget, die keinen eigenen Willen mehr hat, als um das zu wollen, was GOtt will, daß sie wollen soll, und das zu aller Zeit, nach der Lehre des Evangelii, und nach dem Lauff seiner Vorsehung. Wie hoch ist eine solche Seele erhaben über alle diejenige Seelen, die, ob sie auch gleich noch so inbrünstig und erleuchtet sind, doch noch allezeit in ihren Tugenden, auf ihrem eigenen Weg, einhergehen wollen.

Dieses ist der tieffe Sinn der Worte JEsu Christi nach ihrem völligen Verstande. (a) **Wer mein Jünger seyn will, der verläugne sich selbst und folge mir nach.** Man muß JEsu Christo Schritt vor Schritt nachfolgen, und nicht den Weg zu ihm sich selbst bahnen. Man folget ihm nicht, als wann man sich verläugnet; Was heißt sich selbst verläugnen anders, als sein eigen Recht, ohne Vorbehalt, aufgeben? deswegen sagt uns auch der H. Paulus: (b) **Ihr seyd nicht mehr euer eigen.** Nein, es ist nichts mehr in uns, das uns zugehöre. Unseelig, wer wieder zu sich zurück kehret, nachdem er sich einmahl verläugnet hat.

Laßt

(a) Matth. 16. v. 24. Luc. 14. v. 23.
(b) 1. Cor. 6. v. 19.

Laßt uns den Vatter aller Barmhertzigkeit und den GOtt alles Trostes anflehen, daß er uns möge unser eigen Hertz ausreissen und gar nichts mehr davon übrig lassen; diese schmertzliche Cur ist über die massen empfindlich; es kommt uns schwer an, daß wir GOtt also sollen machen lassen und unter seiner Hand still halten, wann er ins lebendige Fleisch einschneidet. Allein, dieses ist die Gedult der Heiligen, und das Opffer des reinen Glaubens.

Laßt GOtt mit uns machen alles was er will. Laßt uns ihm niemahlen einen Augenblick vorsetzlicher Weise widerstreben. So bald wir bey uns einige Empörung der Sinnen und der Natur verspüren, so laßt uns die Gedancken im Vertrauen zu GOtt, wenden und seine Parthie, gegen die zaghaffte und rebellische Natur ergreiffen; Laßt uns dieselbe dem Geist GOttes übergeben, der sie nach und nach wird sterben machen. Laßt uns wachsam seyn in seiner Gegenwart gegen die geringste Fehler, um niemahlen den H. Geist zu betrüben, welcher über alles dasjenige eifersüchtig ist, was in dem innersten vorgehet. Laßt uns die Fehler, die wir begangen, zum guten wenden, und ohne Muthloß und matt zu werden, daraus lernen, wie wir bey unserm Elend uns demüthigen sollen.

Kan man GOtt auch besser verherrlichen, als wann man sich von sich selbsten und von seinem eignen Willen loß machet, damit eintzig und allein GOtt in uns alles, nach seinem Wohlgefallen, thun möge? Alsdann ist er wahrhafftig unser GOtt, und alsdann kommt sein Reich zu

uns, wann wir aller äusserlichen Hülffe und alles innerlichen Trostes beraubet sind, wir, so wohl in als ausser uns, nichts anders mehr sehen, als die eintzige Hand GOttes, die alles thut und und die wir unabläßig anbeten.

Ihm dienen wollen, an einem Ort lieber, als an einem andern, auf diese und nicht auf jene Weise, heisset so viel als ihm dienen wollen, nicht nach seinem, sondern nach unserm eignen Gutdüncken. Im Gegentheil aber zu allem bereit seyn, alles wollen und auch nichts wollen, sich als ein Spielwerck in denen Händen der Vorsehung betrachten, dieser Unterwerffung keine Gräntzen setzen, wie dann das Reich GOttes auch keine Gräntzen leidet, das heißt ihm dienen, das heißt sich selbst verläugnen, das heißt GOtt recht, als GOtt, und uns, als Geschöpffe, die nur allein vor ihm gemacht sind, betrachten.

O wie wären wir so glückseelig, wann er uns auf die härteste Proben setzte, um dadurch ihm die geringste Ehre zu geben; was sind wir nutze, wenn derjenige, der uns gemacht hat, in unserm Hertzen, noch einen Widerstand, oder einigen Zurückhalt findet.

Laßt uns also unser Hertz öffnen, laßt es uns öffnen ohne Maaß und Ziel, damit GOtt und seine Liebe sich darinn ohne Maaß und Ziel ergiessen möchte.

Laßt uns auf dem Weg, worauf wir wandeln ohne alle Furcht einhergehen. GOtt wird uns alsdann bey der Hand führen, wann wir nur nicht zweiffeln, und mehr von seiner Liebe, als von der Furcht, wegen uns selbst, uns einnehmen liessen.

# Verzeichniß derer in diesem Buch enthaltenen Betrachtungen.


**Erste Betrachtung.**

Von der Nothwendigkeit GOtt zu erkennen und zu lieben. pag. 1.

**Zweyte Betrachtung.**

Von der Selbst-Verläugnung, wie man alle Eigen-Liebe aufgeben müsse. 39.

**Dritte Betrachtung.**

Von der Demuth. 66.

**Vierdte Betrachtung.**

Von dem Creutz. 75.

**Fünffte Betrachtung.**

Von der reinen Liebe. 100.

**Sechste Betrachtung.**

Von der Einfalt. 144.

**Siebende Betrachtung.**

Von dem innern Wort, durch welches der Geist GOttes uns unterweiset. 167.

**Achte Betrachtung.**

Daß der Weg des blossen Glaubens und der reinen Liebe besser und sicherer sey, als derjenige der Erleuchtung und der Empfindung. 177.

**Neundte Betrachtung.**

Von denen innern Würcksamkeiten GOttes, um den Menschen zu dem wahren Ziel zu bringen, zu welchem Er uns geschaffen hat. 199.

**Zehende Betrachtung.**

Von der Nothwendigkeit der Läuterung der Seelen, in Ansehung der Gaben GOttes und besonders derer Freundschafften. 223.


Eilffte

Eilffte Betrachtung.
Von dem wahren Licht. 235.
Zwölffte Betrachtung.
Von der Gegenwart GOttes. 238.
Dreyzehende Betrachtung.
Von der Christlichen Vollkommenheit. 245.
Vierzehende Betrachtung.
Uber das Gebeth des Pharisäers. 253.
Funffzehende Betrachtung.
Von dem Creutz, welches sich bey dem Glück und der Hoheit findet. 260.
Sechszehende Betrachtung.
Daß nur diejenige ins Reich GOttes kommen, welche seinen Willen thun. 265.
Siebenzehende Betrachtung.
Wie man soll dem Willen GOttes gleichförmig werden. 268.

Ende des ersten Theils.

quisq; domino deo pie seruit cum negotia
lancte & prudenter obit. D. Ioan. Chrysost. Hæc parabola, inquit, uel ad geren-
rnantes q; rempub. accommodari potest. Docet enim unumquenq; ad commu
litatem omnia conferre quæ sua sunt, siue sapientiam siue principatum, siue quic
ud, non ad detrimentum conseruorum, nec ad perditionem suam: quapropter
b eo flagitat, prudentiam scilicet atq; fidem. Delicta enim ab amentia ac perfidia
n habent: fidem igitur appellat, quoniam nihil ex rebus domini sibi attribuit,
ssum quicquam expendit. Prudentiam autem, quia dispensationem rite noue-
et. Vtraq; siquidem re nobis opus est, ne scilicet quæ domini sunt ad proprios
iamus, & ut opportune omnia dispensemus. Nam si alterum horum absit, eius
alterum omnino claudicat. Si enim fidelis ita sit ut non furetur, disperdat autē
essario consumens sumptu, non paruū id crimen est. Sin uero econtrario recte
t, sibi uero accumulet, ingens rursus hæc culpa. Non uero doctoribus hæc solū,
bus etiam dicit, cum utriq; dominus diuitias suas crediderit, maximas quidē
us, sed locupletibus etiam non paruas. Si ergo docentes maiores diuitias semi-
dispergant, uos autem nullam in minoribus liberalitatem ostendatis (cur ue-
litatem & non gratitudinem dixi? non enim uestra, sed aliena tribuitis) quæ ob-
bis futura est excusatio? Hæc Chrysost. Possumus hæc pari quoq; ratione magi
plicare. Verum uideamus iam quid præmij polliceatur fidelibus ac uigilanti-
s, Beatus, inquit, seruus ille. Beatitudinis uocabulo comprehendens quicquid *Præmium serui*
tis ueræ. Simul autem officium fidelis uigilantis q; serui iterum perstringens, *uigilantis.*
m uenerit dominus eius, ait, inuenerit sic facientem, non quod ipsi sua dicta-
, sed quemadmodum ipsi commisit dominus. Serui itaq; fidelis est illud fideli-
quod faciunt